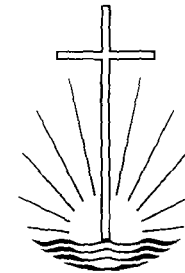




# Amtsblatt

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche



61. Jahrgang 1987

# Inhaltsverzeichnis

	Seite		Seite
„Alles, was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn...“ . . . . .	166	„Den Vollkommenen aber gehört starke Speise...“ . . . . .	141
„Also ist's geschrieben...“ . . . . .	110	Der Berg des Herrn . . . . .	89
Auf den Fels des Glaubens gegründet	180	Der Berufung würdig sein . . . . .	31
Aus Gnaden erwählt! . . . . .	97	Der Heilige Geist, das Pfand des Erbes . . . . .	82
Auskunft über Anschriften von Kirchen . . . . .	144	Der Herr sieht in unser Herz . . . . .	165
Aus unserem Erleben . . . . .	160	Der Herr verzieht nicht die Verheißung, sondern hat Geduld mit uns! . . . . .	177
Auswahl der Chorlieder . . . . .	72	Der Herr wird kommen, wie er gen Himmel gefahren ist! . . . . .	78
Aus welchem Geist begehren und eifern wir? . . . . .	41	Der Kampf der Apostel um die Anvertrauten . . . . .	34
Auszug aus einem Ämtergottesdienst am 31. Oktober 1986 in Buenos Aires . . . . .	S 5	Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit! . . . . .	86
		„...die auf den Herrn harren...“ . . . . .	158
„Bei dir ist die Quelle des Lebens...“ . . . . .	76	Die frohe Botschaft . . . . .	148
Berufen zu seiner Herrlichkeit . . . . .	133	Die Hauptsumme des Gebotes ist Liebe . . . . .	20
Berufung – Erwählung . . . . .	182	Die Heiligen singen ein neues Lied . . . . .	88
Bestehen wir vor den Augen Gottes? . . . . .	121	Die Liebe – das Band der Vollkommenheit! . . . . .	29
Bewahrt dem Herrn die Treue . . . . .	100	Die Liebe vergibt! . . . . .	90
Bewahrt das beigelegte Gut! . . . . .	56	Die Zukunft des Herrn ist auch unsere Zukunft . . . . .	153
Botschafter an Christi Statt . . . . .	118	...doch wer kann den Sieg dir wehren? . . . . .	50
Brunnen des Heils . . . . .	11	„...du leitest mich nach deinem Rat“ . . . . .	175
		Durch die Liebe in Christo eingewurzelt! . . . . .	51
Chor- und Orchesterarbeit im Werk Gottes . . . . .	40	Durch Vollkommenheit zur Herrlichkeit . . . . .	9
Christus, der göttliche Richter . . . . .	43	Eines Geistes werden mit dem Herrn . . . . .	172
Christus, unser Leben! . . . . .	47	Ein Fehler? . . . . .	167
		Ein Mensch sieht, was vor Augen ist... . . . .	18
...da die Stämme hinaufgehen . . . . .	93	Ein Wort für uns . . . . .	32
Darum seid ihr auch bereit . . . . .	178	Entschlafenengedächtnis: Ein Tag der Versöhnung . . . . .	161
Das Evangelium vom Reich . . . . .	186	Ergreife das ewige Leben . . . . .	125
Das Feuer am heiligen Ort . . . . .	44	Erntedank . . . . .	S 3
„Das Geheimnis des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten“ . . . . .	135	„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist...“ . . . . .	6
Das geht uns an! 8, 16, 24, 40, 56, 72, 88, 102, 119, 167, 192	143	Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein! . . . . .	114
Das ist aber das ewige Leben...“ . . . . .	143		
„Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern...“ . . . . .	91		
Demut führt zu einerlei Sinn . . . . .	99		
Denn er hatte seinem Gott vertraut! . . . . .	185		

	Seite		Seite		Seite
Feier des Heiligen Abendmahls . . . . .	16	Ihr seid teuer erkaufte... . . . . .	170	Seid getrost und arbeitet, denn ich	
Formularbestellung . . . . .	120	Im Glauben bewährt . . . . .	179	bin mit euch! . . . . .	84
Fraget mich um das Zukünftige, weiset meine Kinder zu mir! . . . . .	151	Im Licht des Herrn wandeln . . . . .	163	„Seid meine Nachfolger, gleichwie	
Frieden den Fernen und denen in der Nähe! . . . . .	58	Jahresende 1987 . . . . .	191	ich Christi!“ . . . . .	36
Für unsere Lehr- und Seelsorge- tätigkeit . . . . . 95, 103, 112, 152, 168, 184	184	Jesus – der feste Grund unseres Glaubens! . . . . .	77	„Selig ist der und heilig...“ . . . . .	149
Für unsere Weinbergсарbeiter . . . . .	87	Jetzt müssen wir zur Vollkommenheit fahren! . . . . .	106	Setze deine Kraft ein! . . . . .	140
Gedanken des Friedens . . . . .	171	Kindlicher Glaube . . . . .	130	Sich finden . . . . .	4
Gedanken für eine Trauerfeier . . . . .	39	Klüglich in allem Tun . . . . .	14	Sie sollen erlöst werden von ihren schweren Lasten! . . . . .	98
Gedanken zum Advent . . . . .	174	Karfreitag . . . . .	57	So sehr liebt Gott die Menschen! . . . . .	33
Gedanken zum Buß- und Betttag . . . . .	54	Lernen, auf das Wort Gottes zu achten . . . . .	92	„...so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ . . . . .	116
Gedanken zur Konfirmation . . . . .	54	Liebe läßt alles leicht werden . . . . .	80	Stillstand ist Rückgang . . . . .	101
Geheiligt, das Erbe zu empfangen . . . . .	3	Mache dich auf, ich will mit dir reden! . . . . .	113	Täter des Wortes . . . . .	46
Geist und Leben aus Gott . . . . .	117	Mache dich auf, werde licht! . . . . .	48	Tut den Willen Gottes! . . . . .	134
Gemeinschaft . . . . .	24	„Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft!“ . . . . .	52	„Und das ist die Verheißung, die er uns verheißen hat: das ewige Leben“ . . . . .	129
Gesegnet ist, wer nachfolgt . . . . .	27	...meine Sorge, ob der Herr in mir regiert . . . . .	137	Und es hörten sie die Gefangenen . . . . .	156
Gib dem Herrn dein Herz! . . . . .	155	Meine lieben Brüder! (Gottesdienstordnung für den Jahreswechsel) . . . . .	176	„...und eure Freude soll niemand von euch nehmen“ . . . . .	145
Glaube an das Reich Gottes . . . . .	164	Neubestellung der „Wächterstimme“ 8, 104		„...und sie haben’s angenommen...“ . . . . .	13
Glaube leitet uns durchs Leben... . . . .	79	Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt... . . . . .	64	Unsere Zeugenarbeit wirkt auch im Jenseits . . . . .	160
Gnade empfangen und Gnade gewähren . . . . .	94	Nicht wieder zurück in den alten Zustand! . . . . .	169	Unser Leben in Christo . . . . .	69
Gottes Antlitz leuchtet über seinen Knechten . . . . .	25	Ohne Heiligung wird niemand den Herrn sehen! . . . . .	105	Unser Palmsonntag . . . . .	53
Gottes Eigentum glänzt wie edle Steine	138	Pfingsten 1987 . . . . .	82	Unser täglich Brot gib uns heute! . . . . .	62
Gott gehorchen verheißt ewigen Segen	127	Prüfungen für unsere ewige Berufung	111	Unser Weg zur Vollkommenheit . . . . .	115
Gott liebhaben behütet die eigene Seele . . . . .	71	Redet freundlich . . . . .	192	Uns ist das ewige Leben bei Gott verheißen . . . . .	172
Hebe dich weg von mir, Satan! . . . . .	12	Segen der Gemeinschaft . . . . .	146	Verantwortung für alle . . . . .	8
Heim, ach nur heim! . . . . .	35	„Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe!“ . . . . .	70	Vorbereitung auf den Gottesdienst für die Entschlafenen . . . . .	28, 156
„Helft mir!“ . . . . .	102	Seid ein Segen! . . . . .	119	Vorbereitung zum Gottesdienst für die Entschlafenen . . . . .	93
Herr, bleib bei uns! . . . . .	173			Vorbild in Wort, Wandel, Liebe, Geist, Glauben und Keuschheit . . . . .	49
„...Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden“ . . . . .	63			Vor Gott bleibt nichts verborgen . . . . .	32
„...ich bin ja nach deinem Namen genannt, Herr, Gott Zebaoth“ . . . . .	132			Vorwärts, aufwärts, himmelan! . . . . .	147
Ich will fröhlich sein in Gott, meinem Heil! . . . . .	126			Wachtet! . . . . .	159
Ihm leben! . . . . .	142			Wandelt wie die Kinder des Lichts . . . . .	15, 45
				Was nehmen wir in uns auf – was geht von uns aus? . . . . .	2
				Was verkündigen wir? . . . . .	139
				Was wir Gott als Gabe bringen . . . . .	19
				...was zukünftig ist . . . . .	181
				Weihnachten 1987 . . . . .	188
				Wem gleichen wir uns an? . . . . .	22
				Werdet nicht träge! . . . . .	74
				Wer die Gnade Gottes schmeckt, der liebt ihn . . . . .	109
				Wer etwas erwartet, muß selbst Hand anlegen . . . . .	5
				Werfet euer Vertrauen nicht weg! . . . . .	107
				Widerstrebet dem Übel nicht! . . . . .	86
				Wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung . . . . .	65
				Wie der Herr verherrlicht wird . . . . .	122
				Wie wir den Herrn erheben . . . . .	61
				Wir bauen an einem ewigen Reich . . . . .	81
				Wir fragen nach dem Herrn . . . . .	128
				Wir gedenken der Vergessenen und Verlassenen! . . . . .	28
				Wir haben einen Bau, von Gott erbaut... . . . . .	67
				Wir haben geglaubt und erkannt... . . . .	108
				Wir lassen uns das Ziel nicht verrücken! Wir sind ausgerichtet auf den Tag Christi . . . . .	60
				Wir sind berufen zu seiner Herrlichkeit . . . . .	42
				Wir sind Gottes Liebe . . . . .	73
				Wir sind Kinder des Lichts . . . . .	26
				Wir sind verlassen auf den Herrn! . . . . .	17
				Wir verlassen uns auf den Herrn! . . . . .	75
				Wir wollen eingehen zur Herrlichkeit Gottes . . . . .	23
				Wissen – Erkennen . . . . .	68
				Wissen und tun . . . . .	187
				„Wohl denen, die in deinem Hause wohnen“ . . . . .	190
				Wonach trachten wir? . . . . .	154
				Wort des Stammapostels zum Neujahr 1987 . . . . .	51
				Wort des Stammapostels zu Pfingsten 1987 . . . . .	59

	Seite
Zeichen der erfüllten Zeit . . . . .	38
Zeitliche Trübsal – ewige Herrlichkeit	124
Zum Gedächtnis der Entschlafenen . . .	98
Zum Gottesdienst für die Entschlafenen . . . . .	33
Zum neuen Jahr 1987 . . . . .	1
...zu tun, was dir gefällt . . . . .	123

### Besondere Tage

Der Herr wird kommen, wie er gen Himmel gefahren ist! . . . . .	78
Entschlafenedächtnis: Ein Tag der Versöhnung . . . . .	161
Erntedank . . . . .	53
Gedanken zum Advent . . . . .	174
Gedanken zum Buß- und Betttag . . . .	54
Gedanken zur Konfirmation . . . . .	54
Jahresende 1987 . . . . .	191
Karfreitag . . . . .	57
Frieden den Fernen und denen in der Nähe! (Ostern) . . . . .	58
Pfingsten 1987 . . . . .	82
Unser Palmsonntag . . . . .	53
Weihnachten 1987 . . . . .	188
Zum Gedächtnis der Entschlafenen . .	98
Zum Gottesdienst für die Entschlafenen . . . . .	33
Zum neuen Jahr 1987 . . . . .	1

### Für besondere Anlässe

Auszug aus einem Ämtergottesdienst am 31. Oktober 1986 in Buenos Aires	55
Gedanken für eine Trauerfeier . . . .	39, 57

### Leitworte

Das geht uns an 8, 16, 24, 40, 56, 72, 88, 102, 119, 167, 192	
Ein Wort für uns . . . . .	32

	Seite
Wort des Stammapostels zum Neujahr 1987 . . . . .	S 1
Wort des Stammapostels zu Pfingsten 1987 . . . . .	S 9

### Für unsere Lehr- und Seelsorgetätigkeit

Antwort auf Fragen	
– Brauchen die Heimgegangenen noch Sündenvergebung? . . . . .	168
– Ist die Aussage richtig: Die Entschlafenen können nicht ohne uns und wir nicht ohne sie vollenden? . . . . .	168
Aus Erfahrung und Beobachtung	
– Überweisung von Geschwistern . . .	152
Kleine Bibelkunde	
– Meine lieben Brüder! . . . . .	103
– 4. Mose 14, 29–31 . . . . .	104
– Jesaja 1, 3 . . . . .	184
– Matthäus 2, 1 . . . . .	184
Richtlinien für Amtsträger	
– Ausdrucksweise am Altar . . . . .	112
– Ruhe während des Gottesdienstes	112
Weinbergsarbeit	
– Meine lieben Brüder! . . . . .	95

### Mitteilungen des Verlages

Formularbestellung . . . . .	120
Hinweis auf den gebundenen Jahrgang 1986 . . . . .	96
Neubestellung der „Wächterstimme“ 8,	104

### Bibeltexte

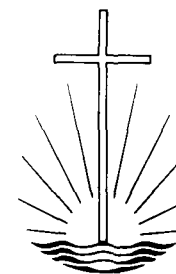
1. Mose 9, 12 . . . . .	54
29, 20 . . . . .	80
2. Mose 3, 5 . . . . .	44
5. Mose 5, 1 . . . . .	123
16, 10, 11 . . . . .	19
28, 1, 2 . . . . .	127

	Seite
Josua 23, 11 . . . . .	71
1. Samuel 16, 7 . . . . .	18
18, 14 . . . . .	14
Hiob 28, 4 . . . . .	28
Psalm 25, 14 . . . . .	135
33, 12 . . . . .	97
36, 10 . . . . .	76
37, 5 . . . . .	75
38, 5 . . . . .	98
40, 9 . . . . .	91
62, 2 . . . . .	52
73, 23, 24 . . . . .	175
84, 2–6 . . . . .	190
119, 135, 140 . . . . .	25
122, 3, 4, 6 . . . . .	93
138, 2 . . . . .	23
143, 10 . . . . .	115
Sprüche 8, 13 . . . . .	2
17, 3 . . . . .	111
Jesaja 2, 5 . . . . .	163
9, 5 . . . . .	188
12, 3, 4 . . . . .	11
40, 31 . . . . .	158
42, 6, 7 . . . . .	161
45, 11 . . . . .	151
55, 6 . . . . .	54
57, 18, 19 . . . . .	58
60, 1, 2 . . . . .	48
Jeremia 15, 16 . . . . .	132
29, 11 . . . . .	171
31, 3 . . . . .	191
Klagelieder 3, 25 . . . . .	128
3, 26 . . . . .	114
Hesekiel 3, 22 . . . . .	113
Daniel 6, 24 . . . . .	185
Micha 4, 1, 2 . . . . .	89
6, 8 . . . . .	6
Habakuk 3, 18 . . . . .	126
Haggai 2, 4 . . . . .	84
Sacharja 9, 16 . . . . .	138
Matthäus 4, 10, 11 . . . . .	12
5, 38, 39 . . . . .	86
5, 48 . . . . .	9

	Seite
Matthäus 6, 11 . . . . .	62
7, 7 . . . . .	87
7, 24 . . . . .	180
11, 29 . . . . .	116
18, 3 . . . . .	130
21, 5 . . . . .	53
24, 4 . . . . .	70
24, 14 . . . . .	186
24, 44 . . . . .	178
Markus 11, 11 . . . . .	165
Lukas 1, 46 . . . . .	61
6, 31 . . . . .	5
9, 25 . . . . .	4
12, 32 . . . . .	50
21, 2, 3 . . . . .	155
21, 28 . . . . .	174
24, 29 . . . . .	173
24, 46, 47 . . . . .	110
Johannes 1, 5 . . . . .	17
3, 16 . . . . .	33
4, 25, 26 . . . . .	68
5, 22 . . . . .	43
6, 27 . . . . .	53
6, 63 . . . . .	117
6, 69 . . . . .	108
7, 15–17 . . . . .	134
13, 17 . . . . .	187
14, 27 . . . . .	64
16, 13 . . . . .	181
16, 22 . . . . .	145
17, 3 . . . . .	143
17, 8 . . . . .	13
Apostelgeschichte 1, 11 . . . . .	78
8, 12 . . . . .	164
16, 25 . . . . .	156
20, 32 . . . . .	3
Römer 4, 20 . . . . .	39
5, 1–5 . . . . .	63
9, 25, 26 . . . . .	26
12, 2 . . . . .	22
12, 16 . . . . .	99
1. Korinther 2, 9 . . . . .	35
3, 11 . . . . .	77

	Seite		Seite
1. Korinther 6, 17 . . . . .	172	2. Thessalonicher 2, 15 . . . . .	100
7, 22, 23 . . . . .	170	3, 18 . . . . .	109
11, 1 . . . . .	36	1. Timotheus 1, 5 . . . . .	20
12, 26, 27 . . . . .	146	4, 12 . . . . .	49
16, 13 . . . . .	159	6, 12 . . . . .	125
2. Korinther 4, 17, 18 . . . . .	124	2. Timotheus 1, 7 . . . . .	140
5, 1, 2 . . . . .	67	3, 10 . . . . .	27
5, 20 . . . . .	118	1. Petrus 1, 3–5 . . . . .	65
7, 1 . . . . .	101	1, 6, 7 . . . . .	179
13, 4 . . . . .	57	1, 22, 23 . . . . .	92
Galater 2, 20 . . . . .	69, 122	1, 24, 25 . . . . .	85
4, 4, 5 . . . . .	38	3, 12 . . . . .	121
Epheser 1, 14 . . . . .	82	5, 7 . . . . .	137
2, 8, 9 . . . . .	94	5, 10 . . . . .	133
3, 14–17 . . . . .	51	2. Petrus 1, 10 . . . . .	182
4, 13 . . . . .	1	3, 9 . . . . .	177
5, 1, 2 . . . . .	90	1. Johannes 1, 3 . . . . .	139
5, 9 . . . . .	15	2, 17 . . . . .	142
5, 9, 10 . . . . .	45	2, 25 . . . . .	129
Philipper 1, 9, 10 . . . . .	42	2, 25 . . . . .	172
2, 1–3 . . . . .	55	2, 28 . . . . .	81
3, 13, 14 . . . . .	147	2. Johannes 8 . . . . .	169
Kolosser 2, 1–3 . . . . .	34	Hebräer 5, 13, 14 . . . . .	141
2, 18, 19 . . . . .	60	6, 1 . . . . .	106
3, 2 . . . . .	154	6, 11, 12 . . . . .	74
3, 4 . . . . .	47	10, 35 . . . . .	107
3, 14 . . . . .	29	11, 1 . . . . .	1
3, 23, 24 . . . . .	166	11, 6 . . . . .	79
1. Thessalonicher 2, 11, 12 . . . . .	73	12, 14, 15 . . . . .	105
3, 12, 13 . . . . .	153	Jakobus 1, 22–24 . . . . .	46
2. Thessalonicher 1, 11 . . . . .	31	4, 5 . . . . .	41
2, 13, 14 . . . . .	148	Offenbarung 20, 6 . . . . .	149

# Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

61. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt am Main

1. Januar 1987

## Zum neuen Jahr 1987

Hebräer 11, 1

Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht.

Wir leben noch immer in der Zeit, von der der Apostel Paulus den Korinthern schrieb: „...denn wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen“ (2. Korinther 5, 7).

Durch diesen herrlichen Glauben und unsere eigenen Glaubenserfahrungen sind wir aber zu der festen Überzeugung gekommen, daß dies nicht so bleibt. Wir alle warten auf die Erfüllung der Worte des Propheten Jesaja: „Tut die Tore auf, daß hereingehe das gerechte Volk, das den Glauben bewahrt!“ (Jesaja 26, 2).

Jede Wartezeit birgt die Gefahr des Schläfrigwerdens in sich. Viele unserer Zeitgenossen sind in bezug auf das gottgewollte Glauben sehr schläfrig geworden. Als der Apostel Paulus seinen Geschwistern in Thessalonich vom Tag des Herrn schrieb, die Zeichen dieser zukünftigen Zeit beleuchtend, fügte er die Mahnung an: „So lasset uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern lasset uns wachen und nüchtern sein“ (1. Thessalonicher 5, 6).

Diese Worte nehmen wir zum Beginn des neuen Jahres als ernstesten Hinweis Gottes auf.

Der Glaube an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, der Glaube an seinen Sohn und den Heiligen Geist wird von den Gei-

stern weniger angetastet. Der Apostel Jakobus schrieb darüber: „Du glaubst, daß ein einiger Gott ist? Du tust wohl daran; die Teufel glauben's auch und zittern“ (Jakobus 2, 19). Und der Psalmist sagte: „Die Toren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott“ (Psalm 14, 1).

Was aber von jeher sehr angefochten wird, ist der Glaube an die Wiederkunft des Herrn. In unserem Glaubensbekenntnis stehen die klaren Worte: „Ich glaube, daß der Herr Jesus so gewiß wiederkommen wird, wie er gen Himmel gefahren ist, und die Erstlinge aus den Toten und Lebenden, die auf sein Kommen hofften und zubereitet wurden, verwandelt und zu sich nimmt...“ Dies ist der Tag der Ersten Auferstehung, dem wir entgegengehen, den wir ersehnen und um dessen Erscheinen wir täglich bitten.

Nicht ohne Grund hat der Herr Jesus, als er von der Errettung der rufenen Auserwählten sprach, die Frage aufgeworfen: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8).

Wir dürfen aus Gnaden zu diesem Volk gehören, das Jesaja sah, das Volk, das den Glauben bewahrt und deshalb eingehen darf zur ewigen Herrlichkeit.

H. U.

\*

Nach dem Textwort ist von dem Dienstleitenden das „Wort des Stammapostels zum Neujahr 1987“ (siehe Beilage) vorzulesen.

## Was nehmen wir in uns auf – was geht von uns aus?

Sprüche 8, 13

Sonntag, den 4. Januar 1987

Viele Menschen haben den lieben Gott nur nötig, wenn es ihnen schlecht geht. Gestalten sich ihre Verhältnisse nach Wunsch und Willen, brauchen sie den Herrn nicht. Alles, was gut ist in ihrem Leben, haben sie selbst gemacht! Sie dünken sich groß und erhaben und halten sich für viele Aufgaben fähig, weil ihnen ja offenbar der Erfolg zur Seite steht. Ändern sich ihre Lebensumstände, so ändert sich damit auch sogleich ihr Verhalten. Dann rufen sie nicht nur nach der Hilfe Gottes – sie machen ihn schließlich auch noch für ihr Mißgeschick verantwortlich und klagen: Wie konnte Gott so etwa zulassen, wie konnte er gerade mir so etwas antun!

Wir wollen immer vor Augen haben, daß wir ohne den Herrn nichts tun können, was uns zu bleibendem Segen reichen würde. Mit Gott verbindet uns nicht nur die Tatsache, daß wir seine Geschöpfe sind – wir wissen, daß er unser Vater ist! Das bringt uns in ein besonderes Verhältnis zu ihm. Unsere El-

tern sind uns ja auch nicht nur in den Tagen, in denen wir noch schwach und hilflos waren, eine Zuflucht gewesen; was wir von ihnen erhalten haben, war mehr als Essen und Trinken, mehr als Kleidung und Obdach! Haben sie uns nicht das Leben geschenkt? Sind wir nicht unter ihren Händen aufgewachsen? Wir haben so manche ihrer Erfahrung, für die sie oft bitter bezahlt haben, als gute Lehre mitbekommen und davon Nutzen gehabt... Wieviel von unserem Wollen und Streben, Denken, Tun und Lassen führen wir auf das Vorbild unseres Vaters, auf das Beispiel der Mutter zurück! Weil sie anständige und ehrbare Leute waren, haben sie uns nicht nur in ihrem Geist erzogen, sondern auch davon mitgegeben. Selbstverständlich sind wir im Lauf der Zeit auch noch anderen Einflüssen ausgesetzt gewesen. Manchmal haben sich Menschen länger um ein Kind kümmern müssen, als es die vielleicht schon früh dahingegangenen Eltern tun konnten. Dabei mag mitunter manches ins Herz gelegt worden sein, das dem Kind lange Schwierigkeiten bereitete.

So gehen verschiedene Aussaaten auf und bringen zu ihrer Zeit dann auch Frucht. Eins aber wissen wir – der liebe Gott legt in kein Menschenherz den Geist des Widerstrebens, des Hasses und der Zwietracht! Der Apostel Paulus hat klar gesagt, daß „durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist“, die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen wurde (vgl. Römer 5, 5).

Nun ist aber nicht nur der liebe Gott ein Sämann – auch jeder von uns ist in seinem Teil einer, der Samen austreut! Es ist also nicht nur die Frage zu stellen: Was nehmen wir in uns auf?, sondern auch: Was geben wir von uns, was geht von uns aus? Mancher Mensch erfüllt uns mit Freude und Zuversicht, andere belasten uns durch ihre Gegenwart und stimmen uns traurig; schließlich gibt es auch solche, von denen ein stiller Frieden ausgeht – unmerklich wirkt jeder auf seine Umgebung.

Woher kommt das?

Der Sohn Gottes hat darauf aufmerksam gemacht, daß niemand zwei Herren dienen kann (Matthäus 6, 24), und der Apostel Paulus schreibt in 1. Korinther 10, 21 unmißverständlich: „Ihr könnt nicht zugleich trinken des Herrn Kelch und der Teufel Kelch; ihr könnt nicht zugleich teilhaftig sein des Tisches des Herrn und des Tisches der Teufel“ – wie sollten wir für den Tag des Herrn würdig werden, wenn wir in unserem Herzen noch anderen Geistern Raum gäben? Es ist nicht nur die Gottesfurcht, die uns das Arge, Hoffart, Hochmut und böse Wege hassen läßt – uns verbindet mit unserem himmlischen Vater und seinem Sohn mehr – weil wir den Herrn liebhaben, möchten wir ihm auch immer ähnlicher werden und damit denen, die er uns zuführt, zum Segen dienen!

## Geheiligt, das Erbe zu empfangen!

Apostelgeschichte 20, 32

Wir wissen, daß der liebe Gott bei uns vor allem anderen einen kindlichen Glauben sucht. Um diesen zu gewinnen, mußte in uns zunächst alles, was ihn hemmen oder ihm im Weg stehen könnte, beseitigt werden. Es gibt Irrlehren

und Mächte, die uns von Gott wegführen wollen und besonders Kinder und Jugendliche beeinflussen möchten. Solch ein Wildwuchs darf nicht stehenbleiben, wenn der reine Glaube an Gott, an seinen Sohn und dessen Erlösungswerk zunehmen soll. Auch müssen die aufgenommen werden, die der Vater und der Sohn senden und die mit allen Vollmachten ausgerüstet sind, Gnade zu verkündigen und Erlöserarbeit zu verrichten.

„Ich befehle euch Gott und dem Wort seiner Gnade“ – Ernst und Liebe gehen aus diesem Zuspruch des Apostels Paulus hervor! Er schließt aber auch den Sendungsauftrag ein, den der Herr seinen Aposteln gegeben hat: „Geht hin in alle Welt...“ (Markus 16, 15) und: „Wer euch hört, der hört mich...“ (Lukas 10, 16) sowie die Verheißung des Heiligen Geistes (Johannes 16, 13–15; bitte nachlesen!). Diesem Wort sind wir anbefohlen, *hier beginnt die Arbeit der Erneuerung der alten Kreatur!* Der Glaube ist der Anfang, das Fundament. Es ist ja auch ein Kirchengebäude auf einem Fundament aufgebaut; wollte man ein solches Bauwerk einfach auf Sand stellen – es würde nicht bestehen! Genauso ist der Glaube die Grundlage, auf der der Herr einen Tempel für seinen Geist, eine Stätte bauen will, wo er wohnen und bleiben kann. Dazu muß vorher aber einiges abgebrochen werden, wie schon der Apostel Paulus sagte: „Ich sterbe täglich“ (1. Korinther 15, 31). Wie schnell war sein Stolz dahin, als der Herr ihm begegnete, blind lag er auf der Erde... Das brachte ihn zur Besinnung. Er tat nun, was der Herr ihn geheißen hatte, und wurde ihm zu einem willigen Werkzeug, das vielen zum Segen diente.

Wie steht es mit unserem Stolz, unserer eigenen Meinung, dem Besseren – haben wir den alten Menschen in uns schon in den Tod gegeben?

Prüfen wir uns, ob es etwas in unserem Leben gibt, das wir ein wenig mehr lieben als den Herrn! Er soll in uns den ersten Platz einnehmen, alles andere kommt erst an zweiter Stelle. Das gilt für alle Entscheidungen in unserem Leben – auch dann, wenn die Möglichkeit besteht, in dieser Welt „Karriere zu machen“, „jemand“ zu werden... „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit“, sagte Jesus, „so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33). Wer danach handelt, der verweist die vergänglichen Dinge dorthin, wohin sie gehören, denn in seinem Herzen steht die Erwartung eines „*unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen*“ Erbes, „*das behalten wird im Himmel*“ (1. Petrus 1, 4).

## Sich finden

Lukas 9, 25

Vielleicht haben wir schon einmal gehört oder gar selbst gesagt: „Dieser Mensch muß erst einmal zu sich selber finden!“ In solchem Fall ist bei demjenigen, von dem die Rede ist, etwas durcheinander geraten, was zumeist auf besondere Erlebnisse zurückzuführen ist.

Wir sind Gottes Kinder. Machen wir uns den Weltmenschen gleich, haben wir uns – das eigentliche Ich, das in uns wohnen soll – verloren. Aber dort, wo

die Gemeinschaft der Geistgetauften gesucht und der Umgang im Sinn und Geist Christi gepflegt wird, bleibt die Seele bewahrt. Dieser Gedanke lenkt uns zu der Erkenntnis: Was sind wir für ein großes, glückliches und gesegnetes Volk! Wir lassen unser Licht leuchten und müssen dann nicht im Dunkel umherirren, um wieder auf den Weg des Lebens zu gelangen.

Der Herr Jesus gab uns ein Gleichnis vom verlorenen Groschen (vgl. Lukas 15, 8–10; bitte nachlesen!). Jene Frau nahm das Licht, um das Verlorene, den Groschen, wiederzufinden. Ihr Suchen blieb nicht vergeblich. Sie hätte ja auch sagen können: Ja, was soll es, ich habe zehn Groschen gehabt, jetzt habe ich halt keine Mark mehr, jetzt habe ich nur noch 90 Pfennig. – Das hat sie nicht getan, sie machte sich auf und ist dank des Lichtes fündig geworden.

Wo forschte sie denn nach?

Das ist interessant! Sie suchte ihren Groschen in *ihrem* Haus und in *ihrer* Wohnung. Wenn wir ein bißchen Glauben haben, ein wenig Vertrauen oder sonstige Dinge unseres geistigen Lebens, wenn unsere Hoffnung geschwunden und die Liebe geschmälert ist, dann tun wir gut daran, mit dem Licht des Heiligen Geistes in *unser* Herz zu leuchten und diese Gabe zu suchen, bis wir sie wieder besitzen. Manches Gotteskind begeht den Fehler und sucht bei Schwester oder Bruder, beim Priester oder Vorsteher entweder nach der Ursache des eigenen Verlustes oder nach deren Unvollkommenheiten. Wer so gesinnt ist, findet nicht, was seiner Seele zum Heil dient. Wir müssen im eigenen Haus, im eigenen Herzen suchen. Bei uns finden wir die Ursache des Verlustes. Und dazu gibt uns der liebe Gott das große Licht seines Heiligen Geistes und das Licht seines Wortes in die Hand, und jeder, der ehrlich sucht, der wird auch finden – sich selbst finden!

Es liegt nicht in der Natur des Menschen, sich selbst zu schaden. Wollten wir denn so töricht sein und unserer Seele, dem, was Ewigkeitsbestand hat, einen Schaden zufügen? Bewahren wir uns unsere Unversehrtheit auf, damit wir am Tag des Herrn makellos vor Gott bestehen können.

## Wer etwas erwartet, muß selbst Hand anlegen

Lukas 6, 31

Sonntag, den 11. Januar 1987

Einige Verse vor dem Textwort steht: „Aber ich sage euch, die ihr zuhört“ (Lukas 6, 27). Das hatte der Herr also nicht allen gesagt. Man könnte es vielleicht auch noch anders ausdrücken: Aber ich sage euch, die ihr mir glaubet: „Liebet eure Feinde; tut denen wohl, die euch hassen; segnet die, so euch verfluchen; bittet für die, so euch beleidigen.“ Diese Worte Jesu sind nicht aufgehoben, das ist seine Lehre, und das bleibt sie auch, weil darin der Wille Gottes zum Ausdruck kommt. Wollte nun jemand sagen: „Na, das geht ja gar nicht, diese Forderung kann man nicht verwirklichen“, so stellt sich dieser schon dem Inhalt der Lehre entgegen. Folgerichtig muß man ihn zu den Ungläubigen

rechnen; er gehört nicht mehr zu denen, die angesprochen werden. Daß uns nicht immer alles gelingt, was der Herr von uns fordert, steht auf einem andern Blatt. Wir wollen aber die bleiben, die zuhören und die das glauben, was er uns durch seinen Geist sagt. Viele Menschen gehen über die Erde, ein großer Teil davon gehört zum Christentum, aber es gibt wenige, die dem lieben Gott glauben wollen. Die meisten haben ihre eigenen Ansichten, Gedanken und Vorstellungen. Deshalb sind sie keine schlechten Menschen! Überall begegnen uns gute, aber an das Wort Gottes können sie nicht glauben, das ist ihr Schanden. Sie sind in diesem Sinne nicht demütig, und daran kranken sie.

Nun wird uns das Wort vor die Seele gestellt: „Wie ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, also tut ihnen gleich auch ihr“ (Lukas 6, 31). Schnell sind dabei die Gedanken auf irdische Güter und menschliches Handeln gelenkt. Gewiß, auch dafür hat das Wort seine Bedeutung. Dem Sohn Gottes ging es doch aber vor allem um seelisches Gut! Einmal wusch er seinen Jüngern die Füße und sagte danach: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr tut, wie ich euch getan habe“ (Johannes 13, 15). Darüber sollten wir einmal ganz tief nachdenken...

Wieviel Geistesgut hat der Sohn Gottes den Menschen gegeben, vor allem denen, die ihm nachfolgen! Alles hatte er von seinem Vater genommen und es weitergetragen. Er wollte nichts anderes damit erreichen, als daß sie das weitergeben und in gleicher Weise tätig werden sollten. In Apostelgeschichte 20, 35 lesen wir: „Ich habe es euch alles gezeigt, daß man also arbeiten müsse und die Schwachen aufnehmen und gedenken an das Wort des Herrn Jesu, daß er gesagt hat: Geben ist seliger denn nehmen.“ Dieses Wort des Herrn brachte damals der Apostel Paulus den Gotteskindern zu seiner Zeit entgegen. Die Schwachen aufnehmen, auch das ist der Wille Gottes. Hat sich nicht gerade der Sohn Gottes der Schwachen erbarmt?!

Das Gleichnis, das uns wohl mit am deutlichsten vor Augen stellt, was Jesus mit der als Textwort dienenden Aussage zu verstehen geben wollte, ist das von den zwei Gläubigern und den zwei Schuldnern (siehe Matthäus 18, 23–35). Ein Gedanke kann in diesem Zusammenhang auch aufgegriffen werden: Lesen wir das Textwort einmal folgendermaßen: Wie ihr wollt, daß euch der Herr tun soll, also tut etwas für ihn...

## „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist...“

Micha 6, 8

Manche Menschen lesen die ersten Seiten eines Buches, dann schlagen sie die letzten auf und sehen nach, wie die Geschichte ausgeht. Das war aber gewiß nicht die Absicht des Verfassers; er will dem Leser ja darlegen, wie alles zu diesem Ende und Abschluß gekommen ist...

Ähnlich verhält es sich im Hinblick auf unsere Entwicklung auf den Tag des Herrn – wir müssen Schritt vor Schritt setzen, dann gewinnen wir von Stu-

fe zu Stufe den rechten Blick für das Nächstliegende und lernen an jeder neuen Aufgabe, die uns gestellt wird, das bisher Erreichte sinnvoll einzusetzen. Ein Läufer, der am Start steht, ist ja auch nicht unversehens am Ziel, das er auf der Rennbahn vor sich sieht. Vielleicht kann er die ganze Strecke überschauen – es ist ihm aber nicht möglich, die zweite oder dritte Hürde vor der ersten zu nehmen! Auch hier gilt das Wort: Übung macht den Meister. Wir wollen unser Glaubensziel immer vor Augen haben; wollen wir es erreichen, so dürfen wir nicht nur täglich davon träumen, wie schön es einmal im Vaterhaus sein wird – wir müssen auch die dafür nötigen Voraussetzungen schaffen!

Es mag mancher in seinem Leben zu dem einen oder anderen, was an ihn herangetragen wurde, zunächst einmal „Ja!“ gesagt haben, und dann konnte er seine Zusage doch nicht aufrechterhalten, weil sich seine Einstellung, aus der sie gekommen war, verändert hatte.

Haben wir immer jeder Versuchung widerstanden? Sind wir einmal zu Fall gekommen, so haben wir damit doch keine Entscheidung für unser ganzes Leben getroffen! Wenn wir dann später bei ähnlichen Anfechtungen „Nein!“ gesagt haben, so war dies auch kein „Umfall“ oder ein Zeichen dafür, daß wir wankelmütig geworden wären. Wir sind am inwendigen Menschen gewachsen und haben einen neuen Standpunkt bezogen...

Ein „Ja!“ aber muß festbleiben, denn damit haben wir uns für alle Zeit und Ewigkeit festgelegt, und das ist *unser Treuegelöbnis zum Herrn*, das wir ihm am Tag unserer Konfirmation oder Versiegelung gegeben haben! Da wollen wir an das ernste Wort des Gottessohnes denken – er sagte einmal einem, der ihm nachfolgen, vorher aber noch Abschied von den Seinen nehmen wollte: „*Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes*“ (Lukas 9, 62).

Wir haben Fehler und Unvollkommenheiten, wir sind nicht frei von mancherlei Schwächen – läßt uns nicht die Tatsache, daß der Herr uns nicht nach unseren Leistungen mißt, demütig werden? Er macht unsere Seligkeit nicht von unseren Werken abhängig, sondern allein von unserer Treue! „*Sei getreu bis an den Tod*“, lesen wir in Offenbarung 2, 10., „*so will ich dir die Krone des Lebens geben.*“

Unsere Treue zum Herrn drückt sich nicht nur darin aus, daß wir regelmäßig unter sein Wort kommen – wir wollen nach besten Kräften danach streben, das Gebot zu erfüllen, das Jesus als das vornehmste und größte bezeichnet hat: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte.“ Und er setzte hinzu: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ und sagte, daß dieses Gebot dem ersten gleich sei (Matthäus 22, 37 – 39). Müssen wir nicht den großen Rahmen, der uns damit gegeben ist, nach besten Kräften zu füllen versuchen? Wer darauf bedacht ist, sich über seine Einstellung zu Gott und seinem Sohn, unserem Heiland und Erlöser, sowie zu dessen Boten die nötige Klarheit zu verschaffen, wird bald inne werden, woran es ihm noch fehlt. Nur die Selbsterkenntnis hilft uns, die Dinge so anzugreifen, daß wir am Tag des Herrn mit Freuden stehen können. Bis dahin aber wollen wir Schritt vor Schritt setzen und uns für jeden neuen Tag die Kraft erbitten, die uns treu bleiben läßt bis zuletzt!

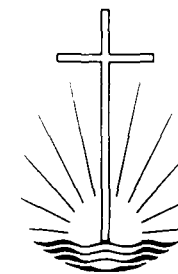
## Das geht uns an!

### Verantwortung für alle

Der Bezirksapostel Pos sagte einmal: Ich war mit den Bezirksämtern zusammen und wir haben nach denen geschaut, die als Kinder oder Erwachsene in den vergangenen 30 Jahren versiegelt wurden. Manche von ihnen haben den Weg des Lebens verlassen.

Wir freuen uns, wenn Menschen in das Gotteshaus kommen und anlässlich der Versiegelung Früchte der Weinbergsarbeit sichtbar werden. Aber es stellt sich die Frage: Achten wir zu wenig auf diejenigen, die ganz langsam, fast unbemerkt, die Gemeinschaft der Kinder Gottes wieder verlassen? Ein großer Teil dieser Seelen sind Jugendliche. Nicht immer liegt es daran, daß sie einen nicht neupostolischen Partner heiraten, denn mancher von denen konnte noch im Laufe der Zeit die Gotteskindschaft erlangen. Es soll hier kein Gebot erlassen, sondern nur darauf hingewiesen werden, daß sich solche Brüder und Schwestern Gefahren aussetzen, denen sie nur gewachsen sind, wenn sie fest im Glauben bleiben. Wer da nicht Standhaftigkeit beweist, begibt sich in den Dienst eines anderen „Herrn“. Dieser „andere“ naht sich aber auch allen übrigen Geistgetauften und versucht, durch vielerlei Geistesströmungen die Seelen vom Weg des Lebens abzudrängen.

Allen Lämmern und Schafen Christi wollen wir hilfreich zur Seite stehen, daß sie dem Herrn die Treue bewahren. Und ist eines gestrauchelt, wollen wir es aufrichten.



# Amtsblatt

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

61. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt am Main

15. Januar 1987

## Durch Vollkommenheit zur Herrlichkeit

Matthäus 5, 48

Sonntag, den 18. Januar 1987

Ein großes Geheimnis liegt über dem Volk des Herrn unserer Zeit – es sehnt sich nach der himmlischen Heimat! Wer möchte dafür nicht würdig werden...

Nicht immer waren die Zeichen der Vollkommenheit, die Gott von den Menschen erwartete, dieselben. Als Abraham neunundneunzig Jahre alt war, erschien ihm der Herr und sprach zu ihm: „Ich bin der allmächtige Gott; wandle vor mir und sei fromm!“ (1. Mose 17, 1). Gott stellte sich ihm vor als der Allmächtige; er ist auch der Allwissende. Ihm werden wir nie gleichkommen, wenn er auch, wie der Psalmist sagt, den Menschen wenig niedriger gemacht hat denn sich selbst (Psalm 8, 6). Die Forderung „Wandle vor mir und sei fromm!“ konnte Abraham erfüllen – das war das Zeichen seiner Vollkommenheit zu seiner Zeit. Wir lesen von ihm: „Abram glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit“ (1. Mose 15, 6). Er hatte noch keine Vergebung der Sünden und wußte auch nichts von einem Heiligen Abendmahl – sein Glaube wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet!

Nun hat Gott im Sinn der von ihm vorgesehenen Entwicklung die Anforderungen an sein Volk weitergeführt. Das zweite Zeichen der Vollkommenheit findet sich in dem Satz: „Und der Herr redete mit Mose und sprach: Rede

Mitteilung des Verlages

### Neubestellung der „Wächterstimme“

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe des Monats Januar in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 1. bis 31. Januar 1987 die Neubestellung der ‚Wächterstimme‘ vorzunehmen, und zwar für die Zeit vom 1. April bis 30. September 1987“

Der Bezugspreis beträgt pro Heft –,35 DM und wird in den Opferkasten eingelegt. Die Bestellung erfolgt bei den beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 1. Februar 1987 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl und die Versandanschrift bis spätestens 5. Februar 1987 mitteilen.

Die Bezirksvorsteher erhalten eine Versandübersicht „Kleine Zeitschriften“ in zweifacher Ausfertigung. Ein Exemplar wollen sie bitte, sofern erforderlich, geändert, bis spätestens 15. Februar 1987 an den Verlag einsenden.

Mit herzlichen Grüßen  
Der Verlag

Der gebundene Jahrgang 1986 des „Amtsblattes“ wird unter der Bestell-Nr. 5486 angeboten; die Lieferung kann frühestens im Juni 1987 vorgenommen werden. Die Anforderung erfolgt wie üblich über die Bezirksvorsteher.

## Brunnen des Heils

Jesaja 12, 3. 4

mit der ganzen Gemeinde der Kinder Israel und sprich zu ihnen: *Ihr sollt heilig sein; denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott*“ (3. Mose 19, 1–3). Mit Abraham hatte Gott allein gesprochen. Nun brachte Gott seinen Nachkommen, die nach seiner Verheißung zahlreich werden sollten wie die Sterne am Himmel und der Sand am Meer (vgl. 1. Mose 22, 17) eine der Eigenschaften nahe, die ihm wesenhaft war.

Heilig sein bedeutet nichts anderes, als sich absondern, des Götzendienstes nicht teilhaftig zu werden, der damals weit verbreitet war. Dabei war der damalige ein Kinderspiel demgegenüber, was in unserer Zeit geschieht! Also gilt, was der Herr zu Mose sagte, für unsere Tage *in vermehrtem Maß*.

Diese beiden Beispiele der von Gott damals geforderten Vollkommenheit zeigen uns, daß diejenigen, die bestrebt waren, weiterzugehen, auch weitergeführt wurden. Was erwartet Gott heute von seinem Volk?

Darauf hat Jesus uns in der *Bergpredigt* (Matthäus 5–7) die Antwort gegeben. Was er anführt, sind Sprossen unserer Himmelsleiter in die Herrlichkeit, und davon sollte keine fehlen.

„*Selig sind*“, begann der Herr, „*die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr*“ (Matthäus 5, 3). Viele meinen, „geistlich arm“ sei dumm! Geistlich arm ist einer, der aus tiefstem Herzen sagen kann: „Nichts hab' ich zu bringen, alles, Herr, bist du!“ (GB 405). Solche besitzen das Himmelreich schon hienieden, sie haben Frieden und Seligkeit. Von denen, die sich für reich halten, sagt der Sohn Gottes: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 17). Man bezieht dieses Wort oft auf die Kinder dieser Welt – sie hätten gar satt und bedürften nichts. Das stimmt auch zu einem gewissen Grad. Aber an wen wendet sich der Herr hier? „Und dem *Engel der Gemeinde zu Laodizea schreibe...*“ (Offenbarung 3, 14).

Dann sagte der Herr: „*Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden*“ (Matthäus 5, 4). Hier geht es doch darum, daß wir das uns verordnete Leid *tragen mit einem feinen, gläubigen und demütigen Herzen!* Solche Seelen bleiben nicht ohne Trost.

„*Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen*“ (Matthäus 5, 8) – das ist auch eine Sprosse auf der Himmelsleiter! Reines Herzens sind wir dann, wenn wir sagen können: Lieber Gott, ändere an mir, was dir nicht gefällt! „Der Tempel Gottes ist heilig“, sagte der Apostel Paulus, „– der seid ihr“ (1. Korinther 3, 17). In diesen Tempel sollen wir als lebendige Bausteine eingefügt werden!

In der Bergpredigt steht auch: „Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen“ – das ist Altes Testament –, „ich aber sage euch: *Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel*“ (Matthäus 5, 43–45).

Das muß heute auch so sein – wo es anders ist, fehlt es an der Vollendung! Jeder muß auf der Grundlage der Erwählung, die der Herr vorgenommen hat, weiterbauen – nicht mit Holz, Heu und Stoppeln, sondern mit Gold, Silber und edlen Steinen (vgl. 1. Korinther 3, 11. 12). (Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Kein Volk auf Erden erfreut sich einer Verheißung, wie sie uns geworden ist. Uns ist gesagt, daß der Sohn Gottes wiederkommen und uns zu sich nehmen wird! Wir wollen keinen Tag vergessen, was er aus uns gemacht hat, uns aber auch täglich damit beschäftigen, was er aus uns noch machen will – Könige und Priester, Überwinder, die seine Herrlichkeit teilen sollen! Mit Recht sagte Jesus zu den Seinen: „Viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und hören, was ihr höret, und haben's nicht gehört“ (Lukas 10, 24).

Der Prophet Jesaja durfte zu seiner Zeit schon schauen, was uns widerfährt, als er sagte: „Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen“ (Jesaja 12, 3). Er sprach von keiner irdischen Quelle – die Brunnen, die er sah, waren viel köstlicher – es waren *Heilsbrunnen!* Solche hat es früher hin und wieder auch gegeben. Als sich die Menschen vom Geist des Herrn nicht mehr zurechtbringen lassen wollten (1. Mose 6, 3), war Noah für die Seinen ein solcher Heilsbrunnen; er handelte nach des Herrn Wort, sie glaubten ihm und brachten ihr Leben davon, alle andern kamen in der Sintflut um! In *Mose* gab Gott den Kindern Israel einen Heilsbrunnen – alle, die sich bis zuletzt an sein Wort hielten, erreichten sicher das verheißene Land, die Widerstreber aber mußten in der Wüste sterben... Den wertvollsten Heilsbrunnen hat Gott den Menschen in seinem Sohn *Jesus Christus* gegeben. Er sagte nicht nur: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“, sondern auch: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, *von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen*“ (Johannes 7, 37. 38). Viele haben diesen Brunnen einst gesehen und wohl auch bewundert, den Durst ihrer Seele löschten jedoch nur diejenigen, die Jesu Wort annahmen und ihm nachfolgten. Für diese Menschen wurde er ein wahrer Heils- und Segenbringer.

Heute wird uns Gnade, Heil und Frieden durch die uns gesandten Botschafter an seiner Statt, den *Stammapostel* und die *Apostel*, die *gegenwärtig* tätig sind. Wenn Jesaja damals gesagt hat: „Ihr werdet mit Freuden schöpfen...“, so meinte er damit die Kinder Gottes in unserer Zeit und sonst niemand. Über dem 12. Kapitel stehen die Worte „*Danklied der Erlösten*“ – erlöste Seelen finden sich nur im Hause Gottes! Gottes Volk hat die Vergebung seiner Sünden hingenommen, alle, die zu ihm zählen, sind mit Wasser und dem Heiligen Geist getauft und schöpfen aus den Heilsbrunnen, die der Herr *heute* eingerichtet hat. *Die Apostel scharen sich um den Stammapostel, die Brüder um ihre Apostel und nehmen aus ihren Herzen, was der Heilige Geist in ihnen erweckt* – wer aus der göttlichen Quelle trinkt, wird selbst wieder zu einem *Brunnen des Lebens!* Welch ein Vorbild kann ein treuer, gottesfürchtiger Vater für seine Familie sein, wieviel Segen eine gläubige Mutter wirken! Schon der Psalmist sprach davon, daß „die Stadt Gottes fein lustig bleiben“ soll „mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind“ (Psalm 46, 5). Wie weh mag es dem Propheten Jeremia ums Herz gewesen sein, als er im Hinblick auf das alte Bundesvolk sagen

mußte: „Mein Volk tut eine zwiefache Sünde: mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich hier und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherig sind und kein Wasser geben“ (Jeremia 2, 13)!

Wir leben in der Zeit, in der der liebe Gott vollenden will, was er durch seinen Sohn und die ersten Apostel begonnen hat. Deshalb halten wir uns zu den Brunnen des Heils – da werden wir mit dem Wasser des Lebens gelabt, und da wird der Herr die Seinen auch suchen, wenn er kommen wird!

## Hebe dich weg von mir, Satan!

Matthäus 4, 10. 11

Als der Teufel Jesum versuchte und ihm alle Reiche dieser Welt und ihre Herrlichkeit anbot – „Das alles will ich dir geben“, sagte er zu ihm, „so du niederfällst und mich anbetest!“ –, blieb Jesus standhaft und wies den Versucher ab. Dem, der sich mit dem Fürsten der Finsternis verbindet, steht die Welt offen – der Himmel jedoch bleibt ihm verschlossen! Wir haben uns für den Herrn entschieden und warten mit allen Getreuen auf den Tag, an dem er wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen wird.

Dennoch ist es nicht immer leicht, im Alltag dieses grundsätzliche Bekenntnis durchzuhalten und bei dem einmal gegebenen Wort zu bleiben. Wer hat das nicht schon selbst erlebt! Wir haben uns da und dort festgelegt – und dann kommen die Anfechtungen... Da ist dann schon mancher von dem, was er einmal versprochen hat, unter dem einen oder anderen Vorwand abgerückt. Er war zwar einmal zu einer Entscheidung gekommen, die vielleicht sein Leben lang gelten sollte – dann konnte er sie nicht halten! Hat nicht schon mancher am Tag seiner Konfirmation dem Herrn gelobt, ihm treu zu bleiben bis ans Ende? Das Wort ist ihm unter dem Eindruck dessen, was in dieser Stunde auf ihn eindrang, leicht über die Lippen gegangen und gewiß auch aus einem ehrlichen und gläubigen Herzen gekommen. Wer aber hat sich dann wirklich jede Stunde seines Lebens daran halten können? Sollten wir da einander nicht auch tragen und mit unserer Fürbitte unterstützen? Nimmt der Herr die Liebe wahr, die wir füreinander empfinden, sieht er, daß es uns ein ernstes Anliegen ist, niemand von uns zu verlieren, so wird er an unseren Gebeten nicht vorübergehen!

Wie ist es denn in einer Familie, in der alle zusammenhalten und füreinander stehen? Da geht es auch nicht immer allen Kindern gleich gut. Wie schön ist es aber, wenn eins am andern Anteil nimmt und dem, der es gerade nötig hat, nach Kräften zu helfen sucht!

Sollte es bei uns anders sein?

Ihr habt denselben Kampf, schrieb der Apostel Paulus an die Kinder Gottes zu Philippi, den ihr an mir gesehen habt (Philipper 1, 30) – da steht keiner allein – wir alle sind aufeinander angewiesen! Wir sind keine neutralen Beobachter irgendeines Geschehens, sondern in seinen Ablauf einbezogen – am Ende sind wir Überwinder oder Überwundene, einen goldenen Mittelweg gibt es

nicht. Wenn wir standhaft bleiben und dem Herrn die Treue halten, erleben wir nicht nur, daß der Teufel uns flieht, denn er sieht, daß wir den Kampf mit ihm aufnehmen (vgl. Jakobus 4, 7), sondern daß uns auch die Engel dienen (vgl. Matthäus 4, 11; Hebräer 1, 14).

## „...und sie haben's angenommen...“

Johannes 17, 8

Sonntag, den 25. Januar 1987

Wenn wir unter das Wort des Herrn kommen, wird nicht nur Freude gewirkt, wir erkennen uns in dem Spiegel, den es uns vorhält – und werden in unserem Zustand offenbar. Nehmen wir zur Kenntnis, was uns gesagt wird, und richten wir uns danach, so werden wir davon ewigen Gewinn haben. Verschließt sich eine Seele aber dem, was der Herr uns sagen läßt, so gehen wir wieder davon, wie wir gekommen sind.

In der Heiligen Schrift steht ein ernstes Wort: „Wer sich nichts sagen läßt, der ist schon auf der Bahn des Gottlosen“ (Sirach 21, 7). Dafür gibt uns das tägliche Leben viele Beispiele. Mancher junge Mensch, der in seiner Ausbildung steht, verschließt sich jedem guten Rat – und bereut es, wenn es zu spät ist. Es gibt aber auch Erwachsene, die meinen, selbst alles am besten zu wissen. Schon von den Zeitgenossen des Noah mußte Gott sagen: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen“ (1. Mose 6, 3). Wir Gotteskinder wollen uns ein einfältiges, kindlich gläubiges Herz bewahren und die Gnade, der wir uns erfreuen, nicht aufs Spiel setzen. Hat der Sohn Gottes seinem Vater gegenüber nicht seine Jünger gelobt, als er im hohenpriesterlichen Gebet sagte: „Die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben; und *sie haben's angenommen...*“? Daraus ist ihnen die Erkenntnis geworden, daß *der Herr Jesus vom Vater ausgegangen war, daß er ihn gesandt habe!*

Gottes Werk ist ein *Werk des Glaubens*. Wenn wir das Wort des Stammapostels, der uns gesetzten Apostel und Brüder im Glauben annehmen, erfahren wir *das Geheimnis ihrer Sendung!* Dann stehen nicht Menschen vor uns, von denen die Tore sagen: Was wollen uns die schon erzählen?, sondern *die Gesandten des Herrn!* Aus ihrem Wort nehmen wir dann auch Kraft, Trost und Wegweisung. Vorträge können uns das nicht bringen. Es gibt Redner, die viele mit dem unterhalten können, was sie sich aus den verschiedensten Quellen der Welt angeeignet haben. Im Haus des Herrn haben wir keine „Redner“ vor uns – hier erfüllt sich, was wir in einem unserer Lieder singen – wir schöpfen „aus Christi Liebe reinem Quell“ (GB 253).

Wie sehr kommt es da aber auf uns selbst an, daß wir diesem Wort in der rechten Herzensstellung begegnen! Haben die Jünger Jesu das von ihm gesprochene Wort allein gehört? Wie oft hat er das Volk versammelt... Es zog die Menschen ja zu ihm! Wenige aber waren es, von denen er sagen konnte, daß sie sein Wort angenommen hatten. Für die meisten war die Begegnung mit Je-

su ein mehr oder weniger flüchtiges Erlebnis – man gab ihm gewiß in vielem recht, aber das war dann auch alles. Anders war es bei denen, die er heilte – sie mußten sein Wort *annehmen*, wenn sie gesund werden wollten! Mehr verlangten aber auch sie nicht. Wie erging es einst dem Feldhauptmann Naeman, der vom Aussatz befallen war? Solang er sich dem Rat des Propheten Elisa gegenüber ablehnend verhielt, änderte sich sein Zustand nicht. Schließlich überredeten ihn seine Knechte, dennoch zu tun, was der Prophet gesagt hatte – da wurde er geheilt!

Es ist heute nicht anders. Manches Gotteskind läßt sich von den Brüdern beraten – und weiß es dann besser! Der liebe Gott bekennt sich nur dann zu dem Wort seiner Boten, wenn es im Glauben ergriffen wird. Von seiner Annahme hängt am Ende auch alle Erlösung ab. Kommt jemand unter das Wort der Vergebung, und es erreicht nur sein Ohr, nicht aber sein Herz – was kann es bewirken? Bleibt da nicht der Aussatz der Sünde an seiner Seele? Wenn eine Heilige Versiegelung stattfindet, wird erwartet, daß der Betreffende, um den es sich handelt, das Wort des Apostels gläubig ergreift – er kann ja nicht ein zweites Mal versiegelt werden! So ist es bei allem, was im Hause Gottes geschieht – die das Wort annehmen, sind am Ende dann auch diejenigen, von denen der Herr gesagt hat: „Und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit“ (Matthäus 25, 10.) Lassen wir den Heiligen Geist nicht vergeblich zu uns reden. Nicht umsonst lesen wir in der Offenbarung mehrmals: „*Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!*“ (Offenbarung 2, 11. 17. 29 u. a.).

## Klüglich in allem Tun

1. Samuel 18, 14

Im Zusammenhang mit dem Wort, in allem klüglich zu handeln, stehen uns so manche Jesuworte vor Augen, nach denen wir uns gern ausrichten möchten. Auf drei wird hier hingewiesen, weil sie von besonderer Wichtigkeit sind:

Der Herr sagte: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8). Seien wir Täter dieses so bedeutungsvollen Wortes! Dann kann kein Neid, kein Haß, keine Mißgunst mehr in uns sein. In einem reinen Herzen findet sich auch kein Schmutz, wie man ihn in der Welt findet. Ein Gotteskind hält seine Gedanken rein, dann sind auch die Worte rein, die es redet. Für ein reines Herz gibt es keine sogenannten „Hintergedanken“, die uns in Zweifel setzen wollen, ob der andere es wohl auch so meint, wie er es jetzt sagt (das steht nicht im Widerspruch zu 1. Johannes 4, 1!). Die reines Herzens sind, erkennen schon jetzt Gott in seinem Wirken, sie werden auch in Ewigkeit die Herrlichkeit Gottes schauen. Dazu werden sie jetzt durch das Wirken des Heiligen Geistes zubereitet.

Wie steht es bei uns mit der Erfüllung des Jesuwortes: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes“ (Matthäus 6, 33)? Wer ein Täter dieses Wortes ist,

empfängt reichen Gottessegen. Deshalb weihen wir dem Herrn unsere *besten* Kräfte! Das Werk Gottes muß bei uns an erster Stelle stehen. Nach diesem Grundsatz richten wir alle unsere Lebensbedürfnisse aus. Das beachten wir auch bei dem Scherflein, das wir in den Opferkasten legen. Wir warten nicht, was von dem irdischen Gut, das uns zufließt, am Ende noch übrig bleibt. Zuerst geben wir von allem, was uns zuteil wird, dem Herrn unsere Gabe. Kluge neuapostolische Eltern legen den Opfersinn schon ganz früh in ihre Kinder, denn sie möchten, daß auch sie im Segen stehen.

Ein jedes Kind Gottes soll Bekenner des Herrn in dieser Welt sein. Da muß falsche Scham und Menschenfurcht abgelegt werden. Es genügt nicht, sich an der Arbeit anderer zu begeistern, sondern es gilt, selbst ein Eiferer für die Sache Gottes zu sein. Der Herr hat gesagt: „Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater“ (Matthäus 10, 32. 33). Wir möchten doch, wenn die Vollendung gekommen ist, vor dem Vater und dem Sohn stehen. Sollte es uns da schwerfallen, uns hier schon zu ihnen zu bekennen? Nein! Wir möchten schon hier ein Zeugnis für den Herrn sein, ein Zeugnis in Wort und Tat. Was der Mund bekennt, muß man am Wandel erkennen! Dann bleibt der Erfolg nicht aus.

David war berufen zum König über Israel. Er verhielt sich in allem seinem Tun klüglich, obwohl er noch nicht als König regierte, und deshalb war der Herr mit ihm. Auch wir sind berufen zum königlichen Priestertum, das wir im Tausendjährigen Friedensreich ausüben sollen. Noch haben wir diese Aufgabe nicht inne, unser Handeln soll aber schon demgemäß sein.

## Wandelt wie die Kinder des Lichts

Epheser 5, 9

Gottes Kinder meiden, was sich mit dem göttlichen Licht nicht verträgt. Ganz unverblümt setzt der Apostel Paulus im Zusammenhang mit dem erwähnten Textwort fort: „Denn was heimlich von ihnen geschieht“, was man also nicht so gern ans Licht bringt, „das ist auch zu sagen schändlich“ (Epheser 5, 12). Wir wissen uns ja immer unter den Augen Gottes, wobei wir uns nicht aus Furcht vor ihm, sondern aus Liebe zu unserem himmlischen Vater von dem fernhalten, was unserer Berufung nicht entspricht. Zwei Männer gingen miteinander in den Wald. Der eine hatte die Absicht, Holz zu stehlen. Mitten im Wald sagte er zu seinem Begleiter: Paß gut auf, ich nehme mir hier das Holz mit, schau du in die Runde, daß niemand kommt! Doch was erwiderte der andere? Auch wenn ich in die Runde schaue, mindestens einer sieht es doch: Gott! Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen? Der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht hören? (vgl. Psalm 94, 9). Wir wandeln als die Kinder des Lichts in Gerechtigkeit und Wahrheit!

„Also laßt euer Licht leuchten vor den Leuten“, sagte Jesus, „daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Matthäus 5, 16). Dieses Wort müssen wir richtig verstehen lernen. Es fordert uns auf, in allem Vorbild zu sein und gute Werke zu vollbringen, das Lob dafür steht nicht uns zu, sondern dem Vater im Himmel. Mancher neigt dazu, hervorzuheben, was er geleistet hat; solcher Mensch will selbst eine Leuchte sein, nicht aber das göttliche Licht erstrahlen lassen. Verstehen wir jetzt, wie die Gültigkeit als Frucht des Heiligen Geistes aussieht?

In dem Buch Tobias finden wir ein ganz großes Wort, das für uns sehr wichtig ist zu beherzigen: *Bete, daß Gott dich regiere!* (Tobias 4, 20). So heißt es auch in einem Liede. „Sei in dem Herzen König allein...“ (CM 131, 3). Wenn der Herr uns regiert, und zwar schon in Gedanken, dann können ungöttliche Gedanken von uns nie ausgeführt werden, sondern wir werden in allem segensreich handeln. Die Früchte einer solchen Gesinnung ernten wir am Tag der Wiederkunft Christi ein.

## Das geht uns an!

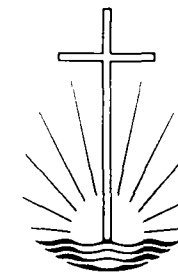
### Feier des Heiligen Abendmahls

Sonntäglich nehmen wir Vergebung der Sünden hin und dürfen teilhaben am Tisch des Herrn, an dem Liebes- und Gemeinschaftsmahl. Dem voraus geht das „Unser Vater“, das die gesamte Gemeinde in einem Geist verbindet und das gemeinsame Anliegen der Gotteskinder dem Vater entgegenbringt. Dieses uns gegebene Vermögen aus dem Sohn Gottes achten, ehren und lieben wir sehr. Der Herr Jesus sagte: „...das tut zu meinem Gedächtnis“ (Lukas 22, 19). Ich muß es einmal sagen: Mir ist die Feier des Heiligen Abendmahls noch nie zu einer Gewohnheit geworden, sondern zu einem stets neuen Erleben.

Liebe Brüder, wenn ihr in den Gemeinden mit euren Geschwistern das „Unser Vater“ betet und das Heilige Abendmahl feiert, dann baut in die Herzen hinein, was die Feier des Heiligen Abendmahls für ein außerordentlich wichtiges Ereignis ist. In Johannes 6, 53 lesen wir: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch.“ – Mit jedem Heiligen Abendmahl nehmen wir wieder ein Stück des Lebens von Jesu Christi in uns auf. Von der Zeit unserer ersten Brüder lesen wir: „Am ersten Tage der Woche aber (am Sonntag), da die Jünger zusammenkamen, das Brot zu brechen, predigte ihnen Paulus...“ (Apostelgeschichte 20, 7). Das wird im allgemeinen auch in der heutigen Zeit von uns so gehalten, wobei jeder weiß, daß es davon gewisse Abweichungen gibt. Am eigentlichen Sinngehalt des Heiligen Abendmahls hat sich seit den Tagen der ersten Apostel nichts geändert. Wie kann es auch? Es ist ein von Christo eingesetztes Sakrament, und wir freuen uns schon von Herzen darauf, es einmal unmittelbar mit ihm zu halten (vgl. Matthäus 26, 29; Offenbarung 3, 20; 19, 9. – bitte nachlesen).

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

# Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

61. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt am Main

1. Februar 1987

## Wir sind Kinder des Lichts

Johannes 1, 5

Sonntag, den 1. Februar 1987

Wir leben in einer Zeit, die nicht ganz einfach ist; bei vielen ist es dunkel geworden, sie sehen den ewigen Gott nicht mehr (vgl. Jesaja 60, 2). Der Herr Jesus sagte schon einst: „Doch wenn des Menschen Sohn (wieder-)kommen wird, meinst du, daß er werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8). Wenn wir die Menschheit betrachten, müssen wir feststellen, daß der Glaube immer geringer geworden ist. Die gläubigen Gotteskinder hingegen strahlen als Lichter aus der Kraftquelle des Heiligen Geistes (vgl. Matthäus 5, 14).

Einmal rief mich ein Apostel an, weil sich viele schwerwiegende Dinge bei den ihm Anvertrauten angesammelt hatten. Und dann sorgte er sich auch darum, daß der Geist Laodizeas in die Herzen der Kinder Gottes eindringen wolle. Während ich zuhörte, bewegte ich in meiner Seele die Frage, was ich nun diesem Apostel sagen soll. Dann stand der Gedanke in meinem Herzen, daß heute eine große trübselige Zeit ist. Während ich mit der einen Hand den Telefonhörer hielt, schlug ich mit der anderen wahllos die Bibel auf, und vor mir lag das Wort aus Matthäus 24, 21. 22: „Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein, wie nicht gewesen ist von Anfang der Welt bisher und wie auch nicht werden wird. Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt.“ Das war wunderbar, wie der liebe Gott die Gedanken erweckte, um dem Apo-

stel zu Hilfe zu kommen, und sie auch gleichzeitig bestätigte mit diesem Wort aus Matthäus.

Man könnte traurig werden, wenn man den Verfall des Glaubens sieht. Doch auch das steht in der Schrift: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28). Nun ist es unsere Aufgabe, in dieser kleinen Zwischenzeit bis dahin als ein Licht in die Finsternis zu leuchten. Der Prophet Daniel sagt: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich“ (Daniel 12, 3). Was soll denn da leuchten? Das göttliche Wesen, das in uns durch die Heilige Versiegelung hineingelegt wurde. Wir kennen das Bild von der Lampe: Ihre Glühbirne ist eingeschraubt, und Strom ist auch vorhanden. Ist jedoch die Verbindung unterbrochen, leuchtet sie nicht. Gotteskinder sind dann ein Licht, wenn sie im Einssein mit ihren Vorängängern und ihrem Sender verbunden sind. In einem Lied heißt es: „Nichts hab' ich zu bringen, alles, Herr, bist du!“ (GB 405, 3). Wir trachten wohl nach der Gerechtigkeit Gottes, sind aber nicht selbstgerecht! Wir wissen, daß wir noch Fehler und Mängel haben. Deshalb stimmen wir demütig mit ein: „Ohne dich, wo käme Kraft und Mut mir her?“

Viele Aufgaben sind uns gestellt. Eine ist, für die Brüder, für die ganze Gemeinde, für alle Kinder, Kranken, Gesunden, Jungen und Alten und vieles andere mehr zu beten. Das ist eine große Aufgabe. Das ist ebenfalls eine Lehraufgabe...

Vielleicht fragt nun der eine oder andere: Was hat das mit dem Textwort zu tun?

Damals schien der Sohn Gottes als das Licht in der Finsternis. Hat er sein Werben um die Seelen aufgegeben, nur weil unendlich viele ihn nicht aufnahmen? Er sagte: „Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Dieweil ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt“ (Johannes 9, 4. 5). Nun sind wir die Kinder des Lichts (vgl. Epheser 5, 9. 10). Lassen wir unser Licht leuchten in der Finsternis!

Gelegentlich muß eine Lampe – auch die des Geistes – gereinigt werden, denn wenn sie voll Staub ist, kann sie nicht den vollen Glanz abgeben, es geht die Leuchtkraft verloren. Da lagern sich Partikel der „Finsternis“, des Bereiches Satans auf unsere Seelen. Deshalb ergreifen wir die angebotene Gnade in der Vergebung der Sünden, damit wir wieder ganz hell scheinen können.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Ein Mensch sieht, was vor Augen ist...

Aus 1. Samuel 16, 7

Stellt man zwei Menschen mit gleich guten Augen auf ein und denselben Standpunkt, so kann es sein, daß beide doch verschiedene Eindrücke in sich aufnehmen. Sie werden deshalb auch zu einer ganz unterschiedlichen Beurteilung dessen kommen, was sich ihnen darbietet – jeder sieht seine Umgebung

unter dem ihm eigenen Blickwinkel und bildet sich danach seine Meinung. Deshalb kann niemand die ihm eigene Sehensweise als allgemein gültig hinstellen. Wer Täuschungen erliegt, geht einen gefährlichen Weg. Vergessen wir nicht, wie es den ersten Menschen ergangen ist – „das Weib schaute an, daß von dem Baum gut zu essen wäre...“, und sie nahm von der Frucht und aß“ (1. Mose 3, 6).

Wir wollen uns die Sehensweise des Herrn zu eigen machen. Das ist nicht immer leicht. Der Sohn Gottes hatte damit auch bei seinen Jüngern manche Mühe. Als sie einmal die Schönheit des Tempels priesen, fragte er sie: „Sehet ihr nicht das *alles*? Wahrlich ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde“ (Matthäus 24, 2). Sein Blick blieb nicht am äußeren Bild der Dinge hängen, sondern drang in die Tiefe... Gelingt uns das auch immer? Mit welchen Augen sehen wir die uns heute umgebende Welt, die Zeit, in der wir leben? Was sehen wir alles – und was sehen wir nicht, weil wir es nicht sehen wollen? Was bleibt uns verborgen, wenn wir mit menschlichen Augen sehen? Von Gott lesen wir in 1. Samuel 16, 7., daß er nicht sieht, was vor Augen ist, sondern *das Herz ansieht* – und *das tut er bei allen!* Er läßt sich nicht täuschen! Er sieht auch, was aus uns hervorgeht – das, womit der Mensch auf seine Umgebung einwirkt, ist es, was ihn wert oder unwert macht. Deshalb sagte der Herr Jesus auch einmal: „Was aus dem Menschen geht, das macht den Menschen gemein; denn von innen, aus dem Herzen der Menschen, gehen heraus böse Gedanken: Ehebruch, Hurerei, Mord, Dieberei, Geiz, Schalkheit, List, Unzucht...“ (Markus 7, 20 – 22).

Wir haben als Gotteskinder einen Geist empfangen, der uns in dieser Welt zu Fremdlingen macht. „Alles, was von Gott geboren ist“, lesen wir in 1. Johannes 5, 4., „überwindet die Welt.“ Der Geist des Herrn befähigt uns zu einer Aussaat, die dem Herrn wohlgefällig ist und zwangsläufig eine Ernte erbringt, auf die wir uns freuen dürfen. Weil wir wissen, daß der Herr das Herz ansieht, bemühen wir uns auch, vor ihm zu wandeln und ihm immer ähnlicher zu werden. Denn die Welt vergeht mit ihrer Lust – von ihr bleibt keinem Menschen etwas! Tun wir aber den Willen Gottes, so wissen wir, daß wir bei ihm einmal für immer geboren sein dürfen!

## Was wir Gott als Gabe bringen

5. Mose 16, 10. 11

Das „Fest der Wochen“ ist das Pfingstfest, das für das Volk Israel einen Erntedank bedeutet, für das Volk des Herrn aber die Erinnerung daran lebendig werden läßt, daß an diesem Tage der Heilige Geist ausgegossen wurde und wir selbst Träger dieses Geistes sein dürfen. Es zieht uns immer an die Stätte, wo sich der Heilige Geist offenbart, den Ort, da der Name Gottes wohnt, und das ist überall, wo wir es mit dem Werk der Erlösung zu tun haben. Dorthin bringen wir eine freiwillige Gabe unserer Hände, die sowohl ein Zeitopfer als auch ein Geldopfer sein kann. In Maleachi 3, 10 stehen die Worte: „Bringet aber

die Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf daß in meinem Hause Speise sei, und prüfet mich hierin, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle.“ Das Wort „Fülle“ hat eine besondere Bedeutung. Vielfältig und in reichem Maße schenkt der Allmächtige den Heilsverlangenden seinen Segen. Eine Schwester schrieb ihrem Apostel, sie wolle dem lieben Gott von einer Erbschaft ein besonderes Opfer geben. Dann fügte sie hinzu: „Es ist mir bewußt, unser himmlischer Vater braucht mein Opfer nicht. *Wie notwendig brauche aber ich seinen Segen!*“ Halten wir uns das immer vor Augen: Der Herr bedarf unser nicht, aber wir bedürfen seiner Hilfe, seines Beistandes, seines Segens. Weil wir wissen, daß an Gottes Segen alles gelegen ist, tun wir das Unsere. Jedem Gotteskind möge die Fülle seines Segens zufließen. Wie das vonstatten geht, lehrt uns das Textwort: Was wir von unserem Besitz dem Herrn aus reinem Herzen und voller Dankbarkeit darbringen, wird er uns vergelten.

Segen ist etwas Besonderes, ist Vermehrung, die jeder erleben möge. Gibt man wenige Samenkörner in die Erde, bringt die Ernte zu gegebener Zeit ein Vielfaches. Was wir geben, geht nicht verloren, sondern wir werden es vielfältig wiederfinden. Darum streuen wir den edlen Samen aus, damit wir reiche Frucht erleben dürfen. Der Segen, die Gunst unseres himmlischen Vaters, seine wunderbare Hilfe, Gnade und Barmherzigkeit wird jedem einzelnen zuteil werden, der sich dem Herrn weihet. Begehe aber niemand den Fehler und meine, Gott sei käuflich... Es kommt in allem, was wir aus unserer Gotteskindschaft heraus tun, auf unsere Gesinnung an!

Zum Volk Gottes gehören Menschen aus verschiedenen Ständen; dort aber, wo es sich versammelt, um unter das geistgewirkte Wort zu kommen, treten die unterschiedlichen Herkünfte zurück. Wo die vom Herrn erwählte Stätte ist, bietet es einer jeden Seele die Fülle des Friedens an. Wie wohltuend war es, wenn Christus in den Kreis der Seinen trat und ihnen den Frieden seines Vaters entgegenbrachte. So wird auch in unsere Seelen der Frieden von dem, der da ist, der da war und der da kommt, gelegt (vgl. Offenbarung 1, 4). Der Apostel Paulus schrieb: „Der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu!“ (Philipper 4, 7). Das ist ein weit höherer Segen als irdisches Gut, denn er bleibt in Ewigkeit. Deshalb bringen wir dem Herrn als unsere Gabe vor allem unser ganzes Herz!

## Die Hauptsumme des Gebotes ist Liebe

1. Timotheus 1, 5

Sonntag, den 8. Februar 1987

Eltern tun gut daran, darauf zu achten, daß ihr Kind in der Schule vorwärtskommt und viel von dem dargereichten Unterrichtsstoff in sich aufnimmt. Dann brauchen sie sich nicht vom Lehrer sagen zu lassen, ihr Kind sei nicht gerade ein „Glanzstück“ in der Klasse. Möchte nicht jeder lieber eine „Leuchte“ sein? Dieser Wunsch reicht sogar bei den Menschen, die an ein

Weiterleben nach dem Tod glauben, bis in die Ewigkeit hinein; jeder möchte dort mit seiner Seele leuchten. Es gibt viele Menschen, die das erreichen wollen. Der reiche Jüngling trachtete auch danach. Er fragte den Herrn Jesus: „Guter Meister, was soll ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?“ (Markus 10, 17). Das ist eine gute Frage, die wir uns zwischendurch auch immer wieder einmal stellen können. In der Heiligen Schrift heißt es: „Und Jesus sah ihn und liebte ihn“ (Markus 10, 21). Der Jüngling hat also auf ihn einen guten Eindruck gemacht. Der Herr hat dann angefangen, von den Grundbegriffen des Glaubens zu sprechen, wie das die Mütter auch tun: „Halte die Gebote: Du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsches Zeugnis geben; ehre Vater und Mutter; du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Matthäus 19, 17 – 19).

Das haben unsere Mütter auch gesagt. Vielleicht nicht wörtlich, aber dem Sinn nach. Was deinem Bruder gehört, das darfst du nicht nehmen. Das war ein Gebot der Mutter. Und noch viele mehr haben sie in unsere Seelen hineingelegt. Und wir haben uns bemüht, sie zu halten. Hie und da mußte die Mutter auch sagen: Das habe ich dir schon mehrmals gesagt, du hast es anscheinend immer noch nicht begriffen. – Der reiche Jüngling konnte sogar sagen: „Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf, was fehlt mir noch?“ Dann ging der Herr Jesus einen Schritt weiter und sagte: „Willst du *vollkommen* sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und *komm und folge mir nach!*“ (Matthäus 19, 21).

Das ist heute noch für viele ein Problem, daran hat sich nichts geändert.

Das will nicht heißen, daß wir alles verkaufen müßten, was wir im Irdischen besitzen (auch wenn uns dieses vergängliche Gut nicht binden darf!).

Der Herr baut ein geistiges Reich auf; da geht es vor allem um die vielen eigenen Meinungen und Gedanken. Von diesen müssen wir uns lösen können.

Befassen wir uns kurz mit dem Wort „verkaufen“. Die Geschwister, die im Verkauf tätig sind, wissen darüber Bescheid. Wenn man etwas verkauft, so bekommt man etwas dafür. So ist es auch im Geistigen. Wer den Unglauben verkauft, der wird gläubig. Wer die Selbstgerechtigkeit verkauft, wird vor Gott gerecht. Verkaufe, was du hast, komm und folge mir nach! Das ist die Bedingung, im Herrn ganz aufzugehen. Wie man das macht, sagt uns der Apostel Paulus in dem angegebenen Textwort. Unsere Herzen sollen rein sein. Darin sollen nur die wunderbaren göttlichen Eigenschaften wohnen. Schauen wir mit unserer Leuchte hinein, ob vielleicht noch andere Bewohner darin sind; diese müssen wir hinausschaffen. Zweifel gehört ebensowenig hinein wie Neid, Zwietracht und alle Anlässe für ein schlechtes Gewissen. Denken wir daran: Selbst wenn wir solche unliebsamen Bewohner ausweisen, sie wollen immer wiederkommen und sich in unseren Herzen einnisten. Der Herr Jesus sprach davon (siehe Matthäus 12, 43 – 45, bitte nachlesen). Ob solchen Geistern der Zutritt zu unserem Innern möglich ist, bestimmen wir! Bewahren wir unsere Seele davor, so gelten uns die Worte des Herrn: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8).

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

# Wem gleichen wir uns an?

Römer 12, 2

Niemand geht wohl von dem Gedanken aus, daß die Mahnung: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich!“ allein auf die damaligen Verhältnisse in Rom bezogen war. Das Wort Gottes ist zeitlos, und deshalb gilt die Aussage des Apostels Paulus auch für unsere Tage. Wir werden aufgefordert: Seele, stell dich nicht dieser heutigen Welt gleich, sondern verändere dich durch Erneuerung deines Sinnes, frage danach, was Gottes Wille ist und wie du Gott wohlgefällig und vollkommen durch die Zeit gehen kannst.

Dieses schlichte, einfache Wort enthält das, was mit dem großen Geheimnis zu tun hat, von dem der Apostel Paulus schreibt: „Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden“ (1. Korinther 15, 51). Beide Worte gehören zusammen: Veränderung = Umwandlung und Verwandlung. Der Herr Jesus hat vieles, was den Glauben berührt, mit natürlichen Dingen verglichen und daraus Lehren für die Seinen geschöpft. Auch unser Verständnis soll hinsichtlich der Veränderung, der Umwandlung und der Verwandlung aufgeschlossen werden.

Der Diamant ist Kohlenstoff. Er ist das härteste Material, das es gibt. Die Kohle besteht aus derselben Grundsubstanz, die durch Druck im Erdinnern zu Diamanten verwandelt wurde. Wasser kennen wir als Dampf und als Eis und flüssig, je nach der Temperatur. – Oder denken wir an den Schmetterling. Vorher war er eine häßliche Raupe, jetzt flattert er in seiner Schönheit in der Sonne. Da ist doch auch eine Verwandlung vor sich gegangen. Einfach so, aus heilerem Himmel? Nein! Es mußten gewaltige Kräfte in Erscheinung treten bei dem Diamanten, bei der Umwandlung des Wassers in seine verschiedenen Zustände, bei den Tieren in ihren vielfältigen Formen.

Ist die Kraft, die aus einem Hochmütigen einen Demütigen macht, kleiner, geringer? Unsere Vorstellung von der gewaltigsten Kraftanwendung ist wohl ein Vulkanausbruch. Es ist nicht zu weit gegangen zu sagen, daß die Kräfte, die einen Vulkanausbruch bewirken, zu vergleichen sind mit den Kräften des Heiligen Geistes, die aus einem Geizigen einen Freigebigen, aus einem streitbaren Löwen ein sanftes Lamm Christi und aus einem Hochmütigen einen Demütigen machen. Nur wirken sie nicht so eruptiv, daß sie ganz plötzlich mit unkontrollierter Wucht auftreten wie bei einem Vulkanausbruch. Beim Menschen geht es langsamer, aber stetig. Ist es nicht schön, wenn eines Tages jemand sagen kann: „Ich habe mit diesem Bruder, mit jener Schwester gesprochen. Sonst waren sie leicht zur Kritik geneigt. Ich traute meinen Ohren nicht, als ich einem Gottlober begegnete!“? So arbeitet der Heilige Geist – die größte Kraft, die es gibt – unablässig an unseren Herzen, unserem inwendigen Menschen, an Geist und Seele, damit wir uns als die Erben des Reiches Gottes deutlich von den Menschen, die uns umgeben, unterscheiden. Nicht im Sinne von „fromm sein“. Gewiß, das ist auch ein Wesenszug, der dabei herauspringen muß. Aber diese Frömmigkeit darf kein Klischee sein, denn das interessiert den lieben Gott nicht! Nein! Wir wollen, um es mit den Worten des Apostels

Paulus zu sagen, „hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi“ (Epheser 4, 13). Es geht aber nie um den anderen, sondern immer um uns selbst. Wir müssen uns nach dem Willen Gottes verändern. Haben wir es mit unserem Bemühen geschafft, erleben wir auch unsere Verwandlung am Tag der Ersten Auferstehung.

## Wir wollen eingehen zur Herrlichkeit Gottes

Psalm 138, 2

Ich will anbeten zu deinem heiligen Tempel und deinem Namen danken für deine Güte und Treue; denn du hast deinen Namen über alles herrlich gemacht durch dein Wort.

Wie oft haben wir schon erlebt, daß wir im Eingangsgebet die Bitte im Herzen trugen, unser himmlischer Vater möge uns reich segnen, und dann haben wir in seinem Hause ein Stück Herrlichkeit erlebt. In der Heiligen Schrift ist von drei verschiedenen Herrlichkeiten die Rede. Einmal schreibt der Apostel Petrus: „Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorrt und die Blume abgefallen“ (1. Petrus 1, 24; vgl. auch Jesaja 40, 6). Doch er fügt im Vers 25 hinzu: „Aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit. Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündigt ist.“ Zum ändern ist die Rede davon, daß selbst der Böse über eine bestimmte Herrlichkeit verfügt. Bei den Versuchungen Jesu heißt es: „Wiederum führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest“ (Matthäus 4, 8. 9). Jesus wußte, daß auch diese Herrlichkeit keinen Bestand haben würde. Hierzu schreibt der Apostel Johannes: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2, 17). Die Predigten im Hause Gottes halten sich nicht an diesen „Herrlichkeiten“ auf, die vergänglicher Art sind. Gott stellt uns in seinem Wort *seine* Herrlichkeit vor Augen, die in alle Ewigkeit besteht und die unser Glaubensziel ist und bleibt. Die Liebe des Vaters nimmt jedes Gotteskind an die Hand und ruft ihm zu: Bruder und Schwester, auch du kannst dieses hohe Ziel im Einssein und mit Gottes Hilfe und Gnade erreichen!

Einmal ging der spätere Stammapostel Streckeisen auf die Begebenheit ein, als Lazarus gestorben war und Jesus zu den Angehörigen trat. Martha sagte: Herr, er liegt bereits vier Tage und riecht schon. Welche Antwort gab der Herr darauf? „Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?“ (Johannes 11, 40). Und sie erlebte sie, als Jesus Lazarus vom Tode erweckte. Wir haben ebenso den Glauben aufzubringen an die Liebe und Allmacht unseres himmlischen Vaters, an seine Güte und Treue, und auch an die Kraft, die er in die Herzen der Gesalbten seines Sohnes hineingelegt hat. Vielleicht ist dem einen oder anderen von uns auch einmal etwas

abgestorben. Da kann die Hoffnung ins Wanken geraten sein und der lebendige Glauben schwinden. – Immer wieder werden die Knechte und Kinder Gottes aufgerufen, für die müde und lau Gewordenen zu beten und ihnen mit Liebe zu begegnen, damit sie neue Kraft bekommen und mit uns freudig den Weg zur Herrlichkeit gehen. Es gilt, dieses Wort im Glauben zu erfassen und festzuhalten. Dann kommen die Seelen, die der Böse in mancherlei Höhlen führen oder werfen konnte, wieder heraus und nehmen wieder Teil an der Gemeinschaft der Gotteskinder mit dem Herrn. Ist das nicht auch eine Herrlichkeit?! Alles, was vom Herrn kommt und was er uns bereitet, gehört dazu. Alles andere ist vergängliche Herrlichkeit. Was ist denn das Großartige unserer Erwählung? Daß uns die Verheißung geworden ist: „Denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm“ (Offenbarung 21, 23). Wie werden wir es unserem himmlischen Vater danken, daß er uns durch sein herrliches Wort bereitet hat, seiner Herrlichkeit für ewig teilhaftig zu werden!

## Das geht uns an!

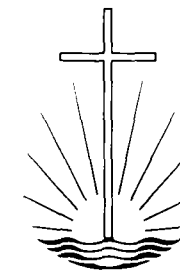
### Gemeinschaft

In ganz besonderer Weise hat es Gottfried Büchner in seiner „Biblischen Real- und Verbal-Handkonkordanz“ (erstmalig erschienen 1740) verstanden, den Begriff der „Gemeinschaft“ zu beschreiben. Er erkennt sogar, daß es hierbei um die Gemeinschaft der Gläubigen mit den Aposteln geht, obwohl zu seiner Zeit das Apostelamt noch nicht wieder aufgerichtet war. Aber auch die weiteren Gedanken sind so wertvoll, daß sie allen Amtsbrüdern hiermit vertraut gemacht werden sollen. Er schreibt unter anderem:

*Die gemeinschaftliche Theilnahme an der Erlösung durch Christum, und allen daraus fließenden Heilsgütern, Eph. 3, 9. Und die Gemeinschaft des Geistes, wodurch alle des heiligen Geistes theilhaftig geworden sind, Phil. 2, 1. So auch Phil. 3, 10. – Diesen Heiligen Geist haben wir durch einen Apostel Jesu empfangen und sind dadurch in die Gemeinschaft mit Christo einbezogen worden (vgl. Apostelgeschichte 8, 14 – 17; 1. Johannes 1, 3).*

*Eine solche Gemeinschaft, wodurch Einige in Eins verbunden werden. Dergleichen ist die Gemeinschaft der Gläubigen mit den Aposteln. Zu dieser gelangen wir durch den wahren Glauben und Lehre. Sie entsteht durch die Gemeinschaft mit dem Vater und Sohne (Johannes 6, 56). (denn die Gläubigen sind Gottes Tempel, auf den Eckstein Christum erbaut), und macht uns Gott gleich, wie Kinder ihrem Vater. Daher geschieht es, daß, wie unser Vater im Licht, wir auch im Licht wandeln sollen, bis wir zu dem ewigen Lichte gelangen, wo wir aufs genaueste mit ihm vereinigt werden sollen. Die brüderliche Gemeinschaft der Christen unter einander besteht nicht bloß in dem gleichen Glauben und Liebesgesetze; sondern vornehmlich in der wechselseitigen Förderung dieses christlichen Lebens durch Bezeugung ihres Glaubens, Austausch ihrer Empfindungen und Erfahrungen, Liebeserweisen, gemeinsames Gebet; um sich einander zu berathen, zu bewahren, zu stärken, zu trösten.*

# Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

61. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt am Main

15. Februar 1987

## Gottes Antlitz leuchtet über seinen Knechten

Psalm 119, 135. 140

Sonntag, den 15. Februar 1987

Abraham und Mose waren zwei ganz große Lehrer des Volkes Israel, Vorbilder einer innigen Verbindung zu Gott und wahre Glaubenshelden. Zur Zeit Jesu beriefen sich die Juden auf diese beiden Männer – und lehnten Christum ab. Der Sohn Gottes mußte zu ihnen sagen: „Wenn ihr Mose glaubtet, so glaubtet ihr auch mir; denn er hat von mir geschrieben. So ihr aber seine Schriften nicht glaubet, wie werdet ihr meinen Worten glauben?“ (Johannes 5, 46. 47). Man berief sich auf die Toten und ging an dem Lebendigen vorbei, der bezeugen konnte: „Ehe denn Abraham ward, bin ich“ (Johannes 8, 58). Stellen wir uns vor, Jesus Christus hat ihn gesehen, als er lebte, und sah seinen Glauben, sein opferwilliges Herz, alles, was er tat. Und weil Gott ihn kannte, machte er Abraham zum Lehrer. Dem Herrn waren auch die anderen Gottesmänner bekannt. Als er mit dreien seiner Jünger auf den Berg der Verklärung gestiegen war, erschienen dort Mose und Elia aus jener Welt. Er hat sie doch gekannt, denn er hatte sie gesehen zu ihrer Zeit. Sie aber haben den Sohn Gottes noch nicht gekannt, obwohl das Antlitz Gottes über ihnen leuchtete. Das ist der Unterschied. Erst jetzt sahen sie den Erlöser und konnten zurückkehren in ihre Bereiche und sagen: Wir haben den Herrn gesehen! Ähnlich erging es der Maria; sie eilte vom Grab zu den Jüngern und sagte: „Ich habe den Herrn gesehen!“ (Johannes 20, 18). Das war das größte Erleben für diese Menschen.

Jetzt aber blicken wir in die Gegenwart. Können wir im Gottesdienst sagen: „Wir haben den Herrn gesehen!“? Auch unsere Schwester, deren Mann am Altar steht und durch den der Heilige Geist spricht, kann auch sie sagen: „Ich habe den Herrn gesehen!“? Oder die Kinder, wenn ihr Vater dient, die Eltern, wenn der Sohn gerufen wird, nicht zuletzt alle Geschwister? Erkennen sie das Amt oder sehen sie den Mann, der noch Fehler hat? Vielleicht meint mancher: Es wäre vielleicht besser, wenn ein anderer den Gottesdienst hielte. Dem Bösen gelingt es, eine Vielzahl solcher und ähnlicher Gedanken zu erwecken. Vergessen wir denn, daß das Antlitz Gottes über seinen Knechten leuchtet? Was sie aus dem Heiligen Geist verkündigen, ist das Wort des Herrn. Wenn ein Gotteskind sagen kann: „Ich habe im Hause Gottes den Herrn gesehen!“, so hat die Seele schon einen großen Grad der Vollkommenheit erreicht. Das ist ein Maßstab der Vollkommenheit...

Der Herr Jesus hat an den Menschen viele Fehler gesehen. Selbst in seinem engsten Kreis fand er sie vor. Doch er hat diese Männer getragen, ließ es aber an Ermahnung nicht fehlen. Das Wort vom Altar ist wie ein zweischneidiges Schwert und gilt dem Sprechenden ebenso wie dem Hörenden. Das Bemühen eines wahren Knechtes Gottes geht doch dahin, selbst vom Heiligen Geist gelehrt zu werden. Wir wollen die Brüder mit ihren Fehlern tragen. Jeder ist aufgerufen, sein Licht leuchten zu lassen wie des Himmels Glanz (vgl. Daniel 12, 3). Das sind schöne Worte, doch nützen sie nichts, wenn sie nicht in Taten umgesetzt werden. Wer das Wort Gottes liebt, liebt auch die Brüder, denn sie sind vom Herrn gegeben, uns dem Ziel entgegenzuführen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Wir sind Gottes Liebe

Römer 9, 25. 26

Vielleicht hat sich schon mancher, dem wir vom Werk der Erlösung erzählt haben und dem wir uns als ein Kind Gottes aus dem Volk des Herrn vorstellten, Anstoß daran genommen, weil er meinte, man könne doch überall zur Seligkeit gelangen. Es ist eine ganz alte Tatsache, daß die Männer, die im Auftrag Gottes dienen, nur von wenigen angenommen werden; die biblische Geschichte ist voll solcher Beispiele. Was der Prophet Jesaja ausführlich anspricht, faßt der Apostel Paulus in die Worte zusammen: „Siehe da, ich lege in Zion einen Stein des Anlaufens und einen Fels des Ärgernisses; und wer an ihn glaubt, der soll nicht zuschanden werden“ (Römer 9, 33; vgl. Jesaja 8, 11 – 15). Der Prophet gab einen Hinweis auf das eine Haupt: Christus! Der Apostel Paulus konnte sehr wohl davon reden, denn er hatte inzwischen diesen Stein, diesen Eckstein und das Errettungswerk Jesu kennengelernt, dem an allen Enden widersprochen wurde (Apostelgeschichte 28, 22; bitte nachlesen). Auch Saulus lief zuvor gegen diesen Eckstein an, mußte dann aber hören: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ (Apostelgeschichte 9, 4). Dieser Mann war sich doch gar keiner Schuld bewußt; er war vielmehr davon überzeugt, im Dienst Gottes

zu stehen. Auf seine Frage: „Herr, wer bist du?“ erhielt er die Antwort: „Ich bin Jesus, den du verfolgst.“ Bleiben wir einen Augenblick dabei stehen. Christus weilte doch gar nicht mehr im Fleisch – und fühlte sich trotzdem verfolgt. Wie kam das? Weil Saul gegen die Menschen vorging, die Jesu Eigentum waren! – Wie nehmen wir die Apostel und die mit ihnen verbundenen Brüder auf...? „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“ fragte Saulus. Und von nun an sehen wir einen Wandel in der Gesinnung und im Leben dieses Mannes: Er bekannte sich zu Christo und stritt für ihn. Alle, die diesem Apostel glaubten und durch ihn zu Kindern des lebendigen Gottes werden durften, haben sich zu dem einen Haupt gehalten: Zu dem Erlöser, aus dessen Wirken das neue Volk Gottes hervorging, das zuvor nicht sein Volk war.

Begreifen wir den tiefen Sinn der Worte Gottes: Ich will das meine Liebe heißen, die nicht meine Liebe war!? – Damit sind doch wir gemeint! Es gilt aber, in dieser Liebe zu bleiben (vgl. 1. Johannes 4, 16).

Wir leben heute in der Vollendungszeit, in der Zeit der Wiederkunft Christi. Der Stammapostel führt Gottes Eigentum auf dem ganzen Erdenrund und alle, die schon in den Jenseitsbereichen sind, auf diesen Tag hin, auf den Tag des Erscheinens unseres Seelenbräutigams. Er bereitet die Braut Christi vor auf den Morgen der Ersten Auferstehung.

Dadurch, daß wir den Heiligen Geist empfangen haben und uns von diesem Geist leiten lassen, ist es uns möglich geworden, den Willen Gottes zu erkennen. Das ist Gnade, unverdiente Liebe. Durch das uns vom Stammapostel und den Aposteln geoffenbarte Wort werden wir in die Lage versetzt, unsere Zeit zu erkennen und das, was der liebe Gott in sie hineinverordnet hat. Das läßt die Kinder Gottes loben, danken und rühmen – und für den Herrn und sein Werk streiten. Das ist kein Streit, wie man sonst miteinander zankt. Das ist ein Liebeswerben und ein den andern Höherhalten als sich selbst. Das kostet viel Kraft, vor allen Dingen unseren ganzen Glaubenseinsatz. Wohl der Seele, die einen solchen Kampf führt und die einmal mit dem Apostel Paulus sagen kann: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten“ (2. Timotheus 4, 7). So erweisen wir uns würdig, zu dem Volk zu zählen, das nicht Gottes Volk war, nun aber sein Volk ist.

## Gesegnet ist, wer nachfolgt

2. Timotheus 3, 10

Die Sicherheit auf dem Weg zum Morgen der Ersten Auferstehung liegt für uns darin, daß die treuen Brüder im Herzen ihres Apostels wohnen und mit dem Stammapostel verbunden sind. Sie gehen uns voran, und wer zur himmlischen Heimat gelangen will, folgt ihnen nach. Natürlich gehört dazu auch das Einssein mit den Segensträgern, und das ist das A und das O für uns.

Wenn Kinder in einer Familie anfangen, selbständig zu handeln, sich von Vater und Mutter zu lösen, so merkt man, daß sie ihre eigenen Wege gehen wollen. Und wenn man dann sogar hören muß, daß sie der Auffassung sind,

alles viel besser zu wissen als die Eltern, dann wird die Lage etwas kritisch. Wie anders ist es dort, wo die Kinder aufschauen und die Pflege der Eltern, die ihnen doch von Gott gegeben sind, schätzen, ihr Mühen anerkennen und empfinden, daß sie selbst gesegnet sind, wenn sie die Verbindung zu Vater und Mutter halten. Dann kommt der Tag, an dem sie eine Ehe aufbauen können, wozu sie den Segen des Elternhauses empfangen. Und – das neue Paar wird aus Erfahrung wiederum versuchen, die eigenen Kinder im gleichen Sinn anzuhalten. Gehört das nicht auch zum würdigen Wandel der Kinder Gottes?! Daß zu Hause die Eltern nicht weinen müssen wegen des Sohnes oder der Tochter, sondern sie sich an ihren Kindern erfreuen?

Zum würdigen Wandel der Geistgetauften gehört auch ein würdiges Gedankenleben. Alles gehört zusammen: Leib, Seele und Geist (vgl. auch 1. Korinther 3, 16. 17). In einem Lied singen wir: „Herr, mein Leben, es sei dein“ (GB 245). Darin wird vieles angeführt, was zu beachten ist.

Der Apostel Paulus schrieb an seinen Mitarbeiter: „Du aber bist nachgefolgt meiner Lehre, meiner Weise, meiner Meinung, meinem Glauben, meiner Langmut, meiner Liebe, meiner Geduld...“ (2. Timotheus 3, 10). In allen Dingen ist ihm dieser Timotheus nachgefolgt. Das hat ihn geehrt, dadurch erfreute er seinen Apostel. Ist das auch unser Bestreben? Die Apostel gehen uns voran. Wollen wir gesegnet sein, folgen wir ihnen ohne Wenn und Aber nach. Das muß nicht befohlen werden, das erleben die Getreuen. Ein jeder macht es sich zur Aufgabe, in diesem Streben erfunden zu werden. Es soll zu unserem Leben gehören, die Arme der Apostel zu stützen und in ihren Fußstapfen und Segensspuren zu gehen, die sie hinterlassen. Das ist das untrügliche Zeichen der Braut des Herrn, denn so ist auch ihre Gesinnung dem Bräutigam gegenüber.

Als damals Josua dem Bundesvolk gegeben wurde, sagte es: „Wie wir Mose gehorsam sind gewesen, so wollen wir dir auch gehorsam sein... Alles, was du uns geboten hast, wollen wir tun; und wo du uns hin sendest, da wollen wir hin gehen“ (Josua 1, 17. 16). So ist es damals am besten gegangen, und nicht anders ist es heute!

## Wir gedenken der Vergessenen und Verlassenen!

(Vorbereitung auf den Gottesdienst für die Entschlafenen)

Hiob 28, 4

Sonntag, den 22. Februar 1987

Hiob schildert in dem Wort den Bergbau. Aber wir können diese Aussage auch auf das Geistige übertragen. „Man bricht einen Schacht!“ Daraus geht hervor, daß sich die Kraft auf einen bestimmten Punkt konzentriert. So ist es auch mit der Macht unserer Gebete. Ein Sinnspruch heißt: „Der Glaube bricht durch Stahl und Stein, schließt Gottes Allmacht in sich ein.“ – So bricht dieser Glaube in unseren Gebeten einen Schacht in die Tiefen, in denen die Unerlö-

sten „hängen und schweben“. In furchtbaren Zuständen befinden sie sich. Diese Seelen bangen: Was wird aus uns werden? Nun wird ein Schacht zu ihnen gebrochen, dorthin, wo sich die Vergessenen befinden, die in Ewigkeit ohne Hoffnung bleiben müßten, würden wir nicht ihrer gedenken. Ein jedes Gebet für die Entschlafenen ist dazu bestimmt, Mauern zu durchbrechen und Licht dorthin zu bringen, „da kein (menschlicher) Fuß hintritt – fern von den Menschen.“ Welch ein schwerwiegendes Wort: Fern von den Menschen! In einem unserer Lieder heißt es: „Die Welt, vom Zank zerrissen, erfüllt von Haß und Neid, will nichts von Liebe wissen und nichts von Ewigkeit!“ (GB 353, 2). Fern jener Vergessenen, fern jener Hangenden und Schwebenden sind die Menschen hier auf Erden zerstritten, und was sind das oft für Nichtigkeiten, insbesondere im Hinblick auf das ewige Leben. Von ihnen haben die Entschlafenen nichts zu erwarten. Nur die Gotteskinder können einen Schacht zu ihnen treiben, damit ihnen geholfen wird, damit sie Gemeinschaft finden können mit den Geistgetauften, nahe bei Gott.

Während ihrer Erdentage suchten diese Menschenseelen Hilfe bei ihren Eltern, bei Freunden, bei Bekannten, bei Ärzten, bei Rechtsanwälten... Das ließe sich beliebig steigern. Aber nichts von dem ist geblieben; kein Mensch kann ihnen jetzt mehr helfen. Nur noch die Gebete der Kinder Gottes, die Liebe des Vaters, das Opfer des Sohnes, die Gabe des Heiligen Geistes. Dazu müssen wir einen Schacht zu ihnen treiben; das ist unsere Arbeit „von da aus, wo wir wohnen“. Das ist einerseits daheim, wo wir täglich beten, und andererseits die Gemeinde des Herrn, die über das ganze Land verteilt ist und die ein besonderer Ort ist, wo man zum Beten zusammenkommt. Dort wohnen wir, dort wollen wir bleiben, denn es gefällt uns wohl. Das ist das Haus des Herrn. Von dort wird auch der Schacht getrieben; mit der gemeinsamen Kraft unserer Gebete für die Vergessenen und Verlassenen. Der Herr wolle sich ihrer annehmen und sie zu sich ziehen.

\*

Liebe Brüder, es wird empfohlen, den Geschwistern zu raten, im Hinblick auf den kommenden Gottesdienst für die Entschlafenen den hierfür in der „Wächterstimme“ Nr. 4/1987 veröffentlichten Beitrag zu lesen und zu Herzen zu nehmen.

## Die Liebe – das Band der Vollkommenheit!

Kolosser 3, 14

Wir sind uns bewußt, daß wir in unserem Leben manchen dunklen Abschnitt hinter uns bringen müssen – für den einen sind es Zeiten der Anfechtung, andere durchschreiten Verhältnisse, die sie mit Bangen in die Zukunft schauen lassen. Solche Erlebnisse bestärken unser Verlangen, im Licht des göttlichen Wortes zu wandeln, denn wir wollen keinem Irrtum zum Opfer fal-

len und auch keine Fehler machen, sondern auf dem Weg zu dem uns verheißenen Ziel vorankommen.

Die Eindrücke, die wir aufnehmen, bleiben nicht immer ohne Einfluß auf unser Verhalten. Die wichtigsten gewinnen wir mit Hilfe unserer Augen; bevor wir etwas hören, haben wir es oft schon gesehen! Sobald wir die Gestalt eines anderen erfassen, fangen wir schon an, uns über ihn ein Urteil zu bilden... Es gibt Menschen, die meinen, sich vor jedermann in acht nehmen zu müssen – erregt jemand ihre Aufmerksamkeit, so stellt sich ihnen sofort die Frage: Was ist an ihm „verkehrt“? Sie kommen gar nicht auf den Gedanken, bei einem andern auch Gutes und Wertvolles zu vermuten – sie haben ein *Vorurteil!* Kommen wir zusammen, so könnten wir gewiß auch manches finden, was in der menschlichen Natur liegt und nicht in jedem Fall rühmendwert ist. Eine solche Sehensweise stellt jedoch nicht nur fest, was finster ist – *aus ihr entsteht Finsternis*. Wer Unvollkommenheiten sucht, tut das doch, um den andern zu richten, um ihn verurteilen zu können! Wir aber kommen nicht in das Haus des Herrn, um an anderen Fehler und Schwächen festzustellen und diese ihnen dann vorzuhalten, sondern um unseren himmlischen Vater für das zu preisen, was er in seiner Liebe und Gnade an uns unvollkommenen und schwachen Menschen getan hat! Wo es so ist, wird es *licht* in uns, und wir sehen in denen, die mit uns zusammenkommen, *Gottes Kinder*. Hat der Herr für sie nicht sein Leben hingegeben, hat er ihnen nicht seinen Heiligen Geist gesandt? Will er sie nicht an seiner Herrlichkeit teilhaben lassen? Weil wir das sehen wollen und auch sehen, ist uns jeder Geistgetaufte lieb, und alle erkennen in unseren Herzen den Wert, *den der Herr ihnen beigelegt hat!* Diese Sehensweise festigt das Band der Liebe, die Gemeinschaft untereinander, und wir wachsen zusammen, wie es der Sohn Gottes von den Seinen erwartet und für sie erbeten hat (vgl. Johannes 17, 21).

Da sieht sich ein junger Mann nach einer Lebensgefährtin um. Er mag verschiedene Mädchen kennen, die alle ihre Vorzüge haben und gewiß auch nicht ohne Fehler sind. Er wird sich jedoch nur kurze Zeit mit solchen Gedanken beschäftigen und das eine gegen das andere abwägen. In dem Augenblick, in dem die Liebe in sein Herz fällt, sieht er keine Mängel mehr – da ist alles ausgelöscht, was ihm mißfallen könnte! Das Wort, nach dem Liebe blind macht, hat schon eine gewisse Gültigkeit. Es sollte nicht überbetont werden, denn die Liebe sieht doch zumindest alles, was gut ist, ja sie läßt es sogar in einem übersteigerten Maß sichtbar werden, so daß von dem, was nicht gut ist, einfach nichts mehr wahrgenommen wird... Wäre es anders, würde man nicht mehr von Liebe sprechen. Es ist aber gewiß auch erlebt worden, daß diese einfältige Sehensweise nicht beibehalten wurde, und dann kamen auf einmal die Mängel zum Vorschein! Sie waren längst und von Anfang an da – andere haben sie gesehen und sich ihre Gedanken darüber gemacht: Ob das auch gut geht mit den beiden? Wie lange werden sie beieinanderbleiben? Fällt der Blick nicht mehr durch das Prisma der Liebe, werden Fehler und Mängel offenbar, die man bisher übersehen hat, und man fängt an, sich darüber aufzuhalten...

Sehen wir einander, wie der Herr uns sieht? Er hat sich um unsrer Unvollkommenheiten willen nicht aufhalten lassen, für uns sein Leben hinzugeben,

und wer wollte von sich behaupten, daß er die Erwartungen, die *er* in ihn gesetzt hat, immer erfüllt hätte! Seine Liebe zu uns ist um dessentwillen jedoch nicht geringer geworden. Nach wie vor dürfen wir zu ihm kommen, er deckt uns mit seinem Verdienst. Aber er will auch sehen, daß wir von ihm lernen, daß wir ihm zuwachsen, sollen wir doch einmal für immer bei ihm geborgen sein!

## Der Berufung würdig sein

### 2. Thessalonicher 1, 11\*)

Der Herr hat nicht nur die Forderung erhoben, daß wir vollkommen sein sollen (vgl. Matthäus 5, 48), sondern auch den Geist gegeben, der uns befähigt, als Wiedergeborene die Welt zu überwinden (vgl. 1. Johannes 5, 4). Doch mit der Wiedergeburt allein ist es noch nicht getan, wir sollen „ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi“ (Epheser 4, 13). Dazu nehmen wir die Kräfte aus dem Wort Gottes und dem Heiligen Abendmahl. Gottes Kind zu sein bedeutet, gegen Satan zu kämpfen und sich nicht der Welt gleichzustellen (vgl. Römer 12, 2). Das hat zur Folge, daß wir gegebenenfalls unseren Standort ändern müssen. Diesen Wechsel sollten wir alle schon längst vollzogen haben. Wir gehören zur Gemeinde Gottes und zählen zu den Kindern des Höchsten. Und nun befeißigen wir uns, in der Gemeinschaft mit frommen, treuen, braven, ehrlichen und gläubigen Menschen, die der himmlische Vater zu seinem Eigentum erwählt hat, den Weg zum Ziel des Glaubens zu gehen. Das geht nicht ohne Erneuerung unseres Sinnes und das Aufgehen in dem vollkommenen Gotteswillen. Diesen erfahren wir im Hause des Herrn, wo es immer licht ist. Es liegt in Gottes Absicht, uns seiner Berufung würdig zu machen. Das ist eine Entwicklungssache.

Ein Kind wird mit Wasser getauft; mit dieser Handlung wird ein Bund zwischen Gott und dem Täufling zur ewigen Seligkeit geschlossen. Der Vater im Himmel will aber, daß der Mensch, nachdem er mit Wasser zur Seligkeit getauft ist, durch die Spendung des Heiligen Geistes auch zur Herrlichkeit getauft wird. Dort wollen wir hin, das ist unser Ziel. Schon in unseren Gottesdiensten erleben wir etwas von dem, was der Herr den Seinen verheißen hat. Unter dem geistgewirkten Wort wird es hell und licht, so daß Finsternis und Unglaube, Nacht und Schatten schwinden müssen. Das alles ist ein Stück von „des Glaubens süßem Lohn“, der im Lied 461 des Gesangbuches besungen wird. Im Gottesdienst empfangen zerschlagene Herzen Balsam, Tröstung und Erquickung, jede Seele darf erleben, daß ein Gott im Himmel ist, der uns alle kennt und um unsere Verhältnisse Bescheid weiß, auch wenn sie nicht bis ins einzelne berührt werden. Doch jeder empfindet: Er, der lebendige Gott, hat zu mir gesprochen!

\*) Nur zum besseren Verständnis wird die Übersetzung des Textwortes von Menge wiedergegeben: „Im Hinblick hierauf beten wir auch allezeit für euch, unser Gott möge euch der (endgültigen) Berufung für würdig erachten und alle Freude am Guten und die Glaubensarbeit (in euch) kraftvoll zur Vollendung bringen.“

## Vor Gott bleibt nichts verborgen

Herr L. besucht seit einiger Zeit zusammen mit seiner sechzehnjährigen Tochter unsere Gottesdienste. Sie sind immer voller Andacht und Erwartung im Haus Gottes. Es ist eine Freude zu sehen, wie sich ihr Glaube entwickelt, zumal er hart angefochten wird. Die Ehe des Herrn L. wurde geschieden, das Sorgerecht für die Tochter dem Vater zugesprochen.

In der Nacht vor dem Gottesdienst für die Entschlafenen hatte die Frau eines Priesters der Gemeinde folgenden Traum:

Sie befand sich auf dem Weg zu diesem Gottesdienst. An ihrer Hand führte sie einen blondgelockten fünfjährigen Jungen, der ihr völlig unbekannt war. Sie betraten die Kirche, die Schwester nahm ihren Platz im Chor ein, den Jungen setzte sie neben sich und betete. Nach dem Gebet bemerkte sie, wie sich der Bub immer umschaute und versuchte, die Aufmerksamkeit des Herrn L. auf sich zu lenken. Da ihm das nicht gelang, stand er auf und ging zu ihm. Beide umarmten einander und waren voller Freude.

Hier endete das Traumerlebnis, das der Priester vor dem Gottesdienst im Ämtzimmer erzählte.

Nach dem Gottesdienst sprach der Bezirksevangelist mit Herrn L. und fragte ihn, ob zu seiner Familie noch ein Kind gehöre, das schon verstorben sei? Er verneinte diese Frage, war aber sehr verwundert, wie man darauf komme. Nun hörte er von dem Traumgesicht der Schwester.

Betroffen, den Blick nach unten gerichtet, die Augen voller Tränen, berichtete er:

„Vor fünf Jahren war meine Frau schwanger. In Erwartung dieses neuen Lebens sprach sie mit ihrer Mutter, die unter Aufzählung vieler Gründe zu einem sofortigen Abbruch der Schwangerschaft riet. Meine anfänglichen Einwände zählten nicht; der Eingriff wurde vorgenommen. Trotzdem fühlte ich mich schuldig und litt darunter. Auch meiner Frau kamen später Bedenken, obwohl sie nicht gläubig ist. Im stillen betete ich schon oft um Gnade und Vergebung. – Als ich meine Frau von der Klinik abholte, fragte ich noch den Arzt, welchen Geschlechts das Kind war. ‚Sie hätten einen Jungen gehabt‘, sagte er mir.

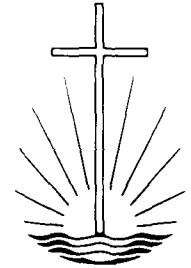
Immer hütete ich diese Angelegenheit als ein Geheimnis; nur vier Menschen wußten davon: meine Frau, meine Schwiegermutter, der Arzt und ich...“

Am Ende seiner Ausführungen fragte Herr L.: „Was habe ich nun zu tun?“

Der Bezirksevangelist erklärte ihm die Zusammenhänge, die er verstand und gläubig aufgriff. – Möge der liebe Gott ihm und dem Ungeborenen völlige Gnade und seine ganze Liebe schenken.

J. M.; A.

# Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

61. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt am Main

1. März 1987

## So sehr liebt Gott die Menschen!

(Zum Gottesdienst für die Entschlafenen)

Johannes 3, 16

Sonntag, den 1. März 1987

Seit dem Sündenfall von Adam und Eva bietet sich Gott ein erschütterndes Bild, wenn er auf die Menschheit schaut. Sie ist von ihm abgefallen, ja teilweise ihm sogar feindlich gesonnen. Und trotzdem gelangt der Apostel Johannes zu der Erkenntnis: Also hat Gott die Welt *geliebt*, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, *nicht verlorengehen*. Diese Liebe schließt nicht nur die lebende Generation auf Erden ein, sondern auch die Bereiche der jenseitigen Welt, die voraufgeeilten Menschenseelen. Diese Liebe des Vaters ist schier unbegreiflich – und doch vorhanden, sie ist unendlich – und doch begrenzt.

In einem unserer Lieder besingen wir die Quelle, von der die größte Heilskraft ausgeht: die Gnadenquelle Jesu Christi (siehe GB 253). Sie ist auch in diesen Tagen nicht versiegt, sondern sprudelt lauter und klar. Keine Macht hat es je vermocht, diese Quelle zu verunreinigen. Ist es nicht bezeichnend, daß Jesus ausgerechnet am Teich Siloah (das bedeutet übersetzt: gesandt) sagte: „Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann“ (Johannes 9, 4)! Es gab eine Zeit, in der keine Gesandten des Herrn tätig waren, doch nun sprudelt das Lebenswasser

wieder klar, das sich durch das Gnaden- und Apostelamt ergießt. Zwar macht sich nicht jeder Durstige auf, um den Labetrunk zu genießen, doch die Einladung gilt allen: „Wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22, 17). Schon das irdische Leben kommt ohne Wasser nicht aus; es braucht auch die unsterbliche Seele das Lebenswasser, das von Gott, dem Vater und seinem Sohne, ausgeht. Wer davon trinkt, empfängt Barmherzigkeit, wird getröstet und erquickt und zieht neue Kräfte daraus, den Glaubensweg fortzusetzen. Der heutige Tag ist dazu bestimmt und von Gott verordnet, daß auch den Verlangenden und Dürstenden aus jener Welt Erquickung aus dem Born göttlicher Gnade und Barmherzigkeit gereicht wird. Das aber ist ohne Glauben an seinen Sohn und die Apostel des Herrn nicht möglich.

Warum hält Gott auch für sie die Gnadenmittel noch bereit? Warum läßt er soviel Geduld walten? Warum bemüht er sich – trotz aller Enttäuschungen, die er im Verlauf der Menschheitsgeschichte hinnehmen mußte – immer wieder um die Seelen, daß er sogar seinen lieben Sohn dafür opferte? Wir können es wohl nur so erklären: Die Seele des Menschen ist das Meisterstück des Schöpfers. Sehr große Dinge hat er geschaffen, aber die Seele des Menschen überragt alles. Was Gott liebt, ist nicht so sehr die vergängliche Schöpfung, sondern die Menschenseele, die Ewigkeitsbestand hat; sie soll nicht verloren werden. Diese Liebe wollen wir den Entschlafenen angedeihen lassen. Sie soll als ein Licht leuchten in die Bereiche der Finsternis. Das läßt die Gebundenen aufmerken, es macht sie mit dem herrlichen Gnadenwerk Gottes bekannt, mit der erlösenden Kraft der Liebe, die aus Christi Jesu hervorgegangen ist. Das setzt unseren bedingungslosen Glauben voraus, sonst können wir jenen keine Hilfe sein. Daran ist unser ewiges Leben in der Gemeinschaft Gottes gebunden und deren Erlösung nicht minder.

## Der Kampf der Apostel um die Anvertrauten

Kolosser 2, 1 – 3

Selige Gewissheiten sind besondere Seelenkräfte. Die Gemeinde Thessalonich stellte der Apostel Paulus als Vorbild allen Gläubigen vor Augen; er konnte ihnen schreiben: „Wir wissen, wie ihr auserwählt seid, daß unser Evangelium ist bei euch gewesen nicht allein im Wort, sondern auch in der Kraft und in dem Heiligen Geist und in großer Gewißheit... und ihr seid unsere Nachfolger geworden...“ (1. Thessalonicher 1, 4 – 8; bitte nachlesen). Auch wir tragen in uns diese unerschütterliche Gewißheit der großen Gnade unseres Gottes, die alles deckt und jede Schuld tilgt, die das Herz frei macht und alles Innere in herrlichem Glanz erstrahlen läßt. Es stärkt unsere Zuversicht im Hinblick auf das Ziel unseres Glaubens, sagen zu können: Ich darf meine Hoffnung ganz auf die Gnade setzen, die mir heute angeboten wird. Kraft ziehen wir ebenfalls aus dem Bewußtsein: Gott sieht das in der Stille gebrachte Opfer, die Mitarbeit im Erlösungswerk und die dargebrachte Gabe. Für alles ist vor

ihm ein Dankzettel geschrieben, und er öffnet des Himmels Fenster und segnet die Treuen, die sich in jeder Weise dem Herrn hingeben. Solche Gotteskinder werden in ihrem Leben nie ohne Segen bleiben.

In uns lebt auch die Erkenntnis: Jesus Christus ist unser Seelenbräutigam – er kommt gewiß, um die Seinen zu sich zu nehmen! Das ist an jedem Tag ein Trost in allem, was von uns durchlebt werden muß. Das sind einige der besonderen Reichtümer der Gotteskinder, das Geheimnis ihrer Kraft, Quellen, die bei den Treuen nicht versiegen und aus denen sie immer wieder schöpfen.

Nun spricht der Apostel in dem angegebenen Wort auch von der Liebe. Wir haben sie bei der Hinnahme des Heiligen Geistes empfangen (vgl. Römer 5, 5). Diese Liebe ist viel stärker als der Tod, heißt es in einem unserer Lieder (GB 415); sie ist zu jedem Opfer und zu jeder Arbeit bereit und in der Lage, sie stellt keine Bedingungen, sie steht sogar höher als die Gottesfurcht, ja sie ergibt sich erst aus ihr!

Einmal kam ein Jüngling zu Jesu, der für die damalige Zeit gottesfürchtig lebte, denn er hatte nach seiner Meinung alle Gebote gehalten von Jugend auf (vgl. Markus 10, 17 – 22). Der Herr freute sich über den jungen Mann sehr; die Schrift berichtet uns, daß er ihn liebte. Doch als Jesus zu ihm sagte: „Komm, folge mir nach und nimm das Kreuz auf dich!“, da ging dieser junge Mann traurig davon.

Gottesfurcht ist erst der Weisheit Anfang (vgl. Psalm 111, 10), dagegen ist die Liebe Gottes in Christo Jesu die Krone der Weisheit. An dieser Liebe mangelte es dem Jüngling. Ist unsere Liebe zum Herrn ungeschmälert? Ein Maßstab dafür ist, ob wir im Willen Gottes, uns durch seine Apostel geoffenbart, aufgehen. Das Textwort nennt Laodizea; dieser Gemeinde mußte vorgehalten werden, daß sie lau sei... Das ist der Kampf der Boten des Friedens: Daß in uns die Liebe zum Herrn und seinem Werk fest bleibe bis zum Tag der Ersten Auferstehung.

## Heim, ach nur heim!

„Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.“

1. Korinther 2, 9

Sonntag, den 8. März 1987

Die Zeit eilt, und wir gehen schnellen Schrittes der Heimat zu. Da steht in unserer Seele die sehnsuchtsvolle Frage: „Wann schlägt die Stunde und wann wird's geschehn?“ (GB 531). Die Verbundenheit mit der Heimat ist ein besonderes Gefühl, vielleicht übertrifft es alle anderen menschlichen Regungen, die der liebe Gott in unsere Seelen hineingelegt hat. Heimat ist eben Heimat und durch nichts zu ersetzen! Schon hienieden liebt sie ein jeder. Über allem aber

steht unsere ewige, himmlische Heimat, nach der wir uns sehnen, der wir zustreben, obwohl wir sie noch nie gesehen haben. Das ist das Sonderbare, das wohl in seiner vollen Tragweite nur der verstehen kann, der Träger des Geistes Gottes geworden ist, denn dieser drängt danach, uns dorthin zu bringen, von wo er ausgegangen ist. Unter der irdischen Heimat kann man sich etwas vorstellen, unter der himmlischen fällt uns das schon etwas schwerer. Deswegen schreibt auch der Apostel Paulus an die Korinther: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.“ (1. Korinther 2, 9). Das ist – nur mit anderen Worten – die Umschreibung unserer wahren und ewigen Heimat. Dort wird dann nur eine Sprache gesprochen. Es steht nirgends in der Schrift, welche das sein wird, aber alle, die würdig waren, dort einzuziehen, werden sie verstehen. Wenn ich in die Augen der Gotteskinder blicke, dann offenbart sich darin auch eine Sprache; zu einem großen Teil kann ich lesen, was in ihren Seelen steht. Man sagt, die Augen sind die Fenster der Seele, so schön, und das ist etwas ganz Besonderes.

Wenn hier der Apostel Paulus unseren ersten Geschwistern sagte, daß der Herr etwas ganz Besonderes bereitet, das noch niemand gesehen hat, und etwas zu hören sein wird, was noch niemand gehört hat, dann erkennen wir daran, daß uns Worte fehlen, die Herrlichkeit Gottes zu beschreiben (vgl. 2. Korinther 12, 2–4). Vielleicht hilft es uns, die Musik als Vergleich heranzuziehen. Unsere Gemeinden und Chöre singen, die Orchester spielen, und alles erfreut die Herzen. Es dünkt uns wie Heimatklänge. Man kann Musik nicht mit Händen fassen; wir hören sie, und sie erweckt in den Seelen bestimmte Schwingungen und erhebende Gefühle, doch wir können sie nicht erklären und beschreiben. Wir können darüber erzählen, aber verstehen wird es nur der ganz, der sie selbst wahrnimmt.

Mit der Heimat der Seele ist es auch so. Man kann nicht alles beschreiben, es fehlen einem die Worte, man kann es gar nicht immer ausdrücken, wie es im Herzen steht. Wenn wir mit Liedern unsere himmlische Heimat besingen, so legen wir unser seelisches Empfinden hinein, das aus dem Ahnen dessen entsteht, was uns dort erwartet.

Wen erwartet?

Die, die Gott lieben! Machen wir uns Gedanken darüber, was das alles einschließt: Gott zu lieben...

(Aus dem Wirken des Stammapostels)

## „Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi!“

1. Korinther 11, 1

Die Nachfolge, die der Herr von den Seinen erwartet, ist nur möglich *in der Gemeinschaft mit seinen Aposteln*. So war es einst, und heute ist es nicht anders (vgl. 1. Johannes 1; bitte nachlesen!). Wer da meint, auf eine andere Weise die Gerechtigkeit zu erlangen, die vor Gott gilt, der täuscht sich.

Schon in der ersten apostolischen Kirche gab es Menschen, die sich von den Aposteln lossagten und eigene Wege einschlugen. Sie kehrten dann aber nicht zu ihrem alten Glauben zurück! Manche waren von den Juden, andere von den Heiden gekommen und Christen geworden. Als sie den Aposteln Jesu den Rücken kehrten, wandten sich die Juden nun nicht wieder den mosaischen Gesetzen und ihrer früheren Gottesdienstordnung zu, und diejenigen, die früher Heiden waren, beteten auch nicht mehr ihre alten Götzen an – sie beharrten darauf, nach wie vor „Christen“ zu sein... Dazu hatten sie aber kein Recht mehr. Denn Christen waren sie ja doch nur dadurch geworden, daß sie sich unter die Führung der Apostel Jesu gestellt hatten! Dennoch verkündeten sie nach wie vor Jesu Leiden und Sterben, seinen Opfertod und seine Auferstehung, ja sie legten oft auch noch manch anderes dazu oder entfernten aus der Apostellehre, was ihnen nicht gefiel; sie fanden sich unter dem Kreuz zusammen – das hielten sie hoch, das war ihr Zeichen, und sie meinten, es an die Stelle des Amtes setzen zu können, „das den Geist gibt“ (vgl. 2. Korinther 3, 8). Dieser folgenschwere Irrtum hat sich bis in unsere Zeit erhalten... Er ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß Jesus zu niemand anderem als zu seinen Aposteln gesagt hat: „*Ihr in mir und ich in euch!*“ (Johannes 14, 20), und niemand außer ihnen erhielt je von ihm den Auftrag: „*Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten*“ (Johannes 20, 23). Wenn wir daran festhalten und an der Hand des Stammapostels und der mit ihm verbundenen Apostel Jesu bleiben, können wir mit dem Psalmisten sagen: „*Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich*“ (Psalm 23, 4)!

Wir wollen uns aber auch füreinander einen klaren Blick bewahren: Auch wenn wir das Gnaden- und Apostelamt in unserer Mitte haben, so wissen wir doch, daß wir unvollkommene Menschen sind; eines jeden Fehler und Mängel aufzuspüren und ins Licht zu rücken, bedürfte es keiner Mühe...

Wollen wir uns aber damit aufhalten?

Sehen wir lieber zu, die Erwartungen des Herrn zu erfüllen! Dazu gehört vor allem, daß wir einander als *Gottes Kinder* sehen! Wenn wir nicht in jedem Bruder und in jeder Glaubensschwester einen Überwinder wahrnehmen können, so ist das etwas anderes. Aber ist nicht jede Seele, die mit uns den Weg des Lebens gehen darf, dem Herrn wertvoll genug, daß er auch sie mit seinem Opfertod aus den Menschen erkauft hat? Er will doch auch sie heimführen und einmal in seiner Herrlichkeit sehen! Daß er uns allen dort die Stätte bereitet hat, soll uns stets eine Mahnung sein, einander nach besten Kräften zu helfen, dieses Ziel zu erreichen. Das ist unsere Aufgabe, und dafür wollen wir uns vom Herrn immer das rechte Verständnis und auch die Kraft erbitten! Wir möchten niemand von denen verlieren, die mit uns Gnade vor ihm gefunden haben. Wenn wir uns dessen immer bewußt sind und uns entsprechend verhalten, werden auch die, die wir einladen, bemüht sein, unsere Unvollkommenheiten und Schwächen zu übersehen und in uns die zu erkennen suchen, die sie lieben und bestrebt sind, die ihnen verordneten Lasten und Sorgen mitzutragen und ihnen im Sinn und Geist unseres Erlösers auf dem Weg zur himmlischen Heimat beizustehen.

# Zeichen der erfüllten Zeit

Galater 4, 4. 5

Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen lieben Sohn. Der Engel Gabriel verhiess Maria: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das von dir geboren wird, Gottes Sohn genannt werden“ (Lukas 1, 35). Das war ein Vorgang ohne Beispiel. Heute erwarten wir wiederum den Sohn Gottes. Diesem Kommen geht etwas voraus. Damals mußte das Weib, die Maria, vorhanden sein. So ist auch heute das Weib vorhanden, die Gemeinde des Herrn. Es ist mit der Sonne bekleidet und wird das Knäblein gebären (vgl. Offenbarung 12, 1–5). Das Gespräch des Engels mit Maria fand nicht in der Öffentlichkeit statt, sondern in aller Stille, im kleinsten Kreis. Auch unsere Heilige Versiegelung, die Zeugung des göttlichen Lebens, fand nicht vor aller Welt statt. Der Bote Gottes im Gnaden- und Apostelamt trat vor uns und spendete durch Handauflegung und Gebet den Heiligen Geist, das Unterpand zur ewigen Herrlichkeit. Das Leben einer neuen Kreatur wurde in uns hineingelegt. Nun trägt das Weib, das mit der Sonne bekleidet ist, das Knäblein in sich. Der Augenblick seiner Geburt ist zugleich die Stunde der größten Gefahr, doch wird es zu Gott und seinem Stuhl entrückt. Wir lesen auch noch von einem anderen Zeichen am Himmel, dem Drachen – das ist die teuflische Macht –, der das Knäblein verschlingen möchte. Davor wird der Herr die Getreuen, die teilhaben an der Ersten Auferstehung, bewahren.

Als damals die Zeit erfüllt war, bedeckte Finsternis das Erdreich und Dunkel die Völker (vgl. Jesaja 60, 1. 2). Und heute? Finsterner kann es wohl kaum noch werden. Und doch kommt eine solch finstere Zeit, daß selbst wir unseren Glauben verlieren könnten, müßten wir sie noch durchleben. Die Kinder Gottes sind aber gelehrt, um die Verkürzung der Zeit, um die Vollendung zu bitten. Das ist die Lebensäußerung des Knäbleins, das zur Geburt drängt. Fragen wir uns: Was bitten wir? Dringt aus unserer Seele der Ruf nach Vollendung?

Für unsere Zeit gilt, was der Prophet Daniel sah: „Zur selben Zeit wird dein Volk errettet werden, alle, die im Buch geschrieben stehen. Und viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen: etliche zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande“ (Daniel 12, 1. 2). Nicht viele lassen sich heute im Blut des Lammes reinigen und die Sünden vergeben. Viele werden geläutert, doch bei den Ungläubigen findet eine Läuterung nicht statt. Gold kann man im Feuer läutern, Papier nicht!

Die Entwicklung eines Menschen von der Zeugung bis zur Geburt ist zeitlich begrenzt; beeinflussen ungünstige Einwirkungen das werdende Leben, so können bleibende Schäden die Folge sein. Daraus sollen wir lernen und die Gnadenzeit allein zu einer gottgewollten Entwicklung unseres Seelenlebens nutzen. Wer jetzt keine betenden Hände hat, wann will er sie haben? Wer jetzt nicht hören will, wann will er hören lernen? Wer jetzt nicht sehen kann, wann will er sehen? Bleiben wir in der Gemeinschaft des Herrn; dort werden uns die Nährstoffe zugeleitet, die die neue Kreatur lebensfähig erhalten.

Der Kindermord zu Bethlehem wurde vom lieben Gott nicht verhindert, aber er wußte seinen lieben Sohn zu schützen und zu bewahren. Er verhindert auch das nicht, was über den Erdkreis kommen wird – das ist ja das Produkt der Willensentscheidung der Menschenmengen. Aber er weiß sein Volk und Eigentum zu bewahren vor der Stunde der Versuchung (vgl. Offenbarung 3, 10) und wird es erretten in einer Kürze.

## Gedanken für eine Trauerfeier

Römer 4, 20

„Er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben und gab Gott die Ehre.“

Immer wieder erleben wir, daß der liebe Gott ganz andere Gedanken mit uns hat, als wir sie im Herzen tragen. Es sind Gedanken des Friedens und nicht des Leides! Wir schicken uns in seinen Willen und sagen: Was er tut, ist wohlgetan!

Nach einem reich gesegneten Leben ist unser Freund und Glaubensbruder heimgezogen, und wir dürfen gewiß sein, daß seine Seele nun mit himmlischer Freude und göttlichem Frieden erfüllt ist. Jubel und Glückseligkeit sind drüben am andern Ufer, denn der Herr hat eine reife Frucht geerntet; in unseren Herzen aber steht noch der Trennungsschmerz. Die Gehilfin weint um ihren treuen Lebensgefährten, die Kinder und Enkel vermissen den liebevollen Vater und Großvater! Wir alle brauchen uns unserer Tränen nicht zu schämen, ist uns doch ein gläubiger und aufrechter Mitstreiter genommen worden, der in unseren Herzen seinen Platz behalten wird...

Der liebe Gott läßt uns aber nicht ohne Trost. Wir wissen, daß wir uns von unserem lieben Entschlafenen nicht für immer verabschieden müssen. Er hat mit uns auf den Tag gewartet, an dem der Herr die Seinen zu sich nehmen wird, und dieser Tag wird uns mit allen wieder vereinen, die uns im Glauben vorangegangen sind. Diese Verheißung hat der Herr den Seinen gegeben, und wenn der Entschlafene noch zu uns reden könnte, würde er wohl sagen: *Bleibt treu, bleibt stark im Glauben, gebt dem Herrn die Ehre!* Sein starker Glaube machte ihn zu einem großen Beter, zu einem Eiferer für des Herrn Sache. Sein Glaube ließ ihn aber auch Opfer bringen, wie sie die Welt nicht kennt. Er leistete nicht nur in seinem Betrieb vorbildliche Arbeit, sondern stellte auch jede freie Minute in den Dienst des Herrn. Sein Leitwort war: Nimmer vergeht, was du liebend getan! Dabei war er sich bewußt: Ich kann aus eigener Kraft nichts vollbringen – dem Herrn gebührt alle Ehre. Wie wird er unserem himmlischen Vater dankbar sein, daß er sein Kind werden, daß er ihm treu bleiben durfte bis zum letzten Atemzug!

Wenn wir unseren Freund und Bruder wiedersehen wollen am Tag des Herrn, brauchen wir ihm nur nachzueifern. Kaufen wir die Zeit aus, die uns

noch bleibt, lassen wir keinen Abstand zu denen aufkommen, die uns vorangehen, dann werden wir auch erleben, daß unser Glaube zum Schauen kommt!

## Das geht uns an!

### Chor- und Orchesterarbeit im Werk Gottes

*(Die nachfolgenden Gedanken, die der Stammapostel in einer Feierstunde äußerte, dürfen, ja sollten den Gesangchören vorgelesen werden.)*

Während der Herreise erfuhr ich, daß erst vor kurzem dieser Chor und das Orchester gegründet worden sind. Wenn die Möglichkeit besteht, sollte jede Gemeinde ihren Chor haben.

Nun bin ich zu euch gekommen, um zu hören, was ihr geübt habt. Eines sage ich schon vorweg: Wir alle, ihr und auch wir, die Knechte Gottes, sind keine Künstler. Aber wir nehmen mit einem feinen Herzen wahr, ob eure Seele im Gesang mitschwingt.

Auch ich war einmal ein Dirigent, allerdings nur von einem ganz kleinen Gesangchor. Wenn unser Bezirksältester in die Gemeinde kam, hatte ich immer ein bißchen Angst. Man sagte von ihm, er hätte das absolute Gehör (die Fähigkeit, Töne und Tonarten in ihrer tatsächlichen Lage ohne vorgegebenen Bezugston zu erkennen und zu bestimmen). Deshalb habe ich immer ein wenig gezittert für meine lieben Sänger. Wir wollten es ja so gut wie möglich machen. Doch vollkommen waren wir eben doch nicht! Er fühlte meine Sorge und sagte einmal zu mir: „Du brauchst dich überhaupt nicht zu grämen! Ich höre das, was die Seele wahrnimmt und was sie hört. Ich kann euch ein gutes Zeugnis ausstellen; ihr singt mit der Seele.“

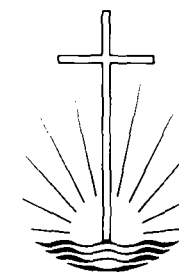
Das will nicht heißen, daß man sich nicht zu bemühen braucht, tonlich und gesänglich immer vollkommener zu werden. Das ist ja wohl ganz klar! Mit den Orchestern verhält es sich ebenso. Nur wenn man übt und übt und noch einmal übt, bringt man es zu etwas. Hier und da bleibt es nicht aus, daß auch gemahnt werden muß. Ich hatte eine liebe Mutter, aber in jungen Jahren habe ich es nicht immer begriffen. Ich sollte Klavierspielen lernen. Immer wieder mahnte sie mich: „Hast du heute schon geübt?“ Alle Tage: „Hast du geübt?“ Oft mußte ich eingestehen: Ich hatte noch keine Zeit. Ihre Antwort lautete darauf: „Dann mußt du dich halt noch dransetzen!“ – Alle Tage, immer wieder.

So ist es bei allem und mit allem. Was geübt wird, das bringt man schließlich zur Meisterschaft. Wir üben uns unser ganzes Leben lang, bis wir das höchste Ziel erreicht haben, das den Kindern Gottes vorgesteckt ist. Diese Meisterschaft heißt mit anderen Worten: Vollkommenheit. Wohl dem, der selbstkritisch sagen darf: Ich habe in dieser Meisterschaft schon gute Fortschritte gemacht; das fühlt man. Aber noch nicht alles ist erreicht und an dem, was noch fehlt, arbeiten wir weiter.

Auch in den Chören, auch in den Orchestern... Üben, üben, üben!

*(Gedanken des Stammapostels)*

# Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

61. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt am Main

15. März 1987

## Aus welchem Geist begehren und eifern wir?

Jakobus 4, 5

Sonntag, den 15. März 1987

Ein junger Mann stand dabei, als Stephanus gesteinigt wurde: Saulus. Was heißt das übersetzt? Eine der Bedeutungen dieses Namens ist: der Begehler. Was begehrte er denn? In seinem Sinn stand das Verlangen, die Anhänger Jesu auszurotten, und davon ließ er sich in seinem Handeln leiten. Aber er erkannte nicht, daß er damit gegen den lieben Gott kämpfte, doch dieser heilte ihn von seinem Irrtum.

Der liebe Gott gab durch Mose die Zehn Gebote. Darin heißt es: „Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Weibes. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus, Acker, Knecht, Magd, Ochsen, Esel noch alles, was sein ist“ (5. Mose 5, 18). Wiederum steht ein bestimmter Geist dahinter, der das Begehren weckt nach vergänglichem Gut und dem Eigentum des Nächsten...

Als Gotteskinder gilt uns die Verheißung des Herrn: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben“ (Lukas 12, 32). Damit ist nicht das Reich dieser Welt gemeint; das bot Satan dem Herrn Jesus auch schon an. Wir lesen in der Heiligen Schrift: „Wiederum führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest“ (Matthäus 4, 8. 9). Manch einer kniete schon vor dem Bösen nieder, begehrte und bekam vieles von dem, der

diese Welt regiert. Was aber sagte der Herr Jesus? „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen“ (Johannes 17, 24). Damit hat er doch nichts anderes erbeten, als daß sie in das Reich kommen, das ihm mit dem Vater gehört. Dieses Reich ist die ewige Herrlichkeit, die Gott denen geben will, die heute zur kleinen Herde zählen und die begehren, dorthin zu gelangen.

Bei jedem Begehren, das wir noch in der Seele tragen, mögen wir prüfen, welcher Geist sich dahinter verbirgt. Handeln wir immer nach dem Wort Jesu: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles (was wir in dieser Welt noch brauchen) zufallen“ (Matthäus 6, 33). Wer danach verfährt, in dem eifert der Heilige Geist, in dem wohnt der Geist, der sich nach der himmlischen Heimat sehnt. Da werden die Wünsche nach Irdischem ganz klein, weil er weiß, daß der liebe Gott gibt, was nötig ist. Der Allmächtige sorgt für uns und läßt uns zufallen, was wir nötig haben. Die Menschen reden viel vom Zufall. Ich habe schon oft gesagt: Beim lieben Gott gibt es keinen Zufall – mit einer Ausnahme: Wenn er uns aus Gnaden etwas zufallen läßt! Er will uns aus Gnaden nicht nur etwas Kleines zufallen lassen, sondern er will uns das Reich geben! Er will, daß wir auf ewig bei ihm und seinem Sohn bleiben und ihn und seinen Sohn sehen, wie sie sind. Das gehört alles in die der kleinen Herde gegebene Verheißung! Fragen wir uns immer neu: Welcher Geist wohnt in uns? An unserem Begehren und dem, wofür wir eifern, erkennen wir ihn.

(Aus einem Gottesdienst des Stamppostels)

## Wir sind ausgerichtet auf den Tag Christi

Philipper 1, 9. 10

Will man etwas prüfen, muß man Vergleichsmöglichkeiten haben, will man sich orientieren, braucht man Ausgangspunkte und Wertmaßstäbe. Wenn die Schiffe in früheren Zeiten über die Weltmeere fuhren, mußten sich die Kapitäne, solange es noch nicht die modernen Apparate gab, nach der Sonne und den Gestirnen ausrichten. Eine andere Möglichkeit gab es nicht.

Als Kinder Gottes streben wir dem Ziel des Glaubens zu, müssen aber unser irdisches Leben, umgeben vom weiten Völkermeer mit den mancherlei Stürmen der Geistesmächte, führen. Ständig müssen wir unseren Glaubensstandpunkt prüfen, ob unsere Gesinnung lauter und unanstoßig ist, und abmessen, ob wir noch richtig stehen. Für unsere Tage ist uns auch keine andere Möglichkeit gegeben, als auf die „Sonne Jesus Christus“ und die Sterne zu achten. Der Prophet Daniel sagte: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich“ (Daniel 12, 3). Diese treuen Lichtesträger stehen fest, hell, klar und ändern ihre Stellung zur Sonne ebensowenig wie der Herr seinen Standpunkt verläßt. „Ich bin der Herr und wandle mich nicht!“ ließ Gott durch den Propheten verkündigen (Maleachi 3, 6). So wandelt sich auch Gottes Wort nicht. Deshalb bleibt es der Maßstab, den wir anwenden.

Im Alltag wird manchmal gesagt: „Hier wird mit zweierlei Maß gemessen!“ Im Werk Gottes gibt es das nicht. Es gibt nur ein Maß: Das Wort, das uns aus dem Geist unseres himmlischen Vaters zeitgemäß gegeben wird. Der Stamppostel Streckeisen wies dazu einmal darauf hin: „Wenn ich es anwende, dann ganz scharf an mir selbst. Nicht so aber an meinen Brüdern und Geschwistern. Die schärfste Predigt halte ich mir.“ Eine solche Gesinnung liegt im Maß der göttlichen Liebe. Geistgetaufte üben sich nicht in der Selbstliebe, sondern in der Nächstenliebe, wie sie dem Gebot Gottes entspricht: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, liebhaben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; denn ich bin der Herr“ (5. Mose 6, 5; 3. Mose 19, 18). Wer danach handelt, mißt nicht mit zweierlei Maß, sondern mit dem Maß der göttlichen Liebe, in der er mehr und mehr reich geworden ist.

## Christus, der göttliche Richter

Johannes 5, 22

Liebe urteilt nicht. Egoismus, Haß und Eifersucht lösen richtende Gedanken aus; Liebe, Gnade und Barmherzigkeit aber verbinden. Vielleicht denken wir nun: Ja, aber warum heißt es dann an verschiedenen Stellen der Heiligen Schrift, daß dem Sohn Gottes alles Gericht übergeben ist? Dann ist er doch selbst ein Richter! Gott, der Vater, richtet uns nicht; er ist Geist. Der Sohn Gottes aber hat auf Erden in Fleisch und Blut gelebt, er erlebte, was es heißt, zu kämpfen und zu ringen, mit einer Dornenkrone gekrönt zu werden, geschlagen und verlacht zu werden. Solchen Weg ging Jesus, und deshalb ist er auch fähig, uns zu richten. Er weiß, was es heißt, ein Mensch zu sein, er kennt die Gefühle, die Fleisch und Blut in uns wecken.

Am Ende des Tausendjährigen Friedensreiches wird Satan noch einmal losgelassen, dann wird das Endgericht stattfinden. Was da geschieht, darf nicht mit dem Richten unter Menschen verwechselt werden. Weil Jesus vollkommen geblieben ist, also ohne Sünde, ist er zum Richter von Sünde, Tod und Hölle geworden. Was ist das Gericht der Dunkelheit? Licht! So einfach ist das. Was ist das Gericht der Lüge? Wahrheit! Was ist das Gericht der Sünde? Vollkommenheit und Überwindung. Der Sohn Gottes bewährte sich in seinem Leben in allem als ein Vorbild. Mag dann mancher versuchen, sich herauszurenden und zu sagen: Ich soll verdammt werden für das, was ich tat? Aber ich machte es doch recht! Doch neben dessen Handeln steht der Vollkommene, und durch diese Vollkommenheit wird jeder Sünder gerichtet.

Vielleicht steht auch ein Geistgetaufter vor dem Richterstuhl und sagt: Was hätte ich besser machen können in den Umständen, in denen ich mich befand, und mit dem, womit ich ausgerüstet war? Ich konnte doch das Ziel nicht erreichen, nicht treu bleiben, nicht an dich glauben... An dem Vollkommenen, der doch wie wir den Weg über diese Erde ging, treu, ehrlich und gottergeben, richtet sich jeder selbst! Das ist eine ganz andere Art von Richter und Gericht,

wie wir es hier finden. Das Jüngste Gericht kennt keine Verteidiger, keinen Staatsanwalt und keine Geschworenen; diese bewerten die Taten, stellen viele Fragen, befinden nach menschlichen Gesetzbüchern und verurteilen nach einem subjektiven Rechtsempfinden. Für das gleiche Vergehen bemißt ein Richter die Strafe auf dreißig Tage Haft, ein anderer auf zwanzig. So wird Christus nicht handeln. Mit seiner Vollkommenheit offenbart er, was recht und was falsch, was Wahrheit und was Lüge ist.

Heute wollen wir alles daransetzen, um dem Sohn Gottes immer ähnlicher zu werden, damit wir vor dem Gericht bewahrt bleiben. Der Herr zeigt uns seine Liebe, Gnade und Barmherzigkeit, die uns durch sein Wort ausrichtet, solange der Apostelaltar noch auf Erden steht. Noch deckt er zu und verbirgt. Das macht uns glücklich und läßt uns erkennen, daß es möglich ist, in seinem Wesen aufzugehen, auch wenn das nicht leicht ist. Trachten wir mit allen Fasern unseres Herzens nach der Vollkommenheit, dann dürfen wir als Braut in den Hochzeitssaal und müssen nicht als Beklagte zum Gericht.

## Das Feuer am heiligen Ort

2. Mose 3, 5

Sonntag, den 22. März 1987

Die Knechte Gottes stehen mit großer Ehrfurcht und innerer Bewegung vor der Gemeinde, denn vor sich haben sie dem Herrn wertvolle und von ihm teuer erkaufte Seelen. Vielleicht denkt da mancher von den Geschwistern: Guter Mann, wenn du wüßtest, was ich gerade auf dem Kerbholz habe und mit welcher Sündenlast ich mich herumschleppe, so würdest du solche Worte nicht für mich verwenden. Selbst einer solchen Seele sei gesagt: Auch du bist vom Herrn sehr geliebt und nicht weniger teuer erkaufte als alle anderen. Selbst Mose, der doch einen Menschen erschlagen hatte (vgl. 2. Mose 2, 12), sollte vor Gottes Angesicht treten. Die Amtsbrüder haben den Auftrag, allen zu dienen und allen zu helfen, und wenn möglich, einen jeden zurechtzubringen, ohne ihn zu verurteilen. Es ist die Aufgabe aller Friedensboten, die Anvertrauten selig zu machen, zu erlösen und zu schmücken, also bereitzumachen auf den Tag des Herrn. Da gilt es, eines zu beachten: Zieh deine Schuhe aus..., denn der Ort, darauf wir stehen, ist ein heilig Land! Alle Seelen mögen ehrfürchtig vor dem Altar unseres Gottes erfunden werden, damit der Allmächtige so an uns arbeiten kann, wie wir es nötig haben.

Die Ehrfurcht vor dem lebendigen Altar und vor der Sendung Jesu muß vorhanden sein. Das bringt mit sich, daß wir durch das Fleisch hindurchsehen und hinter dem Fleisch den wirkenden Geist erkennen. Wir wollen uns so dem Herrn nahen, wie Gott es zu Mose sagte: „Zieh deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, darauf du stehst, ist ein heilig Land!“

Welches Zeichen ist uns denn gegeben, daß wir wahrnehmen können, ob der Ort, an dem man steht, heilig ist? Dort muß das göttliche Feuer des Heili-

gen Geistes brennen. Mose sah einen Dornbusch brennen. Das war keine prächtige Pflanze. (Bei diesem Vergleich denken wir an 1. Korinther 1, 26–29). Eigenartigerweise verbrannte das Feuer den Dornbusch nicht. Das ging ganz wider die Natur wie auch die Stimme, die hörbar wurde. Und Gott sprach: Hier ist heilig Land, ziehe deine Schuhe aus. Das heißt auf uns übertragen: Überdenke deinen Standpunkt, schaue auf zu der Offenbarungsstätte, die dir gegeben ist, lege ab deinen bisherigen sündhaften Wandel und nahe dich dem Herrn in der Heiligung des Herzens.

Das Feuer des Heiligen Geistes auf dem Altar Gottes brennt, es verbrennt jedoch nichts, was göttlicher Natur ist.

Es wird aber auch auf anderen Altären geopfert, dort brennt eines fremden Geistes Feuer. Was bleibt von dem? Ein wenig Asche, erkaltete Freude, ein bißchen Traurigkeit. Dem, der sich zu diesem Feuer hält, wird eines Tages die Vergänglichkeit allen Glücks bewußt; es kommt ein kleiner Wind, und nichts ist mehr zu finden. Was dagegen von dem heiligen Boden kommt, was aus dem Heiligen Geist geopfert wurde, bleibt in Ewigkeit. Damals nahm der liebe Gott einen Dornbusch. Heute sendet er Menschen, die mit einem göttlichen Auftrag ausgestattet sind. Darunter gibt es welche, die uns wegen ihrer menschlichen Erscheinung nicht so sehr sympathisch sind, weil sie nicht so gestaltet sind, wie wir sie sehen wollen, aber was ficht's uns an? Die Amtsträger sind doch Menschen, an denen ab und zu ein Dorn zu sehen ist, die gelegentlich etwas knorrig sind oder sich hölzern benehmen. Beachten wir aber eines: Heiligen sie sich für den Altardienst, so ist der Herr „im Feuer“. Deswegen halten wir uns zu ihm und seinem Altar, denn von dort wird uns all das verkündigt, was vonnöten ist, das Ziel des Glaubens zu erreichen.

## Wandelt wie die Kinder des Lichts!

Epheser 5, 9. 10

Wer den Sohn Gottes einmal angenommen hat, sollte es dabei nicht bewenden lassen; es kann nicht bei einer flüchtigen Begegnung bleiben, die sich in den Worten erschöpft: „Ich will euch erquickern“ (Matthäus 11, 28). Wer ihn angenommen hat, muß wissen, daß er auch sein Joch annimmt!

Es ist über den Wandel schon oft und viel gesprochen worden. Meist wird da mit menschlichen Maßstäben gemessen; man meint, das Wohlgefallen Gottes auf sich ziehen zu können, indem man sich selbst allerlei Gesetze auferlegt. Ein ähnliches Verhalten erwartet man dann auch von anderen... Wo aber steht geschrieben, daß jemand seinen eigenen Wandel zu einem Wandel in Christo erheben und dann sagen darf: Wer das nicht tut, was ich tue, der ist kein Überwinder und kann am Tag des Herrn nicht dabei sein!? Daran ist einst das jüdische Volk gescheitert; es begriff nicht, was der Apostel Paulus schrieb: „Die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz“ (1. Korinther 15, 56). Der Wandel in Christo ist also nicht der Wandel in eigenen Werken, sondern *der Wandel nach seinem Wort!*

Jedes Gotteskind weiß, daß die Apostel des Herrn nie eigene Gesetze gemacht haben. „Wie euch die Salbung alles lehrt“, lesen wir in 1. Johannes 2, 27, „so ist's wahr!“ – Dämpfen wir unser Gewissen nicht und geben der Kraft des Heiligen Geistes in uns Raum, so werden wir leicht erkennen, was dem Herrn wohlgefällig ist, und uns als *Kinder des Lichtes* erweisen! Wer in Christo fest geworden ist, erliegt nicht den Angeboten des Teufels und den verschiedensten Versuchungen, die er bereithält, sondern bleibt unbeirrbar dem verbunden, dem er sein Heil zu verdanken hat, und das ist der Herr! Wie sollte jemand auch anders für den Tag des Herrn würdig werden...

„Lernet von mir!“ rief der Herr Jesus den Seinen zu (vgl. Matthäus 11, 29), und das wollen wir auch. Denn wir möchten für die Aufgaben, die er uns im Reich des Friedens stellen wird, geschickt werden. Deshalb durchleben wir mitunter auch Verhältnisse, die uns nicht gefallen. Heute schon sehen wir oft unser eigenes menschliches Schicksal als etwas Einzigartiges und Unwiederholbares an – in jener Welt werden wir erkennen, wieviel Menschen ähnliches erlebt und erfahren haben – und daran gescheitert sind! Sie brauchen unsere Hilfe, die wir ihnen aber nur deshalb zuwenden können, weil der Herr uns in seiner Gnade unter den gleichen Lasten mehr Kraft gegeben hat!

## Täter des Wortes

Jakobus 1, 22–24

Manches Wort der Heiligen Schrift haben wir schon oft im Gottesdienst gehört. Es wäre aber ein Irrtum, wenn jemand denken würde, es sei deshalb nicht nötig, in alle Gottesdienste zu gehen. Es geht uns doch dort nicht um äußere Dinge, etwa um den Klang eines Wortes oder darum, daß es der eine Bruder vielleicht eindrucksvoller darreicht als der andere. Wir sind auch nicht auf Neuigkeiten erpicht, sondern es geht uns einfach darum, uns den Glauben stärken zu lassen, den zeitgemäßen Willen Gottes zu erfahren und uns danach auszurichten. Gleichzeitig nehmen wir mit dem Wort, das wir im Gottesdienst hören, Kräfte in uns auf, um dem Willen Gottes entsprechend handeln zu können.

Wir wissen, daß wir im Hause Gottes nicht mit den Ansichten irgendwelcher Menschen bekanntgemacht werden, sondern daß wir die Wirksamkeit des Heiligen Geistes erleben. Der Herr sagte doch zu den Aposteln, daß nicht sie es seien, die da reden, sondern der Heilige Geist es ist, der durch sie redet (vgl. Matthäus 10, 20). Wo nun die Knechte Gottes im Auftrag ihres Apostels und im Einssein mit ihm wirken, ist es ebenso: es wird uns durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes der Wille Gottes kundgemacht. Deshalb erfüllt uns auch immer die Furcht des Herrn, wenn wir in das Haus Gottes gehen, ist er doch gegenwärtig (vgl. Matthäus 18, 20)!

Unser himmlischer Vater erwartet von uns, daß wir Täter seines Wortes sind; es genügt nicht, es nur zu hören. Nehmen wir zu Herzen, was der Apostel Jakobus in dem Textwort schrieb. Wenn wir uns im Spiegel beschauen und

erkennen einen Flecken an uns, dann ärgern wir uns doch nicht über den Spiegel oder zertrümmern ihn gar, nur weil er uns einen Makel offenbarte. Wir sind dankbar, daß wir diesen Übelstand entdeckt haben und gehen daran, ihn zu beseitigen. So ärgern wir uns auch niemals über das Wort des Herrn, wenn wir in diesen Spiegel sehen und erkennen müssen, daß es noch manche Unzulänglichkeiten an uns gibt, die der Vollkommenheit im Wege stehen. Wir danken dem himmlischen Vater, daß er uns durch sein Wort die Möglichkeit gibt, uns selbst zu erkennen. Deshalb halten wir auch niemals anderen den Spiegel vor, sondern blicken selbst hinein, um dann an uns zu arbeiten, damit das Bild unserer Seele immer mehr dem Willen Gottes entspricht.

## Christus, unser Leben!

Kolosser 3, 4

Sonntag, den 29. März 1987

Aus Gnaden dürfen wir uns zu denen zählen, die der Apostel Paulus als Gottes Auserwählte, Heilige und Geliebte angesprochen hat (vgl. Kolosser 3, 12). Diese Schar erkennt man an der Liebe zu Jesu, ihrem Seelenbräutigam, und an ihrem Sehnen und Beten um die Vollendung, denn sie wartet auf den Tag seiner Wiederkunft. Die Heiligen und Geliebten des Lammes haben sich für den Herrn entschieden und geben sich nicht mehr mit Dingen ab, die ihnen auf ihrem Glaubensweg hinderlich sind; sie sind bemüht, sich von seinem Geist leiten zu lassen und ihr Leben nach seinem Willen zu führen...

Der in uns wohnende Heilige Geist treibt uns zu den Stätten, wo wir unter die Pflege der Boten Jesu kommen und hinnehmen können, was zur Ausreife unserer Seele dient. Im Hause Gottes hören wir die Botschaft des Heils und der Gnade. Wie viele frohe Botschaften haben die schon vernehmen dürfen, die nach dem Frieden ihrer Seele verlangten! Einst haben die Hirten auf dem Felde die erste frohe Botschaft vernommen: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird...“ (Lukas 2, 10). Als der Sohn Gottes seine Wirksamkeit begonnen hatte, hörten seine Jünger eine weitere frohe Botschaft: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (vgl. Johannes 14, 9) und: „Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10, 30). Eine frohe Botschaft war das Wort Jesu an seine Apostel: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen...“

Durch das Verdienst Jesu Christi und die Verkündigung dieser frohen Botschaft erlangen auch wir die Vergebung unserer Sünden. Wir nehmen die Kräfte aus dem Wort, das uns aus dem Geist Gottes entgegengebracht wird, um auf unserem Glaubensweg voranzukommen, bis wir das herrliche Ziel erreicht haben. Wir kennen die wunderbare Verheißung des Gottessohnes: Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin! (Johannes 14, 3) – sie wird sich an denen erfüllen, die sein Wesen und Leben offenbaren.

# Mache dich auf, werde licht!

Jesaja 60, 1. 2

Das Textwort beginnt mit einer deutlichen Aufforderung. Es heißt nicht: Ach, könntest du dich vielleicht bequemen, gelegentlich aufstehen, dich irgendwann einmal aufmachen und auch etwas heller werden! O nein! Ganz deutlich steht geschrieben: *Mache dich auf, werde licht!* Warum verwendet der Prophet diese unmißverständliche Sprache? Die Antwort liegt im folgenden Vers: Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker! Das ist der Zustand, den wir heute um uns her wahrnehmen. Es umgibt uns viel Finsternis, Nacht und Dunkel; wir sehen das alte Prophetenwort in unseren Tagen erfüllt. Wir denken dabei nicht an die verschiedenen Nationen, sondern an die vielen geistigen Völker, die von den Fürsten und Gewaltigen regiert werden (vgl. Epheser 6, 12; bitte nachlesen). Der Prophet spricht von Völkern in der Mehrzahl, auf denen Dunkel und Finsternis liegen. *Wo Satan sein Zepher schwingt und herrscht, kann nichts anderes als Nacht und Dunkel sein.*

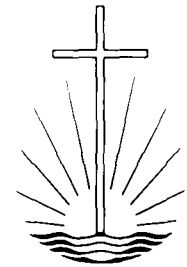
Wir aber dürfen uns freuen. Es gibt ein einziges Volk, das sich von allen anderen sichtbar unterscheidet, das schon der Prophet gesehen hat. „Aber über dir“ – das ist die Einzahl – „gehete auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.“ Das ist das Volk, von dem der Apostel Petrus schreibt: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1. Petrus 2, 9). Diese Auserwählten gehen den Weg, von dem es in der Heiligen Schrift heißt: „Der Gerechten Pfad glänzt wie das Licht, das immer heller leuchtet bis auf den vollen Tag“ (Sprüche 4, 18).

Nun kennen wir ja das Wort: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz“ (Daniel 12, 3). Das kommt nicht von allein, sondern nur, wenn wir uns aufmachen, licht zu werden! Muß denn einem Gotteskind noch gesagt werden: *Werde doch endlich einmal licht!*? Durch die Heilige Versiegelung sind wir Lichteskinder geworden. Als Kinder Gottes haben wir dafür zu sorgen, daß es in unseren Seelen licht bleibt, und darauf zu achten, daß wir unser Licht nicht unter den Scheffel stellen, sondern es hell strahlen lassen durch die Nacht (vgl. Matthäus 5, 14–16). Der Stammapostel gab uns zu Beginn des Jahres 1986 das Wort: „Wandelt wie die Kinder des Lichts“ (Epheser 5, 9). Nun liegt dieser Zeitabschnitt hinter uns. Können wir im Zurückschauen sagen, daß wir diese Aufforderung erfüllt haben, und handeln wir noch immer danach? Wir wollen nicht über die Finsternis schimpfen, die um uns her offenbar ist. Das ist leicht getan. Wir wollen unser Licht leuchten lassen, damit uns der Herr in der uns umgebenden Nacht am Tage seiner Wiederkunft erkennt, wir aber auch anderen den Weg aus der Finsternis zum Licht, zum ewigen Leben weisen können.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Postfach 11 02 42, D-6000 Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 9,60 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

D 20046 D

## Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuaustolische Kirche

61. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt am Main

1. April 1987

## Vorbild in Wort, Wandel, Liebe, Geist, Glauben und Keuschheit

1. Timotheus 4, 12

Timotheus war ein junger Mitstreiter des Apostels Paulus. Deshalb hat er ihm auch geschrieben: „Niemand verachte deine Jugend!“ So wird auch heute jedes junge Gotteskind und jeder junge Amtsbruder die Hochachtung und Wertschätzung sowohl in der Gemeinde des Herrn als auch in der Umwelt haben, wenn sie vorbildlich handeln. Dann fällt es den Gläubigen nicht schwer, die Segensgabe zu erkennen und daraus zu schöpfen. Daraus entwickelt sich manche köstliche Frucht. Rede und Wandel müssen übereinstimmen, das verleiht den Worten Gewicht. Deshalb mahnte der Apostel Paulus, auch im Wandel ein Vorbild zu sein. Dann sind wir ein Licht in dunkler Zeit, von dem suchende Seelen angezogen werden.

Luther übersetzt Philipper 3, 20: „Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn.“ Entspricht unser gesamtes Verhalten dem Wesen, das Zugang findet im Himmelreich? Wer sich darin von ganzem Herzen bemüht, wird am Tag des Herrn gewiß Annahme finden.

Ein Vorbild in der Liebe sind wir, wenn wir Gott über alles lieben und unseren Nächsten wie uns selbst (vgl. Matthäus 22, 37–39). Dazu ist ein jedes Gotteskind fähig, „denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist“ (Römer 5, 5). Wer Gott über alles liebt,

kann die Welt nicht liebhaben; er liebt aber die Boten Gottes und folgt ihnen gern. Viel Segen ist daran gebunden. Wir entziehen uns jeglichem Einfluß gottfremder Geister, lassen uns aber vom Heiligen Geist führen und bilden. Er gestaltet unsere Seelen zu einem Ebenbild von Christo Jesu, und er ist die Kraft zu unserer Vollendung. Weil es der Geist Gottes ist, der in den Gesandten des Herrn, die mit dem Apostel im Einssein verbunden sind, wirkt (vgl. Matthäus 10, 20), nehmen wir ihr Wort im Glauben an und bemühen uns, es zu tun. Jeder prüfe sich, wie weit er darin gekommen ist, denn auf solch vorbildlicher Herzenshaltung ruht das Wohlgefallen des himmlischen Vaters.

Keuschheit ist eine Frucht des Heiligen Geistes (vgl. Galater 5, 22) und wirkt sich dahingehend aus, daß wir alles Unreine meiden und mit dem Geist dieser Welt keine Gemeinschaft pflegen. Wer sich vom Heiligen Geist durch und durch heiligen läßt, wächst immer mehr in Christi Art und Wesen hinein. Der wird würdig, an der Ersten Auferstehung teilzuhaben. Allezeit mögen die Worte Jesu uns Leitstern bleiben: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8).

## ...doch wer kann den Sieg dir wehren?

Lukas 12, 32

Sonntag, den 3. April 1987

Ich bitte euch:  
Sagt es den Menschen!

Auch wenn der eine oder andere einmal auf sich gestellt ist und sich allein fühlt, haben wir keinen Grund und keine Ursache, uns zu fürchten. Der Herr Jesus hat zwar gesagt: „In der Welt habt ihr Angst“; er fügte jedoch hinzu: „aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Johannes 16, 33). Darin liegt das Geheimnis: Der Sohn Gottes hat die Welt überwunden, und wer es ihm gleichtut, bei dem weicht die Furcht von der Seele! Wer aber die Welt überwindet, der wird auch die Furcht nicht los, denn sie wird erzeugt durch das, was uns an die Erde bindet. Wir brauchen uns nur einmal in unserer näheren oder weiteren Umgebung umzuschauen und die Menschen zu beobachten. Sie leben in großer Angst, selbst wenn sie es vordergründig nicht immer zugeben wollen. Der Herr Jesus schaute voraus und sagte: „...und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden“ (Lukas 21, 26). Dieses Wort hat sich doch vielerorts schon erfüllt und wird noch mehr um sich greifen. Uns aber gilt die Zusage: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde!“ Dieses Gefühl der Sicherheit möchte ich tief in eure Seelen legen und euch bitten: Sagt das den Menschen! Der Herr gab den bedeutsamen Hinweis: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen“ – ich kann jetzt nicht alles aufzählen, was er zuvor über diese Zeit, die wir heute erleben, gesagt hat – „so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28). Das ist auch der Grund, weshalb wir dem

Herrn Tag und Nacht dienen, denn wir wollen heimgeholt werden. Ein jedes Gotteskind ist aufgefordert dazu beizutragen, was wir in einem Lied singen: „Überall laß bis an der Welten Rand und in jedem Volk der Erden deinen Namen hell erkannt, deine Kraft verherrlicht werden, bis du als der Völker Friedefürst herrschen wirst“ (GB 238, 4). Der Sieg ist dem Herrn gewiß! Dieses durch ihn bewirkte Gefühl der Sicherheit treffe ich inzwischen überall auf Erden bei allen Getreuen an; es muß in uns wohnen und uns immerdar leiten und lenken.

In dem uns gegebenen Textwort heißt es weiter: „Verkaufet, was ihr habt, und gebet Almosen. Machet euch Beutel, die nicht veralten, einen Schatz, der nimmer abnimmt, im Himmel, da kein Dieb zukommt, und den keine Motten fressen.“ Und nun folgt der schöne Satz: „Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein“ (Lukas 12, 33. 34). Das ist es, was in jedem Gotteskind zu finden sein sollte: Die Freude am Herrn! Sie ist unsere Stärke. Wir lassen uns nicht entmutigen, wenn einmal Tage kommen, die uns nicht gefallen. Ich kann versichern, daß der Stammapostel solche Tage auch kennt. Mir gefällt wahrlich nicht jede Stunde. Und wenn ich die Apostel frage, dann bestätigen sie, daß es ihnen nicht anders ergeht. Das gehört zu unserer Ausbildung. Aber wir werden im Gottesdienst immer wieder gestärkt mit dem Brot vom Himmel und dem Wasser des Lebens. Dort wird uns unser herrliches Ziel vor Augen gestellt, und schon schwinden manche Sorgen, und Lasten werden leicht.

„Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“ Daran halten wir uns, denn der Herr erfüllt seine Verheißung! Ob Christus heute nacht oder morgen kommt oder erst in einem Jahr, das ist nicht unsere Sorge. Wir bemühen uns, würdig und alle Tage bereit zu sein, ihn zu empfangen. Das ist meine stete Sorge; nicht, ob es morgen oder übermorgen geschieht. Ich beuge mich dem Wort meines Seelenbräutigams: „Es gebührt euch nicht, zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat“ (Apostelgeschichte 1, 7).

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Durch die Liebe in Christo eingewurzelt!

Epheser 3, 14 – 17

Gewiß haben wir schon gesehen, daß man da und dort, um einen Zaun zu halten, Pfähle eingeschlagen hat. Sie sind aus dem gleichen Holz wie die Bäume im Wald, denn dort sind sie ja herangewachsen! Man hat sie in die Erde gerammt, damit sie dem Zaun zur Stütze dienen. So standen sie vielleicht jahrelang. Eines Tages aber fielen sie mit allem, was sie halten sollten, um. Jeder weiß, wie töricht es wäre, nun nachzugraben und sich darüber zu wundern, warum diese Pfähle keine Wurzeln haben! Will man solche finden, so muß man sich dahin halten, *wo Leben ist*. Nur eine lebende Pflanze treibt Wurzeln ins Erdreich – nicht nur, damit sie einen Halt gewinnt, sondern um aus der Erde die Stoffe zu ziehen, die sie für ihre weitere Entwicklung nötig hat. Wir sollen,

um mit dem Apostel Paulus zu sprechen, in Christo *eingewurzelt* und, wie er in Kolosser 2, 7 schreibt, *erbaut* sein. Wir finden in ihm Halt, er ist aber auch Quelle und Kraft unseres inneren Lebens...

Für das Gedeihen eines Baumes kommt es auch darauf an, in welcher Umgebung er steht, ob der Boden für ihn zuträglich ist und ob ihm das Klima behagt. Ein Gotteskind kann nicht recht gedeihen, wenn die eine oder andere Wurzel noch in das Erdreich dieser Welt hineinreicht und von dort noch manches genommen wird, was dann am Aufbau des inwendigen Menschen teilhat. „*Ich bin der Weinstock*“, sagte der Herr, „*ihr seid die Reben*“ (Johannes 15, 5). Es gibt Menschen, die schmecken am Wein, wo er gewachsen ist... Kann ein Gotteskind gute Frucht bringen, wenn es sich noch aus mancherlei Bereichen dieser Welt versorgen läßt? Sein Denken, Tun und Lassen wird davon beeinflußt, ohne daß es sich dessen immer bewußt ist. Ist jemand aber im Ackerwerk des Herrn eingewurzelt, so bleibt auch das nicht verborgen. Wer vom Geist des Herrn durchdrungen ist, nimmt nicht nur freudig hin, was der liebe Gott ihm bereitet, er läßt auch den Kopf nicht hängen, wenn einmal dunkle Tage zu durchleben sind!

Wer fest im Glauben stehen will, muß darauf achten, daß dafür auch immer die nötigen Voraussetzungen vorhanden sind. Ein schwankendes Rohr hat auch Wurzeln; es erhebt sich auch über seine Umgebung – aber es neigt sich einmal nach der einen, dann wieder nach der anderen Seite, wie eben der Wind weht! (vgl. Matthäus 11, 7). Manche sehen in einem solchen Verhalten eine lobenswerte „Elastizität“, eine durchaus wünschenswerte Fähigkeit, sich in jeder Lebenslage „zurechtzufinden“. Das mag im beruflichen Leben da und dort von Vorteil sein – auf dem Gebiet des Glaubens ist eine solche Einstellung nicht nur nutzlos, sondern sogar schädlich. Uns muß es darum gehen, im Glauben *fest* zu bleiben, denn „*es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade*“ (Hebräer 13, 9).

Es war und ist der Apostel Jesu aufrichtiges Anliegen, für die ihnen anvertrauten Seelen vor den Herrn zu treten, daß er sie am inwendigen Menschen stärke – ihr Glaube soll sie den Reichtum seiner Herrlichkeit erkennen lassen und ihre Liebe zu ihm sie unauflösbar mit ihm verbinden, denn nur ein in Christo fest gewordenes Herz wird allen Anläufen Satans widerstehen und schließlich vom Glauben zum Schauen kommen.

## „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft!“

Psalm 62, 2

Wir alle sind in unserem Leben schon durch unterschiedliche Verhältnisse gegangen, und es hat dabei auch nicht an Zeitabschnitten gefehlt, in denen die Seele voller Unruhe und Belastungen war. Manche Menschen haben dann in einer solchen Lage schon ihr Leben weggeworfen; sie sind nicht zur Ruhe gekommen und fanden auch niemand, dem sie ihr Herz hätten ausschütten kön-

nen. Der Zustand der inneren Gelassenheit, das Vertrauen auf Gottes Hilfe hat sich nicht einstellen wollen...

Gotteskinder wissen, wenn sie einmal in Not und Sorge sind, wie sie sich den Frieden des Herzens bewahren können. Sie kennen das Wort des Psalmenisten: „*Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft*“ (Psalm 62, 2). Unter seinem Wort legen sich die Stürme, die die Seele durchziehen, und neue Zuversicht erfüllt das Herz! Befassen wir uns doch einmal mit unserem inwendigen Menschen – wie sieht es da aus? Ist Ruhe da oder Hader und Groll? Gläubiges Vertrauen oder Verzagtheit? Zeigt sich Enttäuschung, Ärger oder was sonst die innere Ausgeglichenheit, das Aufschauen zu dem stört, der doch der Geber aller guten und vollkommenen Gabe ist? Prüfen wir uns unter dem Spiegel des göttlichen Wortes – haben wir vor dem Gottesdienst dem Herrn zu Füßen gelegt, was uns bewegt, werden wir nicht ohne Antwort bleiben, und wir gewinnen neue Klarheit über uns selbst!

Wenn wir an heiliger Stätte zusammenkommen, so geht es uns doch nicht nur um die Begegnung, das Wiedersehen mit unseren Geschwistern und vielleicht das gemeinsame Erlebnis. Gewiß, wir sehen einander – da fällt schon manches von uns ab, was uns vielleicht gekränkt oder bewegt hat! Aber wir beten doch auch gemeinsam, wir singen miteinander unsere Lieder und stimmen uns damit auch aufeinander ein – wenn jemand von Liebe und Ergebenheit in den Willen Gottes singt, kann er unmöglich ungunten Gedanken gegen irgend jemand in seinem Herzen Raum geben...

Wer sich *bewußt* dem Wort des Lebens hingibt, *wird erleben, daß sich der Frieden des Allerhöchsten auch auf seine Seele legt!* „*Meinen Frieden gebe ich euch*“, sagte der Herr zu den Seinen; „*nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht*“ (Johannes 14, 27). Diesen Frieden wollen wir aus jedem Gottesdienst mit in die Tage nehmen, in die wir hineingehen, und darauf achten, daß er uns bleibt! Wie sollten wir uns sonst als *Kinder des Friedens* erweisen...

## Unser Palmsonntag

Matthäus 21, 5  
Sonntag, den 12. April 1987

Palmsonntag ist einer der Kalenderfesttage, die von allen Christen gefeiert werden, man erinnert sich daran, wie Jesus einst in Jerusalem einzog und in den Tempel einkehrte. Für uns bedeutet dieser Tag mehr als ein geschichtliches Ereignis. Auch wir sind in den Tempel Gottes eingetreten, um hier vom Herrn bedient zu werden. Wie Jesus vor 1950 Jahren nach Jerusalem zog, um die Menschen dort zu bedienen, so wird er jetzt in unsere Herzen und Seelen eintreten und uns seine Nähe schenken und sein Wort offenbaren. Er sagte: „*So jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener; und wer da will der vornehmste sein, der sei euer Knecht, – gleichwie des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele*“ (Matthäus 20, 26 – 28). Die Menschen haben

das seinerzeit nicht erkannt. Sie sahen in ihm jemanden, der sie im Natürlichen segnen konnte, der sie vielleicht vom Joch der römischen Regierung und Obrigkeit befreien könnte. Er jedoch kam, um ihnen mit dem, was er vom Vater empfangen hatte, zu dienen. Sanftmütig und voller Demut, auf einem Esel reitend, hielt er als Friedenskönig Einzug in Jerusalem. Er wollte die Menschen mit Frieden aus Gott erfüllen, sie mit ihrem Schöpfer versöhnen.

Die Apostel Jesu treten nicht in unsere Mitte, um bedient zu werden, sondern um als Knechte des Herrn zu dienen und den Frieden aus Gott zu bringen und uns mit dem Vater zu versöhnen. Sie sind keine Gesandten einer weltlichen Regierung; ihre Aufgabe ist es nicht, uns auf irdischen Pfaden zu führen, natürliche Vorteile und Freiheiten zu verschaffen, sondern den Seelen das Heil aus Christo zu verkündigen und ganz in dem Sinn und Geist ihres Senders Jesus Christus aufzugehen. So tritt der Herr in unser Inneres – der Apostel Paulus schrieb davon, daß wir des Herrn Tempel sind (vgl. 1. Korinther 3, 16. 17). Er kehrt bei uns, den Bürgern des himmlischen Jerusalems (vgl. Hebräer 12, 22) ein, um mit uns Abendmahl zu halten, Gemeinschaft zu pflegen, sein Wort in unser Herz zu legen und in uns zu regieren mit dem, was von seinem Vater ausgeht. Damals riefen die Menschen „Hosianna! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!“ (Markus 11, 9). Hosianna heißt: „Hilf doch, Herr!“ In solcher Gesinnung kommen wir ins Haus Gottes. Dann aber müssen wir auch annehmen, was er uns zu sagen hat, sonst war unser Ruf „Hosianna“ nicht ehrlich gemeint.

Als Gotteskinder tragen wir eine Eigenverantwortung. Freiwillig haben wir uns dem Herrn übergeben. Dabei soll es bleiben, daran darf sich nichts ändern, wollen wir das Ziel erreichen. Dieser sanftmütige König Jesus Christus sagte: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen“ (Johannes 17, 24). Mit Worten läßt es sich nicht beschreiben, was das für uns bedeutet, aber wir können es fühlen und mit Seele und Geist wahrnehmen. In Ehrfurcht wollen wir uns dem Herrn nahen und unter die Gnade kommen, damit unsere Sünden und unsere Schulden bezahlt werden und verschwinden und nicht mehr sind. Damals kehrte der Herr in Jerusalem ein, fand jedoch keine offenen Herzen. Wir aber haben ihn eingelassen und nach seinem Wort gehandelt: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“ (Offenbarung 3, 20).

## Gedanken zur Konfirmation

1. Mose 9, 12

Heute treten junge Gotteskinder vor den Altar, um einen Segen zu empfangen, der nur einmal in ihrem Leben gesendet wird. Außer ihnen werden auch die anderen Geschwister gesegnet; denken wir nur einmal an die Eltern der Konfirmanden: Wie freuen sie sich, wenn ihre Kinder ihr Leben lang unter

dem empfangenen Segen bleiben! Haben nicht alle Gotteskinder das Bedürfnis, an diesem Tage dem Herrn erneut ihre Treue zu bestätigen, daß sie auch weiterhin dem Teufel und all seinem Werk und Wesen entsagen, Gott anhängen, ihm dienen und seinen Aposteln nachfolgen, mit ihm eins sein und immer dort gefunden werden wollen, wo er ist?! Diesen heutigen Festtag begehen wir als Brautseelen des Herrn Jesus, als Eigentum Gottes, als die Erben seines Königreiches, als die, die auf ewig mit dem himmlischen Vater verbunden bleiben wollen und deshalb hier ihr Herz für sein Wirken öffnen.

Das vorgelesene Wort sprach Gott nach der Sintflut. Wir kennen die Geschichte, daß die Menschen jener Zeit wegen ihres Ungehorsams vom Erdboden vertilgt wurden und nur acht Seelen vor Gott Gnade gefunden hatten. Das erste, was Noah tat, als er wieder festen Grund unter den Füßen hatte, war die Errichtung eines Altars, auf dem er Gott opferte. Danach schloß der Herr einen Bund.– Das hat auch uns etwas zu sagen!

Wir sind alle mit Gott einen Bund eingegangen und er mit uns. Unter Menschen gibt es unzählige Verträge und Bündnisse, die untereinander abgeschlossen werden. Bricht eine der Parteien die Vereinbarungen, wird zumeist die andere von ihren Verpflichtungen entbunden. Wir haben Grund zur Dankbarkeit, daß es bei Gott nicht so ist! Wir alle haben doch diesen Bund schon recht oft übertreten; immer wieder sind wir in Sünde gefallen. Und doch hält der Vater treu an den Verheißungen fest, die er uns in diesem Bund gegeben hat. Er hat gelobt, uns zu lieben, uns zu führen und uns seine Gnade und sein Erbarmen schmecken zu lassen, und dazu steht er. Gott gab uns aus lauter Liebe seinen Sohn, dessen Opfer für alle Ewigkeit Auswirkungen für die Seinen bringt. Er läßt Nachsicht walten, solange noch Gnadenzeit ist. Das ist die Zeit, in der wir lernen, seinen Bund zu halten. Täglich ist es unsere Übungsaufgabe: „Ich entsage dem Teufel und all seinem Werk und Wesen und übergebe mich dir, o dreieiniger Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist im Glauben, Gehorsam und ernstlichem Vorsatz: Dir treu zu sein bis an mein Ende.“ Wohl niemand kann sagen, dieses Versprechen immer – jeden Tag, jede Stunde des Lebens – gehalten zu haben. Nach menschlichem Recht könnte Gott uns sagen: Du hast dein Gelübde zuerst gebrochen, jetzt ziehe ich mich auch aus dem Bund zurück. Aber seine Liebe ist größer, sie geht uns noch nach.

Machen wir uns Gedanken über die Zeichen des Bundes. Wir finden einige in Galater 5, 22 und Epheser 5, 9 (bitte nachlesen!). Wenn das eine oder andere dieser Zeichen nicht mehr so deutlich erkennbar ist oder wir nicht mehr sehen können, was unseren Seelen vonnöten ist, dann gehen wir zu den „geistlichen Ärzten“. Sie werden uns heilen – so wir wollen. Sie machen uns wieder mit den Zeichen des Bundes Gottes vertraut und stellen uns deutlich das Ziel vor Augen. Dann sehen wir Gott, den Ewigen, der will, daß unsere Seele und unser Geist eins mit ihm sind. Der Bund, den Gott der Vater mit uns schloß, machte uns zu seinem Eigentum, seinen Kindern, der Braut Jesu Christi, und ist bestimmt für alle Ewigkeit. Ihn zu halten, möge nicht nur heute Vorsatz der Konfirmanden sein, sondern bleiben, bis wir daheim sind. Gottes Liebe und sein Bund wahren ewiglich. Laßt auch uns unseren Teil, den der Herr von uns erwartet, beitragen. Unser „Ja“ soll „Ja“ sein und bleiben und unser

„Nein“ soll „Nein“ sein und bleiben. Wir hinken nicht einmal zum Herrn und dann wieder ein wenig in die Welt, sondern halten es, wie der Stammapostel Streckeisen es ausdrückte: Ich habe mich für den Herrn entschieden, und dabei bleibt es!

## Das geht uns an!

**Bewahrt das beigelegte Gut!** (2. Timotheus 1, 14)

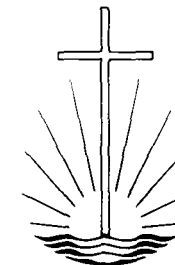
Der Apostel Paulus schrieb einmal an seinen Mitarbeiter Timotheus: „Dies beigelegte Gut bewahre durch den Heiligen Geist, der in uns wohnt“ (2. Timotheus 1, 14). Was ist das für ein beigelegtes Gut, das bewahrt werden soll?

Das Unterdiakonenamt, das Diakonenamt ist, wie jedes Amt im Hause Gottes und der Gemeinde des Herrn, als ein der Gotteskindschaft beigelegtes Gut anzusehen und zu achten. Der Herr setzte sein ganzes Vertrauen in jeden einzelnen Amtsbruder, daß er bewahre durch den Heiligen Geist, der in uns wohnt, was er empfangen hat. Das schaffen wir durch Gottesfurcht und die Liebe aus Gott. Bewahre dein Amt! Was bedeutet es, etwas zu bewahren? Alles Schädliche und Schädigende davon fernzuhalten, das Empfangene vor Verlust zu schützen, sich in acht nehmen, Ungutes meiden. Dazu gehört: etwas mit Sorgfalt ausforschen, sich gründliche Erkenntnisse verschaffen, diese tief ins Herz prägen und danach leben und tun. Zu alledem sind wir als Träger des Heiligen Geistes befähigt.

Den Gehilfinnen der Brüder gilt das Wort ebenfalls: Bewahrt bitte auch das euren Männern beigelegte Gut! Sie stehen an der Seite ihres Mannes, der ein Amtsträger ist, und haben die Aufgabe, ihrem Mann in der Bewahrung des beigelegten Gutes zu helfen! Wenn dem Mann zu Hause das Amt erschwert wird, wie soll er es denn bei den mancherlei Aufgaben im Werk des Herrn den anderen leicht ums Herz machen? Wenn daheim der Frieden fehlt, wie soll dann durch das beigelegte Gut der Frieden zu anderen gebracht werden? Oder was ist, wenn keine Freude mehr da ist? Das wäre schwierig. Darum gilt sowohl den Schwestern als auch ihren Männern gemeinsam: bewahrt das beigelegte Gut. Wo zusammen gebetet und die Arbeit für den Herrn unterstützt wird, da werden beide teilhaben am Lohn des getreuen Knechtes.

Unsere Frauen genießen ein einzigartiges Vorrecht gegenüber anderen Geschwistern: Sie dürfen ihre Männer auch einmal auf etwas aufmerksam machen, was die anderen nicht sagen würden. Das können gewisse Eigenheiten oder Fehler sein. Wer kann es uns besser sagen als unsere Frauen? Damit wird sie das dem Mann beigelegte Gut ebenfalls bewahren. (In der französischen Sprache gibt es ein schönes Wort für einen solchen Anlaß: „C'est le ton qui fait la musique“ – es ist der Ton, der die Musik macht). Eine Angelegenheit in einem netten Ton gesagt, läßt dem anderen gar keine andere Wahl, als künftig anders zu handeln. Eines darf aber nicht übersehen werden: Das Amt ist heilig, und das ist dem Mann beigelegt. Da gilt sowohl dem Bruder als auch der Schwester, um Weisheit zu bitten, daß keine ungöttlichen Überschneidungen vorkommen, sonst wird das Amt verletzt.

# Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

61. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt am Main

15. April 1987

## Karfreitag

2. Korinther 13, 4

Die kürzeste „Predigt“, die der Herr Jesus in seiner Lebenszeit hienieden hielt, war die auf Golgatha. Sie umfaßt nur ein kurzes Gebet, nur wenige Sätze, doch wie schwer wiegt jedes der von ihm gesprochenen Worte! Ich will sie nur ganz kurz wiedergeben: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ – Welch eine Liebe spricht daraus... „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“ (Lukas 23, 34. 46) – was wird mit diesem Satz nicht alles ausgedrückt! Dann sagte er zu Maria, hinweisend auf Johannes: „Weib, siehe, das ist dein Sohn!“ und zu Johannes gewandt: „Siehe, das ist deine Mutter“ (Johannes 19, 26. 27). Wir sind gelehrt durch den Heiligen Geist, daß dies nicht nur irgendein Zusammenführen zweier Menschen war. Unter dem Bild des Weibes wird die Gemeinde des Herrn angesprochen, während Johannes für die Gesamtheit der Apostel steht. So redete der Sohn Gottes von dem Verhältnis „Apostel – Gemeinde“ oder „Gemeinde – Apostel“. Diesen Gedanken lege ich in eure Seelen, und ihr werdet damit arbeiten und erleben, was der treue Gott in diese beiden Begriffe hineingibt. Was wäre ein Apostel ohne Gemeinde; was wäre eine Gemeinde ohne die Wirksamkeit des Apostelamtes? Es gibt viele kirchliche Vereinigungen auf Erden, aber in ihnen wirken nicht die Apostel des Herrn. Wir aber dürfen zu der Gemeinde gehören, die von Aposteln geführt wird.

Ich nenne einen weiteren Satz, den der Herr Jesus in dieser eindrucksvollen Predigt sprach; er wandte sich an den, der neben ihm hing: „Wahrlich, ich

sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein“ (Lukas 23, 43). Das zeigt, daß Christus ein Herr über das Paradies war. Der Sohn Gottes ist aber nicht im Paradies geblieben. In unserem Glaubensbekenntnis heißt es: „... gekreuzigt, gestorben, begraben, eingegangen in das Reich der Entschlafenen, auferstanden von den Toten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur rechten Hand Gottes, ... von dannen er wiederkommen wird.“ Dann holt er sein Volk heim. Die Treuen werden entrückt, auf daß auch sie beim Vater sein können, entsprechend dem Wort: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen“ (Johannes 17, 24).

Am Kreuz hat er noch etwas anderes gesagt, das wohl inhaltsschwerste Wort: „*Es ist vollbracht*“ (Johannes 19, 30). Wenn auch wir am Ende sagen können: *Es ist vollbracht*, so ist das wohl das Größte, was je über unsere Lippen gekommen ist. Wir wissen, daß wir mancherlei Kämpfe zu durchstehen haben und daß wir in unserem irdischen Dasein durch viele Leiden gehen. Nicht jeden trifft dasselbe. Aber wenn jeder am Ende sagen kann: Es ist vollbracht!, dann ist der Sieg errungen, und darauf kommt es doch in unserem neupostolischen Leben an! Der Apostel Paulus konnte sagen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit“ (2. Timotheus 4, 7. 8). Er wußte das; das hat er nicht nur gemeint, das stand als feste Tatsache in seinem Herzen. So sicher müssen auch wir sein. Es gibt gewisse Dinge, die es heute noch zu glauben gilt. Aber es gibt welche, die wissen wir! In denen sind wir schon vom Glauben zum Schauen gelangt, weil wir eine Entwicklung in unserem Leben als Kinder Gottes durchgemacht haben. Niemand soll stehenbleiben, sondern jeder möge aufwärts schreiten, wie das auch ein Liederdichter ausdrückt: Himmeln geht unsre Bahn, wir sind Gäste nur auf Erden...

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Frieden den Fernen und denen in der Nähe!

Jesaja 57, 18. 19

Ostersonntag, den 19. April 1987

Christus erschien als Auferstandener in dem Kreis seiner Jünger. Dem ging manches voraus. Wir kennen die Begegnung mit den Emmausjüngern. Diese hatten sich von Jerusalem abgewendet; von der Höhe zogen sie hinunter in die Niederungen. Der Wanderer, der sich zu ihnen gesellte, fragte, warum sie so traurig seien. Ja, weißt du das denn nicht, was in diesen Tagen geschehen ist? fragten sie. Da sagte der Herr: „O ihr Toren und träges Herzens, zu glauben alle dem, was die Propheten geredet haben! Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ (Lukas 24, 25. 26). Diese Zusammenhänge hatten sie noch nicht erkannt. Doch er brachte sie, wie man so sagt, wieder ins „Lot“. Als sie am Abend miteinander aßen und er das Brot mit ihnen brach, wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn. „Brannte nicht unser Herz in uns“, sagten sie, „da er mit uns redete auf dem Wege, als er

uns die Schrift öffnete?“ (Lukas 24, 32). So hatte sie der Herr geheilt, geleitet und getröstet, daß sie sofort umkehrten.

Blicken wir noch weitere Tage zurück. Auf welche Wege waren die Jünger geraten? Judas übte den Verrat aus, Petrus hatte im Hof seinen Herrn verleugnet, unter dem Kreuz war zuletzt niemand mehr von ihnen als allein Johannes; die anderen waren geflohen. – Das alles stand doch noch am dritten Tag in ihnen. Sie trugen Leid über sich und gewiß auch über die, die von ihnen weggegangen waren, hin nach Emmaus. Und sicher dachten sie: Was wird jetzt noch alles geschehen? Wie soll das nur weitergehen? In dieser Lage offenbarte sich ihnen ihr Meister als der Auferstandene und sprach: „Friede sei mit euch!“ War das nicht der größte Trost, den sie je empfangen hatten?!

Erleben wir nicht immer wieder ähnliches? Wir sind im Gottesdienst und sehen die dienenden Brüder, die uns den Frieden verkündigen (vgl. Römer 10, 15). Sie halten keinen Vortrag, kein Referat über ein Schriftwort, keine gutgemeinte, wohlgesetzte Rede, sondern wirken aus dem Heiligen Geist, der sich durch den jeweils Dienenden offenbart. Was verkündigt wird, läßt uns erkennen: Das Wort kommt vom Herrn, es ist für mich bestimmt. Wir erleben es doch in den Gottesdiensten, daß uns der Frieden des Auferstandenen in die Seele gelegt wird.

Doch was geht einer solchen Stunde alles voraus? Verzagtheit, manches Mal Feigheit, sich nicht vor den Menschen als Gottes Eigentum zu bekennen, vielleicht sogar geneigt gewesen zu sein, den Herrn zu verleugnen. In manchen Herzen entwickeln sich Gedanken des Richtens, Verdammens und Verurteilens. Und schließlich wendet sich der eine oder andere ab von der Offenbarungsstätte und verfolgt einen Weg, der ihn nicht hinauf zum Herrn bringt, sondern hinab in die Tiefen der Welt. Doch immer geht der Sohn Gottes jedem nach und will ihn zurück in sein Haus leiten. Wer von den Verirrten zurückfindet, tritt vor das Angesicht Gottes. Und was macht der Herr? Läßt er eine Strafpredigt halten? Nein! Die Knechte Gottes treten unter uns, und von ihren Lippen hören wir als Frucht des Heiligen Geistes das aus der Liebe geborene Wort: „Friede sei mit euch!“ Es ist der Herr, der solchen Seelen helfen möchte.

Nun ist es unsere Aufgabe, die zur Verfügung stehende Zeit zu nützen, damit unser aller Mund vom Frieden aus Gott erfüllt ist. Der Herr gibt dazu alle Kräfte und Fähigkeiten; wir brauchen nur im Glauben zuzugreifen. Dieser Frieden ist Geschenk und Ziel zugleich; wir können uns heute auf ihn stützen, und wir ziehen hin zu dem Friedensreich des Herrn. Dem Auferstandenen ist es zu verdanken, daß unsere Seelen von Schuld und Sünde befreit werden können und wir dadurch den Zugang zu Gott bekommen. Viele wenden sich von dem ab, der den Tod überwunden hat, und gehen deshalb der Gnade verlustig, die im Opfer Jesu liegt.

Der uns vom Herrn entgegengebrachte Gruß des Friedens hat eine aufbauende Wirkung; er ist unsere Hilfe zur Entwicklung der neuen Kreatur, er ist eine der Kräfte, die es ermöglichen, in das Ebenbild Christi hineinzuwachsen. Sind unsere Lippen schon voll dieser Frucht? Dieses Wort gilt den Gotteskindern von einst und jetzt, denen im Diesseits wie im Jenseits, denen in der Ferne und in der Nähe.

## Wir lassen uns das Ziel nicht verrücken!

Koloss 2, 18. 19

Wollten wir einander nach menschlichen Maßstäben beurteilen, so kämen wir weder miteinander zurecht, noch wäre es uns möglich, zu dem vom Herrn für die Seinen erbetenen Einssein zu finden (vgl. Johannes 17, 22. 23 – bitte nachlesen!). Aus Gnaden sind wir sein Eigentum geworden – er hat uns zu seinen Kindern erwählt und mit dem Opfer seines Sohnes aus den Menschen erkauft. „Meine Schafe“, sagte Jesus, „hören *meine Stimme*, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben“ (Johannes 10, 27. 28). Er ist aufgefahren zu seinem himmlischen Vater, aber er hat die Seinen in dieser Welt nicht zu Waisen werden lassen! Einfältigen Herzens schauen wir auf zu unseren Seelenhirten, dem Stammapostel, unseren Aposteln und den von ihnen gesetzten Brüdern – sie pflegen uns in der Liebe Jesu, und unter ihrer liebevollen Fürsorge fühlen wir uns wohl und geborgen, denn wir wissen, daß wir in der Gemeinschaft mit ihnen auch Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus haben (1. Johannes 1, 3).

Wo sind die Gegensätze, die die Welt aufspalten und aufreißen zwischen den Gebenden und Nehmenden, den Großen und den Kleinen, den Alten und den Jungen? Da kämpfen Frauen um mehr Gleichberechtigung, und Männer verteidigen mit Eifer ihre Vorrechte... Wir erkennen uns als die von Gott gesegnete Schar seiner Kinder, in deren Reihen solche Unterschiede überhaupt nicht ins Gewicht fallen, ja noch nicht einmal eine Frage hervorrufen! Nicht daß bei uns immer alles eitel Liebe und Freundlichkeit wäre und es niemals und nirgendwo Mißverständnisse und auch Auseinandersetzungen gäbe – selbstverständlich reibt sich das Menschliche aneinander, und Unvollkommenheiten und Schwächen treten auch bei uns da und dort noch unangenehm zutage –, aber sie beherrschen unser Dasein nicht, sie können uns nicht in unseren Herzen erfassen! Wenn sie da sind, so ist von allen Seiten das Streben bemerkbar, sie auszuräumen, auszugleichen und zu vermitteln, sie hinter uns zu bringen oder, um es mit der biblischen, vom Herrn stammenden Forderung in Einklang zu bringen, sie zu *überwinden*! Wer einmal bei ihm sein und seine Herrlichkeit teilen will, läßt sich von niemand dieses Ziel verrücken; was an ihn herankommt, nimmt er, wie der Stammapostel Bischoff einmal gesagt hat, als eine Zulassung Gottes. Sein Glaube an den Herrn, seine Liebe zu ihm und seine Hoffnung auf ihn sind unerschütterlich! Dann bleibt das Überwinden nicht nur ein Wunsch, sondern wird zur Tatsache, zum Ergebnis eines, wenn auch manchmal harten inneren Kampfes bei denen, die sich die rechte Sehensweise bewahrt und den Tag des Herrn vor Augen haben.

Lassen wir uns unser Glaubensziel durch niemand verrücken! Wir halten uns zum Haupt, aus welchem „der ganze Leib ... Handreichung empfängt.“ Wie sollten wir sonst für unsere himmlische Berufung würdig werden! „Nichts tut durch Zank oder eitle Ehre; sondern durch Demut achte einer den andern höher denn sich selbst“ (Philipper 2, 3). Wer sich diesen Rat des Apostels Paulus zu Herzen nimmt, wird erleben, daß er den Herrn an seiner Seite hat!

## Wie wir den Herrn erheben

Lukas 1, 46

Die Worte: „Meine Seele erhebet den Herrn“ kamen damals aus dem liebenden, gläubigen und treuen Herzen der Maria. Die Mutter des Sohnes Gottes hat sie gesprochen, als sie Jesum noch unter ihrem Herzen trug.

In unseren Tagen sehen wir in ausgeprägter Form, daß sich Menschen voreinander erheben. Jeder will der reichste, stärkste oder mächtigste sein und meint, sich über andere erheben zu können. Kinder sind da noch unverdorben, und selbst wenn wir darüber lachen, gibt es uns doch zu denken, sie reden zu hören: „Mein Vater ist der Größte!“ „Meine Eltern haben das schönste und allergrößte Haus.“ „Meine Mutti ist die Beste, sie backt den besten Kuchen und kocht den besten Pudding.“ Das sind einige Beispiele dafür, daß Menschen Menschen erheben. Schlimmer ist es, wenn sich Menschen selbst erheben. Was aber erwartet der himmlische Vater von uns? Daß unsere Seelen den Herrn erheben! Den allmächtigen Gott und seinen lieben Sohn, unseren Heiland und Erlöser, kann man nicht mit Worten allein erheben. Sie wollen vor allem mit der Seele erhoben werden. Das ist unsere Aufgabe. All unser Handeln und Denken möge sich unter dem Wort bewegen: *Meine Seele erhebet den Herrn!*

Erhebt die Seele eines Gotteskindes den himmlischen Vater und seinen Sohn, dann klingt es aus solch einem Herzen ganz anders als auf dem Spielplatz. Dann will man der Kleinste sein, trachtet nach einem reinen Herzen, übt sich in der Demut, wendet den *größten Glauben* an, läßt die *göttliche Liebe* walten und wird erfüllt von *ungetrübter Hoffnung* auf den Tag des Herrn. In jeder Seele, die den Herrn erhebt, brennt das *Heimweh* und glüht die *Sehnsucht* nach der Begegnung mit unserem Seelenbräutigam. Ein Gotteskind, dessen Seele den Herrn erhebt, ist voll himmlischen *Friedens* und seliger *Freude*, was nur aus der Verbindung zum Vater und dem Sohn ins Herz einzieht. Es sucht das *innigste Einssein* mit seinen Vorängern und will in *treuer Nachfolge* denen gegenüber offenbar werden, die der liebe Gott zum Segen gegeben hat.

Einmal rief der liebe Gott den jungen Mann Samuel. Dieser hörte seinen Namen und antwortete: „Siehe, hier bin ich!“ (1. Samuel 3, 4). Und danach sagte er auf Anraten seines Segensträgers: „Rede (Herr), denn dein Knecht hört“ (1. Samuel 3, 10). Mit dieser klaren, reinen und gläubigen Herzen kommen konnte, hat er den Herrn erhoben. Er stellte nicht sein irdisches Leben in den Vordergrund oder wägte den Ruf mit seinen menschlichen Interessen ab. Nein, er sagte: „*Siehe, hier bin ich!*“

Wir leben in der Vollendungszeit, die immer größere Aufgaben stellt. Das bedeutet zwar, sich noch mehr anstrengen zu müssen, doch wer das Ziel vor Augen behält, dem fällt es um so leichter, sie zu vollbringen, je näher wir dem Tag des Herrn kommen. Drei Punkte seien ganz besonders vor unser Auge gerückt: Die Würdigkeit der eigenen Seele zu schaffen; einander zu dienen und dem Nächsten ein Helfer zur Seligkeit zu sein; mitzuarbeiten, daß in Eile noch die Seelen zum Herrn geführt werden, die vom Vater gezogen sind. Keiner von

uns kann diese Aufgaben aus sich heraus erfüllen. Wir sind auf den Segen Gottes und auf seine unendlich große Güte, Liebe und Hilfe angewiesen. Auf diese Punkte aber unser Leben einzustellen, gehört auch dazu, den Herrn mit der Seele zu erheben.

## Unser täglich Brot gib uns heute!

Matthäus 6, 11

Sonntag, den 26. April 1987

Wo Leben ist, da zeigen sich Lebensbedürfnisse; Nahrung und Pflege und auch die Reinigung dürfen nicht vergessen werden. Deshalb ist es für Gottes Kinder kein Zwang, sondern ein herzliches Verlangen, alle Gottesdienste auszukufen, in denen das Brot des Lebens ausgeteilt wird. Der Herr Jesus sagte: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4, 4). Gewiß, zur Erhaltung unseres Leibes sind wir auf irdische Speise angewiesen, und es ist unser gutes Recht, um das tägliche Brot zu bitten und nicht zuletzt mehr als eine Pflicht, dafür zu danken. Wir bleiben aber beim Vergänglichen nicht stehen, sondern sehnen uns nach dem Himmelsbrot. Es wird uns dargereicht durch den Mund Gottes. Dieser ist uns nicht fremd; wunderbar redet der Herr durch seine Boten zu uns, durch den Stammapostel, durch die Apostel, durch die treuen Brüder. Ihnen gilt Jesu Zusage: „Denn ihr seid’s nicht, die da reden, sondern der Heilige Geist“ (Markus 13, 11). Wer von den Amtsbrüdern innig mit seinem Apostel verbunden ist, der erlebt, daß ihn der Herr dazu verwenden kann, den Seelen die rechte Speise und Pflege zu geben. Alle Kinder Gottes finden so Hilfe, Trost und Stärkung. Keiner ist allein, der um dieses Brot täglich bittet. Das läßt uns immer wieder dankbar zum himmlischen Vater aufblicken, denn er sorgt für uns. Doch achten wir darauf: Auch Satan bietet täglich Speise an; diese erhält und fördert aber nicht das Leben aus Gott, sondern nährt das alte sündhafte Wesen.

Wenn uns ein Fehler unterlaufen ist, wenn sich dadurch Schmutz auf dem Seelenkleid abgelagert hat, das Verhältnis zum himmlischen Vater getrübt ist, dann dürfen wir zum Altar des Herrn kommen. So gläubig, wie wir das Wort der Gnade ergreifen, werden wir reingewaschen von allen Sünden. Der Herr hat dafür gesorgt, daß keines seiner Kinder Mangel leidet. Es sollen alle in einem freudigen Glaubensleben stehen. Am Tisch des Herrn nehmen wir Brot und Wein – Leib und Blut Jesu – hin; wer es würdig genießt, zieht daraus Überwinderkräfte, mit denen er sein geistiges Leben vor der Verführung Satans und dem ewigen Tod bewahrt.

Man spricht von einer Lebenserwartung. Wir denken dabei nicht an die Jahre, die uns hier auf Erden zugemessen sind, sondern an unser Ziel. Wir warten täglich auf den Herrn und möchten bei seinem Erscheinen mit ihm vereint werden, um ewig in der Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem

Sohn zu leben. Das geistige Brot, das wir heute erbitten und genießen, gibt uns die Kraft und das Leben für unsere Zukunft. Deshalb wollen wir es ergreifen und in uns wirken lassen.

## „...Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden.“

Römer 5, 1 – 5

Auf Erden dauert alles nur eine bestimmte Zeit, über die nicht wir befinden, sondern der liebe Gott. Er hat Gedanken des Friedens mit den Seinen, nicht des Leidens (vgl. Jeremia 29, 11; Römer 8, 28. 29). Trübsale wirken dem, der sie aus der Hand des Herrn nimmt, Geduld, und Geduld bringt Erfahrung; Erfahrung aber bringt Hoffnung – und Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden! Mit dem Geist Gottes ist auch seine Liebe in uns ausgegossen worden; wie könnten wir daran zweifeln, daß er es gut mit uns meint! Dort aber, wo der Heilige Geist aus einem Herzen gewichen ist, bringt Trübsal oft Ungeduld und Verzagtsein. Daraus wachsen keine guten Erfahrungen. Woher sollte einer solchen Seele dann die Hoffnung kommen, daß der Herr am Ende eben doch noch alles herrlich hinauszuführen weiß...

Wie oft verzweifeln Menschen in ihrem Leid! Sie werfen damit jede Hoffnung auf eine Änderung ihrer Verhältnisse weg und geben sich selbst auf. Für sie ist nicht mehr wahr, was der Apostel Paulus einst geschrieben hat, und für sie trifft es dann auch nicht zu. Wenn es auch für sie nicht mehr zutrifft, ist es dennoch Wahrheit – denn *es trifft auf uns zu!*

Es kommt ja immer auf das Verhältnis an, das wir zum Herrn haben. Auf der einen Seite steht der Glaube – wir erlangen durch ihn die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt (vgl. Römer 1, 17; 3, 26) –, und auf der anderen Seite das Wort, daß die Liebe Gottes in unsre Herzen ausgegossen ist durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist! Da macht der Apostel auch deutlich, daß nicht alle Menschen den Heiligen Geist empfangen. Diese Kraft wirkt selbst aus der Trübsal Frucht. Damit ist für uns sehr viel gesagt, denn wo wäre ein Gotteskind, das sein Leben lang keinerlei Trübsal zu durchleben hätte! Es hat schließlich jeder *sein* Kreuz zu tragen, und der Sohn Gottes hat gesagt: „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist mein nicht wert“ (Matthäus 10, 38). Es gibt so manche Last, die getragen werden muß; selten kann jemand sagen, daß er rundherum glücklich ist. Und wäre es so, so weiß er insgeheim, daß dies auch bei ihm nicht so bleibt. Wer das Vaterhaus vor Augen hat, murrst nicht, wenn ihm ein Kreuz verordnet ist, sondern vertraut dem Herrn – er kann es wohl wieder hinwegnehmen, wenn die Zeit dafür gekommen ist, er kann auch die Kraft geben, es zu tragen.

Wenn der Same in die Erde gelegt worden ist, folgt gewiß nicht jeden Tag Sonnenschein. Wind und Regen gehen über das Land, und mitunter hagelt es auch! Zum Ende kommt dann die sengende Hitze, die die letzte Reife bewirkt.

Wenn wir dieses Bild auch nicht in jedem Fall auf unser Seelenleben übertragen können, so müssen wir doch sagen, daß zu jeder Entwicklung und Ausreife vieles erforderlich ist, woran man anfangs gewiß nicht immer gedacht hat. Wir kennen das Ziel, das der Herr den Seinen gesetzt hat – an seiner Hand werden wir auch den schmalen und mitunter beschwerlichen Weg hinter uns bringen, der dorthin führt! Denn Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden!

## Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt...

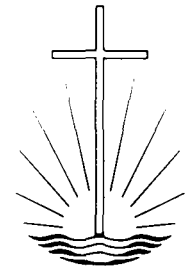
Johannes 14, 27

Es gibt mancherlei Art von Frieden. Mitunter käme es der Wahrheit näher, anstatt von Frieden von einem Waffenstillstand zu sprechen, wenn die Menschen ihre Mordwerkzeuge einmal beiseite legen und nicht mehr Krieg führen...

Das ist aber nicht der Frieden, den der Herr meint! Er sagte zu den Seinen: „Meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt.“ Ein irdisch gesinnter, ungläubiger Mensch kann diesen Frieden nicht empfangen, ja er weiß noch nicht einmal, was damit gemeint ist! Der Frieden, den der Herr den Seinen schenkt, gewährleistet die rechte Verbindung zu ihm. Wo er in den Herzen wohnt, weicht alle Angst und Not, die Furcht vor dem, was die Zukunft bringen wird. Denn der Herr hat den Seinen ja gesagt: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben“ (Lukas 12, 32). Wenn der Sohn Gottes in den Kreis seiner Jünger trat, sagte er oft: „Friede sei mit euch!“ (vgl. Lukas 24, 36; Johannes 20, 19. 21. 26). So begegnen uns auch seine Apostel; der Frieden, den sie uns entbieten, stellt die neue Kreatur in uns zufrieden – auch in mancher äußeren Bedrängnis, in Krankheit, Armut und mancherlei irdischen Sorgen! Deshalb schätzte der Apostel Paulus den Frieden Gottes höher als alle Vernunft (vgl. Philipper 4, 7). Gotteskinder sind weder neidisch noch geizig; sie begnügen sich mit dem, was sie haben. Sie wissen aber auch, daß sich der Herr zu einer solchen Gesinnung bekennt und es nicht an Segen fehlen läßt, wenn sie sein Wohlgefallen suchen. „Hütet euch vor dem Geiz“, sagte er einmal; „denn niemand lebt davon, daß er viele Güter hat“ (Lukas 12, 15), und der Apostel Paulus schreibt in 1. Timotheus 6, 10 geradezu: „Geiz ist eine Wurzel alles Übels.“ Das heißt nicht, daß wir uns in unseren irdischen Belangen nicht entfalten oder nicht auf ein bestimmtes Ziel hinarbeiten sollten – wir sollen aber vor allem andern in dem zu nehmen, was wir vom Herrn empfangen haben! Gehen wir mit dem um, was wir besitzen, und träumen wir nicht von den Dingen, die wir haben möchten! Dann bewahren wir uns auch den Frieden Jesu.

Der Friede von Jesu macht uns zufrieden – prüfen wir uns, ob er unser Herz erfüllt und nicht angetastet wird durch das, was unsere Augen sehen oder unsere Ohren hören! Gotteskinder sollen auch immer Kinder des Friedens sein.

# Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

61. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt am Main

1. Mai 1987

## Wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung

1. Petrus 1, 3 – 5

Sonntag, den 3. Mai 1987

Der Apostel Petrus sagte in dem angegebenen Wort, was in ihm und seinen Brüdern und Schwestern war: Des Herrn Eigentum ist nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren. Wir alle, soweit wir unter die Hand eines lebenden Apostels gekommen sind, haben die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu einer lebendigen Hoffnung erfahren. Für diese Hoffnung mußte der Herr Voraussetzungen schaffen. Erkennen wir, daß in diesen wenigen Worten die ganze Reichsgottesgeschichte skizziert ist? Ohne die Auferstehung Jesu Christi von den Toten hofften die Menschen vergeblich, Bürger des Reiches Gottes zu werden. Und wenn wir uns nicht Leib und Blut Jesu einverleiben, geht das in uns hineingelegte Leben zugrunde (vgl. Johannes 6, 53). Unsere Freude liegt darin begründet, daß wir nicht nur in die Vergangenheit schauen müssen, um den Auferstandenen zu sehen, sondern daß wir dank der Barmherzigkeit des ewigen Gottes wiedergeboren wurden, um zur Braut Christi zu gehören, wenn er wiederkommt.

Schon die Geburt eines Menschen ist ein Wunder. Jedes Kind hat sein eigenes Wesen und seine persönlichen Erbanlagen. Es gibt keine zwei Menschen auf Erden, die sich genau gleichen, und doch gibt es Tausende, ja Hunderttausende, die desselben Sinnes sind. Ist das ein Widerspruch? Nein! Der

## Wir haben einen Bau, von Gott erbaut...

2. Korinther 5, 1. 2

Im Alten Bund ging der Hohepriester einmal im Jahr, am Versöhnungstag, ins Allerheiligste, um einen Aufschub der Schuld des Volkes auf den Tag zu erwirken, an dem ihm Gnade werden konnte. Gott gab sich damit zufrieden; er hatte diesen Dienst ja selbst eingerichtet.

Wir leben nicht mehr im Alten Bund – uns ist weder eine Stiftshütte noch ein Tempel gegeben, in dem der Vorhof vom Heiligen und das Heilige vom Allerheiligsten getrennt wäre. Gottes Volk ist unter der Gnade *eins*! Es hat den Herrn Jesus angenommen und wandelt in ihm (vgl. Kolosser 2, 6). Weil wir diese innige Gemeinschaft, die wir mit unserem Heiland und Erlöser haben dürfen, in unseren Gottesdiensten erleben, freuen wir uns, wenn wir uns unter seinem Wort versammeln dürfen. Dabei vergessen wir die nicht, die auch gern kämen, es jedoch nicht tun können – unsere Kranken! Sie trösten sich damit, daß sie besucht werden. Es gibt aber auch solche, die von sich selbst wissen, daß sie in dieser Welt nie wieder ihren Platz unter den Geschwistern einnehmen werden... Sie brauchen dennoch nicht zu verzagen, denn auch in ihren Herzen steht das Verlangen nach dem Tag, an dem der Herr kommen und die Seinen zu sich nehmen wird. Gotteskinder wissen nicht nur um die Vergänglichkeit alles Irdischen, sondern auch darum, daß sie „einen Bau haben, von Gott erbaut“, ein Haus, das ewig ist im Himmel!

Unser Weg ist nicht der des alten Bundesvolkes aus der ägyptischen Fron und Gefangenschaft in die Freiheit des Landes Kanaan – unser Weg führt aus dem irdischen Gebundensein in die himmlische Freiheit der Kinder Gottes, in das ewige Geborgensein in seinem Reich. Dafür bereitet der Herr uns hier durch seinen Geist. Er führt und leitet die Seinen nach seinem Ratschluß und nimmt sie am Ende „mit Ehren an“ (vgl. Psalm 73, 24). Mitunter läßt er sie auch Wege gehen, die ihnen nicht gefallen, und mancher hat schon gefragt: Warum werde gerade ich so hart geprüft? Wir wollen nicht zu denen gehören, die alles besser wissen, und denken an das Wort, das der Herr einst dem Apostel Paulus gegeben hat, als dieser mit einer ähnlichen Frage vor ihm trat – „Laß dir“, sprach er, „an meiner Gnade genügen!“ (2. Korinther 12, 9).

*Gottes Gnade ist ein Reichtum, den in unserer Zeit nur die kleine Herde Jesu besitzt.* Die Kinder dieser Welt leben noch von der Geduld Gottes – seinem Volk aber ist er gnädig! Das müssen wir auseinanderhalten. Wenn der liebe Gott mit den Menschen Geduld hat, ist er uns gleichzeitig gnädig, denn in dieser Zeit geht nicht nur das Leben vieler weiter, sondern auch unsere innere Entwicklung, *unsere Vollendung für den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung.* Deshalb ist die Zeit, die uns noch bis zum Erscheinen des Herrn bleibt, nicht nur ein Beweis seiner Geduld, sondern auch ein Beweis seiner Gnade. Gnadenstunden in einem besonderen Sinn sind die Gottesdienste – in ihnen wird uns das Heil in Christo nahegebracht. Wir hören die Stimme des guten Hirten, er wäscht alles Ungute von uns ab und läßt uns des Verdienstes teilhaftig werden, das er durch sein freiwilliges Sterben am Kreuz erworben hat. Als seine

Herr Jesus sagte zu Nikodemus: „Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Alle vom Heiligen Geist erfüllten Seelen tragen dieselbe Hoffnung in sich: Den Tag der Ersten Auferstehung. In allen Ländern, in denen ich schon diente, stellte ich das fest. Überall in Gottes Volk ist diese Hoffnung „durch die Auferstehung Jesu Christi“ lebendig. Das ist die Gegenwart. Aber dabei bleiben wir nicht stehen; wir achten auch auf das Zukünftige. Viele Menschen möchten gerne ihre Zukunft wissen, und mit allerlei Mitteln trachten sie danach, sie deuten zu können. Wir haben das nicht nötig!

Der Apostel Petrus hat hier unsere Zukunft beschrieben. Er sprach von dem „unvergänglichlichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe“. Wer erbt denn in einer Familie? Die Kinder! Wir sind Kinder des lebendigen Gottes; Brüder und Schwestern des Herrn Jesus, der in dem hohenpriesterlichen Gebet sagte: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen“ (Johannes 17, 24). An einer anderen Stelle verhiess er: „Wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Das ist unsere Verheißung, von der ein Liederdichter schreibt: „Zu dem Erbteil dort im Licht sende hin dein Angesicht!“ (GB 153). Bei Gott gibt es keine Finsternis. In der Heiligen Schrift steht: „Und die Stadt bedarf keiner Sonne noch des Mondes, daß sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm“ (Offenbarung 21, 23).

In dem Textwort schafft der Apostel Petrus einen großartigen Übergang von der Zeitlichkeit, der Gegenwart, in die Zukunft, denn er spricht davon, daß diese Herrlichkeit „offenbar werde zu der letzten Zeit“. Ich sehe vor mir das ganze Volk Gottes in allen Ländern, aus allen Sprachen. Jeder trägt ein Stück Herrlichkeit in seiner Seele. Dieselbe muß gepflegt und bewahrt werden zur Seligkeit. Wie wird es sein, wenn wir in den Hochzeitssaal eingehen. Der Apostel Johannes schaute in das Zukünftige und schrieb: „Ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm hundertundvierundvierzigtausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn“ (Offenbarung 14, 1). – Es wird ihm so ergangen sein wie dem Stammapostel Streckeisen, der auch einmal einen kleinen Blick in das, was uns erwartet, tun durfte. Er sagte danach: „Ich bin ein paar Tage umhergegangen wie ein Träumender.“ Es ist mit Menschenworten nicht zu beschreiben, wie es dort ist. Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben, schreibt der Apostel Paulus in 1. Korinther 2, 9. Das ist das wunderbare, unvergängliche Erbe, „das behalten wird im Himmel.“ Das ist nämlich ganz wichtig, es wird uns *behalten* oder, mit anderen Worten ausgedrückt, *aufbewahrt*. Es wird niemand anderem gegeben als den Kindern Gottes, die bis zum Ende ihres Erdenlaufes Glauben behalten haben und treu geblieben sind. Vater und Mutter geben doch auch unter normalen Verhältnissen niemand anderem ihr Erbe als den Kindern, es sei denn, sie erweisen sich des Erbes nicht würdig... Seien wir getrost, der ewige, unwandelbare Gott ändert seine Verheißungen nicht. Es liegt an uns, ihrer teilhaftig zu werden. (Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Kinder wachsen wir immer mehr in sein Wesen hinein und gehen an der Hand seiner Boten dem Tag entgegen, an dem unser Sehnen gestillt und unser Glaube zum Schauen kommen wird!

## Wissen – Erkennen

Johannes 4, 25. 26

Die Begegnung Jesu mit der Frau aus Samaria am Jakobsbrunnen ereignete sich innerhalb einer alltäglichen Begebenheit. Da ist die Frau aus der Stadt Sichar, die in der Mittagshitze zum uralten Jakobsbrunnen kommt. Sie hat Lebensprobleme, ist von Schuld und Fügungen bedrückt und leidet unter dem Urteil ihrer Umwelt. Und da ist Jesus, der unerkannte Christus! Er sitzt durstig am Brunnen, hat kein Gefäß zum Schöpfen und bittet die Frau: „Gib mir zu trinken!“ (Johannes 4, 7). Die Frau ist dem Herrn so ganz nah – und ihm doch unermesslich fern! Sie weiß wohl, „daß der Messias kommt, der da Christus heißt“, hat aber noch nie etwas davon gehört, daß Jesus geboren worden ist, Zeichen und Wunder tat – und das Evangelium verkündigte. Woran sollte sie erkennen, daß in ihm der verheißene Messias vor ihr steht?

Das Gespräch, das der Herr mit ihr beginnt, versetzt die Frau in immer größeres Erstaunen. Sie will immer mehr hören und kehrt sich auch nicht von ihm ab, als er ihre fragwürdigen Verhältnisse aufdeckt. Aber auch Jesus bleibt nicht dabei stehen, sondern sucht den Augenblick, da er sich ihr offenbaren kann.

Die Frau aus Sichar ist nicht ganz unwissend. Sie sagt, wo ihre Väter und wo die Israeliten angebetet haben und daß der Messias auch verkündigt wird, wie man richtig anbetet. Aber sie erkennt nicht, daß das, was sie in der Zukunft erwartet, in Jesu schon gegenwärtig ist. Allgemein kann gesagt werden, daß unter den Menschen auch heute viel Wissen, doch nur wenig Erkenntnis ist.

Da sagt Jesus: „Ich bin's, der mit dir redet.“ Darauf läßt die Frau ihren Krug stehen und geht hin in die Stadt und „spricht zu den Leuten: Kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat alles, was ich getan habe, ob er nicht Christus sei! Da gingen sie aus der Stadt und kamen zu ihm“ (Johannes 4, 28–30). Die Frau hat den Krug, den zu füllen sie in der allgemein gemiedenen heißen Mittagsstunde gekommen war, stehenlassen, um anderen mitzuteilen, was sie erlebt hat.

„Ich bin's, der mit dir redet!“ – so ist es auch heute. Der Herr *war* es und *wird es sein*, der da redet. Doch er ist auch gegenwärtig und redet heute mit uns durch die, die uns seinen Willen verkündigen. „Ich bin's!“ – das ist Gegenwart. Lassen auch wir da unsere eigenen und besonderen Ansichten stehen und gehen in unsere Familien, in die Gemeinden und Arbeitsbereiche, um die, die danach verlangen, in ihrer Erkenntnis zu fördern!

Auch wir wollen wie Jesus uns nicht bei den Sünden der Menschen aufhalten, ob sie in Gedanken, in Worten oder Taten bestehen, in Gleichgültig-

keit, Launen, Rechthaberei, Unterlassung des Guten, Lieblosigkeit oder Unfreundlichkeit. Die samaritanische Frau stellte ihre Schuld nicht in Abrede, auch den Stadtbewohnern gegenüber nicht, die dann kamen, den Herrn einluden – er blieb zwei Tage bei ihnen! –, ihn hörten und ihm glaubten.

Wenn wir Zeugnis bringen, wollen auch wir uns bewußt sein: Es ist der Herr, der uns sendet! So werden wir zu seiner Gnade hinführen, uns selbst nicht überschätzen und uns niemandem gegenüber im Ton vergreifen. David singt: „Siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wissest“ (Psalm 139, 4).

Solches Wissen hört nicht auf und läßt uns bedenken, daß unser Wissen Stückwerk ist. Und das Erkennen bringt der Herr Jesus mit dem Höchsten selbst in Bezug in den Worten: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen“ (Johannes 17, 3).

## Unser Leben in Christo

Galater 2, 20

Sonntag, den 10. Mai 1987

Der Stammapostel stellte einmal den Gotteskindern die Bedeutung des Wortes aus Jesaja 4, 3 vor Augen: „...der geschrieben ist unter die Lebendigen.“ Das sind diejenigen, die als Erwählte Gottes dem Herrn und seinen Gesandten das Herz im Glauben geöffnet haben, mit dem Heiligen Geist, dem Leben aus Gott dem Vater und seinem Sohn, erfüllt wurden und treu bleiben bis zum Tag der Ersten Auferstehung.

Alles Leben hat seinen Ursprung in dem lebendigen Gott, der die unbelebte und die belebte Natur geschaffen hat. Er gab den Anstoß für das Leben, das sich nun nach seinen Naturgesetzen erhält und fortpflanzt. Ohne entsprechenden Samen ist die Vielfalt des Lebens in der Pflanzenwelt nicht denkbar. Höheres Leben entsteht durch Zeugung und Geburt. Auf keinem anderen Wege wird ein Mensch zu einem Gotteskind, nämlich durch das zeugenden Wort des Apostels in der Heiligen Versiegelung, durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Gewiß, dem gehen viele Gebete voraus, und dem Gebetsleben kommt eine hohe Bedeutung zu, doch durch Beten allein wird niemand wiedergeboren. In der Bibel zu lesen, ist sehr wichtig und wertvoll, legt sie doch ein Zeugnis vom göttlichen Erlösungsplan ab. Aber sie gibt nicht das Leben; wer es empfangen möchte, muß zu den Gesandten Jesu kommen (vgl. Johannes 5, 39. 40). Nur durch die Tat eines lebenden Apostels, der die Versiegelung ausführt, kann Geist und Leben vom Vater und Sohn in die Seele gelegt werden. Das ist der Ursprung des Lebens als Gottes Kind und Eigentum. Dies war die Voraussetzung, daß der Apostel Paulus schreiben konnte: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich liebt hat

und sich selbst für mich dargegeben“ (Galater 2, 20). Es war Ananias, der ihm die Hände aufgelegt und den Heiligen Geist gespendet hat (Apostelgeschichte 9, 17). In großer Kraft hat sich dieses göttliche Leben durch den Apostel Paulus offenbart!

Das Leben erkennt man an entsprechenden Lebensäußerungen, obwohl uns noch die Zeichen des Todes anhaften. Wie freut sich die Mutter über den ersten Schrei ihres neugeborenen Kindes. Dann weiß sie: Mein Kind lebt, es atmet! Mit dieser Feststellung gibt sie sich aber nicht für alle Zeiten zufrieden. Sie prüft, ob es sehen und hören kann, bringt ihm später das Sprechen und Laufen bei und setzt alles daran, daß es seine Umwelt begreifen lernt.

Jeder Geistgetaufte möge sich fragen: „An welchen Lebensäußerungen kann man bei mir erkennen, daß ich ein Gotteskind bin?“ Wir sprechen im Gebet mit dem himmlischen Vater. Aber verstummen wir, wenn jemand nach dem Grund unserer Hoffnung fragt? Der Herr erwartet, daß wir gern Zeugnis geben von dem, was Herz und Seele erfüllt. Gilt nicht uns in erster Linie das Wort Jesu: „Selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören“ (Matthäus 13, 16)? Uns wurde durch den Heiligen Geist das Verständnis für das Wirken des Herrn und seiner Knechte aufgeschlossen. Ob ein Gotteskind gesund ist, kann es daran erkennen, ob es im Glauben hinkt und lahmt oder sich einer treuen Nachfolge zu den Aposteln Jesu befleißigt. Sie führen uns immer tiefer in die Erkenntnis Gottes und seines Wirkens, damit wir wahrnehmen, was zur Ausreife der Seele dient. Von dem Ergebnis singen wir in dem Lied 428, wo es von der Gemeinde des Herrn heißt: „...und sie lebet, weil sie glaubt!“ Das sind unübersehbare Äußerungen des Lebens aus Gott, das sie durch Aposteltat empfangen hat.

## „Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe!“

Matthäus 24, 4

Je näher wir dem Tag kommen, an dem der Herr die Seinen zu sich nehmen wird, um so mehr wird die Aufmerksamkeit der Menschen von den verschiedenen Ereignissen in aller Welt in Anspruch genommen werden. Wir lassen uns durch das, was um uns herum geschieht, den Blick auf unser Glaubensziel nicht verrücken, denn das wichtigste Ereignis ist die *Wiederkunft des Gottessohnes*. Er soll uns, wenn er erscheinen wird, bereit finden, mit ihm zu ziehen! Er hat den Seinen für diese Zeit gesagt: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Deshalb wollen wir auch weiterhin auf dem schmalen Pfad der Nachfolge Schritt vor Schritt setzen und darauf achten, daß wir an der Hand des Stammapostels, der Apostel und Brüder bleiben, die der Herr uns zum Segen gesetzt hat.

Weil wir das bisher auch so gehalten haben, behauptet man hin und wieder von uns, wir hätten Scheuklappen auf und dürften weder nach links oder rechts schauen...

Möge sich niemand täuschen! Wenn wir uns auch unserer Unvollkommenheiten bewußt sind, so wollen wir uns in unserer Zielsetzung dennoch nicht irre machen lassen. Es würde sich mancher wundern, wenn er wüßte, was wir alles sehen und daher auch wissen! Wollten wir unserer Umgebung mehr Aufmerksamkeit zuwenden, als uns nötig erscheint – wir kämen in die größte Gefahr! Das weiß jeder Autofahrer. Sein Blick muß auf die Straße gerichtet sein, auf der er dem Ort zustrebt, den er erreichen will. Interessiert er sich für das, was links und rechts davon vor sich geht, kommt er gar leicht vom Weg ab...

Im Hinblick auf unseren Glaubensweg ist es ähnlich. Doch ließe sich dazu noch manches sagen.

Manchmal wird viel darum gegeben, das sehen zu können, was man gern sehen *will*. Bei näherer Betrachtung ergab sich dann oft, daß sich die Mühe nicht gelohnt hat. Wir wissen auch, daß es Stoffe gibt, die das rechte Sehen beeinträchtigen. Mancher hat etwas zu sich genommen, was seine Sehensweise so verändert hat, daß ihm der rechte Blick für die Wirklichkeit verloren ging. „Ja, sollte Gott gesagt haben...?“ sprach die Schlange, als sie das Weib zur Sünde verführte. „Ihr werdet mitnichten des Todes sterben; sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgetan, und werdet sein wie Gott...“ (1. Mose 3, 1. 4. 5).

Inwieweit sich die Menschen, die Gott vormals vor Augen und in den Herzen hatten, das vorstellen konnten, bleibt ungesagt. Immerhin kannten sie ihn ja! Trotzdem fielen sie auf die Verführung Satans herein und sahen sich vielleicht plötzlich an seiner Statt und wollten sein wie er – und ihre Füße traten ins Leere! Sie waren auf ein Trugbild hereingefallen. Sie ließen sich ihren Blick trüben, so daß sie nicht mehr bedachten, welche Folgen an ihr Tun gebunden waren... (vgl. 1. Mose 2, 16. 17).

„*Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben*“, sagte der Herr am Vorabend seines Leidens und Sterbens zu den Seinen; „*niemand kommt zum Vater denn durch mich*“ (Johannes 14, 6) – bleiben wir auf diesem Weg, so wird unser Glaube zum Schauen kommen!

## Gott liebhaben behütet die eigene Seele

Josua 23, 11

Die Liebe ist und bleibt die tragende Kraft des Werkes Gottes. Gott selbst ist ja Liebe, „und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1. Johannes 4, 16). Aus der Liebe zu ihm sind alle Opfer für seine Sache möglich, ja eigentlich selbstverständlich. Als Auswirkungen dieser Liebe werden wir in der Gemeinde Wachstum und Gedeihen, Leben und Freude finden. Was wir an Opfer Gott darbringen, führt zum Segen. So hat es der Allmächtige in allen Zeiten gehalten, und er tut es um so mehr, wenn es um die Vollendung seines Werkes geht. Menge übersetzt Josua 23, 11: „So seid denn um eures Lebens

willen eifrig darauf bedacht, den Herrn, euren Gott, zu lieben!“ – Es geht um unser ewiges Leben, und dafür dürfte uns nichts zu viel sein.

Liebe ist eine Großmacht, mit der wir viel in Bewegung setzen können!

Lieben wir Gott, so halten wir seine Gesetze, alle seine Gebote und Vorschriften, denn sie sind dazu gegeben, unsere Seele vor dem Anrecht Satans zu bewahren. Der Psalmist sagte: „Großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben; sie werden nicht straucheln. Herr, ich warte auf dein Heil und tue nach deinen Geboten. Meine Seele hält deine Zeugnisse und liebt sie sehr. Ich halte deine Befehle und deine Zeugnisse; denn alle meine Wege sind vor dir“ (Psalm 119, 165–168). Es ist uns keine Last, wenn es heißt: „Du sollst!“ oder „Du sollst nicht!“ Gewiß, wir sind bemüht, uns des Herrn Wort einzuprägen und danach zu leben, doch müssen wir bekennen, immer wieder erneut gefallen zu sein. Im Alten Bund gab es 613 Ge- und Verbote; wer konnte sie alle beherrschen? Wir haben es einfacher, denn wir kennen die Zusammenfassung: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und von allen deinen Kräften. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst (Markus 12, 30. 31). Dieses „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ ist manchmal nicht ganz einfach, aber es gehört dazu, die eigene Seele mit Fleiß zu behüten auf den Tag der Ersten Auferstehung.

## Das geht uns an

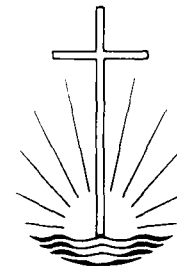
### Auswahl der Chorlieder

(Richtlinien für Amtsträger, Seite 120 ff)

In den Richtlinien für Amtsträger heißt es unter anderem: „Zunächst soll der Chor durch seine gesangliche Mitwirkung im Gottesdienst eine Altarhilfe sein und den Weg zu den Herzen erschließen... Darum muß das vorzutragende Lied eine gesungene Predigt sein, eine Unterstützung des gesprochenen Wortes im Gottesdienst.“ In diesen Gedanken wurde nicht festgelegt, daß der Dirigent allein aus der Chormappe singen lassen darf. In der Notenausgabe des Gesangbuches heißt es: „Zum Gebrauch bei allen Gottesdiensten der neuapostolischen Gemeinden – Auf Beschluß des Apostelkollegiums bearbeitet und herausgegeben – für gemischten Chor.“

Unter den zur Verfügung stehenden Liedern der Mappe und des Gesangbuches ist das zu wählen, was am besten paßt. Deshalb darf sowohl aus den beiden bestehenden Mappen als auch aus dem Gesangbuch gesungen werden, die Mischung zwischen beiden Angeboten wird vor allem vom Text und von den Fähigkeiten des Chores bestimmt. Zwar kann den Chorliedern der Vorzug gegeben werden (zumal die in den Mappen enthaltenen Texte mehr als die des Gesangbuches auf die reine Apostellehre abgestimmt sind), doch Anordnungen zu treffen, daß nur noch aus der Mappe gesungen werden darf, entspräche nicht den Richtlinien.

# Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

61. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt am Main

15. Mai 1987

## Wir sind berufen zu seiner Herrlichkeit

1. Thessalonicher 2, 11. 12

Sonntag, den 17. Mai 1987

Der Apostel Petrus schreibt in seinem 1. Brief von der Seligkeit, die offenbar werden soll zu der letzten Zeit, also in unseren Tagen; er fügt aber hinzu: „In derselben werdet ihr euch freuen, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wo es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen“ (1. Petrus 1, 6). Ist das nicht ein wunderbarer Trost? Trotz der Seligkeit, die uns im Gottesdienst umfängt, wissen wir, daß wir danach wieder in unser irdisches Leben zurückkehren, wo wir es oft mit viel Traurigkeit und mancherlei Anfechtungen zu tun haben. Vielleicht hilft es auch beim Tragen, eines zu wissen: Es ergeht mir auch so. Ich komme auch unter Traurigkeit und Anfechtungen, und die Apostel und Brüder nicht minder. Das soll euer Trost sein. In einem unserer Lieder heißt es: „Wohlan, so führ uns allzugleich zum Teil am Leiden und am Reich“ (GB 117, 2). – Es wäre uns lieber, nur den Teil am Reich zu haben, und manch einer denkt: Auf den Teil am Leiden könnte ich verzichten. Doch es gehört zu unserer Ausbildung. Der Apostel Paulus sagte: „Unsre Hoffnung steht fest für euch, dieweil wir wissen, daß, wie ihr des Leidens teilhaftig seid, so werdet ihr auch des Trostes teilhaftig sein“ (2. Korinther 1, 7). Schüler und Auszubildende müssen von Zeit zu Zeit eine Prüfung ablegen. Mancher hat schon gesagt: Ich könnte darauf verzichten. Aber es muß so sein. Den Gotteskindern dienen die Prüfungen dazu, geläutert zu werden wie das irdische Gold. Wir sollen im-

mer reiner werden und würdig wandeln, bis der ewige Gott den Augenblick kommen läßt, seinen Sohn zu senden, um uns zu sich zu nehmen in seine Herrlichkeit und uns das Reich zu geben, zu dem er uns berufen hat. Dafür beten alle, selbst unsere Lieben in jener Welt, denn sie sind ja auch noch nicht in dem wunderbaren Bereich, das der Herr den Seinen bereitet hat. Erst an dem Tag der Ersten Auferstehung werden sie und wir, die wir noch auf Erden sind, eingehen in die ewige Herrlichkeit. Niemand von uns weiß, ob er noch vorher abgerufen wird. Aber darauf kommt es ja gar nicht an. Das Wichtigste ist, daß wir die uns gegebenen Mahnungen beachten und im Glauben erhalten bleiben sowie in der freudigen Hoffnung auf die Vollendung des Werkes Gottes. Die Sehnsucht danach nehmen wir mit, wenn wir zuvor noch unser Erdenkleid ablegen müssen.

Ich lege einen Satz in alle eure Herzen: „Ich will den Herrn loben *allezeit*; sein Lob soll *immerdar* in meinem Munde sein“ (Psalm 34, 2). Unsere Seele soll den Herrn unter allen Umständen und Verhältnissen loben und preisen. Wohl dem, der auch in Anfechtung oder Sorgen dazu in der Lage ist! Das ist eine hohe Stufe der Entwicklung eines Gotteskindes. Der Herr Jesus sagte: Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist (Matthäus 5, 48). Man könnte das aus menschlicher Sicht als eine große Überhebung ansehen. Wenn Jesus Christus dies jedoch sagt, dann ist es uns auch möglich. Der Herr gibt uns dazu seine Hilfe, denn er möchte am Tag seiner Wiederkunft eine würdige Braut vorfinden.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Werdet nicht träge!

Hebräer 6, 11. 12

Das Werk Gottes steht nicht still! Es entwickelt sich, weil es ein lebendiges Werk ist. David sagte: „Bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Licht sehen wir das Licht!“ (Psalm 36, 10). Im Erlösungswerk des Herrn geht es vor allem um das geistige, ewige Leben. Deshalb ist es in sich lebendig, es schreitet fort, wächst und nimmt immer mehr zu, nach innen und außen. Wo Leben ist, da ist Wachstum, wo Wachstum ist, da ist Zunahme. Blicken wir in die Natur, dort sehen wir Wachstum, da sprießen Blumen und Blüten. Wo das Blühen und die Schönheit Zeichen der Entwicklung und Reife sind, erscheinen Früchte, und in der Frucht findet man wiederum den Samen zur weiteren Vermehrung.

Wir sollen im Glauben zunehmen, in der Erkenntnis wachsen und bis zur Vollkommenheit ausreifen. Wie sieht unsere inwendige Entwicklung aus? Zeigt sie Früchte?

Niemand ist in der Lage, das Wachstum der Seelen und die Entwicklung des Erlösungsplans Gottes aufzuhalten. Das Werk geht unablässig der Vollendung entgegen, selbst wenn *ich* stillstehe. Wenn wir uns nicht weiterentwickeln, so hat das auf die Gesamtheit des Werkes Gottes keinen Einfluß. Der einzige Weg der Kinder Gottes, an der Ersten Auferstehung teilzuhaben, ist, den

uns gegebenen Vorängern nachzufolgen und im Geist Christi zu wachsen. Am Tag des Herrn zählt nicht unsere Entwicklung in den irdischen Bereichen des Lebens, sondern mit welchem Fleiß wir an der Hoffnung bis ans Ende festgehalten und Glauben und Geduld bewahrt haben. Dazu benötigen wir jede Stunde im Hause Gottes, denn der Glaube kommt aus der Predigt (vgl. Römer 10, 17). Wir bedürfen auch der Gnade und des Heiligen Abendmahls, wir sind auf die Vergebung der Sünden angewiesen. Auch darin gilt es, nicht träge zu werden.

## Wir verlassen uns auf den Herrn!

Psalm 37, 5

Wenn wir einander begegnen oder uns im Hause Gottes zusammenfinden, was wünschen wir uns dann? Gewiß doch die Fülle des Segens, neue Kraft und Freude im Herrn. Doch darüber hinaus werden noch viele Anliegen auf den Altar gelegt und im Gebet vorgetragen, und zwar im Vertrauen zu Gott, daß er alles lenken möge. Er weiß alles und ist allmächtig. Deshalb erwarten wir von ihm die zeitgemäße Hilfe. Kommt sie nicht heute – er wird wissen, warum nicht –, dann hoffen wir auf morgen. Fällt sie anders aus als erbeten, liegt es in der Weisheit des Ewigen, denn er weiß doch am besten, was uns dienlich ist. Niemand greift dem lieben Gott in sein weises Handeln, denn kein sterblicher Mensch hat den Überblick, den der himmlische Vater sein eigen nennt. Wollten wir selbst die Sache lösen, sie käme schief heraus.

Könnten wir alles, was uns im Leben widerfährt, so sehen, wären wir schon ein gewaltiges Stück weiter in der Gotteserkenntnis.

Es ist schnell gesagt oder gesungen: „Befiehl dem Herrn deine Wege“, doch wehe, es läuft nicht nach unseren Vorstellungen... Haben wir nicht schon oft dem lieben Gott gesagt: Warum, Vater, machst du das eine so und jenes anders? Wieso richtest du dich nicht nach meinen Überlegungen? Wäre es nicht viel besser, wenn ich jetzt das und das erleben dürfte, nicht aber ausgerechnet das, worin ich im Augenblick stehe? Und dann versucht man, dem lieben Gott Vorschläge zu machen. Ihm sei Dank, daß er sie nicht immer alle erfüllt und ein neues Schöpfungswort gesprochen hat. Es wäre oft zum Erschauern, müßten wir alle Konsequenzen tragen, die sich aus der Verwirklichung unseres Ansinnens ergäben.

So, wie der liebe Gott es macht, ist es recht!

Manchmal geraten wir in schwere Prüfungen, aber seien wir getrost, größer als der Helfer ist die Not ja nicht! Werden wir Versuchungen ausgesetzt, haben wir Gelegenheit, uns zu bewähren. Dürfen wir dafür nicht dankbar sein?! Noch sind wir in der göttlichen Schule, und dort heißt es: lernen, lernen, lernen! Wir wollen dem Herrn nicht aus der Schule laufen. Freude die Fülle werden wir erleben, wenn wir ihm hier unsere Wege anbefehlen, denn nach der Bewährung dürfen wir Könige und Priester in seinem Reich sein. Darauf hoffen wir, und wer sein ganzes Herz ihm weihet, wird erfahren, daß Gott alles

wohl macht. Wir befinden uns kurz vor dem Ziel, und deshalb wollen wir ihn walten lassen. Das bedeutet aber nicht, alles geradewegs laufen zu lassen. In dem Textwort steht ungeschrieben, daß wir uns vom himmlischen Vater die Kräfte holen müssen, die wir zum Beschreiten seiner Wege benötigen. Wer ihm ergeben ist, spricht: „Vater, so wie du es geschaffen hast und wie du es machst, so ist es recht.“ Das gehört zur kindlichen Nachfolge, die zum Erlangen dessen, wozu wir berufen sind, praktiziert werden muß.

## „Bei dir ist die Quelle des Lebens...“

Psalm 36, 10

Sonntag, den 24. Mai 1987

Wer im Hause des Herrn gesegnet sein möchte, muß sich mit dem Wort vom Altar verbinden. Dazu verhilft der Herr einem jeden, der ihn vorher aufrichtig darum bittet (vgl. Jakobus 4, 8 – bitte nachlesen!).

Jedes Wort, das der Herr seinen Boten auf den Geist legt – sie befehlen sich ihm ja auch vor jedem Gottesdienst an! –, soll den Reichtum der Seele vermehren. Deshalb müssen wir, wie wir in einem unserer Lieder singen, die Strahlen fassen, die von der ewigen Lichtes- und Gnadenquelle ausgehen (GB 202, 2). Sie erwärmen unsere Herzen und erleuchten jede dunkle Ecke darin. Schon der König David sagte: „Bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Licht sehen wir das Licht“ (Psalm 36, 10).

Gott hat uns in seiner Güte auf den Weg der Nachfolge Christi geführt, auf dem allein die himmlische Heimat, das Vaterhaus, zu erreichen ist. Er geht dabei keine Umwege mit uns – er kennt vielmehr wunderbare Abkürzungen! Deshalb verstehen wir auch nicht immer, was er tut. Wir wollen uns aber davor hüten, unser Vertrauen zu der uns gegebenen göttlichen Führung wegzuworfen (vgl. Hebräer 10, 35) – er will ja die Zeit verkürzen, die wir noch unterwegs sein müßten, bis wir das verheißene Ziel erreichen (Matthäus 24, 22). Was wäre doch dem alten Bundesvolk erspart geblieben, wenn es dem ihm von Gott gegebenen Führer Mose rückhaltlos vertraut hätte und ihm ohne Murren nachgefolgt wäre... Aus ein paar Tagen Wüstenwanderung sind schließlich vierzig Jahre geworden! (vgl. 4. Mose 14, 29–35; Psalm 95, 10. 11; Hebräer 3, 7–11; bitte nachlesen!). Aus solchen Erfahrungen wollen wir lernen, denn auch wir streben ein Ziel an, das uns der Herr gesetzt hat, und wir werden es nur dann nicht verfehlen, wenn wir an der Hand seiner Boten bleiben.

Freuen wir uns der Gnade, mit der der Herr uns begegnet, freuen wir uns, daß wir Schafe seiner Weide sein dürfen! Wer das zu schätzen weiß, wird aus dem Wort, das er uns durch den Stammapostel und die ihm verbundenen Apostel entgegenbringt, Erkenntnis, Trost und Kraft, den Frieden seiner Seele und ewiges Heil hinnehmen. Wer aber den schmalen Pfad der Nachfolge verläßt, wird eines Tages feststellen müssen, daß er damit auch die Verbindung zur Quelle des Lebens aufgegeben hat! Es wird dunkel um ihn, sein Schritt

wird unsicher – am Ende muß er an sich selbst erkennen, wie recht der Apostel Paulus hat, wenn er in Galater 6, 3 schreibt: „So aber sich jemand läßt dünken, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst.“ Von Gottes Gnade sind wir, was wir sind – möge jedes Kind Gottes von sich sagen können, daß seine Gnade an ihm nicht vergeblich gewesen ist! (vgl. 1. Korinther 15, 10).

## Jesus – der feste Grund unseres Glaubens!

1. Korinther 3, 11

Menschen können einander auf vielen Gebieten des täglichen Lebens unterstützen; wer Macht hat, kann anderen Wege bahnen und Türen aufschließen, so daß mancher schon zu Ansehen und einer einflußreichen Stellung gekommen ist, der es aus eigener Kraft nicht geschafft hätte. Wenn wir aber selbst alles daransetzen wollten, einander mit unseren Gaben und Kräften behilflich zu sein – wir könnten uns gegenseitig weder heiligen noch selig machen oder erlösen...

Das kommt allein von Jesu und kann nur von ihm kommen!

Daraus ergibt sich eigentlich von selbst, daß es keinen anderen Weg zum Heil geben kann. Seinem Verdienst verdanken wir es, daß wir nicht in unseren Sünden sterben müssen, seiner Fürsorge und Hilfe, daß wir unter dem Wort seiner Boten für unsere himmlische Berufung bereitet werden. Diese Erkenntnis enthebt uns jedoch nicht der Mühe, selbst das Unsere, ja das Äußerste zu tun, daß wir unser Glaubensziel erreichen. Wir wollen uns zu Herzen nehmen, was der Apostel Paulus einst schrieb: „Der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel: Der Herr kennt die Seinen; und: Es trete ab von Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt“ (2. Timotheus 2, 19). Viele, die wir auf den Weg des Lebens aufmerksam machen, verschließen sich diesen Darlegungen und wollen nicht wahrhaben, daß der Herr sein Gnadenwerk wieder aufgerichtet hat. Wir aber erleben in jedem Gottesdienst seine Fürsorge und Liebe und damit die Bestätigung des Wortes, daß niemand einen andern Grund legen kann als den, der uns in Jesu gegeben ist. Das läßt uns aufschauen zu seiner Größe, Gnade und Barmherzigkeit, mit der er uns begegnet – es läßt uns aber auch das Werk seiner Hände groß vor unseren Augen sein. Denn wir erkennen, daß *er* es ist, der durch die Kraft seines Geistes zu uns redet, uns pflegt und – was vor allem für uns wichtig ist – uns liebt! Aus dieser Liebe wird uns alles.

Wenn der Apostel Johannes einst schrieb: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 16), so wissen wir, daß die Liebe Gottes nicht dem gilt, was wir heute unter der Welt und ihrem Treiben verstehen – Gottes Liebe gilt denen, die er sich von dieser Welt erwählt, die er mit der Hingabe seines Sohnes erkauft und zu seinem Eigentum gemacht hat! Gewiß würde er gerne allen helfen, aber dazu gehört nun einmal, daß man denen nicht die Tür weist, die er sendet...

# Der Herr wird kommen, wie er gen Himmel gefahren ist!

Aus Apostelgeschichte 1, 11:

„Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“

Der Himmelfahrtstag gibt besonderen Anlaß, unsere Zukunft und unser Ziel deutlich vor unsere Augen zu stellen.

Wir kennen das einstige Geschehen. Die Apostel sahen, wie eine Wolke den Herrn aufnahm und er gen Himmel fuhr; danach standen bei ihnen zwei Männer in weißen Kleidern (Apostelgeschichte 1, 9. 10). Sie kamen als Boten Gottes, die den Aposteln ein ganz wichtiges Wort überbrachten: „Dieser Jesus... wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“ Seither steht in den Herzen der treuen Gotteskinder das tiefe Sehnen nach der Erfüllung der vom Herrn gegebenen Verheißung: Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen! Aus dem seelischen Verlangen, dort hinzukommen, wo er ist, stellen sie die Frage: Wann kommt der Bräutigam, uns zu holen? Wer den Herrn über alles liebt, bewegt die Bitte nach der Heimholung der Braut täglich in seinem Gemüt.

Wir wollen uns einmal genauer ansehen, wie es war, als der Herr aufgefahren ist? Denn so wird es sein, wenn er wieder zurückkommt! In Lukas 24, 50. 51 heißt es: „Er führte sie (die Apostel) aber hinaus bis gen Bethanien und hob die Hände auf und segnete sie. Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel.“ Auf dieselbe Weise kommt er zurück. In Bethanien war er immer gern gesehen, dort hieß man ihn stets willkommen. An diesem Ort segnete er die Seinen. Dieses Bild können wir auf uns übertragen. Die in der Friedensstätte Gesegneten wird er zu sich holen. Es gebührt uns zwar nicht, Zeit oder Stunde zu wissen, wann das geschieht (vgl. Apostelgeschichte 1, 7; bitte nachlesen), es liegt aber in unserem Interesse, ständig bereit zu sein, ihm entgegenzugehen.

Zum Himmelfahrtsgeschehen gehört die Verheißung: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird...“ Er kommt zu denen, die mit dieser Kraft angefüllt sind. Auch sein Sendungsauftrag ist untrennbar damit verbunden: Ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis ans Ende der Erde. Das alles wird erfüllt sein, wenn er zurückkommt, um sein Eigentum zu holen. Jerusalem war zu jener Zeit die Hauptstadt, die reiche Stadt, die Stadt mit vielen Traditionen. Samarien war der Ort der Verachteten derer, von denen man nicht viel hielt. Judäa war die Umgebung, das unmittelbare Arbeitsgebiet, wo Jesus sich aufhielt; das Ende der Erde war in weiter Ferne. Heute, so nah vor seinem Erscheinen, wird das Wort des Herrn den Menschen in jedem Stand, in vielen Sprachen sowohl in den nahegelegenen als auch in den entfernten Orten in der Kraft des Heiligen Geistes verkündigt.

Eine Wolke nahm ihn auf, und mit den Wolken der Getreuen aus dem Jenseits (vgl. Offenbarung 1, 7; Hebräer 12, 1; 1. Thessalonicher 4, 17) wird er kommen und uns entrücken zu sich und seinem Vater. Nun verstehen wir die Worte, die die Gesandten Gottes den Aposteln sagten: So, wie ihr ihn habt auffahren sehen, so wird er wieder zurückkommen. – Mehr brauchen wir darüber nicht zu wissen. All unser Nachdenken und Grübeln um mehr Wissen über Zeit und Stunde seines Wiederkommens ist verschwendete Zeit, die wir besser darauf verwenden, täglich an unserer Würdigkeit zu arbeiten. Wir denken nicht nur fast zweitausend Jahre zurück, sondern wir schauen vorwärts, nicht zweitausend oder tausend Jahre, sondern in die nahe Zukunft, die für die bereiteten Seelen jeden Augenblick anbrechen kann.

## Glaube leitet uns durchs Leben...

Hebräer 11, 6

Sonntag, den 31. Mai 1987

Versammeln wir uns im Hause Gottes, so kommen wir in dem Verlangen, sein Wort zu hören, seinen Segen hinzunehmen und gestärkt und erquickt wieder unsere Straße zu ziehen. In unserem alltäglichen Leben bedarf der Leib zu gewissen Zeiten ja auch der Nahrungsaufnahme und Ruhe. Man kann nicht unausgesetzt arbeiten, sondern muß auch Pausen machen, in denen man sich erholt; man muß Speise zu sich nehmen, um neue Kraft zu gewinnen, und man weiß, daß dies nicht nur eine körperliche Befriedigung bringt, sondern daß der Mensch, der ausgeruht und gesättigt ist, auch froh sein kann.

Ähnlich ist es, wenn wir in die Gottesdienste gehen. Was uns unter der Bedienung des Heiligen Geistes an Frieden und Freude wird, kann man nicht mit Händen greifen – man kann darin auch nicht gelegentlich wieder nachlesen! Die Bibel oder das Gesangbuch kann man immer wieder einmal hervorholen und sich damit beschäftigen, und das ist auch gut so – wir finden darin manches Wort, das uns für gewisse Verhältnisse schon ein Stecken und Stab sein kann. Aber schließlich wird jeder Gottesdienst für die gehalten, die gerade zugegen sind, und deshalb heißt es aufpassen, daß nichts davon verlorengeht. Der Herr schafft durch sein lebendiges Wort an unseren Seelen, er schenkt uns neu Kraft und Zuversicht, er belebt unsere Hoffnung – all das sind Gottesgaben, die sich nur aus dem Hören und gläubigen Ergreifen seines lebendigen Wortes ergeben!

Man kann über so manches nachdenken, um Zusammenhänge aufzudecken, und schließlich sagt man sich: So, nun bin ich über dieses Gebiet im Bild! Das geschieht, um ein Beispiel zu nennen, in der Schule, wenn dem Schüler neue Bereiche des Wissens erschlossen werden. Niemand wird verlangen, daß er alles sogleich begreift, und es fällt auch nicht allen in gleicher Weise zu. Manche Kinder müssen schwer arbeiten, bis sie den rechten Überblick über das

neue Stoffgebiet gewinnen, das der Lehrer mit ihnen bespricht – und der eine oder andere schafft es nie! Es gibt für die einzelnen Fächer auch besondere Begabungen...

Bei uns ist es anders. In den Gottesdiensten wird ja nicht unser Denkvermögen angesprochen, wir brauchen hier auch keine Zusammenhänge zu erforschen – was uns hier angeboten wird, erschließt sich *dem Glauben!*

Freilich hat der liebe Gott manches in Geheimnisse gehüllt; die Erkenntnis seines Willens liegt nicht auf der Straße – man muß von Gott gelehrt sein! Das geht aber nicht auf dem Weg, wie man Menschenlehre in sich aufnimmt. Hier ist der *Glaube* die Kraft, die uns das Verborgene aufschließt; er macht uns das Verhüllte deutlich und läßt uns das Ferne erkennen! Deshalb ist es ohne Glauben unmöglich, Gottes Wohlgefallen auf sich zu ziehen oder gar in eine innige Gemeinschaft mit ihm zu kommen. Durch unser Vertrauen zu ihm geben wir ihm die Ehre – und er antwortet uns durch Gnade! So sind wir seine Kinder geworden, und deshalb konnte der Apostel Johannes auch sagen: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ (1. Johannes 5, 4).

## Liebe läßt alles leicht werden

1. Mose 29, 20

Nicht die Anzahl der Jahre, die wir zum Werk Gottes gehören, bewirkt, daß wir der Herrlichkeit Gottes teilhaftig werden können. Der Glaube, das Vertrauen, der Gehorsam und die Liebe zu Gott schaffen in der Seele das, was Bestand hat, und machen uns fähig und würdig für sein Reich.

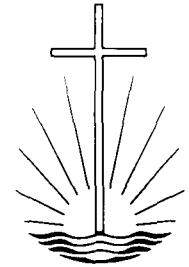
Was in unsere Herzen und in unser Leben eingebaut ist, das kommt auch zum Durchbruch. Alles, was wir durchleben, soll uns eine Stufe näher zur Vollkommenheit führen. Hierfür arbeitet Christi Geist an unseren Seelen. Steht immer das Ziel vor unseren Augen, werden wir dankbar sein für das, was unseren Blick auf das Wesentliche unserer Gotteskindschaft lenkt.

Dauert manchem das Warten auf das Kommen des Herrn zu lange?

Denken wir an Jakob; er arbeitete 14 Jahre lang um Rahel (bitte 1. Mose 29 lesen, damit die Geschichte richtig dargestellt wird!). Diese Zeit deuchte ihn, als wären es einzelne Tage, so lieb hatte er sie, so groß war seine Freude in ihrer Nähe.

Wir wollen uns Gedanken machen, wie stark unsere Liebe zum Herrn ist. Hat sie ein großes Maß an Vollkommenheit erlangt, wird ihr nichts zuviel, dem Bräutigam unserer Seelen zu dienen in allem, was unsere Gotteskindschaft mit sich bringt. Alles muß im Einklang mit der Herrlichkeit Gottes stehen, die wir gern einnehmen möchten. Brautseelen wollen, daß sich Jesu Wesen in ihrem Inneren entfaltet und alles, was zur Welt gehört, immer weniger Raum im Herzen einnimmt. Was tritt denn an die Stelle des Bösen? Friede, Liebe, Freude, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glauben, Gehorsam, Sanftmut, Keuschheit, Gerechtigkeit, Nachfolge. Noch mehr könnte aufgezählt werden. Darin zu leben und sich zu üben, beweist unsere Liebe zu Christo.

# Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

61. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt am Main

1. Juni 1987

## Wir bauen an einem ewigen Reich

1. Johannes 2, 28

Jeder Mensch wird vor die Entscheidung gestellt, ob er sich zum Herrn halten und sich dem überantworten will, der gesagt hat: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28, 18), oder ob es ihm genügt, all sein Streben auf die kleinen, dürftigen, vergänglichen, irdischen Belange hier auf Erden zu richten. Diese Frage ergibt sich eigentlich jeden Tag erneut in irgendeiner Form. Das wußte auch der Apostel Johannes, wie dies aus dem Textwort hervorgeht: „Und nun, Kindlein, bleibet bei ihm.“ Diese wenigen Worte zeigen uns, daß nichts von selbst kommt. Wenn man irgendwo bleiben will, dann muß man erst einmal dorthin gekommen sein. Wir sind nicht unversehens zu Gotteskindern geworden. Mancher mag auf dem Arm seiner Mutter ins Haus Gottes getragen worden sein, ohne gefragt zu werden, ob er das möchte. Solche Kinder wachsen zwar in der Gemeinde auf, geraten aber in den Jahren ihrer Entwicklung auch in Anfechtungen und müssen für sich glauben, auf dem richtigen Weg zu sein. Nicht aus Elternbindung streben wir dem gleichen Ziel zu, sondern aus der Erkenntnis heraus, am Werk des Herrn zu stehen und mit Gott ewige Gemeinschaft haben zu wollen.

Wir bauen an keinem vergänglichen Reich! Solche Gedanken hegen zu Jesu Zeiten die Juden, und oft genug wird der Eindruck erweckt, daß sich daran bis heute im Christentum nichts geändert hat. Irdische Vorstellungen und Wünsche regieren die Menschen. Viele, die da beten: „Dein Reich komme!“

denken an etwas anderes als an das Reich, das der Herr errichtet und von dem in der Heiligen Schrift geschrieben ist. Tief soll es in die Seele der Gotteskinder geschrieben werden: Wir bauen an einem ewigen Reich! Dieser Gedanke gehört zu dem Schriftwort: „Bleibet bei ihm!“, das von uns fordert, unseren Standort festzustellen, an dem wir uns befinden, und uns zu fragen: Wollen wir in das Reich Christi, das nicht von dieser Welt ist (vgl. Johannes 18, 36)?! Danach erst treffen wir die Entscheidung: Hier will ich und hier werde ich bleiben! Gott gebe, daß sich jedes Gotteskind endgültig für den Herrn entscheidet und ihm die Treue hält. Wenn wir das wollen, gibt der liebe Gott seine Gnade dazu, daß wir es schaffen.

In dem Wort heißt es weiter: „...auf daß, wenn er offenbart wird, wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor ihm bei seiner Zukunft.“ Daß er offenbart wird, daß er also wiederkommt, ist sicher! Das kann niemand aufhalten, es kann sich auch niemand dagegen sträuben. Es ist aber zweierlei, ob wir an diesem Geschehen Freudigkeit haben oder daran zu Schanden werden. Vermengen kann man das nicht miteinander. Wie wir an diesem Tag erfunden werden, ist das Ergebnis unseres Lebens.

An dem, was sich in der Welt bewegt, erkennen wir die Grenzen unserer Möglichkeiten, unseres Einflusses und unserer Kraft. Wo wir aber selbst einmal sein werden, entscheiden wir dadurch, wem wir uns heute zu eigen geben. Meine niemand, daß er sich der Zukunft Christi, seinem Offenbarwerden entziehen kann und als unbeteiligter Zuschauer die Ereignisse von einem neutralen Standpunkt aus betrachten darf. Das gibt es nicht. Hier fallen Entscheidungen. Wer sieht, wie die Zukunft sich gestaltet und wer auf Grund der Jesu- und Apostellehre die Zukunft Jesu kennt und Entscheidungsfreiheit hat, so wie wir diese besitzen, dem sollte es doch nicht schwerfallen, die Zukunft des Herrn zu seiner eigenen zu machen. Wer dies will, folgt den Aposteln des Herrn nach, denn sie führen die Getreuen zum Ziel.

## Der Heilige Geist, das Pfand des Erbes

Pfingsten 1987

„Der Heilige Geist ist das Pfand unsers Erbes zu unsrer Erlösung,  
daß wir sein Eigentum würden zu Lob seiner Herrlichkeit“

nach Epheser 1, 14

Gegenwärtig fühlen sich viele Menschen unsicher. Aus Unsicherheit entsteht Furcht. Der Herr Jesus sah in unsere Tage, als er sagte: „...und auf Erden wird den Leuten bange sein, und sie werden zagen, und das Meer und die Wasserwogen werden brausen...“ Wahrlich, das Völkermeer ist in stürmischer Bewegung, und die vielerlei Lehren und Ansichten machen sich immer mehr bemerkbar! Das Bild dieser Tage wird noch düsterer, wenn der Herr weiter spricht: „...und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden...“ (Lukas 21, 25. 26).

Wer oder was kann uns denn in dieser Zeit Sicherheit und Geborgenheit geben?

Die Geborgenheit, die bleibt, kann nur aus Gott kommen. Der Apostel Paulus schrieb an Timotheus:

„Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht“

(2. Timotheus 1, 7).

Heute, am Pfingstfest 1987, möge das vorgelesene Wort die Gewißheit in unseren Seelen aufs neue festmachen: Der Heilige Geist ist das Pfand unsres Erbes zu unsrer Erlösung! Auch im menschlichen Leben bedeutet ein Pfand eine Sicherheit. Die Empfangnahme des Heiligen Geistes ist somit Grundlage und Voraussetzung

zu unserer Erlösung

zum Eigentum des Herrn gezählt zu sein und

zum Eingehen in die Herrlichkeit.

Wir wissen, daß der Heilige Geist als das Pfand unsres Erbes auch in unserer Zeit gesendet wird. Der Vorgang ist derselbe wie in der Urkirche. Es sind zwar in der christlichen Welt viele der Meinung, das sei die Aufgabe der Apostel der Urkirche gewesen. Doch wir können aus eigenem Erleben, unseren Erfahrungen und nach der wahren Jesu- und Apostellehre diese Auffassung nicht teilen. Ja, es stellt sich die berechtigte Frage: Wo blieben denn alle Menschen, die seither über diese Erde gegangen sind? Sind sie denn für immer verloren? – Der Herr hat dafür gesorgt, daß der Tröster, der Heilige Geist gesandt wurde, und die Verlangenden in den Besitz desselben, des Unterpandes zur Herrlichkeit gelangen können.

Zudem wissen wir, daß wir durch die Versiegelung Kinder Gottes geworden sind. Auch das ist eine sichere Geborgenheit: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit...“ (Jakobus 1, 18). Wir sind Gottes Eigentum. Möge sich aber ein jeder heute prüfen, ob er im tiefsten Innern seines Wesens des Herrn Eigentum geblieben ist. – Wenn wir durch eine Stadt gehen, Häuser sehen, so nehmen wir nur das Äußere wahr. Deren Belastungen, die Hypotheken, können wir nicht erkennen. Unter Umständen können diese so hoch sein, daß ein Haus seinem Eigentümer eigentlich gar nicht mehr gehört! Möge sich niemand selbst Belastungen aufbürden, die in die Machtsphäre eines ungöttlichen Geistes führen. Dies mindert die Geborgenheit und erzeugt Furcht.

Ein weiteres Wort der Heiligen Schrift, das uns in unserer Geborgenheit bestärkt, steht in Römer 8, 15. 16: „Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen...“ Und wie tröstlich ist das Wort im täglichen Kampf wider die ungöttlichen Geister: „Derselbe Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind.“

Diese Gewißheit, die aus der Kraft des Heiligen Geistes kommt, befähigt uns, seine Zeugen zu sein zu Jerusalem (im neuen Jerusalem, im Innern der Gemeinde) und in ganz Judäa und Samarien (in unserer täglichen Umgebung)

und bis an das Ende der Erde (in den vielen Ländern, Inseln und Völkern), wie es Christus vor seiner Himmelfahrt den Seinen vorausgesagt hat (vgl. Apostelgeschichte 1, 8).  
H. U.

\*

Nach dem Textwort ist von dem dienstleitenden Amtsträger das „Wort des Stammapostels zu Pfingsten 1987“ (siehe Beilage) vorzulesen.

## Seid getrost und arbeitet, denn ich bin mit euch!

Haggai 2, 4

Wie wir im 1. Kapitel des Propheten Haggai lesen können, war zu damaliger Zeit etwas Trägheit beim Bau des Tempels aufgekommen. Man meinte, es sei nicht die rechte Zeit zum Bauen. Für ihre eigenen Häuser taten sie aber sehr viel. Der Prophet hielt ihnen vor, daß sie um solcher Einstellung willen keinen Segen zu erwarten hatten. Auch in unserer Zeit könnte die Arbeit und Mühe um die irdischen Belange so groß werden, daß die Arbeit für das Werk des Herrn dabei zu kurz kommt. Es könnte der falsche Gedanke aufkommen, daß bei der allgemeinen Glaubensträgheit die Arbeit wenig Aussicht auf Erfolg habe. Eine solche Einstellung gefällt dem Herrn nicht.

Der Herr ließ damals durch die mahnenden Prophetenworte den Geist Serubabels, den Geist Josuas und den Geist des ganzen übrigen Volkes erwecken, so daß sie kamen und am Hause des Herrn arbeiteten. Jene errichteten damals einen Tempel aus Stein. Wir arbeiten heute am geistigen Tempel, von dem es heißt: „Der Tempel Gottes ist heilig, – der seid ihr“ (1. Korinther 3, 17). Möge der Herr darum auch heute unseren Geist zu freudiger Mitarbeit anregen, einen heiligen Eifer erwecken und die Freude am Herrn beleben, denn sie ist und bleibt unsere Stärke (vgl. Nehemia 8, 10).

Serubabel – dieser Name bedeutet: „Zu Babel geängstigt“ oder auch: „Fremder in Babel“. Ja, wir fühlen in dem Babel unserer Zeit den Druck der Geister, aber wir beachten den Hinweis des Herrn: „Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen!“ (Offenbarung 18, 4). Der Name Josua bezieht sich auf das Heil Gottes. Von dem Heil, das wir im Herrn gefunden haben, wollen wir viel Zeugnis geben.

Drei stärkende Worte sind in Haggai 2, 4 enthalten: Seid getrost – arbeitet – ich bin mit euch! Es ist ein Unterschied, ob einer getrost ist oder verzagt. Wie es um Verzagte bestellt ist, hat Sirach zum Ausdruck gebracht: Sie glauben nicht! (vgl. Sirach 2, 10–16; bitte nachlesen).

„...und arbeitet“ lesen wir weiter in Haggai 2, 4. Das ist die Arbeit nach innen und außen. Wir erkennen unsere Verantwortung für die Weiterführung, für das Wachstum und die Vollendung des Werkes Gottes. Gestärkt durch das Wort des Herrn, können wir freudig ausführen, was uns zur Aufgabe gestellt ist. Wo ein lebensfroher Geist ist, stellt man sich auch gern in den Dienst des

Herrn. Und haben wir nicht viel Ursache zur Freude und Dankbarkeit? Der Herr bereitet uns viele Himmelsfreuden in seinem herrlichen Werk. Davon können wir nicht schweigen. Wir suchen nach immer neuen Wegen, um die Arbeit im Werk des Herrn voranzutreiben, wir nutzen alle Möglichkeiten, die uns im Tageslauf gegeben werden, Zeugnis zu geben in Wort und Tat. „Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein“ sagte der Herr (Matthäus 5, 14). So wandeln wir als Kinder des Lichtes und machen uns zur Aufgabe: Immer zu leuchten! Der Herr hört auf das Bitten der Seinen und führt uns gern suchende Seelen zu. Wir müssen aber auch mit geschärftem Blick auf sie achthaben. Wir können getrost und freudig sein, denn es gilt uns die Zusage des Herrn: Ich bin mit euch! Wir erfassen alle göttlichen Zusagen im Glauben und handeln, bis der Meister kommt!

## Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit!

1. Petrus 1, 24. 25

Sonntag, den 14. Juni 1987

Es ist schon manchmal vorgekommen, daß ein Gotteskind den Anschluß verliert, weil ihm ein Angebot des Fürsten dieser Welt verlockend erscheint und ihm die Erfüllung dessen, was der Herr den Seinen verheißen hat, damit in die Ferne rückt. Solche haben sich vom Weg des Lebens wegführen lassen; was sie einmal gläubigen Herzens ergriffen hatten, achteten sie nun gering oder warfen es gar weg. Nicht immer fanden sie den Weg zurück...

Wir wollen solchen Gedanken nicht folgen, sondern uns an das Wort des Herrn halten! Der Apostel Petrus ließ schon keinen Zweifel darüber, wie flüchtig das irdische Leben des Menschen ist; er verglich es mit dem Gras, das heute die Erde mit frischem Grün deckt und vielleicht schon am nächsten Tag dahinwelkt... Es hat auch noch nie einer von denen, die abgefallen sind, die Wahrheit der Apostellehre erschüttern können. Auch Judas, der den Herrn verriet, konnte die kleine Gemeinschaft der übrigen Jünger nicht zur Untreue verleiten oder das Erlösungswerk Jesu in Frage stellen und aufhalten. Er wurde vielmehr, ohne daß er sich dessen bewußt war, zu einem Werkzeug, das in seinem Teil mit beitragen mußte, den göttlichen Heilsplan voranzutreiben. Das hat ihn nicht von der Schuld befreit, die er auf sich geladen hat! Wäre er den Geistern, denen er das Herz öffnete, nicht willfährig geworden – es hätte sich gewiß ein anderer gefunden! So schwierig war es nicht, Jesum und seine Jünger zu stellen und ihn festnehmen zu lassen; es gab in Jerusalem genug Leute, die genau wußten, wo die waren, um die es hier ging. Jesus hielt sich ja nicht verborgen oder verließ nur nachts einen Schlupfwinkel – er lehrte und wirkte in aller Öffentlichkeit! Ja, er war wenige Tage vorher noch, von allem Volk umjubelt, in Jerusalem eingezogen.

In Judas fanden die Hohenpriester, Pharisäer und Schriftgelehrten ein brauchbares Werkzeug für ihre Pläne. Als Judas die dreißig Silberlinge annahm, erfüllte er unbewußt, was die Propheten geweissagt hatten (Matthäus

26, 14. 15; vgl. Jeremia 18, 2–6; Sacharja 11, 12. 13). Alle diese Vorkommnisse konnten Jesum auf seinem Weg nicht aufhalten! Und als später der Apostel Paulus klagte, daß sich die Gemeinden in Kleinasien von ihm abgewandt hätten, brach das Erlösungswerk des Herrn auch nicht zusammen – diejenigen, die voreilige Schlüsse daraus gezogen hatten, irrten sich allesamt.

So war es in der alten Zeit, und so ist es auch heute!

„Es ist unmöglich“, sagte der Sohn Gottes zu seinen Jüngern, „daß nicht Ärgernisse kommen; weh aber dem, durch welchen sie kommen!“ (Lukas 17, 1). Er sprach deshalb auch von Judas als dem „verlorenen Kind“ (Johannes 17, 12). Und der Apostel Paulus unterstrich diese Aussage Jesu mit den Worten: „Irret euch nicht! Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten“ (Galater 6, 7). Wir halten uns an die uns gegebene göttliche Führung – wer sich in der Treue bewährt, wird am Tag des Herrn auch vom Glauben zum Schauen kommen! Auf den Felsen des Stammapostelamtes hat der Herr *seine* Gemeinde erbaut, und allein dieser gilt die Verheißung, daß sie die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen (Matthäus 16, 18 – bitte nachlesen!).

## Widerstebet dem Übel nicht!

Matthäus 5, 38. 39

Es ist ein oft mißverständenes, aber auch weithin unbekanntes Wort Jesu, um das es hier geht. Gewiß, solange wir ein Übel aufhalten können, dürfen wir ihm ohne weiteres entgegentreten. Aber wie oft überraschen uns Verhältnisse, an denen wir nichts ändern können! Ein Widerstand dagegen wäre nicht nur zwecklos – wir würden unsere Kräfte vergeblich aufreiben und doch nichts am Ablauf des Geschehens ändern.

Wer hat das nicht schon erfahren?

Da gibt es Entwicklungen, auf die wir beim besten Willen keinen Einfluß nehmen können; sie müssen ihren Gang nehmen. Vielleicht hat man in der Stille erwogen, wie man mit Hilfe eines Rechtsanwaltes dagegen angehen könnte – dann dachte man an das Wort des Herrn! Schließlich ist zum Ende doch alles gut geworden, ja es wurde oft besser, als man hätte annehmen können... Das scheinbare Übel erwies sich mitunter sogar als Segen! Da mußte man sich von Menschen trennen, mit denen man lange zusammen gearbeitet hatte; man hat versucht, diese Trennung aufzuhalten – es ging nicht, der andere wollte nicht mehr! Schien es anfangs, als müsse nun alles zusammenbrechen, so zeigte es sich, nachdem der Betreffende gegangen war, auf einmal, daß mit seinem Abgang ein viel größeres Übel verhindert werden konnte! Um wieviel weiser, gereifter und reicher wird der Mensch, wenn er sich in den Willen Gottes schickt und ihn um Kraft bittet, alles, was ihm verordnet ist, aus seiner Hand zu nehmen...

Was sagte der Sohn Gottes in seiner größten Bedrängnis zu seinem himmlischen Vater? „Willst du, so nimm diesen Kelch von mir; *doch nicht mein, son-*

*dern dein Wille geschehe!*“ (Lukas 22, 42). Dann kam ein Engel vom Himmel und stärkte ihn...

Mancher hat schon einen Zug versäumt und dann gemeint, er müsse alles mögliche veranstalten, um den Zeitverlust wieder auszugleichen. Hinterher erfuhr er dann, wie gut es war, daß er zu Hause bleiben mußte! Wir sprechen nicht von Schicksalen und Zufällen – aber es gibt *Schickungen, die der liebe Gott zuläßt*; sie gefallen uns nicht immer, wie oft aber erweisen sie sich am Ende eben doch als heilsam und segenbringend für den, der sie aus seiner Hand genommen hat! Darum sollten wir uns immer einen nüchternen Blick bewahren. Wenn uns einmal etwas begegnet, womit wir nicht gerechnet haben, wollen wir nicht aufbegehren oder gleich dagegen Stellung nehmen, sondern in Ruhe und Gelassenheit abwägen: Was ist denn nun eigentlich geschehen? Will der liebe Gott mir etwas damit sagen? Das muß immer unsere Frage sein! Wir sind ja seine Kinder – *will er, was geschieht, so nehmen wir es aus seiner Hand!*

Aber wir dürfen ihn auch für uns und unsere Geschwister bitten: Laß uns und die Deinen nicht unter der Gewalt der Geister, die uns quälen! Was uns *von dir* verordnet ist, wollen wir geduldig tragen, denn wir wissen, daß uns solche Trübsale Geduld und damit wertvolle Erfahrungen bringen! Gott hat uns lieb – was er uns verordnet, kann nichts anderes zur Folge haben als unsere Vollendung für den Tag, an dem uns sein lieber Sohn heimbringen wird!

---

## Für unsere Weinbergсарbeiter!

Matthäus 7, 7

Wenn jemand die Dinge, die ihm wichtig sind, dem Herrn anbefiehlt, wenn er nach seinem Willen fragt und sich scheut, dagegen zu handeln, wenn er seine Hoffnung auf ihn setzt – muß ihm da nicht alles, was er tut, zum Segen reichen? Dann aber kann er auch rühmen und zeugen von dem, was der Herr an ihm getan hat! Das bleibt unsere Aufgabe als Gotteskinder, solange wir über diese Erde gehen, und das wird in der herrlichen Zukunft, in der wir als königliches Priestertum an der Seite des Herrn tätig sein werden, auch unser großer Lebensinhalt sein.

Deshalb wollen wir ihm jetzt schon mit Freuden dienen und nach Möglichkeiten suchen, auch anderen Menschen zu einem Segen zu werden.

Wir lieben doch unsere Mitmenschen! Gibt es unter unseren Arbeitskollegen nicht manchen, mit dem wir besonders gern zusammenarbeiten? Hat einer von uns ein Geschäft – fällt ihm da nicht manchmal ein Kunde auf, der sich durch sein Verhalten wohlthuend von anderen unterscheidet? Sollten wir solchen Leuten nicht auch gönnen, was uns soviel Frieden und Freude bringt? Wer einmal darüber nachdenkt, wird noch manchen Ansatz für eine fruchtbare Arbeit finden...

Es belastet uns gewiß manchmal, wenn wir erkennen müssen, daß unser Zeugnis von der Liebe Gottes und seinen gegenwärtigen Offenbarungen in

den Herzen so wenig Raum findet. Wir wollen uns aber davor hüten, über jemand den Stab zu brechen, denn wir wissen nicht, was ein solcher Mensch durchlebt hat oder vielleicht auch noch durchleben muß. Es könnte sein, daß er sich dessen einmal erinnert, was wir ihm in aller Liebe gesagt haben, und unser Zeugnis dann unter einem neuen Blickwinkel sieht. Der beste Schlüssel zum Herzen eines anderen ist *die Freude am Herrn* und *eine innige Seelenliebe*. Wo beides vorhanden ist, kommt eine Wärme auf, die so manches aus einer verkru-steten Seele hervorlockt – nicht sofort, aber doch nach und nach. Deshalb wollen wir immer wieder um die nötige *Geduld* bitten, wenn wir andern Zeugnis bringen, und vor Augen haben, daß die Rechte des Herrn am Ende den Sieg bei denen behält, die im Grunde ihres Herzens das Arge hassen und auf ihre Weise Gottes Wohlgefallen suchen. Wie im Frühjahr die Sonne die Natur zu neuem Leben ruft und alles anfängt zu grünen und zu blühen, so bewirkt die göttliche Liebe, wo sich ihr die Herzen erschließen, Regungen, die sie für des Herrn Gnadenangebot empfänglich werden lassen.

Liebe ist erfinderisch! Sie läßt immer neue Wege erkennen, anderen zu helfen. Dabei wollen wir stets daran denken, daß es bei unserer Arbeit um etwas Großes geht – um das ewige Geschick einer unsterblichen Seele! Wird ein Mensch sich dessen erst einmal bewußt, bleibt er nicht gleichgültig, sondern fängt an zu fragen und zu suchen. Dann aber kann ihm auch geholfen werden, und wir erleben immer wieder aufs neue, wie sich der Herr zu *unserem* Bitten, Suchen und Anklopfen bekennt.

## Das geht uns an!

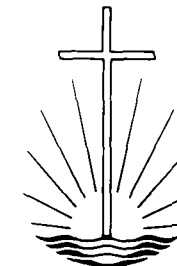
### Die Heiligen singen ein neues Lied (Offenbarung 5, 9. 10)

Am Tag der Ersten Auferstehung wird es die größte Bewegung unter den Seelen geben, die zu dem Fest der umfassendsten Begegnung aller Zeiten wird. Wenn man über diesen Augenblick nachdenkt, so entsteht wohl der Wunsch, am liebsten alle zu begrüßen, die der Herr aus Gnaden im Hochzeitsaal zusammengebracht hat. Aber das würde Unruhe verursachen, wenn jeder jeden sprechen möchte. Wenn uns heute etwas Schönes widerfährt, so drängt es uns doch, das so vielen wie möglich mitzuteilen. Dürfen wir erst einmal beim Herrn sein, so will doch unser Mund übergehen vor Loben und Preisen und Dankbarkeit.

Wie soll das gelingen, sich millionenfach mitzuteilen?

Der liebe Gott hat etwas ganz Weises vorgesehen: Wir werden dann nicht alle sprechen oder durcheinander reden, sondern alle miteinander singen. Gerade, wenn wir den erwähnten Gedanken Raum geben, fällt uns auf, welche eine Weisheit in den Worten aus der Offenbarung 5, 9. 10 liegt! In dieses neue Lied können wir alle Gefühle unserer Herzen hineinlegen, und es wird erschallen wie aus einem Mund. Das ist das Lied vom Lamme, in dem alles Glück der erwählten Seelen aufsteigen wird zum Thron Gottes.

# Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

61. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt am Main

15. Juni 1987

## Der Berg des Herrn

Micha 4, 1. 2

Wenn der Prophet hier von dem Berg spricht, darauf des Herrn Haus steht, so meint er keine irdische Erhebung – es geht um den Ort, von dem aus der Wille Gottes verkündigt wird! Wir finden in der Heiligen Schrift manchen Hinweis darauf, daß man schon früher auf Bergen angebetet hat. Denken wir auch an Mose, der auf dem Sinai aus der Hand des Herrn die Gesetzestafeln des Alten Bundes empfangen hat! (vgl. 2. Mose 24, 12). Das hatte der Prophet Micha vor Augen, als er sagte, daß in der letzten Zeit der Berg des Herrn, da sein Haus steht, *höher sein wird* als alle anderen...

Und was hat man, wenn man auf einem hohen Berg steht?

Die weiteste Sicht und damit auch – im übertragenen Sinn – die größte Erkenntnis! Auch beherrscht man von oben her eher alles Geschehen, das sich unten abspielt, als wenn man selbst mit im Getümmel steht. So ist diese gleichnishafte Erwähnung schon eine bedeutungssvolle Aussage.

Wenn wir den Berg des Herrn besteigen, wollen wir uns in der reinen Luft seines Geistes und in der Erkenntnis des göttlichen Willens ergehen. Dazu gehört, bevor wir an den „Aufstieg“ denken, also in das Haus des Herrn gehen, daß wir uns von allem lösen, was uns beschwert. Der Stammapostel Schmidt sagte oft: *„Heiligt euch vor jedem Gottesdienst!“*

Wer einen Aufstieg vornimmt, hat auch gewisse Vorstellungen von dem, was ihn erwartet. Vielleicht hat er anfangs noch einige Mühe, sich zurechtzufinden – so geht es wohl den meisten, die zum erstenmal unter Gottes Wort

kommen! Nach und nach aber wächst das Verständnis bei denen, die daran bleiben. Je länger sie mitwandern, um so mehr weitet sich ihr Blick – sie atmen freier und finden Gefallen daran, wie sich die Landschaft um sie verändert. Schließlich nimmt die Seele auch etwas von dem priesterlichen oder hohen-priesterlichen Dienst wahr, unter dessen Auswirkung sie kommt, und sie verspürt, wie sie in den Willen des Herrn hineinwächst.

Der Prophet Micha kannte die Mahnung noch nicht, daß ein jeglicher gesinnet sein soll, wie Jesus Christus auch war (Philipper 2, 5). Er wußte noch nichts davon, daß ein Born der Gnade erschlossen würde, daß ein Opfer für die Sünde vorhanden sei, daß wir Gnade und Vergebung empfangen. Er wußte auch noch nichts von der Gotteskindschaft, der wir uns erfreuen und die uns durch die Wasser- und Geistestaufe geworden ist – er sprach von den Heiden, die herzuströmen würden...

Weil von diesem Berg aus Gottes Wort und Wille verkündigt werden, ist seine Überlegenheit offenkundig. „Himmel und Erde werden vergehen“, sagte der Herr, „aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35). Der Berg, den der Herr aufgerichtet hat und auf dem sein Werk steht, ist *der Fels des Stammapostelamtes*. Der Gemeinde, die darauf errichtet ist, gilt das Wort Jesu: „...und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18). Welch ein Gegensatz zu den Niederungen, in denen sich manche Menschen bewegen, zu mancherlei Sumpf oder Wüstengebieten, die als Gleichnis für allerlei geistige Verirrungen stehen – dort ist ein Tummelplatz finsterner Mächte! Dort wollen wir uns nicht aufhalten, sondern emporsteigen, wo „Gott und die Menschheit in einem vereinet, wo alle vollkommene Fülle erscheint“ (Gesangbuch 331, 2). Wir folgen solchen Aufrufen gern, hat der Herr uns doch den Weg dorthin gebahnt – ja er hat den Seinen verheißen, daß er wiederkommen und sie zu sich nehmen will, damit sie seien, wo er ist (Johannes 14, 3). Wir warten auf diesen Tag und wollen uns dafür bereithalten!

## Die Liebe vergibt!

Epheser 5, 1. 2

Sonntag, den 21. Juni 1987

Die Bedeutung des Opfers Jesu schätzen wir noch viel höher ein, wenn wir das Wort des Apostels Paulus verwirklichen wollen: In der Liebe zu wandeln, die Christum befähigte, sich für uns am Kreuz hinzugeben. An der Stätte des Segens und der Gnade bitten wir: Lieber Gott, erbarme dich meiner, hilf mir; schenke mir die rechte Erkenntnis, daß ich so zu sehen lerne, wie du siehst, und dich jederzeit in deinem Wirken im Erlösungswerk erfahren und erleben kann. Sonntag für Sonntag kommen wir zum Herrn und bitten: Vergib mir doch meine Sünden!, und dürfen dann hören: Dir sind deine Sünden vergeben. Steht nun in uns die Liebe des Vaters und des Sohnes, dann werden wir selber getrieben, diese Liebe auch dem Nächsten gegenüber zu verwirklichen.

Jesus ist uns darin das große Vorbild: „Vater, vergib ihnen“, sagte er auf dem Weg zur Kreuzigung, „denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Doch nicht nur der Sohn Gottes war zu einer solchen Gesinnung in der Lage. Von Stephanus lesen wir die Worte: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!“

Und wir?

Niemand möge als Richter erscheinen, denn das liegt nicht im Willen Gottes. Der Herr Jesus sagte: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet“ (Matthäus 7, 1). Er will, daß allen Menschen geholfen wird (bitte 1. Timotheus 2, 3. 4 nachlesen). Also wird auch ein Gotteskind jedem vergeben! Ein Sinnspruch lautet: „Wenn ich jemand richte, kann ich mich irren; wenn ich verzeihe, irre ich nie.“

Täglich bitten wir: „Herr, verkürze diese Zeit!“ Diese ehrliche Bitte bringt aber für alle Kinder Gottes Aufgaben mit sich: Daß wir uns so oft, wie es nur möglich ist, unter die Gnade Gottes begeben, Vergebung unserer Sünden erlangen und beständig daran arbeiten, würdig vor dem Herrn zu stehen und mit ihm vereint werden zu können. Dieses Bestreben darf nicht nur ein Wunsch, sondern muß ein Wollen sein. Wünschen ist nicht schlecht, aber Wollen ist mehr! In einem Lied singen wir: „Ich will streben nach dem Leben, wo ich selig bin... Hält man mich, so lauf' ich fort“ (Gesangbuch 276). Was könnte uns aufhalten, zum Vater zu kommen? Ihm nicht nachzufolgen und einander nicht zu vergeben? Demütig wollen wir vor dem lieben Gott erfunden werden und uns unserer eigenen Schwachheiten schämen. Christus sagte: „Lernet von mir“ (Matthäus 11, 29). Was denn? Demütig und sanftmütig sein. Und ein Gebot hat er uns gegeben: „...daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander liebhabet“ (Johannes 13, 34).

## „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern...“

Psalm 40, 9

Gott will, lesen wir in 1. Timotheus 2, 4., daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Wenn der Wille Gottes uns beseelt, so wird er in uns das Verlangen wecken, unseren Mitmenschen zu einem Segen zu werden, ja wir werden nicht säumen, uns freudig in Gottes Gnadenwerk zu betätigen.

Der König David schrieb einst: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen.“ Er war gewiß bestrebt, immer zu tun, was der Herr von ihm erwartete – soweit er sich dessen bewußt war. Denn im Alten Bund war der Wille Gottes eine von *außen her* auf den Menschen wirkende Kraft, offenbar in den Geboten und Verordnungen des auf dem Sinai gegebenen Gesetzes. Wir wollen aber an die Verheißungen denken, die den *Neuen Bund* betreffen! Da wies der Prophet auf eine Zeit hin, in der der Herr sein Gesetz den Seinen in Herz und Sinn schreiben würde (vgl. Jeremia 31, 33), „...und will solche Leute aus euch machen, die *in meinen Geboten wandeln* und meine Rechte halten und darnach tun“ (Hesekiel 36, 27).

Gotteskinder haben in der Wasser- und Geistestaufe die Wiedergeburt (vgl. Johannes 3, 5 – bitte nachlesen!) durchlebt und damit Geist und Leben aus dem Vater und dem Sohn empfangen. Sie empfinden den Willen Gottes nicht mehr als ein ihnen auferlegtes Joch, das sie nur widerstrebend auf sich nehmen – des Herrn Willen zu erfüllen, wird ihnen zu einem *inneren* Bedürfnis! Wer sich von ihm leiten läßt, benötigt kein dickes Vorschriftenbuch, in dem er bei bestimmten Lebensfragen nachblättern muß, um zu erfahren, wie er sich zu verhalten habe, der Wille Gottes ist ihm ja ins Herz geschrieben! Er braucht sich nur vom Geist des Herrn leiten zu lassen, um unter seinen Segen zu kommen.

Das ist der Unterschied zum Alten Bund!

Vorher hieß es: Du sollst... und: Du sollst nicht! Der Mensch, der vom Geist des Herrn erfüllt ist, sagt: *Ich will!* Und hat er eine bestimmte Erkenntnis erlangt, so wird er sagen: *Ich darf!* Es ist nicht mehr das Gesetz des Buchstaben, sondern das Gesetz Christi, unter dem wir stehen; das Dienen in Gottes Gnadenwerk ist für die, die sich der ihnen gewordenen Gnade bewußt sind, eine *Herzessache*. Sie tun den Willen Gottes gern.

Prüfen wir uns unter diesem Wort ernstlich! Wenn wir dem in uns wohnenden Heiligen Geist Raum geben, kommen wir zu einer überschwenglichen Freude, von der die Kinder dieser Welt nichts ahnen.

## Lernen, auf das Wort Gottes zu achten

### 1. Petrus 1, 22. 23

Bevor der Herr Jesus dem Apostel Petrus seine Herde zur Pflege und zum Weiden anvertraute, mußte der Jünger Petrus viel lernen und Lehre annehmen. Denken wir an die Fußwaschung (Johannes 13, 5 ff., bitte nachlesen!) oder an jenes Gespräch des Sohnes Gottes mit Petrus, als er diesen über seinen Opfergang in Jerusalem unterrichtete. Jesus ließ die Gutmeinung seines Jüngers nicht gelten, sondern gab ihm Aufklärung über das, was menschlich, und das, was göttlich ist (Matthäus 16, 21 ff., bitte nachlesen!). Auch die Belehrung hinsichtlich des Vergebens wurde dem späteren Glaubensfelsen zuteil (vgl. Matthäus 18, 21. 22). Er mußte lernen, daß die Liebe das Böse nicht zurechnet, sondern ihr eigenes „mathematisches“ Gesetz hat: sie teilt Leid und verdoppelt die Freude. So könnte man noch manche Stationen in der Ausbildungszeit des Jüngers Petrus erwähnen, die uns lehren, wie bedeutungsvoll und wichtig es ist, das zeitgemäße Wort Gottes anzunehmen, um in späteren Prüfungen nicht zu versagen.

Der Apostel Petrus konnte als Botschafter an Christi Statt unseren Geschwistern der Urkirche aus seiner Erfahrung diesen Rat geben: „Und machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist zu ungefärbter Bruderliebe und habt euch untereinander inbrünstig lieb aus reinem Herzen, als die da wiedergeboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewig

bleibt.“ Und er fügte hinzu: „Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündigt ist“ (1. Petrus 1, 22. 23. 25).

Darum kommen wir mit dem Verlangen ins Haus Gottes, der Herr möge uns Seelenspeise für unsere Zeit geben. Weil wir in Ewigkeit bei ihm leben wollen, nehmen wir auch dankbar aus seiner Hand, was zur Vollendung unseres Glaubenslebens dient. Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen. Er tut, was die Gottesfürchtigen begehren, hört ihr Schreien und hilft ihnen. Vor allem möge der Ruf in unseren Herzen stehen: Komm, Herr Jesus, nimm uns als die bereitete Braut zu dir!

## ...da die Stämme hinaufgehen

– Vorbereitung zum Gottesdienst für die Entschlafenen –

Psalm 122, 3. 4. 6

Sonntag, den 28. Juni 1987

Die Apostel des Herrn sind sich ihrer hehren Aufgabe bei der Arbeit an den Entschlafenen bewußt, und alle Gotteskinder sollen es auch sein. Wir tragen eine doppelte Verantwortung: Nicht nur für unsere Seele, sondern auch für die, die noch herzugeführt werden sollen. Wenn die Brüder darin Vorbild sind und die Anvertrauten darin lehren, werden es auch die Geschwister tun. So nimmt das ganze Volk Gottes zu und wächst zu dem einen einzigen, wunderbaren Volk zusammen, an dem sich das Wort erfüllt: Ein Volk aus vielen Völkern, aus vielen Nationen, aus vielen Sprachen, aus allen Stämmen. Unter diesem Gedanken wird der Psalm Davids ins rechte Licht gerückt: „Jerusalem ist gebaut, daß es eine Stadt sei, ...da die Stämme hinaufgehen.“ Das ist das Bild des neuen Jerusalem. Dort werden die Stämme hinaufgehen, nicht hinunter. Wir sind Bürger dieser Stadt (vgl. Hebräer 12, 22. 23 – bitte nachlesen!) und arbeiten daran, daß sie vollendet werde. Diese hat die wunderbaren Tore des Apostelamtes, von denen jedes eine Perle ist (vgl. Offenbarung 21, 21). Jetzt verstehen wir auch das Gleichnis von der Perle, der das Himmelreich zu vergleichen ist (siehe Matthäus 13, 45. 46). Was aus dem Apostelamt hervorkommt, dient dem Wohl der Gotteskinder und dem Aufbau des Werkes Gottes sowohl auf Erden als auch in jener Welt.

Denken wir einmal darüber nach, wie viele „Stämme“ drüben sind, aus allen Kontinenten und aus den vielen Jahrhunderten. Manche Apostel aus den verschiedenen Ländern sind in den letzten Jahren heimgegangen; was mögen sie im Jenseits für eine gewaltige Arbeit angetroffen haben! Große Scharen werden sie herzubringen und sie zu dem auf Erden aufgerichteten Gnadenaltar leiten. Deshalb hat der liebe Gott sie gerufen. Dort können sie zwar nicht dieselbe Arbeit verrichten wie hier – sie taufen und versiegeln nicht, sie spenden nicht das Heilige Abendmahl –, aber sie verkündigen das Evangelium in den mancherlei Bereichen. Und so, wie wir hier für ein gesegnetes Wirken der Apostel

beten, tun wir es auch für die Arbeit im Jenseits. Gottes Volk besteht aus den Geistgetauften auf der Erde und denen, die schon drüben sind. Und überall sollen noch Seelen herzugeführt werden. Das erfordert Einsatz! Im Namen derer, die zur Erlösung geführt werden können, möchte ich allen Gotteskindern für die erwiesene Liebe an ihnen danken.

Schon in unserem Lebensraum gibt es nicht überall schöne Straßen. Auf mancherlei Wegen muß versucht werden, die Seelen zu erreichen. Selbst in den hintersten Winkeln leben noch Menschen, für die wir bittend eintreten, der Herr möge zu ihnen Türen öffnen, damit wir bei ihnen einkehren können. Das ist nicht immer ganz einfach. Ich weiß das. Dennoch wächst Frucht heran. So wollen wir es auch bei den Entschlafenen halten. Die Wege, auf denen wir sie erreichen, heißen Liebe, Barmherzigkeit, Vergebung, Frieden...

Das ist wohl das Schönste, daß wir den Menschen hier und dort Hilfe für alle Ewigkeit anbieten können. Das hebt uns heraus aus den vielen, die es in ihrem Glauben auch ehrlich meinen. Nur im Hause Gottes wird gegeben, was der Herr fordert: Die Gabe des Heiligen Geistes, das Heilige Abendmahl.

Welch ein Glück wird doch denen zuteil, die das Bürgerrecht des himmlischen Jerusalems erlangen und lernen, die Friedensstätte Gottes zu lieben! Ein ewiges Danklied wird von den Erlösten erschallen – und wir durften ihnen dazu verhelfen!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Gnade empfangen und Gnade gewähren

Epheser 2, 8. 9

Der Apostel Paulus wurde nicht müde, den Kindern Gottes den Reichtum der Gottesgnade vor Augen zu stellen; sehen wir nur das uns gegebene Textwort an! Bedenken wir nur, wie der treue Gott die Wege bereitet hat, daß wir seine Kinder werden durften. Da können wir nicht genug danken, daß der Herr uns solche Gnade geschenkt hat! In dem Lied Nr. 472 unseres Gesangbuches heißt es: „Auf dem so schmalen Pfade gelingt uns gar kein Tritt, es gehe seine Gnade denn bis ans Ende mit.“

Der Epheserbrief schließt mit dem wunderbaren Segenswunsch: „Gnade sei mit allen, die da liebhaben unsern Herrn Jesus Christus *unverrückt!*“ (Epheser 6, 24). Wir haben es seinem Liebesopfer zu verdanken, daß wir durch die Gabe des Heiligen Geistes Leben aus Gott empfangen haben. Dieses Leben gilt es zu bewahren. Das setzt zwei Schritte von uns voraus: Sich dem Einfluß Satans zu entziehen und ganz in dem Sinn und Geist Christi aufzugehen.

Wie schnell flieht doch die Zeit! Sollten wir angesichts dieser Tatsache Dinge lieb gewinnen, die vergänglich sind oder zur Sünde führen? Nein! Wir wollen unseren Herrn und Seelenbräutigam unverrückt liebhaben, um seiner würdig zu sein, wenn er kommt und die Braut heimführt. Im Zeitenlauf wechseln Freud und Leid einander ab. Die Liebe zum Herrn aber soll keinen Schwankungen unterworfen sein. Wir beweisen sie, indem wir seine Gesandten lieben, den Stammapostel, die Apostel und all die treuen Gottesboten, in-

dem wir als Brüder und Schwestern in dem Herrn liebend verbunden bleiben. Wie Jesus viel Seelenliebe bewies, indem er jedem helfen wollte, so treibt auch uns die Liebe zum Herrn dazu, ihm verlangende Seelen zuzuführen. Begehren wir suchenden Seelen in der Liebe Christi, ist es möglich ihnen zu helfen. Alle damit verbundenen Opfer an Kraft und Zeit lohnen sich, denn es geht um die Erlösung unsterblicher Seelen, die auch noch die Gnade unseres Herrn schmecken und mit uns gemeinsam zubereitet werden sollen auf den Tag der Ersten Auferstehung.

## FÜR UNSERE LEHR- UND SEELSORGETÄTIGKEIT

### Weinbergarbeit

#### Meine lieben Brüder!

Unsere Weinbergarbeit wird allein von dem Gedanken getragen, die Seelen in das Haus Gottes zu führen, die von ihm erwählt und willens sind, sich von seinem Geist leiten zu lassen.

Offt hat der Stammapostel Schmidt auf das Wort hingewiesen: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Das betrifft vornehmlich unser eigenes Bemühen, am Tag des Herrn angenommen zu werden. Der Gedanke aber, daß diejenigen, die uns am Herzen liegen, zu denen zählen müßten, die miterleben, was geschehen soll, treibt uns, möglichst vielen Menschen den Weg der Wahrheit zu weisen. Dem Gebot „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ (Galater 5, 14) kommen wir am besten nach, wenn wir unseren Mitmenschen von den Heilstaten Jesu erzählen und sie herzlich einladen, unter die Wirksamkeit des Heiligen Geistes zu kommen.

Mein Blick fiel einmal auf jene Bibelstelle, die uns berichtet, daß einige Jünger Jesu die ganze Nacht gefischt hatten, ohne Erfolg zu haben. Der Auferstandene sprach zu ihnen: „Werfet das Netz zur Rechten des Schiffes, so werdet ihr finden. Da warfen sie, und konnten's nicht mehr ziehen vor der Menge der Fische“ (Johannes 21, 6).

Meine lieben Brüder, als ich das las, dachte ich an das Zeugnisgeben, an unsere Weinbergarbeit. Dabei kam der Gedanke: Werfet das Netz doch einmal auf die andere Seite! Wir haben in der Vergangenheit manches versucht, die Herzen der Menschen zu erreichen und sie für Gottes Werk zu gewinnen – zu ihrem eigenen Wohl! Man kann nicht sagen: Nur auf diesem oder jenem Wege lassen sich Menschen ansprechen. Viele unterschiedliche Methoden haben ihre Berechtigung und brachten in der Vergangenheit auch Früchte. Trotzdem wollen wir nicht versäumen, die „Netze“ auch einmal „zur anderen Seite“ auszuwerfen, also neue Wege finden, unsere Mitmenschen auf das Werk Gottes aufmerksam zu machen. Ich habe mich in dieser Angelegenheit in „Christi Jugend“ Nr. 3 vom 1. März 1986 an unsere jungen Geschwister gewandt. Das ausgelöste Echo

kann heute als sehr erfreulich bezeichnet werden. Wir sind zur Zeit im Begriff, die aus den Apostelbezirken eingesandten Arbeiten zu sammeln und auf ihre optimale Auswertung hin zu prüfen. Nächstens werde ich mich in dieser Angelegenheit wieder an die Jugend wenden.

Es dürfte bekannt sein, daß ich selbst dafür gesorgt habe – aus gutem Grund – Diplomaten und Regierungsvertretern eine Dokumentation über unsere Kirche zugänglich zu machen. Das ist aber nur ein Schritt. In den einzelnen Apostelbezirken gibt es die unterschiedlichsten Verfahren, Menschen mit der Neuapostolischen Kirche bekannt zu machen, man richtet sich nach Möglichkeiten und der Mentalität der Menschen.

Bei dem einen und anderen mag der Gedanke aufkommen, daß wir jahrelang auf eine bestimmte Weise gearbeitet haben. Wir gingen vielleicht von Haus zu Haus, von Tür zu Tür. Selten nur öffnet man uns heute oder hört uns gar an. Ich wende mich deshalb an Euch, liebe Brüder, den Geschwistern vor Augen zu stellen, daß dies der Grund ist, etwas mehr als in den Jahren zuvor die Neuapostolische Kirche in das Bewußtsein der Menschen und in die Öffentlichkeit zu bringen.

Ich bin mir aber auch darüber im klaren, daß das erfolgreichste Zeugnis der persönliche Kontakt der Geschwister zu unseren Gästen ist und daß nach wie vor das größte Gewicht auf die Beziehung von Mensch zu Mensch gelegt werden sollte. „Großveranstaltungen“ können die Arbeit im kleinen nicht ersetzen, sondern nur ergänzen.

Seid gewiß, ich gedenke Euer täglich in meinen Gebeten, damit wir alle auch geschickte Werkzeuge in der Hand unseres Senders sein können. Sein Segen möge auf unseren Bemühungen ruhen, damit vor seinem Kommen noch viele in sein Haus geführt werden können.

Mit herzlichen Grüßen

Euer



#### Mitteilung des Verlages

Liebe Brüder,

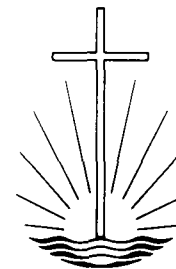
ab sofort kann der gebundene Jahrgang 1986 des „Amtsblattes“ zum Preis von DM 9,20 bestellt werden. – Best.-Nr. 5486.

Eure Bestellungen bitten wir bei Euren Bezirksvorstehern aufzugeben.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

# Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

61. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt am Main

1. Juli 1987

## Aus Gnaden erwählt!

Psalm 33, 12

In der Heiligen Schrift steht manches, was sich in unseren Tagen erfüllt und wir an uns erleben. Wir lesen in Offenbarung 14, 15., wie der Engel vor den Herrn tritt und mit großer Stimme ruft: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen, denn die Ernte der Erde ist dürr geworden!“ erleben wir das nicht in unseren Tagen?

Denken wir auch an das köstliche Wort in Offenbarung 20, 6., wo es heißt: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der Ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“ Wir werden aber nicht deshalb an der Ersten Auferstehung teilnehmen, weil wir dieses Wort mehrmals in der Heiligen Schrift gelesen haben, sondern weil wir *die Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist durchleben durften und das zeitgemäße Wort Gottes, das uns in jedem Gottesdienst verkündigt wird, in einem kindlichen Glauben ergreifen*. Unter der formenden und bildenden Arbeit des Heiligen Geistes lösen wir uns von der Welt und wachsen unserem Seelenbräutigam zu!

Die Emmausjünger sind heute noch Zeugen dafür, daß sich das, was in der Heiligen Schrift steht, erfüllt. Davon werden sie auch in jener Welt sprechen, wenn sie Seelen auf die in Gottes Gnadenwerk auf Erden tätigen Apostel verweisen! Auch wir werden in alle Ewigkeit dem Herrn Lob und Dank darbringen, daß er uns das Verständnis geöffnet hat für sein Tun.

Ist es nicht auch in unseren Tagen die Arbeit des Heiligen Geistes, den Menschen aufzuschließen, was in der Heiligen Schrift steht?

Der Kämmerer der Königin Kandaze las wohl, was der Prophet Jesaja geschrieben hatte – als Philippus ihn aber fragte, ob er es auch verstehe, antwortete er: „Wie kann ich, so mich nicht jemand anleitet?“ (Apostelgeschichte 8, 31).

Solche Menschen gibt es auch heute noch.

Wir Gotteskinder verstehen, was wir im Hause Gottes hören und in der Heiligen Schrift lesen, weil der Geist des Herrn uns das Verständnis öffnet für alles, was Gott getan hat und heute tut. Deshalb wollen wir uns bemühen, das Wohlgefallen unseres himmlischen Vaters zu bewahren, in der rechten Herzensstellung vor seine Boten kommen, wenn sie uns dienen, und jedes Wort mit einem gläubigen Herzen ergreifen...

Gott will, daß wir die Erfüllung dessen erleben, was wir glauben! Jahrhunderte, ja fast zwei Jahrtausende lang ist in der Heiligen Schrift die Rede von der Ersten Auferstehung – wir sollen sie erleben! Uns soll sich die Tür zum Hochzeitsaal öffnen, wir sollen den Ruf vernehmen: *Der Bräutigam kommt!* Und dann sollen wir einnehmen, was der liebe Gott nicht allen Menschen auf Erden, nein, uns, seinen Kindern, bereitet hat! Dankbar und demütig, aber glücklich im Herzen dürfen wir bekennen:

Wir dürfen sein Eigentum sein,  
er hat uns erwählt von Ewigkeit her!

## Sie sollen erlöst werden von ihren schweren Lasten!

(Zum Gedächtnis der Entschlafenen)

Psalm 38, 5

Sonntag, den 5. Juli 1987

Gottesdienste für die Entschlafenen sind besondere Feste; sie sind ein Beweis für die innige Verbindung mit unseren Lieben, die uns voraufgeilt sind, aber auch dafür, daß wir uns denen, die in ihren Sünden gestorben sind, in herzlichem Erbarmen verpflichtet fühlen und an ihrer Trübsal nicht verständnislos vorübergehen.

Vielleicht ist in jener Welt mancher Ruf laut geworden: Wie können wir frei werden von der Last, die auf uns liegt? Wie können wir Gnade finden vor dem Herrn? Da sind die Boten des Friedens gekommen und haben gesagt: Wartet, es kommt der Augenblick, da werden die Engel des Menschensohnes alle Hindernisse hinwegtun! Jeder, der da willens ist, das Heil in Christo zu ergreifen, soll einen freien Zugang haben zum Gnadenborn! Mit unserer Fürbitte helfen wir denen, die sich nach Gnade sehnen. Setzen die Apostel die ihnen gegebene Macht ein, Sünden zu vergeben (vgl. Matthäus 18, 18), ist niemand imstande, auch nur eine Seele zurückzuhalten, die den Frieden in Christo sucht!

Nun lesen wir in Apostelgeschichte 17, 30., daß Gott die Zeit der Unwissenheit übersehen hat, nun aber allen Menschen gebietet, an allen Enden Buße

zu tun. Er ruft alle auf, zu der von ihm gebotenen Ordnung zurückzukehren. An diesem Wort wollen wir uns zunächst selbst einmal messen. Steht noch etwas zwischen uns und denen, die uns voraufgegangen sind? Wir müssen darüber hinwegkommen und vergeben, was uns vielleicht angetan worden ist. Denken wir an das Wort Jesu: „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe“ (Matthäus 5, 23. 24). *Wer unversöhnlich ist, steht sich selbst im Weg!* Buße heißt aber auch, einmal in das eigene Herz hineinzuschauen und danach zu forschen, ob da nicht noch ein Götze ist, dem man opfert! Wir wissen aus der Heiligen Schrift, wie es Rahel ergangen ist. Als Jakob mit ihr nach Kanaan zurückkehren wollte, stahl sie ihres Vaters Götzen und verbarg sie (vgl. 1. Mose 31, 19). Darin kommt ihre Gesinnung zum Ausdruck, und ihre Unfruchtbarkeit, die zu jener Zeit als eine Strafe Gottes angesehen wurde, kann wohl auf ihren Götzendienst zurückgeführt werden (vgl. auch 1. Mose 30, 2). Könnte es nicht sein, daß man dort, wo im Kreis der Kinder Gottes über längere Zeit jede Frucht ausbleibt, noch verborgenen Götzen huldigt..?

Nun soll allen, die nach Gnade, Heil und Frieden ausschauen, eine volle Genüge werden. Wieviel Bereiche mag es in jener Welt geben? Da wird jeder zu seinem Volk versammelt, es kommt also jedermann zu seinesgleichen...

Eine Schar liegt uns sehr am Herzen, sie ist riesengroß und wächst jeden Tag – es ist die Schar der Ungeborenen! Sie kommen, wenn ihnen aufgetan wird, gewiß zur Gnade, doch auch sie müssen vergeben. Ihrer wollen wir in herzlicher Liebe besonders gedenken. Und dann wollen wir auch jene vor Augen haben, die durch falsche Lehre irregeleitet worden sind! Wieviel Opfer sind da oft gebracht worden. Als sie jedoch hinüberkamen, sahen sie sich betrogen! Wir haben die Arbeit unserer Brüder und Schwestern in jener Welt durch unsere Fürbitte unterstützt. Nun will ihnen der Herr durch das Gnaden- und Apostelamt alles schenken, was zu ihrer Erlösung und Zubereitung auf seinen Tag nötig ist! „Wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22, 17). Möge dieses Wort des Herrn allen, die in jener Welt noch gebunden und gefangen sind, ein Ansporn sein, ihre Hoffnung ganz auf die Gnade zu setzen!

## Demut führt zu einerlei Sinn

Römer 12, 16

Der Apostel Jakobus stellt jene heraus, die sich in der Demut bewegen, denn diese werden erhöht (vgl. Jakobus 1, 9. 10). Wir bleiben gerne im niedrigen, demütigen Stand, so daß uns der Herr erhöht zu seiner Zeit (vgl. 1. Petrus 5, 5. 6). So werden wir gemessen, so messen wir uns aber auch selbst. Wir haben die Möglichkeit zu dieser Selbstprüfung.

Wenn der Herr Jesus kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen, so müssen wir das ihm wohlgefällige „Format“ aufweisen, um hineinzukommen und

hineinzupassen in den Hochzeitssaal. Die Größe eines Geistgetauften mißt sich vor allem an seiner Demut! Wir wollen das unseren Brüdern und Schwestern in die Seelen schreiben. Wohl alle Brüder beten für die ihnen Anvertrauten, daß keiner von uns fehle. Wir sind nicht solche, die Vorhaltungen machen, sondern die behilflich sind, daß möglichst alle im göttlichen Sinne heranreifen und „ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi“ (Epheser 4, 13). Wenn ein jeder diese Vollkommenheit erreicht hat, dann sind folgerichtig auch alle Gotteskinder untereinander einerlei Sinnes. Auch hierfür ist uns ein Maßstab gegeben: Bin ich eins mit dem Stammapostel und den Aposteln und mit dem von ihnen verkündigten Wort, dann bin ich auch eins mit dem Herrn, denn Apostellehre ist Jesulehre. Wer so eins geworden ist, der wird auch am Tag des Herrn angenommen werden. Im Hochzeitssaal gibt es keine verschiedenen Meinungen, dort zählt nur Christi Sinn!

## Bewahr dem Herrn die Treue

2. Thessalonicher 2, 15

Sonntag, den 12. Juli 1987

Wie im Verhältnis der Eltern zu den Kindern, so ist es auch bei den Brüdern mit den Geschwistern: Sie alle haben die große Aufgabe, die zu bewahren, die der liebe Gott ihnen anvertraut hat. Wie die Aufgabe bei den Kleinen nur dann gut zu lösen ist, wenn Vater und Mutter in ihrem Bestreben übereinstimmen, so muß auch unter den Amtsträgern das Einssein mit den Vorangängern vorhanden sein. Niemand gehe eigene Wege, sondern blicke auf zu denen, die zum Segen gesetzt sind. Anders läßt sich das Textwort nicht verwirklichen.

Wieviel Sorge und Herzenswärme spricht doch aus den Worten Jesu: „Ich bin nicht mehr in der Welt; sie aber sind in der Welt, und ich komme zu dir. Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien gleichwie wir“ (Johannes 17, 11). Das ist die Aufgabe, die jeder an dem Platz lösen muß, an dem er steht. Wir freuen uns auf den Tag, an dem auch wir sagen können: Nun sind wir nicht mehr in der Welt, sondern wir durften zu dir, himmlischer Vater, kommen. Dazu ist aber erforderlich, in dem aufzugehen, was uns die Botschafter an Christi Statt lehren, es sei durch ihr Wort oder Brief. Wer das Ziel vor Augen behält, wird darin nicht lässig.

Wie glücklich werden Eltern sein, wenn sie am Tag des Herrn sagen können: Lieber Gott, hier sind die Kinder, die du uns anvertraut hast! Wenn die Brüder bekennen können: Wir haben versucht, dein Eigentum in deinem Namen zu erhalten (vgl. Johannes 17, 12). Es wird auch da und dort Ausnahmen geben, ich weiß es wohl. Der Herr Jesus hat auch davon gesprochen: „... und ist keiner von ihnen verloren als das verlorene Kind, daß die Schrift erfüllt würde“ (Johannes 17, 12). Wenn man das liest, dann erwächst aus einer verant-

wortungsbewußten Gesinnung Mitleid, und man beginnt zu beten für die, die vom Wege abgekommen sind – oft nur wegen Kleinigkeiten... Allen Gotteskindern schreibe ich in die Seele: So stehet nun fest und haltet das Wort Gottes, seid Vorbilder im Wandel. Mag uns die Welt auch wegen unseres Glaubens hassen, wir lassen uns nicht entmutigen, selbst wenn hie und da Widerstände auftreten. Wir werden das nicht verhindern können. Aber eines können wir: Das tun, was der Herr geboten hat: Für die Feinde beten! Wir müssen allen vergeben können. Wir beten in jedem Gottesdienst, in dem das Heilige Abendmahl gefeiert wird: „Vergib uns unsere Schulden, wie wir unseren Schuldigern vergeben.“ Ich weiß, manchmal möchte man einen mit beiden Händen an den Ohren nehmen; das ist leichter, als zu vergeben. Wir sind eben alle nur Menschen. Aber das ist nicht die Lehre Jesu, das ist nicht das Gebot des Herrn. Wir müssen uns an die Jesu- und Apostellehre halten. Die alte Kreatur sagt: „Auge um Auge, Zahn um Zahn. Wenn du mir einen Zahn ausschlägst, schlage ich dir zwei aus.“ Es ist oft erschreckend festzustellen, wieviel davon heute noch vorhanden ist; es ist fast nicht auszurotten. Wir aber sollen im Wesen der neuen Kreatur erfunden werden, denn nur diese hat Zugang zu dem Reich Gottes.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Stillstand ist Rückgang

2. Korinther 7, 1

Es reicht nicht aus, die uns gegebene Verheißung von der Wiederkunft Christi zu kennen, wir müssen auch bemüht sein, uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes zu reinigen und in unserer Heiligung fortzufahren. Kluge Gotteskinder halten mit dem Willen Gottes Schritt. Sie folgen dem Wort des Herrn, sie wachsen und entwickeln sich. Wenn der Bräutigam kommt, sind sie darauf vorbereitet und innerlich eingestellt und gehen mit ihm in den Hochzeitssaal. Wäre es bei dieser Verheißung nicht töricht, es zu einem Stillstand in unserem geistigen Leben kommen zu lassen? Irgendwann entwickelt sich der lau Gewordene nicht mehr, er wächst nicht weiter in der wunderbaren Macht der Liebe Gottes.

Tut es nicht jeden Tag gut zu wissen: Meine Frau, mein Mann liebt mich!?, zu fühlen: Auch andere lieben mich und ich bringe ihnen ebenso Liebe entgegen!? Eine solche Gesinnung muß in unseren Herzen wachsen und sich in unseren Seelen entwickeln. Salome, die Mutter von Jakobus und Johannes, bat Jesum: „Laß diese meine zwei Söhne sitzen in deinem Reich, einen zu deiner Rechten und den andern zu deiner Linken.“ Seine Antwort gibt uns viel zu denken: „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, und euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?“ (Matthäus 20, 20–23). Um des Reiches Gottes teilhaftig zu werden, durften sie niemals einen Stillstand eintreten lassen in ihrer Fortentwicklung. So muß es bei den törichten Jungfrauen der Fall gewesen sein. Sie hatten zwar Verbindung mit den klugen Jungfrauen,

doch es mangelte ihnen am Öl; mit anderen Worten: es kam zu keiner Reife in ihrem Inneren. Deshalb konnten sie die wunderbare Verherrlichung derer, die im Glauben, im Gehorsam, in der Liebe und Treue dem Herrn bis zuletzt nachfolgten und die den Heiligen Geist über ihre Seelen herrschen ließen, nicht miterleben.

Der Herr steht in seiner Liebe bittend vor uns, seinem Geist doch zu erlauben, sich in uns entwickeln zu können. Wo sich der Geist Gottes in unseren Herzen offenbart, dort hat die Welt ihren Einfluß verloren. Wir schauen auf den Herrn, denn wir wissen, die Verheißung Jesu wird sich erfüllen. Im Hinblick auf die Wiederkunft Christi fahren wir fort in der Heiligung unseres Wesens. Jeder möge sich fragen: Wie weit bin ich? Ist die Entwicklung meines geistigen Lebens zu einem Stillstand gekommen oder gehe ich zielstrebig vorwärts, ganz und gar von der neuen Kreatur durchdrungen? Ein Maßstab ist, ob ich mich kraft des Geistes Gottes von allem lösen kann, was zu dieser Welt gehört. Ein weiterer, ob wir uns untereinander und Gott lieben. Die in uns ausgegossene erste Liebe läßt uns in unseren Geschwistern das Stück Herrlichkeit erkennen, das der himmlische Vater in jede geistgetaufte Seele hineingelegt hat. Die Jünger und Apostel konnten diese Herrlichkeit in Jesu sehen, weil ihre Augen darauf gerichtet waren; ihr Innenleben hatte sich soweit entwickelt. Ihr Sehnen, ewig mit ihm zu leben, geht deutlich aus ihren Briefen im Neuen Testament hervor.

Dieses Sehnen möge auch unsere Herzen erfüllen! Wo das nicht nur ein Lippenbekenntnis ist, macht die Heiligung beständig Fortschritte.

## Das geht uns an!

„Helft mir!“

Frau St., die als Krankenschwester in einem Pflegeheim tätig ist, besuchte seit längerer Zeit unsere Gottesdienste. Sie fühlte sich wohl in der Gemeinschaft der Gotteskinder und hatte ein offenes Herz für das Wort der Amtsbrüder. Eines Tages wurde sie während ihrer Arbeit von einem Mann, der im Sterben lag, gebeten, einen Pfarrer zu holen. Frau St. bekannte, daß sie nur Kontakt zur Neuapostolischen Kirche habe und dort gern für ihn nachfragen würde. Dem Patienten war das egal.

Ein Priester kam und konnte dem Mann den Weg zum Gnaden- und Apostelamt weisen. Das tat dessen Seele wohl, und er bat um einen weiteren Besuch. Doch in der folgenden Nacht entschlief er.

In dieser Nacht war Frau St. nicht im Dienst; seltsamerweise konnte sie aber nicht schlafen. Plötzlich hörte sie ganz deutlich eine Stimme rufen: „Helft mir, helft mir!“ Es war gerade zwei Uhr. Am nächsten Morgen teilte ihr die Nachtschwester mit, daß sie Herrn W. nicht mehr zu versorgen brauche, da dieser in der Nacht verstorben sei. Frau St. nickte bestätigend und sagte: „Um zwei Uhr.“ „Haben Sie schon im Stationsbuch nachgelesen?“, fragte erstaunt

die Kollegin. Frau St. schüttelte den Kopf und berichtete von dem, was sich in der Nacht zugetragen hatte. So etwas Ungewöhnliches hatte sie noch nie erlebt; bewegten Herzens erzählte sie es später auch den Amtsbrüdern. Nun begriff sie vieles, was ihr vorher unverständlich war.

Inzwischen ist Frau St. unsere Glaubensschwester geworden, die ein weites und liebevolles Herz für die Erlöserarbeit in den jenseitigen Bereichen besitzt.

G. M./E. St.

## FÜR UNSERE LEHR- UND SEELSORGETÄTIGKEIT

### Kleine Bibelkunde

#### Meine lieben Brüder!

Gelegentlich schleichen sich kleine Unzulänglichkeiten bei der Wiedergabe von Bibeltexten ein und setzen sich sogar fest. Niemand wird von uns erwarten, daß wir ganze Teile der Heiligen Schrift auswendig wissen. Ist jedoch das „Fundament“, auf dem aufgebaut wird, nicht fest, kann auch das darauf errichtete Gebäude nicht bestehen.

Hin und wieder habt Ihr in den Beiträgen für die Gottesdienste schon den Zusatz vorgefunden: „Bitte nachlesen!“ Solche Hinweise sollen dazu dienen, daß wir zumindest im Sinn genau erfassen, was in der Heiligen Schrift steht.

Wenn im Lauf der Zeit an dieser Stelle auf Aussagen in Gottesdiensten aufmerksam gemacht wird, die nicht korrekt sind, so ist darin keine Kritik zu sehen, sondern die Sorge, daß das, was vom Altar kommt, Prüfungen standhalten muß und nicht etwas gelehrt wird, was sich mit dem geschriebenen Wort und der Apostellehre nicht vereinbaren läßt.

Es soll mich freuen, wenn durch solche Anregungen das verkündigte Wort mit den Vorlagen und Texten übereinstimmt.

Nach den „Richtlinien für Amtsträger“ (Seite 90) soll der Vorsteher die Brüder zu regelmäßigen Ämterstunden zusammenrufen. Ich empfehle, daß diese Zusammenkünfte auch dazu verwendet werden, das miteinander zu besprechen, was künftig unter der Überschrift „Für unsere Lehr- und Seelsorgetätigkeit“ im „Amtsblatt“ erscheinen wird. Entsprechende Veröffentlichungen erscheinen in freier Folge und behandeln verschiedene Themenkreise.

Zu Eurer Arbeit im Werk Gottes und an den unsterblichen Seelen wünsche ich Euch reichen Segen.

Euer



**4. Mose 14, 29–31**

Kommt die Sprache auf den Auszug des Volkes Israel und wer von ihm das Gelobte Land erreichte, so wird häufig gesagt: Außer Josua und Kaleb zog niemand von denen, die aus Ägypten kamen, nach Kanaan ein. – Diese Aussage ist jedoch nicht korrekt. Es heißt in 4. Mose 14, 29–31:

„Eure Leiber sollen in dieser Wüste verfallen; und alle, die ihr gezählt seid von zwanzig Jahren und darüber, die ihr wider mich gemurrt habt, sollt nicht in das Land kommen, darüber ich meine Hand gehoben habe, daß ich euch darin wohnen ließe, außer Kaleb, dem Sohn Jephunnes, und Josua, dem Sohn Nuns. Eure Kinder, von denen ihr sagtet: sie werden ein Raub sein, die will ich hineinbringen, daß sie erkennen sollen das Land, das ihr verwerft.“

In 2. Mose 12, 37 ist davon die Rede, daß sechshunderttausend Mann zu Fuß ohne die Kinder auszogen. 2. Mose 30, 14 läßt erkennen, bis zu welchem Alter jemand zu den Kindern gerechnet wurde, denn es heißt dort: „Wer in der Zahl ist von zwanzig Jahren und darüber, der soll solch Hebopfer dem Herrn geben.“

Die Meinung, daß von denen, die auszogen, nur Josua und Kaleb das Gelobte Land einnahmen, ist wohl auf 4. Mose 26, 64. 65 zurückzuführen; dort steht:

„Unter welchen war keiner aus der Summe, da Mose und Aaron, der Priester, die Kinder Israel zählten in der Wüste Sinai. Denn der Herr hatte ihnen gesagt, sie sollten des Todes sterben in der Wüste. Und blieb keiner übrig als Kaleb, der Sohn Jephunnes, und Josua, der Sohn Nuns.“

Wir müssen aber die Zusammenhänge berücksichtigen.

(Amtsblatt Nr. 13/87, S. 104)

## Neubestellung der „Wächterstimme“

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 1987 die Neubestellung der „Wächterstimme“ vorzunehmen, und zwar für die Zeit vom 1. Oktober 1987 bis 31. März 1988.

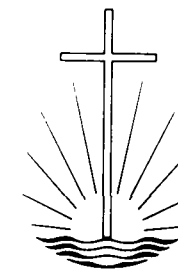
Der Bezugspreis beträgt pro Heft DM 0,35 und wird in den Opferkasten eingelegt. Die Neubestellung erfolgt bei den beauftragten Brüdern.“

Die Gemeindevorsteher teilen ihrem *Bezirksvorsteher* die bestellte Anzahl und die Versandanschrift bis spätestens 15. August 1987 mit.

Mit herzlichen Grüßen  
Der Verlag

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Postfach 11 02 42, D-6000 Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 9,60 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

# Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuausschließlichen Kirche

61. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt am Main

15. Juli 1987

## Ohne Heiligung wird niemand den Herrn sehen!

Hebräer 12, 14. 15

Wiederholt ist uns gesagt worden, wir sollten uns vor jedem Gottesdienst *heiligen*. Wie macht man das?

Wir bitten doch gewiß immer den lieben Gott darum, daß er uns durch sein Wort erleuchte, allen Zweifel in unseren Herzen ausräume, unseren Glauben stärke und uns je nach den Verhältnissen tröste und aufrichte! Das gleiche erbitten wir auch füreinander. Kommt die Heiligung nicht vom Herrn?

Gewiß! Und doch müssen wir auch unser Teil dazu beitragen, indem wir darauf achten, nichts von dem mit in das Haus des Herrn zu nehmen, was von dieser Welt ist. Sich heiligen heißt sich *absondern*! Die Reinheit der Seele können wir uns nicht selbst schenken, da sind wir auf die Gnade des Gottessohnes angewiesen. Aber wir können uns beizeiten auf das einstellen, was wir unter seinem Wort erwarten, und uns von dem lösen, was uns die Woche über beschäftigt, vielleicht auch unruhig und traurig gemacht hat... Davon soll und darf uns an heiliger Stätte nichts stören! Wir kommen ja auch nicht in unseren Alltagskleidern in das Haus Gottes, sondern zeigen schon unserem Äußeren nach, daß wir in einem würdigen Gewand vor ihn treten wollen. So wollen wir es auch mit unseren inwendigen Menschen halten. Unsere Seele soll gelöst sein von allem Alltäglichen, das uns beschwert, wir wollen in einer Gesinnung offenbar werden, die dem Herrn wohlgefällig ist.

Das fällt uns nicht einmal auf und auch nicht von selbst zu! Dazu müssen wir, was wir in den Gottesdiensten hören, auch in unseren Herzen *bewegen*. Suchen wir immer tiefer in den Willen Gottes einzudringen! Wer wäre schon vollkommen? Worauf wir verweisen können, ist die Tatsache, daß Gott uns aus Gnaden erwählt und zu seinem Eigentum gemacht hat. Unsere Gotteskindschaft ist das höchste Gut, das wir besitzen. Unser Glaubensziel aber ist, als Brautseele am Tag der Ersten Auferstehung überkleidet und von Jesu heimgeführt zu werden. Das schaffen wir nicht ohne Gnade, nicht ohne Gottes Hilfe.

Darf er von uns nicht erwarten, daß wir in vollem Vertrauen vor ihn treten, daß wir ihm unsere Herzen ausschütten – und dann auf sein Wort warten? Versäumen wir die uns angebotene Gnade nicht, lassen wir keine „bittere Wurzel“ in uns aufwachsen! Wenn wir uns vor ihm beugen und ihm zu Füßen legen, was uns bekümmert, so tun wir es doch als seine Kinder, die vor ihren Vater kommen...

## Jetzt müssen wir zur Vollkommenheit fahren!

Hebräer 6, 1

Sonntag, den 19. Juli 1987

Was heißt das? Daß die in diesem Zusammenhang angesprochenen Dinge schon zu Selbstverständlichkeiten geworden sind, über die man gar nicht mehr reden muß. Sie sind wie das Alphäbet. Ich erlebe das an meinen Enkelkindern, die jetzt das Abc gelernt haben und nun beginnen, die Worte mit diesen Buchstaben, die sie gelernt haben, zu formen. Das geht noch ganz langsam, wenn sie lesen: d a r r um. Dann leuchtet es ihnen ein: Ach so, „darum“ heißt das. Wenn man fortgeschritten ist, setzt man die Wörter nicht mehr so aus einzelnen Buchstaben zusammen, sondern erfäßt mit einem Blick die Zusammenhänge und ihren Sinn.

Wenn der Schreiber des Hebräerbriefes nun mahnt: „Laßt jetzt die Anfänge...“, so hob er sie damit nicht auf, sondern erinnert an die erforderliche Fortentwicklung zur Vollkommenheit. Es gibt noch mehr Grundlagen unseres apostolischen Lebens, die eigentlich alle nicht mehr angeschnitten werden müßten... Heute sprechen wir vom Tag des Herrn, von der Ersten Auferstehung, vom Hochzeitssaal, vom Tausendjährigen Friedensreich, von den wunderbaren Dingen, die der ewige Gott seinem Volk bereitet hat. Das ist wichtig und richtig. Vornehmlich geht es aber in der letzten Zeit unserer Erdenwanderung darum, *zur Vollkommenheit zu fahren!* Darüber müssen wir sprechen, sonst wird die dem Volk Gottes verheißene Zukunft für uns selbst keine Wirklichkeit. Kürzlich schlug ich die Bibel auf und las die Worte aus Römer 13, 12: „Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen: so lasset uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichtes.“ Wenn die Nacht vorrückt, ist das ein Zeichen, daß der Morgen bald erscheint. Sehlich

erwarten wir den Morgen der Ersten Auferstehung. Deshalb freut es uns, daß die Nacht vorgerückt ist, ohne damit die uns umgebenden Zustände gutzuheißen. Uns geht es um die Vollendung des Werkes Gottes. Doch das bedeutet für jedes einzelne Gotteskind: Alle Dinge der Finsternis wegzutun und die Waffen des Lichtes in die Hand zu nehmen, auf daß wir vollkommen sind an seinem Tag.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Werfet euer Vertrauen nicht weg!

Hebräer 10, 35

Jesus sagte in der Bergpredigt: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8). Da denkt mancher, daß das erst einmal in jener Welt so sein wird...

Was aber entgegnete Jesus dem Philippus, als dieser ihn bat: „Herr, zeige uns den Vater!“? „Wer mich sieht“, antwortete der Herr, „der sieht den Vater“ (Johannes 14, 8. 9). Und kurz vorher hatte er den Jüngern noch ans Herz gelegt: „Glaubet an Gott und glaubet an mich!“ (Johannes 14, 1). Damit wollte er sagen: Glaubt an den, den ihr jetzt noch nicht sehen könnt; glaubt aber auch an den, der unter euch wandelt!

Als jene Frau am Jakobsbrunnen sagte: „Ich weiß, daß der Messias kommt, der da Christus heißt“, gab Jesus sich ihr zu erkennen und sprach: „Ich bin's, der mit dir redet“ (Johannes 4, 25. 26). Bei einer anderen Gelegenheit aber sagte der Sohn Gottes zu den Aposteln: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Matthäus 10, 40). Wir haben die Apostel des Herrn aufgenommen und damit ihn selbst. Kein Apostel würde sagen: Ich bin der Herr Jesus!, auch der Stammapostel nicht. Und doch wissen wir, daß der Herr uns besucht, wenn der Stammapostel oder ein Apostel einmal zu uns kommt. Diese Erkenntnis entspricht dem Wort, das Jesus einst an seine Apostel gerichtet hat: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16).

Nun lesen wir in Hebräer 10, 35 die Mahnung: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.“ Es ist anzunehmen, daß schon damals der eine oder andere den Weg des Lebens wieder verlassen hat. Gott legt großen Wert darauf, daß man ihm vertraut. In Weisheit 3, 9 heißt es: „Die ihm vertrauen, die erfahren, daß er Treue hält; und die treu sind in der Liebe, läßt er sich nicht nehmen.“

Wie viele haben das schon erlebt!

Auch wir wollen in allen Lebenslagen unser Vertrauen zum Herrn bewahren; er läßt die Seinen nicht zuschanden werden, die ihre Hoffnung auf ihn setzen und vor ihm wandeln (vgl. Sirach 2, 11).

Als erwartet der liebe Gott von uns? Er will, daß wir denen nachfolgen, die uns zum Segen gesetzt sind, und belohnt diese Nachfolge mit mehr Licht, mehr Erkenntnis, mehr göttlicher Weisheit! „Aber der Gerechten Pfad“, lesen

wir in Sprüche 4, 18., „glänzt wie das Licht, das immer heller leuchtet bis auf den vollen Tag.“ Der volle Tag – das ist der Tag der Ersten Auferstehung!

Wir leben in der Zeit, in der der Herr wiederkommen wird, darüber gibt es keinen Zweifel! Deshalb wollen wir unser Vertrauen nicht wegwerfen und geduldig auf den Tag warten, an dem der Herr erscheinen und die Seinen zu sich nehmen wird. Der Stammapostel Schmidt sagte einmal: Wir überlassen es dem Sohn Gottes, den Zeitpunkt seines Kommens zu bestimmen – er überläßt es uns, daß wir dann auch würdig sind!

## Wir haben geglaubt und erkannt...

Johannes 6, 69

Wir sind uns gewiß, daß das, was wir heute als Aussage des Herrn und als Niederschriften der Apostel Jesu aus der ersten Zeit in der Heiligen Schrift finden, Gottes Wort ist, das nach Inhalt und Gewicht seinen Wert bis in unsere Zeit behalten hat! Die Absicht und der Plan des Herrn haben sich nicht verändert; es erweist sich als unumstößlich, daß Himmel und Erde vergehen werden, Gottes Wort aber bleibt. Und daran halten wir fest.

Nun ist ja niemand dazu verdammt, sein Herz dem, was der liebe Gott sagen will, zu verschließen. Der Herr Jesus hat sich auch nie einer rätselhaften Sprache bedient, so daß ihn niemand hätte verstehen können. Nicht von ihm als dem Redenden geht das Unverständnis aus, sondern von dem, *der sieht und nichts wahrnimmt, der hört und nichts glaubt*.

Darin liegen die Schwierigkeiten.

Wir haben geglaubt und deshalb auch erkannt – und diese Einstellung ist es, die uns die Geheimnisse Gottes erschließt! Die Menschen zu Jesu Zeit sahen in ihm nur einen ihresgleichen: „Ist er nicht der Zimmermann, Marias Sohn, und der Bruder des Jakobus und Joses und Judas und Simon?“ (Markus 6, 3). Sie kannten die Familie, aus der er stammte – was war Besonderes an ihm? *Seinen Jüngern aber war er Gottes Sohn!* Sie erlebten, daß seine Angehörigen ihn rufen ließen und die Menschen, die ihn umgaben, zu ihm sagten: „Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und wollen mit dir reden“ (Matthäus 12, 47). Jesus war gewiß nicht lieblos zu den Seinen – wir können in der Heiligen Schrift nachlesen, mit welchen Worten er seine Mutter dem Johannes anvertraute! (Johannes 19, 27). Aber in diesem Augenblick stellte er die Frage: „*Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder?*“, und er beantwortete sie auch gleich in unmißverständlicher Weise – er reckte die Hand aus über seine Jünger und sprach: „*Siehe da, das ist meine Mutter und meine Brüder! Denn wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mein Bruder, Schwester und Mutter*“ (Matthäus 12, 46. 50).

Den Willen Gottes kann man nur tun, wenn man ihn kennt – und erfahren kann man ihn nur, wenn man Gottes Wort im Glauben ergreift. Deshalb kommt auch, wie wir in Römer 10, 17 lesen, der „Glaube aus der Predigt“.

Wie sieht es nun in unseren Herzen aus? Wie steht es um unser Vertrauen zum Herrn, um die Ausgeglichenheit unseres inwendigen Menschen? Werden wir noch durch das, was um uns her geschieht, beunruhigt, oder fühlen wir uns in der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn so recht geborgen? Wir dürfen uns ihrer doch um der innigen Verbindung willen erfreuen, die wir zu den Boten des Herrn haben (vgl. 1. Johannes 1, 3).

Sehen wir nicht nur – *erkennen* wir auch? Hören wir nicht nur – *glauben* wir auch? Das sind entscheidende Fragen; von ihrer Beantwortung wird es abhängen, ob wir am Tag des Herrn angenommen werden oder zurückbleiben! Wer die Apostel Jesu als Botschafter an seiner Statt erkennt und ihrem Wort glaubt, wird den Ernst der Zeit vor Augen haben und entsprechend handeln, damit es ihm, wenn es darauf ankommt, nicht an Öl gebricht (vgl. Matthäus 25, 1–13; bitte nachlesen!).

## Wer die Gnade Gottes schmeckt, der liebt ihn

2. Thessalonicher 3, 18

Sonntag, den 26. Juli 1987

In allen seinen Briefen befiehlt der Apostel Paulus mit seinen Schlußworten die Empfänger der Gnade des Herrn an. Der Gnade unsers Herrn Jesus Christus messen wir eine hohe Bedeutung bei. Was wären wir ohne sie? Wir wären dem ewigen Tod ausgeliefert! Darum sind wir bemüht, uns der Gnade des Herrn würdig zu erweisen und sie festzuhalten.

Der Apostel Paulus schreibt von sich selbst: „Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet denn sie alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist“ (1. Korinther 15, 10). Er erwähnte auch, daß er dieser Gnade eigentlich gar nicht wert sei, weil er die Gemeinde des Herrn verfolgt hatte. Um so mehr schätzte er die Gnade, in der er stehen durfte! Er hat viel für den Herrn gearbeitet, aber er wußte auch, daß dies nur durch seine Gnade möglich war.

So gibt es im Werke Gottes auch heute viele Brüder und Schwestern, die unablässig für den Herrn tätig sind. Ihr Eifer ist nicht zu dämpfen, auch wenn sich dem manche Kräfte entgegenstellen. Widerstände dürfen uns nicht den Mut nehmen, denn der Herr bekennt sich zu dem Wirken der Getreuen und gibt Frucht. Es ist immer ein Grund zum Loben und Danken, wenn man sieht, daß dem Herrn wieder Seelen zugeführt werden konnten.

Ein jedes Gotteskind lebt in der Gewißheit der Worte unseres himmlischen Vaters: „Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jeremia 31, 3). Sollten wir ihm da nicht auch unsere ganze Liebe schenken? Der Bräutigam unserer Seelen ließ uns wissen: „Gleichwie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch auch. *Bleibet in meiner Liebe!*“ (Johannes 15, 9). Wir kennen die Gefahr unserer Zeit, auf die Jesus mit den Worten aufmerksam machte: „Und dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten“ (Matthäus 24, 12). Es gibt so viele Din-

ge, die sich den Kindern Gottes aufdrängen, auf daß sie die Welt lieb gewinnen. Wer aber die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters (vgl. 1. Johannes 2, 15–17, bitte nachlesen). Die zur Braut zählen, bleiben in der *ersten* Liebe. Sollte diese einmal in Stunden der Anfechtung ein wenig abgenommen haben, so ringen und beten die Getreuen darum, bis die reine Glut der ersten Liebe wieder entfacht wird und hellodernd brennt.

Je größer unsere Liebe zum Herrn ist, desto größer steht auch seine Gnade vor unseren Augen. Dann sagen wir: Ich darf ein Gotteskind sein, ich darf so viel Segen hinnehmen, ich darf mithelfen in der Herzuführung unerlöster Seelen und so an der Vollendung des Werkes Gottes mitarbeiten! Das ist ein sinnvoller Inhalt unseres Lebens. Selbst unsere alten oder kranken Geschwister suchen und finden so manche Möglichkeit, von der Liebe des Herrn zu zeugen. Und wo nicht, da falten sie die Hände und unterstützen die Arbeit mit ihrem Gebet. So haben sie auch Anteil am Segen. In dieser Herzensstellung wollen wir bleiben, bis wir vom Glauben zum Schauen kommen. Die Gnade wird uns dorthin bringen.

## „Also ist’s geschrieben...“

Lukas 24, 46. 47

Jesus erschien nach seiner Auferstehung den Jüngern und begrüßte sie mit den Worten: „Friede sei mit euch!“ (Lukas 24, 36; Johannes 20, 19. 21. 26). Dieser Friede ist ihnen auch geworden, obwohl in ihnen gewiß noch manche offene Frage im Hinblick auf das stand, was vor kurzem geschehen war. Mußte denn alles so kommen? Das empfand auch Jesus; er ließ sie nicht ohne Antwort. „Also ist’s geschehen“, sagte er zu den Jüngern, „und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Toten am dritten Tage...“ Er hatte seinen Auftrag erfüllt; die Menschen, die ihn aufgenommen hatten, erkannten ihn als den verheißenen Erlöser – Gottes Wort war in ihm Fleisch geworden und hatte unter ihnen gewohnt... (Johannes 1, 14).

Jesus verwies die beiden Jünger, die nach Emmaus gingen, auf die Heilige Schrift, von der es in jenen Tagen ja nur die Bücher des Alten Bundes gab; er sagte ihnen, daß die Propheten ihn schon angekündigt hatten. Damit wurde deren Wort aus längst vergangenen Tagen auf geheimnisvolle Weise wieder lebendig und *zeitgemäße Speise*. Die Jünger hatten darauf keine Frage mehr! „Brannte nicht unser Herz in uns“, sagten sie, „da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?“ (Lukas 24, 32).

Wir freuen uns auch, daß wir in einer Zeit leben, in der wir nicht allein auf den toten Buchstaben angewiesen sind, sondern uns Gottes Wort und Wille durch die Apostel Jesu zeitgemäß verkündigt wird. Deswegen kommt keiner von uns auf den Gedanken, er brauche nicht mehr in der Heiligen Schrift zu lesen. „Suchet in der Schrift“, sagte der Herr einst den Kindern Israel; „denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist’s, die von mir zeuget.“ Darauf muß sie sich aber auch beschränken. Manche glauben heute noch, es genüge,

fleißig in der Bibel zu lesen, um selig zu werden. Sie ist gewiß das wertvollste Buch, das es auf Erden gibt. Aber durch das Lesen der Heiligen Schrift erlangen wir noch nicht den zeitgemäßen Segen! Es wird uns zwar vor jedem Gottesdienst ein Wort aus der Heiligen Schrift vorgelesen, es muß jedoch erst durch den Heiligen Geist *lebendig* gemacht werden! Er ist es, sagte der Sohn Gottes, der in alle Wahrheit leitet (vgl. Johannes 16, 13). Das aber ist der Welt ein Geheimnis...

„Also ist’s geschrieben...“ – was ist in der Heiligen Schrift doch Köstliches geschrieben, was uns Gotteskinder, die wir am Ausgang der Gnadenzeit leben, unmittelbar berührt! Da lesen wir die wunderbaren Worte: „*Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte*“ (Jeremia 31, 3). Wem gilt diese Verheißung? Gilt sie allen Menschen? Sie gilt *uns*, denn wir erleben doch in jedem Gottesdienst des Herrn Güte und Gnade! Wir lesen, welche Vollmacht der Sohn Gottes in das Apostelamt gelegt hat (vgl. Matthäus 18, 18; Johannes 20, 23), wir lesen auch, wie er den Seinen in Petrus den Felsen gegeben hat – *die Gemeinde, die darauf erbaut ist, wird von den Pforten der Hölle nicht überwältigt werden...* (vgl. Matthäus 16, 18).

Aber nun ist doch auch die Frage berechtigt: *Haben wir die Gotteskindschaft damit erlangt, daß wir in der Bibel lasen?*

Nein! Wir durften die Männer aufnehmen, die der Herr heute mit dem Apostelamt betraut hat! *Weil wir Gemeinschaft mit den gegenwärtig auf Erden wirkenden Aposteln Jesu haben, erfreuen wir uns auch der Gemeinschaft mit Gott, unserem himmlischen Vater, und seinem Sohn Jesus Christus!* (vgl. 1. Johannes 1, 3). Im Auftrag ihrer Apostel sprechen die priesterlichen Ämter die Sündenvergebung aus, und unter Handauflegung und Gebet eines heute tätigen Apostels Jesu haben wir den Heiligen Geist empfangen! Wir dürfen dieses Gotteswunder an uns erleben, *weil in unseren Tagen wieder Botschafter an Christi Statt tätig sind*. Wir warten mit ihnen auf den Tag, an dem wir vom Glauben zum Schauen kommen, an dem wir überkleidet und heimgeführt werden ins Vaterhaus! (vgl. 2. Korinther 5, 1. 2).

## Prüfungen für unsere ewige Berufung

Sprüche 17, 3

Wir befinden uns in der Abschlußprüfung für unsere Zukunftsaufgaben als Könige und Priester an der Seite des großen Friedefürsten Jesus Christus. Die Aufgabenstellung bestimmt der Prüfende; die Lösung ist Sache des Prüflings. Niemand wird aber zu einer Prüfung zugelassen, der nicht zuvor eine entsprechende Belehrung erfahren hat. Der Apostel Paulus schrieb den Gläubigen: „Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen (prüfen) über euer Vermögen...“ (1. Korinther 10, 13), also nicht über Gaben und Fähigkeiten. Ein Vermögen entsteht nicht aus sich selbst, sondern durch Sammeln entsprechender Vermögenswerte. Das gilt in materieller und ideeller wie auch in

geistiger und geistlicher Hinsicht. Gotteskinder haben sich im Laufe der Zeit ein wunderbares, unvergängliches, unverwelkliches und unverwesliches geistliches Vermögen gesammelt. Das war möglich, weil sie die Lehrer zur göttlichen Gerechtigkeit aufnahmen und damit den, der den Rat gegeben hat: „Lernet von mir!“ (Matthäus 11, 29).

Wie Hausaufgaben dem Kind eine Selbstprüfung ermöglichen, so tun auch wir gut daran, uns selbst ständig zu erforschen, wie wir es meinen; so können wir enttäuschende Überraschungen vermeiden. Der Apostel Paulus schrieb: „Und darum bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntnis und Erfahrung, daß ihr prüfen möget, was das Beste sei, auf daß ihr seid lauter und unanstößig auf den Tag Christi“ (Philipper 1, 9. 10).

## FÜR UNSERE LEHR- UND SEELSORGETÄTIGKEIT

### Richtlinien für Amtsträger

#### Ausdrucksweise am Altar (Seite 24)

*Unwürdig ist es (auch), wenn sich der Mitdienende in lauter Lobsprüchen über das vom Dienstleitenden Gesagte ergeht. Im Gottesdienst soll alles zum Lob und zur Ehre Gottes gereichen.*

Schon der Stammapostel Bischoff schrieb einmal: „Es berührt mich sonderbar, wenn im Gottesdienst immer wieder gesagt wird: *Der liebe Stammapostel...* Es klingt ganz gut, wenn man sagt: *Der Stammapostel, der Bezirksapostel, der Apostel...*“

Wir wollen es von nun an überall so halten, daß im Gottesdienst das Wort „lieber“ vor der Amtsbezeichnung wegbleibt.

In diesem Zusammenhang wird ebenfalls darum gebeten, daß die kirchlichen Amtsbezeichnungen in mündlichem und schriftlichem Umgang ohne weiteren Zusatz (akademischen Grad, Berufsstand u.ä.) verwendet werden.

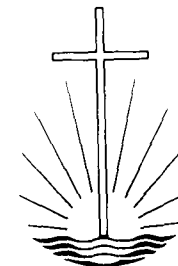
#### Ruhe während des Gottesdienstes (Seite 14)

*Auf Wunsch des Stammapostels und der Bezirksapostel steht ab sofort die Gemeinde nicht mehr auf, wenn von ihnen Grüße vorgelesen oder mündlich übermittelt werden.*

Diese Änderung soll dazu beitragen, mehr Ruhe in die Gottesdienste zu bringen. Es sollte alles vermieden werden, was die Andacht stört und Unruhe verursacht. Unter diesem Gesichtspunkt sollte jegliche Verrichtung im Laufe eines Gottesdienstes überdacht werden, insbesondere im Zusammenhang mit der Vorbereitung und Durchführung des Heiligen Abendmahles!

(Amtsblatt Nr. 14/87, S. 112)

# Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuaustolischen Kirche

61. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt am Main

1. August 1987

## Mache dich auf, ich will mit dir reden!

Hesekiel 3, 22

Sonntag, den 2. August 1987

Der liebe Gott will, daß seine Kinder erben, was sein ist, und dieses Erbgut soll ihnen bleiben für alle Ewigkeit. Wer nun zu den Erben Gottes zählen will, muß danach trachten, daß er am Tag der Ersten Auferstehung überkleidet wird. Dazu haben wir die Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist durchlebt, sind Gottes Kinder und Eigentum geworden und kommen unter sein Wort. So bereitet der Herr die Seinen zu seinem Ebenbild. Jedes Gotteskind gehört zu der Herde Christi. Von diesen Seelen sagte Jesus: „Meine Schafte hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 27. 28).

Nun sprach der Herr einst zu dem Propheten Hesekiel: „Mache dich auf und gehe hinaus ins Feld; da will ich mit dir reden.“

Warum redete er nicht dort mit ihm, wo er sich befand? Warum sollte er erst hinaus ins Feld gehen?

Es war ein gewichtiger Grund, warum ihm das zuerst geboten wurde.

Der Bezirksapostel Graf erzählte einmal, daß er in den Vereinigten Staaten von Nordamerika einem Gottesdienst beigewohnt hat, der in chinesischer Sprache gehalten wurde, weil dort die Gemeinde hauptsächlich aus Chinesen bestand. Da dachte er an das Wort Jesu: „Gehet hin und lehret alle Völker und

tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes...“ (Matthäus 28, 19). Wenn es die Verhältnisse nicht zulassen, daß die Apostel Jesu zu dem einen oder anderen Volk gehen können, um es mit dem zeitgemäßen Willen Gottes vertraut zu machen, so muß Gott die Menschen eben dorthin kommen lassen, wo sie sein Wort hören. Das war oft der Fall. Dann brachten diese Gotteskinder die frohe Botschaft zurück in ihr Land. Gott muß die Menschen erst einmal aus ihren Bereichen herausführen, bevor sie ansprechbar sind – da gibt es verschiedene „geistige Länder“, in denen sich jeder einzelne findet...

Abraham mußte seine Heimat erst verlassen, bevor der Herr ihn mit all dem vertraut machen konnte, was er ihm sagen wollte. Der eine ist reich, sein Reichum würde ihm zum Hindernis werden – also muß Gott ihn aus diesen Verhältnissen herausführen, bevor er sich mit ihm befassen kann. Der andere ist arm – seine Armut ist das Hindernis, das Gott beseitigen muß, wenn diese Seele den Weg des Lebens finden soll...

Wie war es denn bei Saulus? Er mußte nach Damaskus, wo ihm Gottes Wort durch den Apostel Ananias verkündigt wurde – und was ist dieser Begegnung voraufgegangen? Und als der Herr den Zachäus sah, der auf einen Baum geklettert war, um ihn zu sehen, rief er ihm zu: „Zachäus, steig eilend hernieder; denn ich muß heute in deinem Hause einkehren!“ (Lukas 19, 5).

Hat Gott nicht auch die Israeliten aus Ägypten geführt, bevor er sich näher mit ihnen befaßte?

Manchmal wollen wir es nicht einsehen, warum wir „umziehen“ müssen. Gott hat schon manchen, der gesund war und sich nichts sagen lassen wollte, in Krankheit und Trübsal geschickt. Unter allerlei Leid und Schmerzen konnte der Herr dann mit ihm reden...

Deshalb wollen wir uns immer von ihm führen lassen. Leite mich, wie du willst – du weißt, wo du mich segnen kannst und was in meinem Herzen wachsen und zunehmen soll! So schickt Gott den einen aufs Feld, den andern ins Krankenhaus, einen dritten in die Armut oder auch in den Reichtum, damit er ihm sein Wort senden und dieser es dann im Glauben ergreifen kann. Er hat uns geschaffen und zu seinen Kindern gemacht, daß wir alles, was er in seiner Liebe für uns bereitet hat, auch einmal ererben.

## Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein!

Klagelieder 3, 26

Möge jedes einzelne Gotteskind täglich im Gebet vor den Herrn treten: Ich brauche dich! Das ist ein Zeichen von Demut, und den Demütigen gibt Gott Gnade. Auf diese sind wir immer angewiesen. Der Apostel Paulus bekennt: „Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin“, und er freute sich, daß diese Gnade Gottes an seiner Seele nicht vergeblich gewesen war (1. Korinther 15, 10). Nun sollen wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkom-

menen Alters Christi (Epheser 4, 13). Dazu gehört auch, was Jeremia sagt: „Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des Herrn hoffen.“ Durch mancherlei Verhältnisse und Geistesströmungen versucht der Böse, die reine Jesu- und Apostellehre zu trüben und Kanäle zu legen, durch die fremdes Geistesgut ins Werk Gottes gebracht werden soll. Davor schützen wir uns, wenn wir das tun, was die Apostel des Herrn uns lehren, denn das Wort steht: „Folget mir, liebe Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde“ (Philipp 3, 17). Sie gehen im Herrn auf – das war damals so und ist auch heute so.

Der Sohn Gottes kam auf die Erde, um sich der Menschen anzunehmen, um ihnen zu helfen. Zu allen Zeiten gab es solche, die auf des Herrn Hilfe gehofft haben, nur mancher hat sie leider falsch verstanden. Als Christus einmal sagte: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch“ (Johannes 6, 53), verließen ihn viele. Sie hatten nicht verstanden, was er damit sagen wollte. Es fehlte ihnen wohl am nötigen Glauben. Hätten sie Geduld gehabt, dann wären sie bei ihm geblieben wie die anderen, die ihm die Treue hielten bis zuletzt.

Geduld steht im Werk Gottes sehr hoch. Sie erst krönt die Tugenden Christi. Können wir uns wahre Liebe, Treue, Demut, Frieden ohne Geduld vorstellen? Sie wären gleichsam „verwitwete“ Tugenden. Darum sagte der Apostel Jakobus: „Seid ihr auch geduldig“ (Jakobus 5, 8). Mögen etliche meinen, der Herr verziehe seine Verheißung, die Getreuen wissen, daß er Geduld mit uns hat und nicht will, daß jemand verloren werde“ (vgl. 2. Petrus 3, 9).

Manchmal, wenn es schwere Tage und Stunden zu durchleben gibt, legt sich der Gedanke auf unser Herz: Hat mich denn Gott noch lieb? Er wird Antwort darauf geben (siehe Jeremia 31, 3 – bitte nachlesen). Wir sollten aber besser anders fragen: Habe ich denn Gott noch lieb? Darauf wollen wir auch eine Antwort finden. Bleiben wir unter Trübsalen, Lasten oder Sorgen immer geduldig und fangen nicht an, voller Ungeduld zu murren und zu hadern oder zu fragen: Wieso? Weshalb?, dann haben wir Gott immer noch lieb. Möge das bei allen Gotteskindern zu finden sein.

## Unser Weg zur Vollkommenheit

Psalm 143, 10

Welch eine Herzensstellung bewegte doch David, daß er mit einer derartigen Bitte vor das Angesicht Gottes trat. Sie ist auch den Gotteskindern ein Herzensbedürfnis. Das setzt aber voraus, daß wir unsere Eigenliebe überwunden haben und mit der empfangenen Gottesliebe dem zu gefallen suchen, der uns von dieser Welt erkauft und zu seinem Eigentum gemacht hat. Es kommt nicht darauf an, was uns genehm ist, sondern was dem Herrn gefällt. Im Herzen unseres Stammapostels und der mit ihm verbundenen Apostel steht der Wunsch, daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkom-

menen Alters Christi (Epheser 4, 13). Zur Vollkommenheit im göttlichen Sinn gelangen wir allein über den Weg der Nachfolge (vgl. Matthäus 19, 21 – der reiche Jüngling).

Nun stehen wir nicht mehr am Anfang unseres Glaubensweges. Wir ersteigen immer wieder den Berg der Seligkeiten, auf dem die Seele Jesum sieht. Das erfordert stets neue Glaubensstärkung, die uns durch das Brot vom Himmel im Wort Gottes dargereicht wird (vgl. Psalm 145, 15., bitte nachlesen). Darum ist unsere Aufmerksamkeit auf den Mund Gottes, hörbar in seinem Wort durch unseren Stammapostel und die Apostel, gerichtet, um zu vernehmen, was uns zum Segen und zur Vollkommenheit dient.

## „...so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“

Matthäus 11, 29

Sonntag, den 9. August 1987

Es gibt so vieles, worüber uns aus vergangenen Tagen berichtet wird. Da sind Menschen Wohltaten erwiesen worden, wunderbare Geschehnisse haben sich abgespielt. Liest man davon, so geschieht das nicht ohne Anteilnahme. Es sind keine Geschichten, über die man sich aufregt oder ärgert – man freut sich einfach darüber...

Wer aber fragt schon einmal: *Was wird eigentlich aus mir?* Wer tut *mir* Großes, wer heilt *mich* von meinen Gebrechen? Was bringt es mir, wenn ich immer nur von anderen höre und lese, selbst aber leer ausgehe?

Wer forscht heute schon nach dem Weg, der zu Jesu führt, und begnügt sich nicht allein mit der Feststellung, daß er einmal gesagt hat: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28)! Es ist selbstverständlich, daß wir diesen Weg nicht in unserer Vorstellung zurücklegen können. Wenn der Apostel Paulus einst den Kindern Gottes zu Korinth riet, nicht mit den Ungläubigen am fremden Joch zu ziehen, so gilt dieses Wort auch uns, den Kindern Gottes in unserer Zeit. Was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für eine Gemeinschaft mit der Finsternis? *Dieses Wort weist auf eine Scheidung, auf die Trennung von Licht und Finsternis, von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit hin!* Es macht aber auch deutlich, daß der Gläubige und der Ungläubige keinen gemeinsamen Weg haben, daß sie nicht am gleichen Joch ziehen können. Zwischen ihnen gibt es Unterschiede, nicht allein in den Gedanken, sondern auch in der Lebensführung. Dessen sollten wir uns immer bewußt sein!

Es ist uns oft gesagt worden, daß es dem Herrn nicht um Sonntags- und Feiertagschristen geht, um Menschen, die geneigt sind, ihm hin und wieder einmal zuzuhören, und dann doch tun, was sie für richtig halten. Er war nicht gekommen, um zu gewissen Stunden etliche Leute zusammenzurufen und diesen dann etwas Schönes zu erzählen oder sie zu erquicken. Er hat denen, die zu ihm kamen, vielmehr gesagt: „Nehmet auf euch mein Joch und *lernet von*

*mir!*“ Wer den Frieden seiner Seele finden will, muß wissen, daß es nicht damit getan ist, vielleicht mehrmals in der Woche einen Gottesdienst zu besuchen, Gottes Wort zu hören und dann wieder seines Weges zu ziehen, um mit dem Feiertagsgewand und dem Gesangbuch daheim wieder den Christenmenschen abzulegen und in das alte Wesen zu verfallen.

Unsere Kinder gehen in die Schule. In dieser Zeit sitzen sie manche Stunde unter dem Wort ihrer Lehrer. Sie bemühen sich, ihnen noch unbekannte Wissensbereiche aufzuschließen und sie in die verschiedensten Fächer einzuführen, in denen sie unterrichten. Sie können es dabei aber nicht bewenden sein lassen, sondern halten sie an, auch daheim noch zu üben. Das ist nicht immer Zwang, vor allem dann nicht, wenn es dem Lehrer gelingt, ein bestimmtes Interesse bei den Kindern zu wecken. Dann streben sie selbst danach, ihr Wissen zu erweitern. Wer kennt die Schulkinder nicht, die bei ihren ersten Leseversuchen auf der Straße stehenbleiben und die Aufschriften an den Läden und Schaufenstern zu entziffern suchen! Sie wenden sich mit Interesse allem Gedruckten und Geschriebenen zu, weil sie beweisen wollen, daß sie schon etwas können. Damit wachsen ihre Kenntnisse und Fähigkeiten ganz von selbst.

Lernet von mir! sagte der Herr, und er ließ auch niemand im unklaren, was man von ihm lernen soll. Er war *sanftmütig* und *von Herzen demütig!* Das sind die Grundlagen, auf denen aufgebaut werden kann. Wer sich darin übt, wird seine Kenntnisse nicht zur Schau stellen, wohl aber Freude daran haben, wenn er sieht, wie er in das Wesen Jesu hineinwächst! Er wird sehen, daß er sein Joch auf sich nehmen kann und die Last, die der Herr ihm auferlegt, auch zu tragen vermag. Schließlich wird er auch nicht mehr am Joch der Ungläubigen ziehen, sondern bestrebt sein, im Licht zu wandeln und die Gerechtigkeit zu suchen, die vor Gott gilt. In dem Maß, in dem er dem Herrn immer ähnlicher wird, findet er den Frieden seiner Seele.

## Geist und Leben aus Gott

Johannes 6, 63

In Bethanien ist der Herr Jesus gern eingekehrt. Das hatte auch seine Ursache – man hat ihn dort aufgenommen! Dazu lesen wir in der Heiligen Schrift ein sehr inhaltsschweres Wort: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden“ (Johannes 1, 12).

Die Heilige Schrift berichtet davon, daß der Herr bei Martha und Maria einkehrte. Während Maria sich Jesu zu Füßen setzte und ihm zuhörte, meinte ihre Schwester, dem Herrn etwas Gutes zu tun, wenn sie sich um sein leibliches Wohl kümmerte. Das war gewiß auch lobenswert. Doch wie sah Christus die Sache an? Er gab die gewißlich nicht böse oder zurechtweisende, sondern liebevolle, aber deutliche Antwort: „Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe, eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden“ (Lukas 10, 38–42).

Das ist ein Wort des Herrn, das auch für unsere Zeit gegeben ist.

Viele Menschen sorgen und mühen sich darum, daß es ihrem vergänglichen Leib an nichts fehle, und es ist dagegen auch nichts einzuwenden. Das darf nur nicht auf Kosten des inwendigen Menschen gehen, denn der Leib bleibt uns nicht. Wichtiger als alles andere ist es, den Sohn Gottes aufzunehmen, sich ihm zu Füßen zu setzen und auf sein Wort zu hören! Wir begegnen ihm heute in seinen Gesandten, dem Stammapostel, den Aposteln und Brüdern, die uns seinen Willen verkündigen.

„Wer euch hört“, sagte er einst zu denen, die er aussandte, „der hört mich“ (Lukas 10, 16) und: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 63).

Wer möchte nicht gern leben?

Wohl dem, der die Bedeutung des Wortes erkannt hat, das uns die Boten Jesu verkündigen, sie aufnimmt und alles andere zurückstellt, was von dieser Welt ist – in der Gemeinschaft mit ihnen findet er auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn – und gewinnt das ewige Leben (vgl. Matthäus 10, 40; Johannes 10, 27–30; 1. Johannes 1, 3 – bitte nachlesen!).

## Botschafter an Christi Statt

2. Korinther 5, 20

Mancher Mensch ist lange in die Irre gegangen, bis er unter dem Wort eines Gottesboten erkannte, daß der Herr ihm die Augen für sein Gnadenwerk auftun wollte. Göttliches Licht fiel auf seinen Weg – nun war er glücklich, mit der Schar der von Gott erwählten Seelen dem herrlichen Ziel, dem Tag der Ersten Auferstehung, entgegengehen zu können...

Wir haben Klarheit über unseren Glaubensweg. Er ist von Jesu selbst gelegt, und wir werden uns nicht darin beirren lassen, auf ihm zu bleiben, bis wir im Vaterhaus geborgen sind! Wir wissen auch, daß wir dieses Ziel erreichen werden, wenn wir an der Hand des Stammapostels und der ihm verbundenen Apostel bleiben (vgl. Matthäus 16, 18). Der Apostel Paulus riet den Gläubigen einst: „Folget mir, liebe Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde“ (Philipper 3, 17), und in 1. Korinther 11, 1 mahnte er: „Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi.“ Wie er dem Herrn nachfolgte, so sollten die Kinder Gottes *ihm* nachfolgen!

Hat sich der Apostel damit vor den Herrn gestellt?

Keineswegs! Jesus selbst war es doch, der die Apostel uns vorangestellt hat, denn er sagte zu ihnen: „*Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!*“ (Johannes 20, 21). Wenn die Apostel den Anspruch erheben, vom Herrn gesandt zu sein, so geht das auf ihn selbst zurück – er wollte es so haben! In einem Betrieb überträgt der Chef manche Aufgaben anderen, weil er selbst nicht alles tun will oder kann. Ob nun der technische oder kaufmännische Leiter eine Anordnung erläßt – er tut das zu Recht, denn er ist ja damit beauftragt worden!

Hat jemals ein Apostel jemand von Jesu weggeführt?

Es hat jeder, sowohl in der ersten wie auch in unserer Zeit, seine Aufgabe darin gesehen, *dem Sohne Gottes die Herzen zu gewinnen!* Und auf wen warten wir? Auf die Wiederkunft eines Apostels oder auf die Auferstehung eines Stammapostels? *Wir warten auf das Kommen des Herrn Jesus, des Bräutigams unserer Seelen!* Es ist uns ein inniges Anliegen, ihn täglich zu bitten, er möge bald erscheinen und uns zu sich nehmen.

Von wem geht die Erlösung aus? Ist ein Apostel zur Vergebung der Sünden gestorben? Die Apostel Jesu, die heute *als Botschafter an seiner Statt* auf Erden tätig sind, können ihren Auftrag nur aus *seiner* Hand nehmen, denn er allein konnte das Opfer bringen, das den *Seinen* die Gerechtigkeit verschafft, die vor Gott gilt (vgl. Römer 3, 24. 25), und er hat seinen Aposteln die Vollmacht erteilt, denen, die zum Glauben gekommen waren, das von ihm erworbene Verdienst zuzusprechen (vgl. Johannes 20, 23). Nie hat sich ein Apostel selbst als Ursprung des Heiligen Geistes betrachtet! „Ich will den Vater bitten“, sagte Jesus zu ihnen, „und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: *den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen*“ (Johannes 14, 16. 17). In unserem Glauben an Jesum wird doch auch unsere Hinwendung zu ihm als der *Quelle des Lebens* deutlich! Daß die Apostel den Heiligen Geist spenden, liegt in ihrem Auftrag und ist biblisch belegt (vgl. Apostelgeschichte 8, 17; 19, 6).

Die Apostel Jesu hatten von ihrem Herrn und Meister den Auftrag, in alle Welt zu gehen und zu lehren und zu taufen (vgl. Matthäus 28, 19; Markus 16, 15. 16). Und wie verhielten sich die Gläubigen, die von ihnen gelehrt und getauft worden waren? Sie blieben beständig *in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet* (Apostelgeschichte 2, 42) – willig und im Glauben nahmen sie auf, daß ihnen ihre Apostel die Sünden vergaben und den Heiligen Geist spendeten...

So war es einst – sollte es heute in Gottes Gnadenwerk anders sein?

## Das geht uns an

„Ich weiß aber, wenn ich zu euch komme, daß ich mit vollem Segen des Evangeliums Christi kommen werde“ (Römer 15, 29).

**Seid ein Segen!**

Wer dem Herrn recht dienen will, braucht ein reines Herz, ein Herz voller Glauben, Hoffen und Zuversicht. Bei den Amtsträgern kommt noch hinzu, daß sie ein Herz haben, das angefüllt ist mit dem Sendungsbewußtsein. Das ist ein wichtiges Wort. Wir müssen wissen: Wir stehen im Auftrag des Apostels und sind vom Herrn gesandt. Wir kommen nicht aus eigener Verantwortung und arbeiten nicht nach eigenen Anschauungen, sondern es ist der Herr, der uns sendet, und er sagte: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe; darum seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben“

(Matthäus 10, 16). – Sie sollten ja erst einmal eine Herde bilden. Nun ist sie aber vorhanden, nun gehen wir Brüder zu den Schafen von des Herrn Weide. An einer anderen Stelle schreibt der Apostel Paulus: „Wie sollen sie predigen, wo sie nicht gesandt werden?“ (Römer 10, 15). Es predigen heute viele, aber sie sind nicht gesandt. Das ist ein Unterschied!

Und dann kommt eben das, was der Apostel hier ausdrückt: „Ich weiß aber, wenn ich zu euch komme, daß ich mit vollem Segen des Evangeliums Christi kommen werde.“ Unter diesem Wort soll alles Wirken im Erlösungswerk geschehen. Je mehr die Diener Gottes Segen unter das Volk des Herrn bringen, um so mehr werden sie auch selbst gesegnet. Das ist ein Geheimnis im Hause Gottes, im Heiligtum. Das kann man nie ganz ergründen.

Ich habe einem der Bezirksapostel, der sich viel, viel mit Arbeit in anderen Ländern befaßt, gesagt: „Je mehr du die Arbeit in den anderen Ländern ausrichtest, desto mehr wird dein eigener Wirkungsbereich gesegnet werden.“ Das scheint paradox zu sein, wenn der Bezirksapostel fort ist, statt zu Hause in seinem Arbeitsbereich zu arbeiten, daß sich dann der Segen vergrößern soll. Doch so schafft der Herr an seiner Sache! Nach einiger Zeit berichtete mir dieser Bezirksapostel: „In dem Jahr, das jetzt zu Ende geht, hatten wir in unserem Land eine Ernte an Seelen wie nie zuvor, seitdem das Werk Gottes hier ist.“

Der liebe Gott segnet gern und wunderbar. Deshalb wollen wir nicht aufhören, ihn zu loben, wie auch der Psalmist sagte: „Lobet den Herrn, alle Knechte des Herrn“ (Psalm 134, 1). Alle Knechte, vom Unterdiakon angefangen bis zum Stammapostel, keiner soll zurückstehen!

Und wie loben wir den Herrn?

Nicht nur in Worten, sondern mit unserem ganzen Wesen, mit unserem ganzen Sein und nicht zuletzt mit unserer Tat. Vor dem Herrn ist alles offenbar: Unser Inneres und aus welchen Motiven wir an seinem Werk mithelfen.

Hier auf Erden könnte sich vielleicht der eine oder andere ein wenig verstecken oder nicht aus reinem Herzen tätig sein. Es gibt viele Menschen, die scheinen nach außen ein bißchen anders als sie innen sind. Und sie meinen: Es kann ja niemand meine Gedanken sehen. Das stimmt. Aber der liebe Gott sieht alles und hat seine Freude an denen, die ihm ehrlichen Herzens und aus liebender Hingabe dienen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

#### Formularbestellung

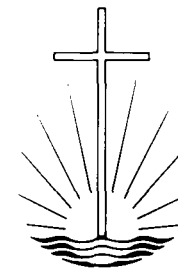
Die Bezirksvorsteher werden gebeten, die Formularbestellungen für ihren Bezirk bis 15. August 1987 ihrem Bezirksapostel zur Genehmigung und Unterzeichnung vorzulegen.

Die Bestellungen werden von den Bezirksaposteln bis spätestens 1. September 1987 an untenstehende Adresse eingesandt. Da die Kirchenformulare über die Datenverarbeitung fakturiert werden, bitten wir die Bestellungen so einzureichen, daß die Belieferung rechtzeitig erfolgen kann.

Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Postfach 110242, 6000 Frankfurt/Main 1.

Mit herzlichen Grüßen  
Der Verlag

# Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

61. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt am Main

15. August 1987

## Bestehen wir vor den Augen Gottes?

1. Petrus 3, 12

Sonntag, den 16. August 1987

Wenn wir den Herrn loben, so tun wir das nicht nur in Worten, sondern mit unserem ganzen Wesen. Das bedeutet jedoch, daß unser Innenleben völlig von ihm durchdrungen sein muß. Machen wir uns da nichts vor. Wie es in unserem Inneren aussieht, ist vor dem Herrn offenbar. Hier auf Erden gibt sich dieser oder jener anders, als er wirklich ist. Sie scheinen nach außen im besten Licht; doch wie sind sie innen? Und viele denken: Es kann ja niemand meine Gedanken sehen. Das stimmt. Aber dem lieben Gott bleibt nichts verborgen. Das kann sowohl ein Trost als auch eine Mahnung bedeuten...

Als dem Stammapostel Streckreisen in einer besonderen Angelegenheit etwas vorgetragen wurde, gab er die Antwort: „Es gibt ein Auge, das alles sieht.“ *Vor diesem Auge möchte ich bestehen können!* Das ist nicht nur mein Wunsch, sondern mein Streben, für das ich alle meine Kräfte einsetze. Unser himmlischer Vater weiß wohl, daß wir Menschen allzumal noch Sünder sind und uns hier und da noch Dinge anhaften, die nicht einmal uns selbst gefallen, geschweige denn dem lieben Gott. Deshalb entzieht er uns aber nicht seine Gnade. Sein Sohn hat dieses gewaltige Opfer gebracht, das groß genug ist, alle Fehler und Unvollkommenheiten eines jeden zu tilgen. Hier muß ich jedoch ein „Aber“ sagen: Aber man muß sie sich vergeben lassen wollen! Daran mangelt es bei manchem Gotteskind... Wer da will, dem werden alle Sünden hinweggetan. Diese Macht liegt im Apostelamt. Ist es nicht eine Wohltat, nach einem Gottes-

dienst sagen zu können: Lieber Gott, nun ist zwischen dir und mir alles in Ordnung. Nun kannst du deinen Sohn senden! Ich bin jetzt ganz ruhig und innerlich zufrieden, es kann mich nichts mehr scheiden von deiner Liebe und deiner Güte und deinem Vaterherzen. Luther übersetzte den ersten Satz des 16. Psalms mit den Worten: „Ein gülden Kleinod Davids.“ Im 8. Vers heißt es dort: „Ich habe den Herrn allezeit vor Augen; denn er ist mir zur Rechten, so werde ich fest bleiben.“ Wenn wir das auch von uns sagen können, dann ist es wohl um uns bestellt, dann können wir doch Auge in Auge blicken. Wir müßten vor dem Herrn nicht beschämt die Lider senken, er brauchte uns nicht mahnend anzuschauen.

Das ist das rechte Loben im Licht, Gott darin zu ehren, daß wir in seinem Willen aufgehen.

In geistiger Hinsicht umgibt uns Nacht. Deshalb schreibt der Apostel Paulus: „Habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, strafet sie aber vielmehr“ (Epheser 5, 11). Inwiefern denn strafen? Daß wir ihnen aus dem Wege gehen. Was ist uns denn lieber: Daß die Augen Gottes oder die des Teufels mit Wohlgefallen auf uns sehen? Viele Menschen sagen: Wenn es einen Gott gäbe, dann geschähe dieses und jenes nicht. Wer von ihnen fragt sich aber, warum des Herrn Angesicht wider sie steht? Wer seine Hände aufhält im Heiligtum, der schafft sich Ewigkeitswerte. Der treue Gott kennt die Seinen, er gab die Zusage: „Die Augen des Herrn sehen auf die, so ihn liebhaben“ (Sirach 34, 19), und er erhört auch das Schreien der Braut: Herr, verkürze die Zeit und nimm uns zu dir!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Wie der Herr verherrlicht wird

Galater 2, 20

In einem Chorlied in Südafrika heißt es: „Mit Lobliedern verherrlichen wir dich, unseren Herrn!“ Das erinnert an das, was der Stammapostel in einem Gottesdienst sagte: „Es wäre sehr einfach, würden unser Auftrag und unsere Pflicht nur noch darin bestehen, den Herrn zu loben und ihm mit Liedern und Lobgesängen zu danken. Aber wie der große Psalmsänger David noch andere Arbeiten verrichten mußte, haben auch wir noch anderes zu tun. Wir können, ja müssen den Herrn auch noch auf andere Weise verherrlichen, nämlich indem wir ihn verklären.“

Voll Verlangen gehen wir in das Haus Gottes und erkennen unter seinem Wort unseren eigenen Zustand. In unseren Herzen und Seelen lebt Jesus Christus durch seinen Geist, der uns gespendet wurde. Doch sind wir in unseren Herzen noch immer nicht frei von Geistern der Finsternis. Sie zu erkennen und zu vertreiben, will der Sohn Gottes uns lehren.

Ißt ein Kind voller Vertrauen das Brot seines Vaters, trägt es seine Kleider, die er ihm zugedacht hat, folgt es nach und ist es gehorsam, sucht es so zu werden, wie er ist, so verherrlicht es den Vater auf seine Weise. Das gilt für uns Gotteskinder ebenso. Genießen wir freudig das Brot des Herrn, kommen wir

gern in sein Haus, sind wir ihm gehorsam, befließen wir uns eines kindlichen Glaubens und ungetrübten Vertrauens, folgen wir denen nach, die er uns zum Segen gesetzt hat, und geben wir unser Bestes, um so zu werden, wie er ist, so verherrlichen wir unseren Herrn und Meister, unseren Seelenbräutigam auf die schönste Weise. Das ist unsere Arbeit und Aufgabe. Wir loben, danken und preisen den Herrn im Gesang, in den Liedern, aber es gehört alles zusammen: das Arbeiten an seiner Sache und das Verklären seines Wesens. So würdigen wir das Opfer, das Jesus für uns gebracht hat, so geben wir zu erkennen, daß uns die Verheißung seiner Wiederkunft über alles geht.

## ...zu tun, was dir gefällt

5. Mose 5, 1

Gott gab Mose die Tafeln mit seinen Geboten, die dieser dann dem Volk Israel ins Herz legen sollte (s. Textwort). Nach seiner Rückkehr vom Berg des Herrn und immer, wenn er mit dem Allmächtigen redete, glänzte das Angesicht des Gottesmannes (vgl. 2. Mose 34, 29–35). Es vollzog sich also eine Veränderung bei Mose, die auf die Begegnung mit Gott auf dem Berg Horeb zurückzuführen war.

Wenn wir nach der Begegnung mit dem himmlischen Vater im Hause Gottes in den Alltag zurückkehren, treten wir dann als Erneuerte (nicht nur als Veränderte) in den Kreis unserer Umgebung? Der Herr schenkte uns seinen Frieden; geben wir davon ab? Er bereitete uns Freude; tragen wir sie weiter? Bringt unser Erscheinen den anderen Segen? Wenn uns der Stammapostel oder die Apostel etwas an die Hand geben, wäre es nicht Sünde, diese Gedanken zurückzuhalten? Denn das ist genau das, was der Finger Gottes auf unsere „Herzenstafeln“ schreiben möchte.

In Tobias 4, 6 steht: „Dein Leben lang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigst und tust wider Gottes Gebote.“ Im irdischen Leben haben wir oft etwas vor Augen; wenn das von unserer Liebe erfaßt wird, dann haben wir es auch im Herzen. Ein Kleinkind hat zunächst die Mutter vor Augen; zu ihr entwickelt es seine Liebe und trägt sie schließlich im Herzen. So verhält es sich auch mit unserer Beziehung zum Herrn. Die Mutter lehrt das Kind, der himmlische Vater sein Eigentum, die Gebote zu halten und achtet darauf, daß sie befolgt werden.

Der liebe Gott schuf die Hand des Diebes und gab die Kraft, sie zu bewegen. Der Diebstahl selbst ist aber ein Mißbrauch der Gaben Gottes. Sündigen ist eine freie Willensentscheidung des Menschen, auch wenn Satan der Versuchende ist. Das Teuflische daran ist: In der einen Sünde liegt schon der Keim zur nächsten. Denken wir nur an die Lüge..!

Es liegt in unserer Verantwortung, wozu wir die empfangenen Kräfte einsetzen. Was im Herzen steht, das tritt auch vor Augen. Sonntäglich werden wir zum Tisch des Herrn eingeladen. Haben wir dabei Gott und seinen Sohn vor Augen und im Herzen, dann haben wir zuvor dem Nächsten vergeben, weil

das doch auch zu den uns gegebenen Geboten gehört, nach denen wir handeln sollen!

Der Herr Jesus sagte: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen“ (Matthäus 5, 44). Das ist nicht so leicht, aber es ist möglich, sonst hätte es der Herr nicht gesagt. Meinen wir denn, Christus hätte etwas gefordert oder ein Gesetz gegeben, das nicht erfüllt werden kann? Wir sind Träger des Heiligen Geistes! Also haben wir die Kraft aus Himmelhöhen, im Willen Gottes aufgehen zu können. Der Lohn dafür – die ewige Herrlichkeit – wird überwältigend sein.

## Zeitliche Trübsal – ewige Herrlichkeit

2. Korinther 4, 17. 18

Sonntag, den 23. August 1987

Was der Herr den Seinen verheißen hat – das ewige Leben in seiner Herrlichkeit –, ist kein Lohn, den wir auf Grund besonderer Leistungen verdienen könnten. Er hat uns nach der Wahl seiner Gnade aus den Menschen erkaufte, und seinem Opfertod verdanken wir es, daß wir uns der Gerechtigkeit erfreuen, die vor Gott gilt. So sind wir sein Eigentum geworden und warten auf den Tag, an dem er uns für immer zu sich nehmen wird.

Daß dieser Augenblick nicht ohne Rückwirkung auf unser zeitliches Leben bleibt, leuchtet ein. Der Herr erwartet ja auch von uns, daß wir uns von seinem Geist leiten lassen, mit dem er die Seinen ausgerüstet hat. Wir sollen an der Hand seiner Boten bleiben und in der innigsten Gemeinschaft mit ihnen und untereinander unserer himmlischen Berufung leben. Das bedeutet einerseits, daß wir uns in dieser Welt, die um der Menschen Sünden willen unter die Herrschaft Satans gekommen ist, als Gotteskinder *bewähren*, auf der anderen Seite aber auch, daß wir in Geduld und Glauben *beharren*, bis wir von dieser Welt genommen werden. Dabei denken wir an das Wort des Apostels Paulus, nach dem „denen, die Gott lieben, *alle Dinge* zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind“ (Römer 8, 28). So rühmen wir uns nicht nur der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit und der Gnade, der Gerechtigkeit und des Friedens mit Gott, sondern auch der Trübsal, die wir hier auf Erden noch durchleben, denn der Herr will an den Seinen auch durch sie eine Arbeit vollziehen, die ihnen auf dem Weg zum ewigen Leben zur Vollendung dient.

Wenn wir uns bewußt sind, daß uns so manches Leid auch zu einem Segen werden kann, denken wir anders darüber als die Menschen, die nur ihr irdisches Leben vor sich haben! Die Trübsal, unter die wir kommen, wird uns – und das ist denen, die nur sehen, was vor Augen ist, ein Geheimnis! – nicht auferlegt, um uns zu quälen, sondern um uns für unser ewiges Heil zu bereiten! Gewiß mag manches dabeisein, was wir uns selbst zuzuschreiben haben,

aber es ist auch nicht alles, was mitunter über uns kommt, das Ergebnis eigener Schuld. Wir haben in unseren Gemeinden viele brave, liebe und opferbereite Geschwister, die bitteres Leid tragen, so daß wir nach menschlichem Ermessen sagen können: Verdient haben sie das gewiß nicht! Und der liebe Gott läßt es dennoch zu... Da tröstet uns, was der Apostel Paulus in 2. Korinther 4, 17. 18 schreibt: „Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit *uns*, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“

Wenn uns nun so manches überkommt, was uns nicht gefällt – sollten wir da gegen den lieben Gott aufbegehren? Sollten wir sagen: Lieber Vater, ich habe mir doch nichts vorzuwerfen – warum gerade ich? Da sind so viele, denen geht es gut. Sie werden weder angefochten noch bedrängt – was wissen solche Menschen von der Last, unter der ich fast zusammenbreche!?! Denken wir da auch einmal an den Tag, an dem der Herr den Erstlingen und Überwindern ihren Platz in seiner Herrlichkeit zuweisen wird – werden wir dann auch sagen: Warum gerade ich? Nehmen wir willig aus seiner Hand, was er uns zugedacht hat, so wird er uns auch nicht aus seiner Gnade fallen lassen und uns immer die Kraft schenken, die wir brauchen, um das, was er uns zugute in unser Leben hineinverordnet hat, auch tragen zu können!

## Ergreife das ewige Leben

1. Timotheus 6, 12

In der Natur erleben wir Wunder, die uns immer wieder faszinieren. Unter der Schneedecke regen sich die ersten Frühlingsboten; der Schnee ist noch nicht ganz geschmolzen, da recken sich schon die grünen Halme der Schneeglöckchen der Sonne entgegen. Oder denken wir an ein Gräslein, das sich durch die Ritzen in einer Asphaltdecke zwängt. Das sind Vorgänge, die sich nach göttlichen Gesetzen vollziehen. Ohne das Wort Gottes: „Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut...“ (1. Mose 1, 11) käme nicht eine einzige Pflanze aus dem Boden hervor, nichts könnte sich entfalten, wirkte nicht die Sonne auf das Leben in Blumen, Bäumen und Sträuchern.

Was sagte der Sohn Gottes für unsere Zeit voraus? „Dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten“ (Matthäus 24, 12). Wir sind umgeben von einem „eisigen Glaubensklima“. Hartherzigkeit und Egoismus erfüllen viele Menschen. Doch bei den Erstlingen des lebendigen Gottes regt sich das Leben, besonders wenn es unter die Einwirkung des göttlichen Lichteskörpers kommt. Um uns sehen wir ein Streben nach unten, nach dem Irdischen, ja oft nach teuflischen Dingen. Der Geist aber, der an Pfingsten ausgegossen wurde, kam von oben. Er wirkt auf die Seele des Menschen, und die Seele, von der er Besitz ergriffen hat, wird nach oben gezogen. Es ist verständlich, daß das sprießende Leben manche Reibung erfährt; es muß ja durch das harte Erdreich. Das erleben wir als Gottes Kinder in dieser Welt

auch. Wir werden gerieben an den Verhältnissen, denen wir ausgesetzt sind. Da aber spricht uns der Herr zu: „Kämpfe den Kampf des Glaubens!“ Es gibt auch andere Auseinandersetzungen... Wir aber sollen den Glaubenskampf führen. Er erzeugt Wärme, und dadurch kommen wir durch die Kälte der Zeit schneller hindurch.

In jedem Gottesdienst kommen wir unter die Einwirkungen des göttlichen Lichteskörpers. Schon dem Alten Bund war verheißen: „Dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir“ (Jesaja 60, 1). Es kam der Tag, an dem sich Jesus vorstellte: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Johannes 8, 12). Nun sind wir berufen zum ewigen Leben, zu dessen Ausreife dieses Licht erforderlich ist. Es zu ergreifen, ist ebenso unsere Angelegenheit, wie es unsere Aufgabe ist, davon zu zeugen.

## Ich will fröhlich sein in Gott, meinem Heil!

Habakuk 3, 18

Die Jünger Jesu kamen einmal von ihrer Zeugenarbeit zurück und berichteten voll Freude: „Herr, es sind uns auch die Teufel untertan in deinem Namen!“ (Lukas 10, 17). Das war gewiß ein Grund, fröhlich und dankbar zu sein. Wer hätte solche Freude nicht schon erlebt, wenn er beim Zeugnisbringen erkennen durfte, daß das Wort der Wahrheit den Sieg über die Geister behält! Aber Jesus hat diesen Jüngern auch gesagt: „Freuet euch nicht, daß euch die Geister untertan sind. *Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind*“ (Lukas 10, 20). Vergessen wir das nie – unsere Namen stehen im *Lebensbuch des Lammes* (Offenbarung 21, 27), wir tragen den Namen „Gotteskind“, und wir wollen auch Gottes Kinder bleiben!

Im Konfirmandenunterricht wird manches auswendig gelernt, die Gebote, die Glaubensartikel, und was es sonst noch sein mag. Das ist auch recht so. Manche vergessen jedoch den Wortlaut bald oder hatten vielleicht schon beim Lernen ihre liebe Not damit. Eins aber muß jedem Gotteskind teuer sein, solange es über diese Erde geht, und das ist das *Bewußtsein seiner Gotteskindschaft*, die Freude und Dankbarkeit, daß es vor dem Herrn Gnade gefunden hat! Ein Gotteskind hat, was auch in seinem Leben geschehen mag, immer einen freien Zugang zum Altar des Herrn, um seine Gnade und Hilfe in Anspruch zu nehmen. Dabei erlebt es an sich selbst, daß es *in der Gemeinschaft mit den Boten Jesu auch Gemeinschaft mit seinem himmlischen Vater und seinem Erlöser Jesus Christus* hat! Wir wollen immer vor Augen haben, daß wir *teuer* erkaufte sind (vgl. 1. Korinther 6, 20; 7, 23), nicht mit Silber oder Gold (vgl. 1. Petrus 1, 18). Wie wäre es um uns bestellt, hätte der Herr uns nicht mit der Hingabe seines sündlosen Lebens zu seinem Eigentum gemacht...

Das Wort Gottes findet man nicht überall dort, wo man von Gott und Jesu redet – da muß man schon zu denen kommen, die der Herr in unserer Zeit gesandt hat, dem Stammapostel und den ihm verbundenen Aposteln und Brü-

dern! Diese Erkenntnis bewahrt uns auf dem Weg des Lebens. „Wenn des Menschen Sohn kommen wird“, sagte Jesus einmal zu seinen Jüngern, „meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8). Er wird nicht danach fragen, was man in der Welt von ihm hält – von den Seinen erwartet er, daß sie sich ihrer Erwählung bewußt sind und sich auf sein Kommen vorbereitet haben! Deshalb wollen wir an der Hand unserer Segensträger bleiben; sie stärken uns und richten uns auch wieder auf, wenn wir einmal schwach und müde werden. Im Einssein mit der uns gegebenen göttlichen Führung werden wir unser Glaubensziel erreichen und dann auch eingehen in den Hochzeitssaal – zu unseres Herrn Freude! (Matthäus 25, 21).

## Gott gehorchen verheißt ewigen Segen

5. Mose 28, 1. 2

Sonntag, den 30. August 1987

Wir sind Kinder Gottes. Wie sind wir das denn geworden? Indem wir dem Ruf Gottes Folge leisteten. Doch nun gilt es, in der Gemeinschaft mit dem Herrn zu bleiben, indem wir sein Wort beherzigen.

Zu Abram drang der heilige Ruf Gottes: „Gehe aus deiner Vaterlande und von deiner Freundschaft...“ (1. Mose 12, 1). Dieser Aufforderung Gehorsam gezollt zu haben, brachte ihm die Freundschaft Gottes ein (vgl. Jakobus 2, 23) und Segen die Fülle. Welch ein Gewinn war doch mit diesem Tausch verbunden!

Nicht alle folgten dem Ruf des Herrn. Denken wir an Kain. Der liebe Gott warnte ihn, denn er sah den Mordgeist, der vor Kains Herzenstür lauerte. Doch Kain ließ es am Gehorsam fehlen; er erschlug Abel und fühlte sich danach noch von Gott bevormundet, indem er sagte: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ (1. Mose 4, 9). – Der liebe Gott hat die Menschen immer vor den Folgen gewarnt, die eintreten würden, wenn sie sich von ihm abwenden. Was wir um uns sehen, sind Folgeerscheinungen fehlenden Gehorsams dem Wort des Herrn gegenüber. Oft hört man: „Ja, wenn es einen Gott gäbe..!“ Gott ist ein Gott der Gerechtigkeit und der Vergeltung. Die göttliche Vergeltung ist eine Folgewirkung unseres Verhaltens, es sei gut oder böse. „Ich rate dir“ (Offenbarung 3, 18) – dieses Wort des Allmächtigen zieht sich eigentlich durch die gesamte Reichsgottesgeschichte (vgl. auch 1. Timotheus 2, 3–6). Wer aber den Rat nicht befolgt, kommt unter die daran gebundenen Gesetzmäßigkeiten.

Wir sind aus Gnaden Gotteskinder geworden. Der Herr sprach zu Jeremia: „Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe denn du von der Mutter geboren wurdest“ (Jeremia 1, 5). Etwas Entsprechendes sagte auch der Apostel Paulus, der zunächst ein Gegner des Herrn war: Er hat uns erwählt durch Christum, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm (vgl. Epheser 1, 4). Das alte Bundesvolk hat es nicht geschafft, das in 5. Mose 28, 1. 2 Gesagte zu erfüllen. Nun hat der Herr uns als neues Bundesvolk erwählt und in uns das Vertrauen

gesetzt, daß wir seinem Wort Gehorsam erzeigen. Er läßt uns wissen, was uns zuteil wird, wenn wir ganz in seinem Willen aufgehen: Mit dem Herrn zu regieren tausend Jahre (vgl. Offenbarung 20, 6) und mit ihm und unserem himmlischen Vater in der Herrlichkeit ewige Gemeinschaft zu haben.

## Wir fragen nach dem Herrn

Klagelieder 3, 25

Für viele erschöpft sich das Harren auf die Freundlichkeit Gottes darin, von ihm Hilfe nach eigenen Vorstellungen zu erwarten. Und schon, wenn sie Geduld aufbringen sollen, taugt dieser Gott nichts mehr. Ein Gotteskind, das ein *gesundes* Gebetsleben pflegt, bringt Geduld auf. Es weiß auch: Aus einer Prüfung geht man anders heraus, als in sie hinein. Jeremia nennt Voraussetzungen, unter denen wir die Güte des Allmächtigen erfahren: „Der Herr ist freundlich dem, der auf ihn harret, und der Seele, die nach ihm fragt“ (In einigen Übersetzungen heißt es am Schluß, „die ihn sucht“).

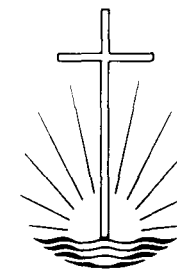
Wonach ich frage, dafür interessiere ich mich. Durch die Salbung sind wir des Herrn Eigentum geworden; aus dieser Verbindung heraus fragen wir nach dem Willen unseres himmlischen Vaters. Wer Liebe empfangen möchte, muß Liebe geben. Wollen wir Gott finden, der doch die Liebe ist, müssen wir ihm in Liebe begegnen. Größeres als Gott und seinen Sohn können wir nicht lieben. Wir wollen sie vollkommen, das heißt von ganzem Herzen lieben. Merkmale solcher Liebe sind, daß sie aus ungeteiltem Herzen kommt und danach trachtet, das Wort Gottes ohne Wenn und Aber zu erfüllen. Sie hat Gefallen an dem, was Gott gefällt, doch was Gott verwirft, mißfällt ihr. Seelen, die von dieser Liebe erfüllt sind, lieben den Nächsten wie sich selbst.

Gott kennt die Seinen. Woran denn? Ein Liederdichter gibt die Antwort: „Er kennt sie an der Liebe, die seiner Liebe Frucht“ (Gesangbuch 452). Er sieht auch ihre Bedrängnisse und weiß, wann zu helfen nötig ist. Was empfinden wir denn als größte Not? Wenn unseren Seelen bleibender Schaden zugefügt werden soll. Daraus will uns der Herr erretten.

Wenn der Herr Jesus kommt, findet er seine Braut so vor, wie er sie zubereitet haben wollte. Was das bedeutet, hat uns der Stammapostel in seinem Jahresleitwort wissen lassen: „...daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes“ (Epheser 4, 13).

Auch das Beten um Gottes Hilfe zählt dazu, daß wir nach ihm fragen. Der Widersacher kommt ungebeten, unerwünscht. Der Herr aber naht sich denen, die ihn suchen, die mit ihm Verbindung pflegen wollen. Uns verlangt nach der Gnade Gottes, die sich ja niemand selbst geben kann. Sie ist vom Herrn unser Teil, und der Herr Jesus ist unser Fürsprecher. Er weiß, was es bedeutet, auf Erden zu leben und von den mancherlei Geistern angefochten zu werden. Dafür hat er sich uns gegeben, daß wir aus seinem Leib und Blut all die Kräfte in uns aufnehmen, den Weg des Lebens bis zum Tag der Ersten Auferstehung gehen zu können.

# Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

61. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt am Main

1. September 1987

## „Und das ist die Verheißung, die er uns verheißt hat: das ewige Leben“

1. Johannes 2, 25

Wenn man älter wird, blickt man schon manchmal auf die Zeit zurück, die man durchlebt hat, auf Jahre des Erfolges, Abschnitte des Glücks. Da gab es auch Lebensspannen des Aufbaues, des jugendlichen Vorwärtsdrängens und Schaffens. Nicht wenige fragen dann: Wohin ist das jetzt alles gekommen? Sitzen sie gelegentlich mit Gleichaltrigen zusammen, so erzählen sie, wie es einmal war – schließlich kommt dann doch die Wirklichkeit wieder und fordert ihr Recht...

Wir Gotteskinder müssen als Menschen unseren Lebensweg gehen wie jeder andere auch; keiner hat durch seinen Glauben ewige Jugend für dieses Dasein empfangen. Wir sind auch nicht gesünder als andere Leute, wobei zu bedenken ist, daß diejenigen, die ihres Glaubens leben und ihren Leib als ein ihnen anvertrautes Gut betrachten, für das sie Verantwortung tragen, anderen eben doch manches voraushaben, die damit Raubbau treiben. Wir sind auch nicht reicher als andere – und doch bleiben wir einigermaßen davor bewahrt, unser Geld für billige Vergnügungen unter die Menschen zu bringen. In diesem Sinn sind wir wohl auch besser gestellt als andere. Aber was sonst den Ablauf unseres Lebens betrifft – wir teilen unser Schicksal, solange wir noch auf dieser Erde sind, immer auch mit den anderen Menschen.

Und doch möchten wir nie und nimmer mit ihnen tauschen! Denn wir sind uns eines Lebens gewiß, von dem andere nichts ahnen. Das verdanken wir den Aposteln Jesu, den Botschaftern an Christi Statt, die heute unter uns tätig sind. Sie lassen uns des Verdienstes teilhaftig werden, das der Sohn Gottes durch sein freiwilliges Sterben am Kreuz für die Seinen erworben hat! Und dann dürfen wir noch die Verheißung Jesu für uns in Anspruch nehmen: Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin! (vgl. Johannes 14, 3). Das kann jeden Tag geschehen, und diejenigen, die mit dem Herrn heimziehen dürfen, empfangen den verkörperten Leib und brauchen nicht mehr zu sterben! Schon der Apostel Paulus sagte: „Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und dasselbe plötzlich, in einem Augenblick“ (1. Korinther 15, 51. 52). Diese Erkenntnis ist Jesu- und Apostellehre – wie glücklich wären wir, wenn alle Menschen erkennen könnten, daß der Herr niemand davon ausgeschlossen hat, der sich zu ihm wendet.

Der Tag unserer Heimholung kommt, das sind wir gewiß. So dürfen wir bei allem, was wir mit den Kindern dieser Welt teilen müssen, dem Herrn Lob und Dank sagen, denn wir wissen, daß wir vor ihm Gnade gefunden haben! Das ist uns Ursache zu großer Freude, und es ist uns ein Herzensanliegen, daß uns nichts und niemand aus dieser Lebensgemeinschaft mit Christo reißen kann.

Die Bedrohung bleibt, solange wir über diese Erde gehen. Aber wir haben auch die Zusage des Herrn, der der gute Hirte der Seinen ist: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10, 27–30).

Es liegt also an uns, ob wir das gesetzte Ziel erreichen – der Herr will uns nicht zuschanden werden lassen! Diejenigen, denen es gelingt, werden auch sein Angesicht schauen, wie es der Psalmist schon von altersher verheißen hat (vgl. Psalm 11, 7) – was könnte einem Menschen Kostlicheres angeboten werden?

## Kindlicher Glaube

Matthäus 18, 3

Sonntag, den 6. September 1987

In einem Gespräch fiel der Begriff „investieren“. Dabei bin ich einmal stehen geblieben. Investieren bedeutet, einen bestimmten Wert zu einem ganz bestimmten Zweck einzusetzen. Am Anfang der Heiligen Schrift treffen wir erstmalig auf einen solchen Vorgang. Gott sprach zu Adam: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen“ (1. Mose 3, 19). Seither müssen die Menschen ihre ganze Kraft einsetzen, um ihr Brot zu erwerben. Dazu ist auch Ge-

duld vonnöten, ohne die eine Arbeit kaum zum Erfolg geführt werden kann. Aber bei diesem Bild bleiben wir nicht stehen. Das Irdische ist ohnehin veränglich. Zudem lesen wir in Hebräer 6, 1: „Darum wollen wir die Lehre vom Anfang christlichen Lebens jetzt lassen und zur Vollkommenheit fahren.“ Wenn das den Gotteskindern vor fast zweitausend Jahren schon gesagt wurde, dann wollen wir uns heute nicht beschämen lassen. Die „Uhr“ im Erlösungsplan Gottes ist weitergelaufen. Heute dürfen wir eigentlich nur noch von der Vollendung des Werkes Gottes und der zu erringenden Vollkommenheit unserer Seelen sprechen. Was aber müssen wir dafür einsetzen? Den kindlichen Glauben! Viele Menschen wollen das heute nicht verstehen. Sie können es auch nicht, weil ihnen dazu der Heilige Geist fehlt. Wer aber all sein Tun vom kindlichen Glauben bestimmen läßt, der wird in allem den Segen Gottes haben! Ich weiß von jemand, der – im Priesteramt stehend – gesagt hat: „Ich kann gar nichts falsch machen“ – das hört sich zunächst überheblich an, aber er fuhr fort: „weil ich genau das tue, was mir mein Vorsteher sagt. Dieser ist verantwortlich, und ich brauche nur meinen kindlichen Glauben einzusetzen, dann ist der liebe Gott mit mir.“

Ich darf es aus reinem Herzen bekennen: So habe ich mich immer verhalten. Wenn früher mein Vorsteher etwas sagte, wäre es mir nie in den Sinn gekommen zu denken: Das könnte man auch noch anders machen. Dann würde man seine eigene Meinung einbringen, doch die ist beim lieben Gott nicht gefragt. Das ist so, ich kann auch nichts dafür. Der liebe Gott hat festgelegt, wie sein Werk gebaut werden soll.

Wohl dem, der immer und überall, bei jeder Arbeit im Werk der Erlösung den kindlichen Glauben einsetzt, und sei die Aufgabe noch so gering und klein. Der Erfolg bleibt nicht aus; das bringt Segen in unserem neuapostolischen Leben. Das ist ein Geheimnis, das nur der Lüften kann, der dieses Wort in die Tat umsetzt.

Was macht denn ein Landmann? Er kauft für vielleicht teures Geld Samen und legt ihn voller Vertrauen in die Erde, damit er eine Ernte empfängt. Der Apostel Schneider senior war auch ein Landmann. Wenn er den Samen über das Feld ausgesät hatte, dann sagte er: „Jetzt habe ich getan, was ich tun konnte.“ Dann hat er um den Segen gebetet, und der liebe Gott bekannte sich dazu. Als Gotteskinder tragen wir kein dickes Buch mit uns herum, in dem wir ein paar hundert Gesetze aufgeschrieben vorfinden und in dem es heißt: „Du sollst“ oder „Du sollst nicht“. Wir wissen, daß der Herr einen kindlichen Glauben von uns erwartet, sagte er doch: Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen“ (Matthäus 18, 3). Wäre der reiche Jüngling ein rechter Hörer und Täter dieser Worte gewesen, hätte er nicht fragen müssen: „Guter Meister, was soll ich Gutes tun, daß ich das ewige Leben möge haben?“ (Matthäus 19, 16).

Gelegentlich erhalte ich Chroniken über die Entwicklung der einen und anderen Gemeinde. Dann verneige ich mich im Geist in Ehrfurcht vor diesen Männern, die so wunderbare Dinge getan haben. Diese haben „investiert“, wo es nach menschlicher Meinung kaum Hoffnung auf Erfolg gegeben hat. Was haben sie eingesetzt? Geld hatten sie zumeist keines, an irdischen Gütern man-

gelte es. Aber sie haben kindlichen Glauben „investiert“, und der ist aufgegangen. Mehr oder weniger sind wir alle Zeugen davon. Der größte Gewinn bei der „Investition“ unseres kindlichen Glaubens liegt aber darin, am Tag des Herrn in Gnaden angenommen zu werden. Muß sich da vielleicht noch das eine oder andere Gotteskind umkehren...? (Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## „...ich bin ja nach deinem Namen genannt, Herr, Gott Zebaoth“

Jeremia 15, 16

Jeder von uns kann davon erzählen, wieviel Heil und Segen, wieviel Freude der liebe Gott uns immer wieder bereitet, wenn wir in seinem Hause beisammensein dürfen. Es hat gewiß niemand auf dieser Erde soviel Ursache, zuversichtlich in jeden neuen Tag hineinzugehen, wie wir Gotteskinder, denn wir wissen, daß unser Glaube bald zum Schauen kommen und damit unser Sehnen nach der himmlischen Heimat gestillt werden wird.

Nun bedarf der Glaube aber auch immer wieder der Stärkung, denn der Teufel läßt nichts unversucht, uns von neuem in seine Hand zu bekommen. Um dieses Ziel zu erreichen, will er uns die Freude an Gottes Wort nehmen und das Vertrauen zu der uns gegebenen göttlichen Führung untergraben. Ein Gotteskind, das seine Absicht durchschaut, wird deshalb darauf bedacht sein, *jeden* Gottesdienst auszukufen. Denn der Glaube kommt aus der Predigt (vgl. Römer 10, 17). Wir wollen aber auch bewahren, was wir empfangen haben (vgl. Offenbarung 3, 11). Als wir von einem Apostel Jesu versiegelt wurden, erhielten wir den Namen „Gotteskind“ – den besten Namen, der einem Menschen werden kann! Wenn wir uns immer bewußt sind, daß wir nach dem Namen Gottes genannt sind, wird uns sein Wort auch immer die rechte Speise und unseres Herzens Freude und Trost sein, und wir werden danach trachten, unserem himmlischen Vater Ehre zu bereiten. Das geschieht am besten durch einen vorbildlichen Wandel. Manchmal werden Menschen Beinamen gegeben, die etwas über ihr Wesen aussagen – denken wir nur an die Worte „gütig“, „barmherzig“, „gläubig“, „treu“, „aufrichtig“ und ähnliche – welch wunderbaren Klang hat ein Name, dem eine solche Eigenschaft anhaftet!

„Siehe zu“, lesen wir in Sirach 41, 15., „daß du einen guten Namen behaltest; der bleibt dir gewisser denn tausend große Schätze Goldes.“ Gold ist ein Edelmetall, das wertbeständig bleibt. Das war Sirach nicht unbekannt – aber er wußte auch, daß alles irdische Gut in jener Welt nichts mehr bedeutet. Dort gilt nur, was wir an unvergänglichen göttlichen Gaben erworben haben...

Nun kann es ja sein, daß sich ein Gotteskind einmal sagen muß: Ich gehöre zwar noch der Neuapostolischen Kirche an – wie steht es aber mit dem Namen, den ich einmal empfangen habe? Was bedeutet er mir noch? In dem Sendschreiben, das der Herr an den Engel der Gemeinde Sardes richtete, heißt es: „Ich weiß deine Werke; denn du hast den Namen, daß du lebest, und bist tot!

Werde wach und stärke das andere, das sterben will...“ (Offenbarung 3, 1. 2). Wo es so wäre – liebes Gotteskind, kehr doch zurück zur ersten Liebe! Es ist noch nicht zu spät, hol dir zurück, was du verloren hast! Auch hier gilt das Wort, daß Gott es den Aufrichtigen gelingen lassen wird (vgl. Sprüche 2, 7).

Wer sich bemüht, dem Namen des Herrn Ehre zu bereiten, braucht sich um den guten Klang des eigenen Namens nicht zu sorgen – das tut dann der Herr! Er wird sich zu allen bekennen, die seinen Namen und den Namen seines Sohnes an ihren Stirnen tragen und die treu geblieben sind bis zuletzt.

## Berufen zu seiner Herrlichkeit

1. Petrus 5, 10

Das Textwort ist einem Brief entnommen, den der Apostel Petrus an alle Gemeinden und Gotteskinder der ersten apostolischen Zeit schrieb. Heute wird dieses Wort wieder lebendig gemacht, weil der Herr es benutzt, um mit uns, die wir berufen sind, zu reden. Jeder Teil dieses Satzes ist schwergewichtig und bedeutungsvoll.

Alle Gotteskinder möchten wohl vollkommen werden und in die Herrlichkeit eingehen dürfen. Nehmen wir aber auch das aus der Hand des Herrn, was dem vorausgeht? Die kleine Zeit der Leiden? Der Apostel Paulus greift ebenfalls diesen Gedanken auf und schreibt: „Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit“ (2. Korinther 4, 17). Welcher Geistgetaufte könnte nicht mitfühlen, wenn eine Schwester, ein Bruder in Trübsal leben oder durch Unrecht und Ungerechtigkeit hindurch müssen, wenn Sorgen und Schmerzen Einzug gehalten haben. Mancher liegt seit Jahrzehnten gelähmt im Bett, allein mit seinen Gedanken und Gefühlen. Da werden Minuten zu Stunden, Stunden zu Tagen... Zeiten der Leiden wollen nicht zerrinnen, die der Freude fliegen dahin. Trübsal fordert Geduld.

War der Apostel Paulus unwissend, als er sagte: „Trübsal, die zeitlich und leicht ist“? Nein! Auch er trug einen „Pfahl“ im Fleisch (vgl. 2. Korinther 12, 7). Viel Unangenehmes mußte er durchleben (s. 2. Korinther 11, 23–28). Trotzdem nannte er dies leicht und zeitlich. Warum? Wir kennen den Ausdruck: Alles ist relativ! Das ergibt sich aus dem Standpunkt des einzelnen. Der Apostel Paulus verglich die Zeit unermesslicher Freude der Kinder Gottes, die ihr Ziel erreichen und auf ewig bei Gott sind, mit der Lebenszeit eines Menschen hier auf Erden. Er setzte die Schönheit und Vollkommenheit, Gott von Angesicht zu Angesicht zu sehen, wie Jesus Christus zu sein, mit ihnen für alle Ewigkeit eine himmlische Gemeinschaft innezuhaben, in ein Verhältnis zu den Leiden und Schmerzen hiesiger Trübsal. Nun verstehen wir den Apostel Petrus viel besser, wenn er sagt: Dieser großartige Gott der Gnade, der Allmächtige, Allwissende, Ewige, der unser Vater ist, wird, nachdem wir eine kleine Zeit gelitten haben, uns (dadurch) vollkommen machen, uns gründen, kräftigen und stärken. Er will doch nicht, daß wir fallen oder verlorengelassen werden, sondern daß wir

eingehen zu seiner Herrlichkeit, zu der er uns durch Christum Jesum berufen hat. Zwar können wir diese Verheißung, diese Berufung nicht voll verstehen, denn verdient haben wir sie nicht, aber wir können uns bemühen, sie festzumachen.

Schon oft erleben wir hier einen Vorgeschmack dessen, was mit unserer Berufung verbunden ist.

Was zeichnet die Herrlichkeit Gottes aus? Dort gibt es keine menschliche Schwäche mehr! Solange wir Menschen sind, solange selbst die Werkzeuge in Gottes Hand noch Fehler an sich tragen, werden wir bei den Seinen Unzulänglichkeiten finden. Trotzdem weisen uns die Knechte des Herrn den Weg zum Himmelreich! In dieser unermeßlichen Herrlichkeit, für die uns der Herr berufen hat, fallen jedoch alle diese menschlichen Schwächen und Fehler weg.

Jeder möge sich die Frage selbst beantworten: Lasse ich mich von diesen Unzulänglichkeiten aufhalten, oder strebe ich dem Ziele zu in der Erkenntnis, die eigenen Schwächen zu überwinden?

## Tut den Willen Gottes!

Johannes 7, 15–17

Sonntag, den 13. September 1987

Niemand konnte die Werke tun, die der Herr vollbrachte. Aber in den Augen der Schriftgelehrten galt Jesus nichts. Sie meinten, besser über Gottes Heilsplan Bescheid zu wissen. Darauf gab der Herr die Antwort: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat.“ Er stellte also nicht sich in den Mittelpunkt, sondern hat immer den herausgehoben und geehrt, der sein Sender war: Gott, den Vater. Und dessen Willen verkündigte er.

Was will Gott?

Er will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (vgl. 1. Timotheus 2, 3. 4). Die ganze Heilige Schrift zeugt von diesem Erlösungsgedanken, beginnend bei Adam und Eva. Der Sündenfall war gewiß für Gott eine große Enttäuschung, die ihn schmerzlich berührte. Doch sofort verhiess er den, der die gefallenen Menschen wieder mit Gott versöhnen würde. Von diesem Messias sprach Jesaja: „Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben, darum daß er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Übeltätern gleich gerechnet ist und er vieler Sünde getragen hat und für die Übeltäter gebeten“ (Jesaja 53, 12). All das lag im Willen Gottes schon in alter Zeit, daß die Menschen wieder zurückfinden mögen in die Gemeinschaft mit dem Ewigen. Was ist Sünde? Alles, was sich gegen Gottes Wort und Willen richtet.

„Das ist der Wille des, der mich gesandt hat“, sagte Christus, „daß, wer den Sohn sieht und glaubt an ihn, habe das ewige Leben.“ Das galt jenen in der Zeit, als Jesus auf Erden lebte, und das gilt auch den Menschen unserer Tage. Fragt nun jemand: „Wo ist er, daß ich hören möge, was er mir zu sagen hat?“

so sei er auf die Worte aufmerksam gemacht: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21). „Ihr in mir und ich in euch“ (Johannes 14, 20). Es ist den Menschen möglich, Gottes Willen auch heute zu vernehmen.

Das aber ist die andere Seite: Was wollen die Menschen, was wollen wir? Wenn die Menschen etwas anderes wollen als der Herr, so liegt das schon fast in der Natur der Sache, weil ein anderer Geist sie beherrscht. Der sündige Mensch setzt – bewußt oder unbewußt – sein Streben und Handeln gegen den Willen Gottes ein. Er hält sein Handeln für richtig. Das ist eine Folge des fehlenden Lichtes aus dem Heiligen Geist, denn der Sünder bewegt sich im Dunkel finsterner Mächte.

Aber was wollen nun wir als Geistgetaufte, als Lichtesträger?

Der Stammapostel Urwyler hat einmal gesagt: „Wir Gotteskinder haben uns entschieden, den Weg zu gehen, auf dem uns unsere Sünden vergeben werden.“ Wem sie nicht vergeben sind, der hält das, was er will, für richtig, und über eine solche Anschauung müssen alle Träger des Heiligen Geistes hinauswachsen!

Achten wir das Verdienst des Sohnes Gottes gering und sehen wir die, die der Herr heute gesandt hat, nur als Menschen an, dann können wir unmöglich Gnade hinnehmen. Viele Christen sprechen von dem gnädigen Gott, aber sie benutzen nicht die Gnadenmittel, die er gegeben hat. Dabei türmt sich der Sündenberg immer mehr auf, und die Fähigkeit, Gottes Willen zu erkennen, schwindet. „So jemand will des Willen tun, der wird innerwerden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede.“ Der Stammapostel Urwyler hat des öfteren vor Amtseinzetzungen gesagt: „Denkt nie, daß ihr es seid! Sucht immer die Verbindung im Geist zum Herrn, damit er durch euch wirken kann, und die Geschwister auf diesem Weg nur den Herrn hören und des Herrn Willen erfahren.“

„Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn“ (Galater 4, 4). Das lag im Willen Gottes. So wird auch der Augenblick kommen, von dem man ebenso sagen wird: Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott *wieder* seinen Sohn, um die Seinen zu sich zu nehmen. Unser Wille, dann angenommen zu werden, möge sich nicht nur darin ganz mit dem Willen Gottes decken, sondern täglich, in all unserem Denken, Reden, Tun.

## „Das Geheimnis des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten“

Psalm 25, 14

Nicht jeder, der sich heute zu der kleinen Herde Christi zählen darf, ist schon als Kind in eine neupostolische Familie hineingeboren worden. Solange er in der Welt stand, konnte er von dem Heiligen Geist, den er ja noch nicht empfangen hatte, auch nicht regiert werden. Das schloß aber nicht aus, daß

der liebe Gott sein Auge auf ihn gerichtet hatte und dafür sorgte, daß er den Weg in sein Haus finden konnte. Er selbst aber stand zunächst noch unter dem Einfluß der diese Welt beherrschenden Mächte, womit nicht gesagt ist, daß er selbst auch auf der Seite der Übeltäter gestanden hätte. Er wurde aber in seinem Denken und Fühlen von den allgemein gültigen Ansichten und Lehren beeinflußt und beherrscht.

Da griff der liebe Gott nach ihm und machte ihn fähig, seinen Willen zu erkennen, sich darauf einzustellen und das in sich aufzunehmen, was er ihm durch seine Boten darreichte. Und nun erlebte er an sich selbst etwas, was er vorher wahrscheinlich gar nicht für möglich gehalten hätte. In dem Maß, in dem in ihm das göttliche Wesen Raum gewann, trat alles Menschlich-Irdische in den Hintergrund! Wo der inwendige Mensch Christo zuwächst, muß der alte Adam vergehen. Damit vollzieht sich eine Wandlung in der Gesinnung: der Mensch lernt anders empfinden, anders fühlen und anders entscheiden, und das wird ihm nicht durch Gesetze und Vorschriften aufgezwungen, sondern wächst ihm unter der Wirksamkeit des Heiligen Geistes zu.

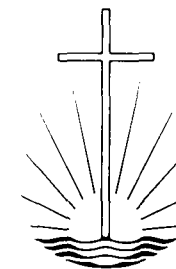
Diejenigen, die schon als Kinder neuapostolischer Eltern geboren werden, müssen aber auch ihren Weg gehen – sie bleiben nicht davor bewahrt, sich immer wieder zu entscheiden, denn auch sie erfahren, wie man in der Welt denkt, fühlt und handelt. Das in sie gelegte Leben aus Christo gewinnt aber bei den meisten Gestalt, und so wachsen auch sie hinein in die Furcht Gottes, die ja keine Angst vor ihm ist, und sie erleben, daß die irdische Gesinnung keinen Platz neben der göttlichen haben kann.

Allen, die sich vom Herrn finden lassen, gibt er nun auch Einblick in sein Wirken und in seinen Heilsplan. Er hat doch keine Einrichtung geschaffen, in der die Menschen um eines bestimmten religiösen Programmes willen zusammengeführt werden sollen – er schenkt den Seinen *einen Weg des Heils und der Erlösung*, auf dem sie frei werden von der Last der Sünde und damit auch dem ewigen Tod entrinnen; sie sollen zu *einer neuen Kreatur in Christo vollendet werden!* Damit erlangen sie auch die Fähigkeit, in der neuen Schöpfung bei ihm zu sein und mit ihm zu leben und zu regieren.

Der Stammapostel Bischoff hat oft gesagt: Wie dankbar dürfen wir sein, daß wir nicht an einem vergänglichen Reich bauen müssen, sondern würdig sind, an einem *ewigen Reich* mitzubauen! Und so ist es auch. Den Klugen und den Weisen dieser Welt ist das ein Geheimnis, das sie nicht zu lüften vermögen. Hätten sie einst den Herrn in seiner Herrlichkeit erkannt, so hätten sie ihn nicht gekreuzigt! (vgl. 1. Korinther 2, 8). Und würden sie in unserer Zeit die Apostel Jesu erkennen, machten sie sich zu eigen, was der Herr durch sie den Menschen und damit auch ihnen zu sagen hat! Die Zeit ist nicht mehr fern, da alle Herrschaft und Gewalt in die Hände des Gottessohnes gelegt werden und er die Menschen durch das königliche Priestertum mit dem vertraut machen wird, was er geschaffen hat! Dann wird auch die Zahl derer voll werden, die er für sein ewiges Reich ersehen hat.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 9,60 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

# Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

61. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt am Main

15. September 1987

## ...meine Sorge, ob der Herr in mir regiert

1. Petrus 5, 7

Gotteskinder können jederzeit und in jeder Lage Gottes Angesicht suchen. Was regt uns denn zum Beten an? Der Apostel Paulus schreibt: „Ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!“ (Römer 8, 15). Wir gehen zwar nicht nur durch schöne Tage, sondern erleben auch solche, die uns nicht gefallen, aber wir werden deshalb nicht unzufrieden. Es gibt gewiß manche berechtigte Sorge, aber mancher macht sich auch welche... Hüten wir uns, Sorgen zu nähren; das tun wir, wenn wir sie mit trüben Gedanken speisen. Dann werden sie immer mächtiger und nehmen uns eines Tages ganz ein. Über vielem Grübeln und Sinnen finden wir schließlich keinen Schlaf mehr. Denken wir doch an das Wort aus Sirach 35, 26: „Gleichwie der Regen wohl kommt, wenn es dürr ist, also kommt die Barmherzigkeit auch in der Not zur rechten Zeit“ (vgl. auch Gesangbuch 301).

Wir haben einen Helfer! Deshalb sagte der Apostel Petrus: „Alle eure Sorge werfet auf ihn.“ Der Apostel spricht hier nicht in der Mehrzahl. Hat er denn nicht gewußt, daß seine Brüder und Schwestern manche Sorgen ums tägliche Leben hatten?

Machen wir es uns nicht zu leicht und schieben alles dem lieben Gott zu! Brot vom Bäcker zu holen, ist nicht Gottes Sache, sondern unsere. Das ist ein Beispiel. Wir beginnen zwar alles mit dem Herrn, aber wir müssen auch unseren Beitrag leisten. Vor allem gilt uns das Wort Jesu: „Trachtet *am ersten* nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit...“ (Matthäus 6, 33).

In einem unserer Lieder heißt es: „Das sei alle meine Tage meine Sorge, meine Frage, ob der Herr in mir regiert, ob ich in der Gnade bleibe, ob sein Heiliger Geist mich treibe, ob ich folge, wie er führt“ (Gesangbuch 261, 1). Ist der Heilige Geist in allen Dingen unsere Triebkraft, dann werden wir selbst unsere irdischen Angelegenheiten in göttlichem Sinn ausrichten. Vorrangig geht es uns aber darum, uns vom Herrn bereiten und vollenden zu lassen auf den Tag der Ersten Auferstehung.

Der liebe Gott macht sich nicht nur Sorgen *um* uns, sondern er sorgt auch *für* uns. Das zu wissen, läßt uns alle auch weiter *unsere Sorge auf ihn werfen, vollendet zu werden*. Möge bei keinem Gotteskind die Sorge dieser Welt das Wort Gottes ersticken (vgl. Matthäus 13, 22).

## Gottes Eigentum glänzt wie edle Steine

Sacharja 9, 16

Sonntag, den 20. September 1987

Wir dürfen gewiß sein, daß der Herr uns bei allem, was wir aus reinem Herzen in seinem Werk tun, die erforderliche Hilfe schenkt und den Sieg verleiht. Dankbar denke ich an die vielen Amtsträger, die im Hause Gottes segnend ihre Hände erheben. Dieses Dienen schafft die Vollkommenheit der Kinder Gottes und ihre eigene dazu. Das sind Gesetzmäßigkeiten, die bestehen; der liebe Gott ändert sie nicht, bis wir alle daheim sind. Die Vollendung bewirkt der Herr, die Vollkommenheit geschieht durch unsere eigene Arbeit. Beides läuft auf denselben Tag hinaus! Da gilt es, sich anzustrengen. Was wir bis dahin nicht selber tun konnten, das gibt der liebe Gott. – Aber nur das! Mit dem aus dem Heiligen Geist gegebenen Wort arbeiten wir an unseren Seelen, um so gesinnt zu werden wie der Sohn Gottes (vgl. Philipper 2, 5). Kein Gotteskind gleicht dem anderen. Wir nehmen uns zwar Vorbilder und denken vielleicht: Ach, wenn ich nur wäre wie dieser Bruder, wie jene Schwester: so sanft und milde, während ich noch oft so ein bißchen anders bin! – Es sind nicht alle gleich, auch keine Blume auf dem Feld gleicht haargenau der anderen. Der Herr hat sie alle gemacht, so wie sie sind.

Wir wollen so sein, wie wir sind, aber alles daransetzen, um uns in unserer Art veredeln zu lassen.

Im Tausendjährigen Friedensreich werden ganz feine Unterschiede unter Gottes Eigentum sein, daß die Menschen sagen: Ach, man kann das gar nicht fassen, so verschiedene Menschen, aber alle sind von demselben Sinn, demselben Geist, derselben Ausstrahlung angetan! Wir sind doch heute auch verschiedene Menschen, aus vielen Stämmen, Nationen und Sprachen.

Anläßlich eines Gottesdienstes saßen wir am Tisch beisammen und stellten fest: Unter den sechzehn Teilnehmern der Runde gab es zehn Sprachen! Bei flüchtiger Betrachtung hätte jemand sagen können: Die verstehen sich ja gar nicht. Doch das Gegenteil war der Fall! Wir verstanden uns prächtig, trotz

der Sprachunterschiede. Es gibt da etwas Verbindendes: Die Sprache des Herzens, die im Heiligtum zu Hause ist. Diese ist unverwechselbar. In der Herde seines neuen Volkes gibt es viele verschiedene Sprachen, Hautfarben und Nationen, und trotzdem ist es nur eine Herde, die die Gemeinschaft der Kinder Gottes ausmacht!

Wir alle wissen, daß es einmal einen letzten Gottesdienst geben wird. Wer aber von uns weiß, wann dein oder mein letzter Gottesdienst im Erdenkleid stattfindet? Niemand, gar niemand. Es könnte heute sein, entweder, weil der liebe Gott den einen oder anderen noch vorher heimruft, oder daß der Herr kommt, um seine Braut zu holen. Das Letztere ist das schönste. Täglich schaue ich freudig diesem Augenblick entgegen, in dem wir verwandelt und zu ihm hinweggerückt werden, auf daß wir sind, wo er ist. Darauf warten wir. Das ist das „Land, in dem wir als edle Steine glänzen werden.“ Aber ich betone immer wieder: Unser Warten auf das Erscheinen Christi ist ein tätiges! Wir wollen an der Arbeit bleiben, loben, danken und beten und immer wieder vor den Herrn treten, er möge unsere Hände segnen und uns allezeit helfen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Was verkündigen wir?

1. Johannes 1, 3

Es ist die Ausnahme, das Besondere, wenn wir einen Gottesdienst erleben, den der Stammapostel oder ein Apostel hält. Zumeist steht ein priesterliches Amt am Altar und verkündigt im Auftrag seines Senders, was der Heilige Geist lebendig macht. Der Prophet Maleachi hat auf etwas sehr Wichtiges hingewiesen, das einerseits die dienenden Brüder verpflichtet, andererseits der Gemeinde Sicherheit verleiht: „*Denn des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren*, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche; denn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth“ (Maleachi 2, 7).

Was kommt alles über unsere Lippen? Das, was im Herzen und in der Seele steht. Frage sich jeder: *Was rede ich, wenn ich rede?* Diese Worte möge sich jeder verinnerlichen!

Der Apostel Johannes gab den Schlüssel, wie wir zum Segen kommen und wie wir – ob Knecht oder Glied – die Lehre Jesu bewahren können: „*Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch*“ (1. Johannes 1, 3). Das ist das ganze Geheimnis. Wenn wir das genauso tun, dann kommt über unsere Lippen die reine Jesu- und Apostellehre. Dann erheben wir den Herrn. Gibt es etwas Schöneres, als von dem zu reden, was wir aus dem Leben unseres Herrn wissen, was wir am Stammapostel und den mit ihm verbundenen Aposteln an Edlem sehen, was wir von ihnen hören? Sie verkündigen, was zum Heil unserer Seelen und zur Erlangung unseres Glaubenszieles vonnöten ist. Vielleicht meint der eine oder andere, er komme ohne sie aus. Doch das ist nicht die richtige Herzensstellung. Es gibt doch für einen Vorsteher keine größere Freude, als in die Gemeinde zu treten und zu sagen: Ich war beim Apostel, ich habe ihn

dieses und jenes sagen hören. Wenn er das verkündigt, was vom Apostel ausgeht, dann kommt über seine Lippen und aus seiner Seele nur die Lehre, die uns teuer und wertvoll ist. Entsprechend ist auch das Echo aus den Herzen aller Gotteskinder. Darin wollen wir alle wachsen. Wir singen zwar: „Nichts hab' ich zu bringen, alles, Herr, bist du“ (Gesangbuch 405), aber noch nicht jeder meint es so...

Der Sohn Gottes war vollkommen, denn in seinem ganzen Leben tat er nichts anderes, als seinen Vater zu verklären und ihn zu erheben. Er suchte nicht sein eigenes, sondern den Willen seines Senders zu erfüllen. Seine Seele erhob Gott, seinen Vater! So soll auch unser ganzes Denken, Tun und Handeln von einer solchen Gesinnung regiert werden. Wer Gemeinschaft mit dem Herrn haben will, muß die Gemeinschaft zu seinen Aposteln suchen und im Einssein mit ihnen erfunden sein. Dann haben wir auch die Gemeinschaft mit dem Bräutigam und Erlöser unserer Seelen.

## Setze deine Kraft ein!

2. Timotheus 1, 7

Der Glaube kommt aus der Predigt (Römer 10, 17). Aber allein mit diesem Glauben in unseren Seelen und den empfangenen Gaben des Heiligen Geistes ist es nicht getan, sondern daraus müssen Früchte hervorgehen. So auch das ehrliche Bekenntnis zur Gotteskindschaft.

Als der Apostel Paulus diesen Brief an seinen treuen Mitarbeiter Timotheus schrieb, befand er sich in Rom in der Gefangenschaft und sah seinem Tod entgegen. Doch er fürchtete sich nicht vor der Preisgabe seines irdischen Lebens. Ganz andere Sorgen beschäftigten ihn: Das Wohl der Kinder Gottes und die Standhaftigkeit des Timotheus, von dem anzunehmen ist, daß er selbst ein Apostel war. In der damaligen Zeit waren viele Irrlehrer aufgestanden und versuchten, die Kinder Gottes zu verwirren. Solche kamen zwar aus ihren Reihen, aber sie hatten sich innerlich von denen gelöst, die ihnen zum Segen gesetzt waren. Unter diesen Umständen und Zeitverhältnissen schrieb der Apostel Paulus: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht“ – wir sollen uns also nicht vor denen fürchten, die gegen Gott sind! –, „sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht.“

Die treuen Knechte des Herrn führen uns hinein in die Reichsgottesgeschichte; da gibt es die Sonntagsschule, den Religionsunterricht, die Jugendstunden und nicht zuletzt die Gottesdienste. Und immer steht die Bitte im Herzen: „Lehr uns, wie wir selig werden, lehr uns, wie wir unsre Zeit, diese kurze Zeit auf Erden, nutzen für die Ewigkeit“ (Gesangbuch 200). Durch den Geist der Wahrheit werden wir gelehrt.

Doch auch andere Geister sind heute tätig, Gotteskindern den Mut zu rauben. Da gibt es einmal die sogenannte „Wissenschaftsgläubigkeit“, der viele Menschen hörig geworden sind. Ohne Zweifel gibt es viele wissenschaftliche Erkenntnisse, die durchaus ihre Berechtigung haben, aber wieviel Meinun-

gen, die heute untermauert und bewiesen werden, sind morgen schon wieder überholt... Lasse dich doch niemand von solchen Erscheinungen seinen einfältigen, kindlichen Glauben beeinflussen! Wir haben am Tage der Heiligen Versiegelung nicht den Geist der Menschenfurcht empfangen, sondern den Geist der göttlichen Kraft. Wer diesen walten läßt, nimmt keinen Schaden. Aus dieser Kraft wirken der Stammapostel und die ihn umgebenden Apostel und alle treuen Gottesknechte auf dem Erdenrund.

Das Ziel vor Augen, fügte der Apostel Paulus hinzu: „Des ungeistlichen, losen Geschwätzes entschlage dich; denn es hilft viel zum ungöttlichen Wesen, und ihr Wort frißt um sich wie der Krebs“ (2. Timotheus 2, 16. 17). Fürchten wir uns also nicht vor denen, die gegen uns sind, denn wir haben den Geist der Kraft empfangen. Setzen wir ihn ein, damit wir das Stehen behalten, bis der Herr vollendet.

## „Den Vollkommenen aber gehört starke Speise...“

Hebräer 5, 13. 14

Sonntag, den 27. September 1987

Kinder entwickeln sich nicht gleichmäßig; manche können mit zwei Jahren schon kleine Sätze bilden, andere sind dazu mit vier Jahren noch nicht imstande. Aber eines Tages können sie es auch, wenn sie in ihrer Entwicklung nicht gestört sind...

„Wem man noch Milch geben muß“, schreibt der Verfasser des Hebräerbriefes, „der ist unerfahren in dem Wort der Gerechtigkeit, denn er ist ein junges Kind.“ Würde jemand jahrelang ins Haus des Herrn kommen und nicht an Erkenntnis, göttlicher Weisheit und Kraft zum Überwinden zunehmen, müßte man im Hinblick auf seine geistige Entwicklung auch auf eine Störung schließen. „Da ich ein Kind war“, bekennt der Apostel Paulus in 1. Korinther 13, 11., „da redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, tat ich ab, was kindisch war.“ Ein Gotteskind, das schon Jahre hindurch unter Gottes Wort kommt und immer noch in erster Linie seine irdischen Belange vor Augen hat – „was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?“ (vgl. Matthäus 6, 31) –, ist, wenn wir es an diesem Wort messen, kindisch. Es ist in seinem Glauben nicht gewachsen, sondern auf einer Stufe stehengeblieben, auf der der Herr die Samen an seinem Tag nicht finden möchte! Dasselbe müssen sich aber auch solche sagen lassen, die immer noch nicht vergeben können. Ihnen muß man auch noch „Milch“ geben. Es ist doch nicht schwer, einmal die Hände zu falten und den lieben Gott zu bitten: Hilf mir doch, daß ich auch lerne, niemand etwas nachzutragen! Das ist für solche Seelen die rechte Speise, damit auch sie Jesu Wesen anziehen.

Wer aber im Glauben mitgewandert ist, bedarf einer anderen Kost, „auf daß wir“, wie der Apostel Paulus in Epheser 4, 14 sagt, „nicht mehr Kinder seien und uns bewegen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, womit sie uns erschleichen, uns zu verführen.“ Eine Seele, die sich vor jedem Gottesdienst heiligt und sich mit dem Wort vom Altar verbindet, wird solchen Einflüssen widerstehen. Schon zu seiner Zeit mahnte der Apostel Paulus: „Liebe Brüder, werdet nicht Kinder an dem Verständnis; sondern an der Bosheit seid Kinder, an dem Verständnis aber seid vollkommen“ (1. Korinther 14, 20). Wir werden dabei auf 2. Thessalonicher 2, 7 gelenkt, wo er darauf hinweist, daß sich das Geheimnis der Bosheit bereits rege. Der Teufel möchte sein verderbliches Vorhaben, das er einst im Paradies mit den ersten Menschen begonnen hat, nun zu Ende führen. Dazu muß aber hinweggetan werden, was ihn daran hindert... Wenn der Herr die Seinen heimgeholt hat, wird Satan seine Herrschaft über die ganze Erde ausüben. Deshalb wollen wir würdig werden, „zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Wir wollen nicht vom Teufel überwunden werden, sondern alles abtun, was noch „kindisch“ ist und unserer Vollendung im Wege steht. Zum Überwinden braucht man Kraft. Wer nicht gewachsen ist am inwendigen Menschen, wird seine Mühe haben...

Wir möchten am Tag des Herrn mit Freuden vor ihm stehen. Deshalb leben wir unseres Glaubens und lassen uns das Ziel, das er den Seinen gesetzt hat, von niemand verrücken!

## Ihm leben!

### 1. Johannes 2, 17

In einem unserer Lieder singen wir: „So sei all mein Bestreben, ganz heilig ihm zu leben, ihm, der zur Herrlichkeit mich schuf!“ (Gesangbuch 390, 4). Be-seelt uns dieser Wunsch, dürfen wir nicht stehenbleiben! Oft will der Fürst der Finsternis in unseren Herzen seinen Willen durchsetzen. Er möchte uns ablenken vom Weg des Lebens, abhalten von den Begegnungen mit dem Herrn und uns das Ziel verrücken. Zerschlagen wir diesen Willen, damit der Wille Gottes in uns wirken kann, dann bleiben wir in Ewigkeit in der Gemeinschaft mit unserem Vater.

Jesus, unser Vorbild tat dies: „Ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir“, betete er, „doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!“ (Matthäus 26, 39). Er beugte sich stets unter den Willen seines Vaters, wußte er doch: Nur wenn ich gehorsam bin, kann ich zu ihm zurückkehren. Schon oft haben wir die Worte gehört: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9). Prüfen wir uns, ob es Tag für Tag Richtschnur unseres Handelns ist!

Der Sohn Gottes betete auch einmal: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen“

(Johannes 17, 24). Das ist das Höchste, was es überhaupt gibt; die Herrlichkeit bedeutet ewige Freude, ewige Wonne und ewiges Geborgensein. Schauen wir einmal in unsere Seele: Trägt sie schon die Züge, die den Zugang zur Herrlichkeit finden? Heilig sollen wir leben! Halten wir uns zu denen, die uns bereiten und herrlich machen wollen. Das sind vornehmlich der Stammapostel, die Apostel und all die Friedensboten, die mit ihnen im Einssein verbunden sind.

Der Apostel Paulus sagte: „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden“ (Römer 8, 18). Das möge den Kreuzträgern zum Trost gereichen, aber auch alle Gotteskinder das Verhältnis zwischen unserem Bemühen, die Welt zu überwinden, und dem unendlichen Lohn, ewig beim Herrn zu sein, vor Augen stellen.

## „Das ist aber das ewige Leben...“

### Johannes 17, 3

Wieviel Menschen haben sich schon mit der Dreieinigkeit Gottes beschäftigt und sich darüber Gedanken gemacht, Bücher geschrieben, Vergleiche gezogen – und nichts ist dabei herausgekommen!

Oft werden Lebensbeschreibungen verfaßt, und wenn es sich um bedeutende Leute handelt, machen sich mehrere Autoren, vielleicht zu verschiedenen Zeiten, an die Arbeit; jeder untersucht die Persönlichkeit, die ihn interessiert, nach eigenen Gesichtspunkten und hat dann wohl auch bestimmte Absichten vor Augen, die er mit seiner Darstellung anstrebt...

Was aber lebt in den Herzen der Kinder einer auf diese unterschiedliche Weise geschilderten Person?

Wenn es eine Mutter versteht, das Wesen des Vaters, seine Güte und Fürsorge, seine Tugenden in ihre Herzen einzubauen und ihn im Hause wert und angenehm zu machen, so wird es nicht das Bild eines bedeutenden Menschen sein, das sie den Kindern nahebringt, sondern der für sie wichtigste Mann der ganzen Welt – der Vater! *Die Verklärung des Vaters vor den Kindern übertrifft alle noch so klugen Lebensbeschreibungen* – da handelt es sich um *das Leben selbst*, nicht um ein geschriebenes Zeugnis!

Ist es nicht auch bei uns so?

„Der Buchstabe tötet“, sagte der Apostel Paulus, „aber der Geist macht lebendig“ (2. Korinther 3, 6). Die Bibel berichtet uns von Gott und seinen Taten, sie beschreibt uns das Leben Jesu und übermittelt uns seine Worte – und doch ist das Erleben seiner Gnade, die Verklärung seines Wesens in seinem Haus für uns und unser ewiges Leben ungleich wertvoller als alles, was wir von ihm und über ihn lesen könnten. Denn das „ist das ewige Leben“, sagte Jesus im hohenpriesterlichen Gebet, „daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“

Den fernen Gott als den uns liebenden Vater faßbar machen, den Glauben an ihn fördern, die Liebe zu ihm entfachen, die Hoffnung auf sein Wort lebendig halten und seinen Sohn, die Quelle unserer Kraft, als Erstling unter vielen

Brüdern uns bewußt werden lassen – das heißt *den Herrn vor der Gemeinde verkären!* Damit tragen *die Apostel Jesu* Gott als himmlischen Vater in die Herzen seiner Kinder und erhöhen den Sohn Gottes und sein Opfer, die heilige Tat, aus der die Kraft der Versöhnung kommt und die uns frei macht von aller Sünde und Unreinigkeit. In der Heiligen Versiegelung nimmt Gott durch seinen Geist Wohnung in uns; er erhebt uns zu seinen Kindern und schenkt uns das Unterpfand der zukünftigen Herrlichkeit, und in der Hinnahme von Leib und Blut Jesu haben wir teil an ihm selbst (vgl. Johannes 6, 56).

Gott und seinen Sohn Jesus Christus in der gegenwärtigen Offenbarung zu erkennen, ist das ewige Leben. Jesus ist in seinen Aposteln verkärt (Johannes 17, 10) – *in der Gemeinschaft mit ihnen haben wir auch Gemeinschaft mit ihm und seinem himmlischen Vater!* (vgl. 1. Johannes 1, 3).

## Auskunft über Anschriften von Kirchen

In jüngster Zeit mehren sich im Sekretariat des internationalen Kirchensitzes der Neuapostolischen Kirche/Zürich die Anfragen nach Anschriften von Kirchen. Das gab Anlaß zu folgender Neuregelung:

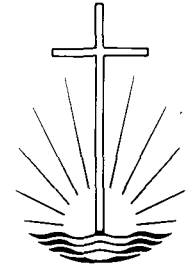
- Die zum Gottesdienstbesuch während des Urlaubs oder auf Geschäftsreisen benötigten Adressen sind beim Gemeindevorsteher zu erfragen. Er ist im Besitz eines Adreßbuches und stellt auch die Legitimation aus.
- Wegen nicht im Adreßbuch aufgeführter Anschriften müssen sich alle Brüder und Geschwistern an das Sekretariat ihres Apostelbezirks wenden. Dieses holt nötige Auskünfte beim Sekretariat jenes Apostelbezirks ein, das für die zu bereisenden Länder zuständig ist. Werden Adressen aus überseeischen Ländern gewünscht, müssen die Anfragen so frühzeitig gestellt werden, daß zur Einholung der Information genügend Zeit zur Verfügung steht.
- Das Sekretariat des internationalen Kirchensitzes vermittelt fortan keine Adressen mehr.

Viele im Adreßbuch fehlenden Kirchenanschriften werden nicht veröffentlicht, weil zu befürchten ist, daß unseren dortigen Geschwistern Schwierigkeiten entstehen. Mancherorts legen die Verhältnisse der einheimischen Bevölkerung Zurückhaltung im Umgang mit auswärtigen Besuchern auf; mitunter ist die mühsam erworbene Glaubensfreiheit bedroht. In solchen Fällen werden die Adressen auch auf Anfrage nicht mitgeteilt.

Die Geschwister werden um Verständnis und um Einhaltung der Neuregelung gebeten.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 9,60 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

# Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

61. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt am Main

1. Oktober 1987

Liebe Brüder!

Im Hinblick auf das Erntedankfest verweisen wir auf die Sondernummer vom 15. Februar 1987.

## „...und eure Freude soll niemand von euch nehmen“

Johannes 16, 22

Sonntag, den 4. Oktober 1987

Wir kommen nicht in das Haus des Herrn, um etwas für unseren irdischen und vergänglichen Leib hinzunehmen – das tun wir zu Hause! In unseren Gottesdiensten wollen wir etwas für unsere Seele empfangen; sie soll von dem Brot des Lebens genießen, damit unser Glaube stärker werde und die Freude am Herrn zunehme. Auch sollen unsere Herzen von dem Frieden erfüllt werden, den allein der Sohn Gottes geben kann. Dankbar ergreifen wir die uns angebotene Gnade, wissen wir doch, daß durch das Wort der Boten Jesu alles Anrecht Satans an unseren Seelen getilgt ist.

Daß wir dem Herrn immer ähnlicher werden, ist nicht nur der Wille unseres himmlischen Vaters, sondern auch unser eigener! Auch die dienenden Brüder kommen nicht in das Haus des Herrn, um anderen zu predigen. Es ist auch ihr Verlangen, für den Tag seiner Wiederkunft würdig zu werden. Sie wollen doch auch einmal die Worte hören: „Du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!“ (Matthäus 25, 21). Das ist der Lohn, den der liebe Gott all denen verheißen hat, die sich in seinem

Willen finden lassen. Der Mensch tut wohl daran, seinen Blick über den engen Horizont des Irdischen zu erheben und einmal zu fragen: Was kommt danach? Wer da meint, mit dem Tode seines Leibes sei für ihn alles zu Ende, wird keinen Gedanken dafür aufbringen, etwas für seinen Zustand in jener Welt zu tun, sondern sich dem hingeben, was diese Welt zu bieten hat. Wer aber davon überzeugt ist, daß er in seinem irdischen Leben die Voraussetzungen dafür schaffen kann, daß es ihm einmal ewig wohl ergeht, wird um dessentwillen auch gern manche Trübsal auf sich nehmen und seine Zeit auf Erden entsprechend nutzen. Er wird dann in jener Welt nicht mit leeren Händen dastehen wie jene, von denen der Sohn Gottes in Offenbarung 3, 17 sagt: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.“ In diesem Zustand gehen viele von dieser Erde...

Wir möchten einmal dort sein, wo der Sohn Gottes, wo unser himmlischer Vater ist. Deswegen lassen wir uns gern von seinem Heiligen Geist führen, denn dazu hat der Herr ihn vom Vater erbeten – „der wird euch in alle Wahrheit leiten“, sagte er zu seinen Jüngern (Johannes 16, 13). Weil das so ist, wissen wir auch, in welcher Zeit wir uns befinden und was uns um unseres ewigen Heiles willen zu tun nötig ist. Gewiß sind wir auch Menschen, die auf dieser Erde leben; wir tragen einen Leib wie jeder andere und müssen hier unsere irdischen Aufgaben erfüllen. Und wir tun das auch, so gut wir's können. Aber unser Blick geht über alles Irdische hinaus auf den Tag, an dem der Sohn Gottes erscheinen und uns heimführen wird ins Vaterhaus! Dann werden wir dessen nicht mehr gedenken, was uns hier einmal Leid und Trübsal bereitet hat – Gott wird abwischen alle Tränen von unseren Augen, „und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein...“ (Offenbarung 21, 4).

## Segen der Gemeinschaft

1. Korinther 12, 26. 27

In dem Lied 428 heißt es von der Gemeinde des Herrn: „...und sie lebet, weil sie glaubt.“ Sie ist der Leib Christi, ein lebender Organismus, der der Nahrung und Pflege bedarf. Da wir Glieder am Leibe Christi sind – ein jeglicher nach seinem Teil –, brauchen wir die Gottesdienste. In ihnen wird uns durch das geistgewirkte Wort des Herrn Himmelsspeise bereitet. Darüber hinaus erhalten wir auch durch die Diener Gottes die erforderliche Seelenpflege, für die wir sehr dankbar sind.

Der Apostel Paulus schrieb über das apostolische Werk: „Das Geheimnis ist groß; ich sage aber von Christo und der Gemeinde“ (Epheser 5, 32). Viele betrachten uns nur als eine fromme Gemeinschaft; es fehlt ihnen die Erkenntnis, in der Gemeinde des Herrn den Leib Christi zu sehen, deren Haupt der Sohn Gottes selbst ist. Als seine Glieder bilden wir eine innige Geistesgemeinschaft. Welcher Herkunft wir auch sein mögen, wir alle sind *durch einen Geist* zu einem

Leib getauft. Nicht nur mit Wasser! Glieder am Leibe Christi können wir nur dadurch sein, daß wir *Geist und Leben* vom Vater und vom Sohn empfangen haben. Das war einst nicht anders. Die getauften Gläubigen zur Zeit der Urkirche wurden durch Handauflegung der Apostel mit dem Heiligen Geist erfüllt und dem Leibe Christi zugefügt (vgl. Apostelgeschichte 8, 14–17).

Manche sagen, sie seien mit Christo direkt verbunden und lehnen den Gemeindeglied, die Gemeinschaft der Geistgetauften, ab. Welch ein Verhängnis! Selbst die Organe, die dem Haupt am nächsten sind, brauchen den Blutkreislauf, der den ganzen Leib durchfließt. Ohne diesen bleiben sie nicht am Leben. So werden alle Glieder am Leibe Christi von einem Geist durchdrungen und vom Haupt gelenkt. Nur diese Verbindung gewährleistet die ewige Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn.

Glieder haben unterschiedliche Aufgaben (vgl. 1. Korinther 12, 14–21). Wenn sie diese erfüllen, dienen sie dem ganzen Leib zum Segen und kommen damit auch selbst unter den Segen. Vom Leib getrennt, sind sie nicht lebensfähig, sind sie krank und belasten den gesamten Leib, weil sie den Willen des Hauptes nicht mehr so ausführen, wie es zum Segen des Ganzen nötig wäre. Deshalb muß sich jeder Amtsbruder hüten, nach eigenem Gutdünken zu handeln; das sind Zeichen einer gestörten Verbindung in der Segenslinie. Künstliche Glieder üben zwar Funktionen aus, aber sie sind nicht eines Sinnes mit dem Haupt. Das muß uns zu denken geben. Fragen wir uns immer, ob wir als lebendige Glieder unsere Aufgaben so im Gehorsam zum Apostel und damit zum Herrn ausfüllen, daß wir zum Segen des Gemeindegliedes dienen!

Ein Wachstum ist nur möglich, wenn alle rechtschaffen sind in der Liebe (bitte Epheser 4, 15. 16 nachlesen). Möge sich niemand vom Leib trennen, denn dann ist er auch vom Haupt getrennt. Der Tod ist die Folge.

Unübersehbar aber ist das Leben in der Gemeinde des Herrn. Es zeigt sich vor allem in dem Streben nach der Vollkommenheit der Seele, nach der Vollenkung in Christo (vgl. Epheser 4, 13). Möge an keinem Gotteskind die Arbeit des Stammapostels und der Apostel vergeblich sein; sie führen uns zur himmlischen Heimat, in die ewige Geborgenheit der Herrlichkeit.

## Vorwärts, aufwärts, himmelan!

Philipper 3, 13. 14

Wenn jemand sagt, er glaube an Gott, so stört das den Teufel wenig. „Du glaubst, daß ein einiger Gott ist?“ lesen wir in Jakobus 2, 19.; „du tust wohl daran; die Teufel glauben's auch und zittern.“ Satan läßt den Menschen auch den Glauben an den Herrn Jesus, berichten doch die einschlägigen Geschichtsbücher, daß er gelebt hat! Ja, er läßt ihnen sogar den Glauben an den Heiligen Geist. Er kommt aber mit allen möglichen Einwänden, wenn jemand sagt, daß *heute wieder Apostel Jesu auf Erden wirken, die Vollmacht haben, den Menschen die Sünden zu vergeben und diese Gotteskraft zu spenden, weil er weiß, daß er die Seelen verliert, die durch Jesu Opfer und Verdienst von seinem Anrecht freiverden...*

Es ist für uns kein Geheimnis, daß der Tag, an dem der Herr wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen wird, nahe ist. Da denken wir an das Wort des Apostels Paulus: Ich vergesse, was dahinten ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel! Vorher weist er noch darauf hin, daß er alles daransetzen will, dieses Kleinod – das ewige Leben bei Christo – zu gewinnen. In diesem Zusammenhang sagte der Stammapostel einmal, daß sich doch auch jedes Gotteskind bemühen möge, es dem Apostel Paulus gleichzutun! Hier geht es nicht um einen frommen Schein, denn der Herr läßt sich nicht täuschen. Er läßt es aber dem Aufrichtigen gelingen, aus der Kraft seines Geistes alles ihm mißfällige Wesen zu überwinden und abzulegen.

„Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jeremia 31, 3). Dieses Wort, das Gott einst durch den Propheten Jeremia dem alten Bundesvolk sagen ließ, dürfen wir heute voll und ganz auf uns beziehen, denn Jesus gab seinen Jüngern die Verheißung: Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist (Matthäus 5, 48). Daß wir dies nicht aus eigener Kraft vermögen, wissen wir. Aber der Herr weiß auch, daß wir ihn liebhaben, und er kennt unsere Sehnsucht, einmal für immer bei ihm zu sein und seine Herrlichkeit zu teilen.

Vielen Menschen kommt es wie ein Märchen vor, daß Jesus von den Toten auferstanden und aufgefahren ist zu seinem himmlischen Vater. Wäre aber Christus nicht auferstanden, sagte der Apostel Paulus, so wäre ja auch unser Glaube vergeblich, ja wir würden sogar als Lügner erfunden werden! (vgl. 1. Korinther 15, 14. 15). Aber ihm ist ja, als er sich noch Saulus nannte, der Auferstandene begegnet! Helles Licht umgab ihn, als der Herr ihm in den Weg trat und sich ihm zu erkennen gab. Jesus sagte ihm, was er zu tun habe, und Saulus hielt sich an das gegebene Wort... Der, den er bis aufs Blut bekämpft hatte, war in sein Leben getreten. Wer hätte ihm noch etwas über Jesum erzählen können! Es konnte für ihn keinen Zweifel mehr darüber geben, mit wem er es zu tun hatte. So wollen auch wir vergessen, was dahinten ist, und den Männern nach-eifern, die uns als Botschafter an Jesu Statt begegnen, mit ihnen dem vorgesteckten Ziel nachjagen und am Tag des Herrn vom Glauben zum Schauen kommen!

## Die frohe Botschaft

2. Thessalonicher 2, 13. 14

Sonntag, den 11. Oktober 1987

Schon seit Jahrhunderten verkündigten die Propheten die Ankunft des Messias – die Hoffnung auf die Erlösung der Menschen. Greifbar aber wurde dieses Evangelium erst, als Jesus erschien. Als jene Hirten auf dem Felde hörten: „Euch ist heute der Heiland geboren“ (Lukas 2, 11), haben sie sich über diese Botschaft gefreut. Später gab der Sohn Gottes die tröstliche Zusage: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen anderen Tröster geben, daß er bei

euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit...“ (Johannes 14, 16. 17). Eine weitere frohe Botschaft hatten die Jünger in der Verheißung erhalten: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20). Die Apostel Jesu wurden von ihm ausgestattet mit der Macht, Menschen durch die Versiegelung zum Eigentum des Herrn zu machen, durch die Gabe des Heiligen Geistes und im Namen Jesu Christi Sünden zu vergeben und die Versöhnung zu predigen (2. Korinther 5, 18–20). Welch eine beseligende Gewißheit, die uns aus dem Apostelamt und damit vom Herrn zufließt! Er selbst bekräftigte es mit den Worten: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). So folgte eine göttliche Botschaft der anderen, die aber einander nicht ausschließen, sondern ergänzen zu einer Einheit.

Der Herr Jesus sagte zu den Aposteln: „Ihr werdet meine Zeugen sein“ (Apostelgeschichte 1, 8). Daran hat sich bis heute nichts geändert! Die Apostel Jesu sind Zeugen des Auferstandenen (vgl. Römer 1, 1–6; 1. Johannes 1, 2. 3). Sie wirken auf der ganzen Erde. Das ist der Grund unserer Freude. Dieses Zeugnis ist tiefgehend; es erschöpft sich nicht darin, daß die Apostel seine Zeugen waren und sind – sie haben die Gaben des Heiligen Geistes weitergegeben. „Derselbe Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind“ (Römer 8, 16). Ist das nicht eine herrliche Entwicklung?! Da ist nichts dazugetan oder weggenommen, sondern das Zeugnis der Apostel ist das Zeugnis Jesu, denn er hat sie gesandt. Kein Apostel hat sich selbst gesandt; sie sind die Botschafter an Christi Statt, solange dieser nicht unmittelbar auf Erden wirkt. Sie können ihn nicht ersetzen, sie stehen aber in seinem Dienst, angefüllt mit besonderen Gaben und Kräften, die für die Vollendung des Erlösungswerkes vonnöten sind.

Die ersten Apostel haben nur dieses *eine* Zeugnis gepredigt und das *eine* Evangelium Christi den Menschen nahegebracht. Dadurch wurde die Hoffnung auf das Wiederkommen des Seelenbräutigams lebendig gehalten. In dieser Hoffnung stehen wir heute noch, ihrer Erfüllung sind wir jedoch um zweitausend Jahre nähergekommen. Wenn die Kinder Gottes Tag und Nacht um das Kommen des Seelenbräutigams bitten, dann wird er in einer Kürze erscheinen und die Wartenden heimholen (vgl. Lukas 18, 7. 8). Es tritt ein, was in Offenbarung 20, 6 steht und wozu die Getreuen berufen sind: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der Ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht.“ Können wir uns eine größere Botschaft vorstellen?

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## „Selig ist der und heilig...“

Offenbarung 20, 6

So manches, was in der Heiligen Schrift steht, ist der Welt ein Geheimnis, obwohl dieses Buch in viele Sprachen übersetzt ist und auch von vielen Menschen gelesen wird.

Anders ist es bei den Kindern Gottes. Sie finden sich darin nicht nur zurecht – ihnen gelten auch viele Weissagungen, denen andere verständnislos gegenüberstehen, selbst solche, die sich Christen nennen, freilich selbst nie unter die Hand eines Apostels Jesu gekommen sind...

In Offenbarung 20, 6 lesen wir:

„Selig ist der und heilig, der teilhat an der Ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“

Wer darf diese Aussage auf sich beziehen?

Es sind die *Erstlinge* und *Überwinder* aus der Schar der Geistgetauften, die vor dem Herrn Gnade gefunden haben; sie werden am Tage seiner Wiederkunft verwandelt und von ihm aufgenommen ins Vaterhaus. Aus ihnen wird der Sohn Gottes die Ersehen, die als *königliches Priestertum* mit ihm auf Erden regieren werden.

Der Begriff der Ersten Auferstehung ist uns geläufig. Die Gotteskinder, die bis dahin noch ihren irdischen Leib tragen und Jesu entgegengerückt werden, sind nicht die einzigen, die verwandelt werden – es sind uns ja schon viele im Glauben voraufgegangen! Dazu schrieb der Apostel Paulus: „Das sagen wir euch als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und übrig bleiben auf die Zukunft des Herrn, werden denen nicht zuvorkommen, die da schlafen. Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und übrig bleiben, werden zugleich mit ihnen hingerückt werden in den Wolken dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit“ (1. Thessalonicher 4, 15–17).

Das königliche Priestertum wird an der Seite Jesu im Tausendjährigen Friedensreich die Herrschaft ausüben – nicht um an den dann lebenden Menschen seine Macht zu beweisen, wie das heute vielfach auf Erden geschieht, sondern um allen das Heil in Christo anzubieten! Denn auch dann werden noch viele Menschen nichts von Christo wissen oder eine falsche Vorstellung von ihm haben. Der Herr wird aber auch an ihnen nicht vorübergehen; er will ja, daß allen geholfen werde... Dann wird auch der Teufel gebunden und nicht mehr imstande sein, jemand zu verführen. Am Ende der tausend Jahre wird „Satanas los werden aus seinem Gefängnis und wird ausgehen, zu verführen die Heiden“, und wieder werden ihm viele zufallen (vgl. Offenbarung 20, 7. 8), bis Gott Feuer vom Himmel fallen lassen und ihn und seinen Anhang vertilgen wird. Und dann wird Gericht gehalten, und jeder wird empfangen, „nach dem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse“ (vgl. 2. Korinther 5, 10; Offenbarung 20, 12). Vor dem Richterstuhl des Herrn werden jene nicht erscheinen müssen, die durch das Verdienst Jesu die Gerechtigkeit erlangt haben, die vor Gott gilt (vgl. Römer 3, 24. 25).

Über die, die einmal beim Herrn sein dürfen, hat der andere Tod keine Macht! Heute hängt es noch von unserer Treue ab, ob wir unser Glaubensziel

erreichen, ob wir für unsere himmlische Berufung vollendet werden oder nicht! Die Krone des Lebens hat der Sohn Gottes nur den Treuen versprochen (vgl. Offenbarung 2, 10).

## Fraget mich um das Zukünftige, weiset meine Kinder zu mir!

Jesaja 45, 11

Heute lesen viele Menschen die Bibel in ihrer Muttersprache, aber es bleibt offen, mit welchem Gewinn das jeder tut.

Wer kennt schon das innerste Wesen eines Menschen? Der Apostel Paulus hat sich diese Frage auch gestellt und sie in 1. Korinther 2, 11 dahingehend beantwortet, daß er sagte: Doch nur *der* Geist, der in dem betreffenden Menschen wohnt! Und er zog daraus den Schluß: Ebenso vermag auch niemand das innerste Wesen Gottes zu erkennen als der Geist Gottes! Danach kann, was aus dem Geist Gottes niedergeschrieben wurde, seinem wahren Gehalt nach auch nur von *dem* erfaßt, verstanden und aufgenommen werden, der diesen Geist besitzt.

Erbauliche Schriften gibt es in Menge. Wenn uns aber unsere Geschwister von ihren Glaubenserlebnissen berichten, so geht daraus hervor, daß sie *erkannt* haben, was der liebe Gott Gutes an ihnen getan hat. Das sind dann keine „schönen“ Geschichten im üblichen Sinn, die ohne Aussagekraft bleiben, weil ihnen der innere Gehalt des göttlichen Wirkens fehlt – die Tür, die uns den Zugang dorthin schenkt, ist der Glaube. Durch sie muß jeder gehen, der vor dem Herrn Gnade finden will! Mit Recht wies der Apostel Jakobus darauf hin, daß der Zweifler nichts empfängt (vgl. Jakobus 1, 6–8). Nun ist aber jemand, der etwas fragt, deshalb nicht schon ein Zweifler. Mitunter bleiben Fragen unausgesprochen, weil sich keiner dem Verdacht aussetzen möchte, er wolle an festen Glaubensgrundsätzen rütteln. Wie aber soll ein Suchender zur Erkenntnis des göttlichen Willens kommen, wenn er nicht fragen soll? Gott *will*, daß wir unsere Fragen vor ihn bringen! Deshalb wäre es verkehrt, jemand, der Fragen hat, gleich unter die Zweifler einzureihen – wir wollen uns seiner vielmehr liebevoll annehmen. Wir beantworten ja auch die Fragen unserer Kinder willig und mit immer neuer Geduld! Wer hätte in der Zeit, in der er in Gottes Werk hineinwuchs, alles immer sofort verstanden oder eingesehen? Wir hatten Fragen und freuten uns, wenn sie uns verständnisvoll beantwortet wurden. Doch sollte sich jedermann davor hüten, törichte oder vorwitzige Fragen zu stellen – solche kommen nicht aus einem reinen Herzen! (vgl. Sirach 3, 24; 2. Timotheus 2, 23).

Was uns verkündigt wird, wollen wir aber auch in einem kindlichen Glauben festhalten, damit wir nicht zu denen zählen, die sehen und nicht erkennen, die hören, aber nicht begreifen! Wer möchte am Ende schon draußen stehen? Nicht der Eintrag in einem Kirchenbuch wird am Tag des Herrn über unser Mitkommen entscheiden, sondern unser Herzenszustand. Nur wenn wir

Gottes Wort jeweils in seiner ganzen Tiefe zu erfassen suchen, wird sich die in ihm wohnende Kraft auch wirklich mitteilen.

Es gibt Familien, deren Angehörige – obwohl sie alle den gleichen Namen tragen! – in ihrem Wesen grundverschieden sind. Wer hat nicht schon von solchen Verhältnissen erfahren! Das sollte uns veranlassen, uns immer wieder zu prüfen, ob wir auch wirklich ganz in Gottes Gnadenwerk aufgehen und bewußt die Erwartungen unseres Seelenbräutigams zu erfüllen suchen. Der Stammapostel sprach einmal von drei Wegen – dem Lebensweg, den alle gehen, den verschiedenen Glaubenswegen, denen sich jeder nach seinem Ermessen zuordnet, und dem Vollendungsweg, den wir Gotteskinder gehen. Unser Glaubensweg soll auch unser Vollendungsweg sein! Dazu aber müssen wir an der Hand des Herrn bleiben – nur der Lebensstrom seines Geistes schenkt uns die Kraft, die wir für unsere Ausreife nötig haben, und läßt uns selbst wieder zu einem Brunnquell seines Segens werden.

## FÜR UNSERE LEHR- UND SEELSORGETÄTIGKEIT

Aus Erfahrung und Beobachtung

### Überweisung von Geschwistern

Die Geschwister werden in den Gottesdiensten immer wieder gelehrt, auf die Brüder zu schauen und diesen nachzueifern. Deren vorbildliches Verhalten schließt mit ein, daß sie es auch in Dingen, die nicht unmittelbar den Glauben betreffen, tunlichst genau nehmen. Das gilt vor allem dann, wenn das Gemeindeleben berührt wird.

Es wird an dieser Stelle daran erinnert, daß Überweisungen an die durch einen Umzug zuständig gewordene Gemeinde *schnellstens* über den Bezirksvorsteher vorgenommen werden müssen. Das betrifft nicht nur solche Geschwister, die regelmäßig die Gottesdienste besuchen, sondern auch die Säumigen. Dabei gehört es zu den Aufgaben des Vorstehers oder des von ihm dazu beauftragten Bruders der bisher zuständigen Gemeinde, die neue Adresse so genau wie möglich festzustellen (vgl. auch „Richtlinien für Amtsträger“, Seite 107–108).

Der Vorsteher, der die Überweisung bekommt, sollte binnen eines Monats Kontakt mit den zugezogenen Geschwistern aufnehmen (lassen).

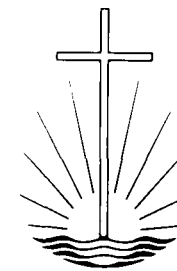
Gelegentlich eines Gemeindeabends dürfen die Geschwister auf ihre Hilfe bei der Erfassung von Adressenänderungen angesprochen werden, und zwar auch in Fällen, in denen ihnen ein Wohnungswechsel solcher Verwandten oder Mitgeschwister bekannt wird, die nicht mehr die Gottesdienste besuchen. Die Brüder sollen derartige Hinweise umgehend aufgreifen.

Es darf erwartet werden, daß „formelle“ Mitglieder mindestens einmal jährlich besucht werden; dadurch wird ganz nebenbei gewährleistet, daß von einem Wegzug innerhalb des gleichen Zeitraumes Kenntnis erlangt wird. Die neue Anschrift ist gegebenenfalls durch Anfrage bei der örtlichen Meldebehörde zu ermitteln und das weitere zu veranlassen.

(Amtsblatt Nr. 19/87, S. 152)

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 9,60 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

# Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

61. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt am Main

15. Oktober 1987

## Die Zukunft des Herrn ist auch unsere Zukunft

1. Thessalonicher 3, 12. 13 \*)

Sonntag, den 18. Oktober 1987

Wir sind nicht nur ein dankbares Volk, sondern vor allen Dingen *ein Volk der Zukunft*. Das macht unseren Stand, den Stand der neuapostolischen Christen, so interessant und begehrenswert, weil es keinen Stillstand gibt. Der Herr Jesus hat, kurz bevor er wieder zum Vater zurückging, seinen Jüngern einige ganz wichtige Dinge hinterlassen. Eines davon steht in Johannes 16, 13, das in meiner Seele einen besonderen Widerhall gefunden hat, nämlich der kleine Satz: „Was zukünftig ist, wird er (der Heilige Geist) euch verkündigen.“ Diesen Teil der dreieinigen Gottheit hat der Herr Jesus angekündigt und seine Jünger damit getröstet. Ich weiß nicht, ob ihnen dieser kleine Satz damals auch so ins Herz gefallen ist wie mir. Sie hatten sehr viel mehr mit der Gegenwart zu kämpfen. Wir stehen im täglichen Leben und werden angefochten. Auch wir haben manche Sorgen; ich habe sie ebenfalls! Sollen wir denn dabei stehenbleiben?

Als der Herr Jesus auffuhr, hätten die Seinen Grund zu größter Traurigkeit gehabt. Aber in diesem Augenblick erlebten sie die unendliche Liebe Gottes.

\*) Zum besseren Verständnis wird auf die Übersetzung von L. Albrecht verwiesen: „Euch aber erfülle der Herr mit reicher Liebe zueinander und zu allen Menschen – wie auch wir von Liebe zu euch überließen. Dann werden eure Herzen fest, und ihr seid unsträflich in Heiligkeit vor unserm Gott und Vater, wenn unser Herr Jesus kommt mit allen seinen Heiligen.“

Es heißt in der Heiligen Schrift: „Da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Kleidern, welche auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr hier und sehet gen Himmel?“ Diese Männer haben sie gleichsam wieder mit ihren Blicken auf die Erde zurückgeholt und ihnen die schönste Botschaft übermittelt: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apostelgeschichte 1, 11). – Das war ein Wort für die Zukunft, für die Zukunft des Herrn und der Seinen! Diese Zusage hat in ihnen dermaßen viel ausgelöst, daß die Jünger freudig wieder nach Jerusalem gingen. Können wir uns das vorstellen? Ich denke wohl.

Wie oft sind wir bedrückt und geängstigt in den Gottesdienst gekommen, und nach dem Gottesdienst gingen wir freudig und gestärkt wieder unseres Weges. Wir durften die Liebe des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes schmecken; es wurde uns alles abgenommen, was uns belastete; wir konnten alles auf den lebendigen Altar legen. *Der lebendige Altar wird dargestellt von den Amtsträgern.* Darauf legen wir unsere Sorgen, und die Brüder treten vor den Herrn und gedenken des Wortes: „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorgt für euch“ (1. Petrus 5, 7; vgl. auch Psalm 55, 23). Dazu kommt noch diese großartige Gewißheit, daß die Kinder Gottes einander in Liebe begegnen und helfen, die Last gemeinsam zu tragen (vgl. Galater 6, 2). Das ist das Geheimnis, warum dann die Brüder und Schwestern getröstet und im Herzen gefestigt nach Hause gehen. Das heißt nicht, daß die Sorgen nicht mehr da sind. Aber man hat eine so große innere Kraft, sie zu tragen, daß die Menschen sagen: Es nimmt mich nur wunder, der ist so geplagt, wieso kann der überhaupt noch ein freundliches Gesicht machen? Das uns verheißene Ziel, die Gewißheit: Die Zukunft des Sohnes Gottes ist auch unsere Zukunft! läßt uns freudig den Weg des Lebens gehen – und uns bemühen, diesen in Heiligkeit zurückzulegen, um am Tag der Ersten Auferstehung, wenn Christus mit den Heiligen kommt (vgl. 1. Thessalonicher 4, 15), in Gnaden angenommen zu werden.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Wonach trachten wir?

Kolosser 3, 2

Auf der Erde gibt es gegenwärtig etwa vier Millionen Gotteskinder; sie alle bilden die Frucht des Wortes Jesu: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur“ (Markus 16, 15). Das sind aber auch die Seelen, denen die Aufforderung gilt: „Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist.“ Nicht nur das äußere Wachstum soll Fortschritte machen, sondern ebenso das innere! Jeder möge sich selbst prüfen, ob er innerlich gewachsen ist. Dafür gibt es Merkmale: Die Gotteskindschaft soll kein Zwang und kein Muß sein, sondern eine Freude! Die Liebe zum Herrn soll uns drängen, daß unser ganzes Sein von diesem Glauben erfüllt ist! Denn dieser Glaube kommt zum Schauen; er stützt sich auf die lebendige Hoffnung, und diese wird erfüllt.

Es gibt viel Hoffnung auf Erden, doch im Irdischen wird sie oft zerschlagen, im Geistigen zuschanden. Viele Millionen Menschen glauben auch in unserer Zeit, doch dieser Glaube kann nicht zum Schauen kommen, weil er auf einer falschen Basis steht. Bauen wir aber auf dem Fundament, das der Herr gelegt hat, ist unser Bemühen nicht vergeblich gewesen. Jesus Christus hat für das Irdische keinen Grund gelegt, denn er weiß, daß dieses vergänglich ist. Er will sein Werk, das ewigen Bestand hat, vollenden. Der liebe Gott macht keine halben Sachen. Den schönsten Beweis dafür wird er in der geistigen Schöpfung liefern.

Wenn lieber Besuch angesagt ist, freuen wir uns. Kommt er dann, ist die Freude noch größer. Bringt er auch noch Geschenke mit, bezahlt er Schulden, ist er zudem noch Arzt, der heilt und Schmerzen lindert und außerdem Frieden stiftet – dann ist die Dankbarkeit unbeschreiblich. Im Alltag ist das wohl in aller Regel ein Traum. Aber wieviel würde man darum geben, solche Bekanntschaft zu finden!

Was Seele und Geist anbetrifft, haben wir einen solchen „Gönner“. Er „besucht“ uns im Hause Gottes! Wir freuen uns immer wieder, wenn uns der Herr in seinen Knechten begegnet. Ist uns stets bewußt, welche Geschenke uns der liebe Gott macht? Wer sein Wort aufnimmt, erhält genau das, was er braucht: Friede und Freude, Kraft und Zuversicht und viele Dinge mehr. Er kennt unsere Bedürfnisse, denn er ist allwissend. Und er teilt aus, denn er ist allmächtig. Er wird es recht machen, denn er ist allweise. Wer sich unter das Wort der Vergebung stellt, dem werden alle Schulden bezahlt. Wer aus dem Opfer Jesu genießt, wird seines Lebens teilhaftig (vgl. Johannes 6, 53). Der himmlische Vater hat die rechten Mittel gegen alle Seelenkrankheiten – wir müssen sie nur willig nehmen... Das alles gehört dazu, nach dem zu trachten, was droben ist, denn wer all diese Gaben an sich reißt und sich ihrer würdig erweist, darf auf ewig beim Vater und beim Sohn sein.

## Gib dem Herrn dein Herz!

Lukas 21, 2. 3

Der Herr Jesus beobachtete, was im Tempel, im Haus Gottes, vor sich ging. Er sah auch auf den Opferkasten und gewährte, wie eine schlichte Frau ihre ganze Geldbörse ausschüttete. Er sah auch andere, die aus ihrem Überfluß und vielleicht für alle sichtbar das größte Geldstück hineinwarfen. Davon aber ließ sich der Sohn Gottes nicht beeindrucken. Er verwarf zwar nicht die anderen, doch sein Lob fand sich in den Worten: „Diese arme Witwe hat mehr denn sie alle eingelegt.“ Sie hatte alles gegeben. So sieht auch der Herr heute, wie wir am Opferkasten vorbeigehen. Er weiß, ob es für uns nur eine Pflichtübung ist, oder ob wir ihm gegenüber unsere Liebe zum Ausdruck bringen möchten. Dabei erwartet er nicht einmal, daß wir ihm unser gesamtes Einkommen bringen, sondern nur den zehnten Teil. „Prüfet mich hierin, spricht der Herr Zebaoth“ (Maleachi 3, 10). Mancher macht sich viele Sorgen – und kommt nicht

weiter. Warum stellen wir uns nicht zur Prüfung? Der liebe Gott läßt sich prüfen von einem sündigen Menschen. Nun ist das „Scherflein“ ja nur *eine* Sache, die mit unserer Erwählung zum Kind Gottes zusammenhängt. Ein Liederdichter sagt: „Mein Herz will ich ihm schenken...“, daß ich allein dir lebe, jetzt und in aller Stund (Gesangbuch 45, 2. 3). Dahinter steht die Bitte des Herrn: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz“ (Sprüche 23, 26). Er sieht, ob nur unsere Eitelkeit Anlaß unseres Handelns ist oder aber wahre Ergebenheit.

Der Herr sieht alles! Er sieht den Vorsteher, wie er die Gemeinde leitet, er sieht den Priester, wie seine Verbindung zu seinem Vorsteher ist. Er sieht den Diakon und den Unterdiakon. Er sieht auch die Sänger, selbst in den Übungsstunden... Er sieht unsere Kinder in der Sonntagsschule und im Konfirmandenunterricht. Gibt jeder stets alles? (In diesem Falle nicht nur den Zehnten...)

Es tröstet uns aber auch zu wissen: Der Herr sieht ein jedes geängstigte Herz. Er kennt die Sorgen, die Eltern um ihre Kinder haben, und rät: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen“. Wir betrachten es nicht als lästig, daß der Sohn Gottes auf uns blickt. Ganz im Gegenteil: Es verschafft uns Zuversicht, daß er alles sieht, hört und merkt. Das lehrt uns aber auch meiden, was ihm nicht gefällt. Das ist ein Erfahrungsschatz.

Der Stammapostel Streckeisen sagte einmal: „Ohne Kreuz gibt es keine Nachfolge!“ Dabei bezog er sich auf das Wort Jesu: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir“ (Matthäus 16, 24). Wer sich selbst verleugnet, hat dem Herrn alles geschenkt!

So gehen wir durch unsere Tage, wissend, wir sind nicht allein. Der Herr sieht unseren Weg und läßt uns nicht über unser Vermögen prüfen. „Weil du Gott lieb warst, so mußte es so sein: ohne Anfechtung solltest du nicht bleiben, auf daß du bewährt würdest“ (Tobias 12, 13). Gold und Edelsteine setzt man Bewährungen aus, nicht Wertloses. Was vor Gott unangenehm ist, was er nicht sehen soll, das wollen wir auch nicht tun. Was vor ihm nicht bestehen kann, gilt es zu überwinden. „Wer überwindet, der wird alles ererben.“ Diese Zusage gilt denen, die ihm alles gegeben haben.

## Und es hörten sie die Gefangenen

(Vorbereitung auf den Gottesdienst für die Entschlafenen)

Apostelgeschichte 16, 25

Sonntag, den 25. Oktober 1987

Der Apostel Petrus schrieb: „Von wem jemand überwunden ist, des Knecht ist er geworden“ (2. Petrus 2, 19). Diese Aussage gilt zur guten wie zur bösen Seite. Wohl uns, wenn wir – wie der Apostel Paulus – sagen können: „Ich Gefangener in dem Herrn“ (vgl. Epheser 3, 1; 4, 1). Leider sind die Menschen zu Knechten der Sünde geworden, die von Satan schon auf Erden gebunden wurden, ohne daß sie sich dessen bewußt waren. Sünde bringt Gefangenschaft. Der Teufel verrät nicht, daß der sündige Mensch, der ohne Verge-

bung aus dem Opfer Jesu hinübergeht, ein Häftling des Bösen bleibt. Welch eine Tragik, daß sich die meisten darüber gar nicht im klaren sind. Sie *müssen* in diesem Zustand in jene Welt gehen, wenn sie nicht der Gnade teilhaftig werden; es bleibt keine Wahl. Das bedeutet „lebenslänglich“, es sei denn, sie nehmen drüben die Boten des Friedens auf, die da Heil verkündigen (vgl. Jesaja 52, 7). Möge es darum – dank der Fürbitte der in Freiheit lebenden Geistgetauften – manchem verlorenen Sohn im Jenseits so ergehen wie jenem in dem Gleichnis Jesu (vgl. Lukas 15, 11–24). Sie sollen aus falschen Träumen und Anschauungen erwachen, Reue zeigen, sich aufmachen und ins Vaterhaus kommen, wo ihnen Gnade angeboten wird. Wir, denen aus Gnaden bereits hienieden das Vaterhaus vertraut ist, und ebenso die Kinder Gottes drüben, die ja schon – so darf man sagen – im Bereich der Wartenden ein Stück Vaterhaus haben, wollen den Unerlösten zusingen: „Kommt, stimmt alle jubelnd ein, ‚Gott hat uns lieb!‘“ (Gesangbuch 35). Unsere Aufgabe ist in der zweiten Strophe dieses Liedes sehr verständlich beschrieben: „Kündigt’s den Sündern überall: Gott hat uns lieb!“ Aus aller Welt erhalte ich von den Aposteln Mitteilungen über die Arbeit an den Menschenkindern und welche Früchte aus ihren Gebeten und ihrem Wirken hervorgehen. Das Samenkorn göttlicher Liebe ist auf sie gekommen, woraus das Verlangen wächst, auch zur Schar der Erlösten gehören zu dürfen.

Kündigt’s den Sündern *überall*: Gott hat uns lieb! Der Dichter sagt weiterhin: „Er kam vom Thron ins Erdental; Gott hat uns lieb. Sehet, der Heiland ist nun da.“ – Wer hat die Augen, den Herrn zu sehen? Es ist maßgebend, in den Brüdern, die uns heute dienen, den Herrn zu sehen, obwohl sie noch nicht vollkommen sind. Keiner der Amtsträger ist vollkommen; auch keines der Kinder Gottes kann von sich mit Fug und Recht sagen: Ich bin schon vollkommen. – Uns mangelt allen noch ein „bißchen“ des Ruhmes, den wir vor dem Ewigen haben sollten (vgl. Römer 3, 23). Aber deshalb verstößt uns der Herr nicht, sondern er liebt uns! Er will uns heranbilden, fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens: „Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eurer Berufung“ (Epheser 4, 3. 4). Das ist die große Hoffnung, daß er bald kommt und uns heimholt in einem Augenblick.

In Matthäus 25, 6 steht: „Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt.“ In dieser Zeit leben wir, und in dieser beten die Apostel und alle barmherzigen Getreuen, daß auch die Gefangenen der Sünde freigemacht werden sollen. Welch ein Aufatmen wird es in den Bereichen der jenseitigen Welt geben, wenn die Boten des Friedens kommen und sagen: Gott hat euch trotzdem lieb! Bekehrt euch von dem Unrechten (vgl. Hiob 36, 10). Aber es muß oft viel, viel zur Seite geschafft werden, bis die Liebe Gottes hindurchdringen kann, wenn Panzer eisiger Kälte und Unversöhnlichkeit die Seelen gefangenhalten. Es ist schon hier eine schwere Sache, wenn ein Mensch sich mit einem Panzer der Unversöhnlichkeit umgibt. Dann kann der liebe Gott an ihm nicht arbeiten. Versöhnlichkeit ist ein gewaltiger großer Schritt, das Tor dazu, daß überhaupt an der Seele gearbeitet werden kann. Eine unversöhnte Seele kann nicht erlöst werden, denn sie *will ja nicht*. Seien wir solchen Gebundenen Vorbilder...

Das Werk der Erlösung ist wunderbar – das nehmen wir wahr. Gott, unser himmlischer Vater, will, daß den Verlorenen schon in heutiger Zeit geholfen werde und daß alle zur Erlösung kommen, die willens sind, sein Wort anzunehmen. Unsere helfenden Hände wollen wir ihnen entgegenstrecken.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## „...die auf den Herrn harren...“

Jesaja 40, 31

Man hat sich im Leben oft schon auf manches gefreut und sich wunder was davon versprochen. Als man es dann hinter sich hatte, meldete sich vielleicht die Frage: War das alles – war es der Mühe wert? Wieviel Enttäuschungen mußten da oft hingenommen werden! Enttäuscht ist man dann, wenn ein Wunsch unerfüllt bleibt, wenn ein Verlangen nicht verwirklicht werden kann...

Der Herr enttäuscht uns nicht! Wenn wir uns in seinem Haus versammeln und uns auf das freuen, was er uns zu geben hat, stehen wir staunend vor der Größe unseres himmlischen Vaters! Wir können die Fülle oft gar nicht fassen. Es ist so, wie der Herr Jesus einst der Frau am Jakobsbrunnen sagte: Es kommt die Zeit, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit (vgl. Johannes 4, 23).

Nun ist es vielfach so, daß man dem lieben Gott, wenn man ihn mit mancherlei Wünschen und Erwartungen bedrängt hat, für das Empfangene dankt. Das ist aber noch keine Anbetung, keine Verherrlichung seiner Größe, seiner Allmacht, seiner Güte und seiner Gnade! Dazu müssen wir uns inniger mit ihm verbinden und auch ernsthaft damit beschäftigen, was uns aus Gnaden geworden ist und noch werden soll, damit wir in etwa die Größe seiner Liebe und Allmacht ahnen.

Wir singen in einem Lied: „Harre, meine Seele, harre des Herrn!“ (Gesangbuch 301). Was erwarten wir von ihm?

Wir können viele Wünsche haben. Wenn wir aber sagen: Harre des Herrn!, so denken wir doch unwillkürlich an das, was der Prophet Jesaja in diesem Zusammenhang gesagt hat: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden“ (Jesaja 40, 31).

So wollen wir es halten! Wenn wir *des Herrn* harren, warten wir nicht darauf, daß er uns dieses oder jenes schenkt, sondern *daß er seinen Sohn sendet, uns heimzuholen, und wir vom Glauben zum Schauen kommen!* Damit vollzieht sich für uns dann auch das große Wunder: Wir werden mit all denen, die dasselbe Ziel anstreben und dafür würdig geworden sind, ewig zusammensein! Es werden solche sein, die wir kannten, die uns nahestanden, aber auch solche, von denen wir bis zu dem Augenblick der Begegnung, die wir dann haben werden, nichts wußten...

Da wird es manches Staunen darüber geben, wen wir da alles sehen werden, denn die Gottesdienste für die Entschlafenen sind ja keine Gedenkstunden für die, die uns voraufgegangen sind, sondern *Heils- und Erlösungsangebote*. Sie sind für die, die zuvor von Gottes Gnadenwerk nichts wußten, aber durch die Arbeit der Friedensboten in jener Welt zur Erkenntnis des Heils gekommen sind, eine gnadenvolle Begegnung! Wir können damit rechnen, daß wir am Tag der Ersten Auferstehung so manchen sehen werden, den wir hier im Leben kannten, als er noch nicht zu uns gehörte. Werden wir uns nicht freuen, wenn uns dann gesagt wird: Euer Vorbild und eure Fürbitte haben mit dazu beigetragen, daß auch wir zum Leben in Christo gelangen konnten!?

Wir dürfen nicht vergessen, daß die Entschlafenen nicht fern von uns sind! Feiern wir in den Gottesdiensten das Heilige Abendmahl, so wird es ja dort, wo der Apostel dient, auch unseren Heimgegangenen gereicht – wie wäre das möglich, wenn die Verbindung mit ihnen nicht so innig wäre? Wir wissen auch – und dafür gibt es viele Zeugnisse –, daß sie an dem, was um uns geschieht, Anteil nehmen und auch darüber im Bild sind, wie es um uns steht.

Wir harren des Herrn und damit jenes Tages, an dem er uns mit all denen zusammenführen wird, die sein Eigentum sind und mit denen er in seinem Reich eine ewige Gemeinschaft begründet.

## Wachtet!

1. Korinther 16, 13

In den Herzen der Knechte Gottes steht eine große Freude, wenn sie die Versammelten mit: Liebe Brüder und Schwestern! ansprechen dürfen. Den Sohn Gottes machte man einmal darauf aufmerksam, daß draußen seine Verwandten standen. Da stellte er die Frage: „Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder?“ Und er gab die Antwort: „Wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mein Bruder, Schwester und Mutter“ (Matthäus 12, 46–50). Es gilt, wachend zu sein, daß wir seine Schwestern und Brüder bleiben...

Gott will, daß allen Menschen geholfen werde (vgl. 1. Timotheus 2, 3. 4). Weil wir durch die Heilige Versiegelung Träger des Geistes der Wahrheit sind, wissen wir um diese Wahrheit. „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme“ (Johannes 18, 37). Durch wen hören wir sie denn? Durch die Apostel Jesu und die Brüder, die ihnen treu verbunden sind. Die Stimme unseres Bräutigams zu hören, ist doch einer der Gründe unseres Gottesdienstbesuches. Dort nehmen wir auch Stärkung unseres Glaubens hin. Wenn jemand eine ganze Nacht am Krankenbett gewacht hat, dann ist er morgens müde, dann sucht der Leib Stärkung und Erholung. Wir sind umgeben von einer „Glaubensnacht“. Dazu sagte der Sohn Gottes für unsere Zeit: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet!“ (Markus 13, 37). Worüber denn? Über unseren kindlichen Glauben! Wie schnell ist die Kindlichkeit verloren! Dann ist auch die Seligkeit dahin. Wie schnell ist die Treue verloren! Sie wird beeinflußt von den vielen Angeboten des Fürsten dieser Welt. Geht in der Modebranche eine Sai-

son zu Ende, werden die Lager geräumt. Die „Saison“ des Bösen geht auch zu Ende... Nun wirft er alles noch auf den „Markt“, um die Kauflust an Vergänglichem zu reizen. Seine Angebote nehmen Zeit, Wesen und Tugenden in Anspruch, aber sie tragen kein Preisschild. Man weiß nicht, wie teuer es einem zu stehen kommt, wenn man darauf eingeht. Der Sohn Gottes hingegen läßt uns nicht im Ungewissen: „Wer überwindet, der wird es alles ererben“ (Offenbarung 21, 7); wer mir nachfolgt, wird das ewige Leben haben (vgl. Johannes 10, 27, 28); wer wiedergeboren ist aus Wasser und Geist, kann in mein Reich eingehen (vgl. Johannes 3, 5). Alle Angebote sind ausgezeichnet. Es erfordert unsere höchste Aufmerksamkeit, wo wir nun zugreifen wollen. Männlich und stark wollen wir den Versuchungen Satans widerstehen!

## Aus unserem Erleben

### Unsere Zeugenarbeit wirkt auch im Jenseits

In der Woche vor einem Gottesdienst für die Entschlafenen hatte ich folgenden Traum:

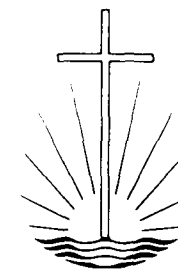
Durch ein geöffnetes Fenster sah ich in einen Raum hinein, in dem sich vier Personen, zwei Frauen und zwei Männer, alle in schwarzer Kleidung, aufhielten. Bei näherem Hinsehen erkannte ich in einem Mann den ehemaligen Prediger einer Glaubensgemeinschaft meines Heimatortes, der oft bei meinen Großeltern und Eltern eingekehrt war. Die beiden Frauen – so erinnerte ich mich – waren seine Haushälterinnen. Nun bemerkte ich noch eine Gruppe von ungefähr fünfzehn Frauen, die, ebenfalls schwarz gekleidet, außerhalb des Zimmers vor einer halb geöffneten Tür standen. Offenbar wollten die Versammelten gerade auseinandergehen, doch – so gab man mir zu erkennen – sollte zuvor noch gebetet werden. Die eine Haushälterin, die schließlich das Gebet sprach, forderte alle auf, sich hinzuknien. Allein der andere Mann, den ich bisher noch nicht erkannt hatte, schien der Aufforderungen nicht nachkommen zu wollen. Nun, da meine Aufmerksamkeit besonders auf ihn gerichtet wurde, war es mir schlagartig klar, daß es sich bei diesem um den Pfarrer handelte, der früher in unserem Ort tätig und während meiner Schulzeit auch mein Religionslehrer war. Nachdem ihn der Prediger der Gemeinschaft nochmals darum gebeten hatte, war auch er bereit, seine Knie zu beugen, wobei er mich hilfesuchend ansah.

Daraufhin begann die Haushälterin das Gebet, in dem sie davon sprach, daß sie alle zu ihrer Erdenzeit versucht hätten, sich nach Gott auszurichten, um ein ihm wohlgefälliges Leben zu führen. Ich hörte sie noch sagen, daß sie sich bewußt seien, dabei Fehler gemacht zu haben. Dann erwachte ich.

Diesen Traum verstand ich als ein sichtbares Zeichen dafür, daß die vor geraumer Zeit in unserem Ort begonnene Weinbergsarbeit auch in der jenseitigen Welt ihre Auswirkung hat.

R. H., N.

# Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

61. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt am Main

1. November 1987

## Entschlafenedächtnis: Ein Tag der Versöhnung

Jesaja 42, 6. 7

Sonntag, den 1. November 1987

Heute werden viele aus den Bereichen der jenseitigen Welt gesegnet werden, denn zu einem großen Teil müssen sie nicht mehr dahin zurück, von wo sie an diesem Tage ausgegangen sind. Seelen, die heute die Wassertaufe empfangen, treten ein in einen neuen Bereich, ebenso die, denen der Heilige Geist gespendet werden kann.

Wieviele Menschen gehen als große Sünder ins Jenseits – und sie wußten es nicht... Drüben hängen ihnen die Sünden und Untugenden an wie ein Klotz am Bein und hindern sie, Schritte zu tun (bitte Römer 1, 28–31 lesen!). Wer damit nicht behaftet bleiben will, muß „Ordnung“ schaffen. Das Wort des Geistes lenkt uns auf die Unversöhnlichkeit. Ach, Brüder und Schwestern, bleibt nie unversöhnlich! Es lohnt sich nicht. Was bringt es, unversöhnt zu sein – und morgen in jene Welt ziehen zu müssen? Nichts! Noch ist die Möglichkeit, sich zu versöhnen, noch steht der Gnadenstuhl. Das gilt uns, das gilt den „Heiden“, denen wir zum Licht gegeben sind (siehe Textwort).

Dem König Kores (das heißt übersetzt: Sonnenglanz) ließ der liebe Gott Gabe und Fähigkeit zukommen, wodurch er sich die größten Feinde zu Freunden machen konnte. Obwohl er sie besiegt hatte, fielen sie ihm zu, weil er ein großes Herz besaß. Er suchte nicht Streit mit dem Volk Juda, sondern Versöh-

nung. Der liebe Gott hatte zu ihm gesagt: Daß du den Königen das Schwert abgürtest (vgl. Jesaja 45, 1). Das Schwert war früher das Zeichen der Macht; wer eines trug, war erstens ein freier Mann und genoß zudem ein großes Ansehen.

Bei dem Wort „freier Mann“ muß ich einflechten: Es kommen viele, viele Hilferufe von den Unerlösten, unabhängig davon, ob diese Seelen früher freie oder unfreie Menschen, also Sklaven, waren. Es erfordert Kräfte, bis ein Sklave seinem Herrn, der oft ein Peiniger war, vergeben kann. Doch diese erste Stufe, das Vergeben-Können, muß jeder hinter sich bringen, der aus seinem Gefängnis herausgeführt werden will. Nur dann kann die Entwicklung weitergehen zur Versöhnung. Was heißt „Versöhnung“? Die ursprüngliche Gemeinschaft wieder herstellen. Das ist mehr als nur vergeben... Einer der Apostel schickte mir das Bild eines großen Denkmals, das einen Sklaven, einen schwarzen Mann mit ausgebreiteten Händen zeigt. An beiden Händen hängen gesprengte Ketten. Mögen heute viele Ketten gesprengt werden. Es war der Sklaven Höchstes im Leben, frei zu kommen. Das empfinden die Seelen, die bislang Gebundene der Sünde waren, noch viel mehr!

Schon zuvor haben wir viel gefleht und den treuen Gott gebeten, er möge Türen öffnen, aber auch die Augen der Entschlafenen, daß sie erkennen, was zu ihrem Heile dient. Nun sind die Türen aufgetan worden, die Türen der verschiedenen Bereiche. Das nutzt aber nur jenen etwas, die ihre Herzenstüren nicht verschlossen halten. Die offenstehende Kirchentür nützt nur dem, der hineingeht! Mancher hört von draußen das Singen und das Wort, versteht es aber nicht, weil er nicht näherkommt; vielleicht sich nicht getraut einzutreten, bis jemand zu ihm sagt: „Komm doch herein!“ Das ist unsere Aufgabe. Niemand soll verschämt beiseitestehen und sich nicht hineingetrauen. Unsere Liebe, die wir solchen entgegenbringen, erleichtert ihnen den Zugang. Diese Liebe ist die Hand, mit der wir die Gebundenen aus dem Gefängnis, aus der Finsternis führen. Der Herr hat mit uns den neuen Bund geschlossen, damit wir in dieser Weise tätig werden.

„Kommt doch herein!“ rufen wir heute allen freundlich und lieb zu, und öffnen ihnen die Tür. Man kann Türen auftun mit einem Wort, und sie auch verschließen mit einem Wort. Wie vielen haben wir schon die Tür gewiesen, weil wir nichts sagten, weil wir sie nicht baten, einzutreten? Wie viele ließen wir blind über die Erde ziehen, weil wir uns keine Mühe gaben, ihnen die Augen zu öffnen?

Der liebe Gott setzt keine Grenzen, er will, daß allen geholfen werde (vgl. 1. Timotheus 2, 3. 4). Und nun sind wir seine Werkzeuge für diesen Dienst. Richten wir etwa Grenzen auf? Wir sollen groß sein im Denken und die Türen auftun, damit alle hineinkommen können und niemand mehr draußen stehen muß. Es gibt heute noch Menschen und Völker auf Erden, denen die Erkenntnis Gottes fehlt, die noch viele Götter haben. Helfen wir ihnen!

Wir müssen aber auch zusehen, daß sich nicht bei uns, in unseren Reihen, wieder mancherlei Götter einschleichen. Viele versuchen das, große und kleine; Rahel verbarg sie unter der Satteldecke (vgl. 1. Mose 31). Dort war gewiß nicht viel Platz, aber für ein paar Götter reichte er... Unser Gedankenleben ist so ein besonderes „Gebilde“, da könnten sich irgendwo dazwischen kleine

Götzen einschleichen. In dem Augenblick lassen wir die Hand Gottes los und greifen nach einer anderen... Denken wir auch an das Gebot: „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine anderen Götter neben mir haben“ (2. Mose 20, 2. 3). Damals hat der liebe Gott immer wieder darauf hingewiesen, weil es erforderlich war, und heute möchte ich es dem Volke Gottes sagen: Es ist in unserer Zeit auch nötig, darauf hinzuweisen! Bewahren wir den Bund, den der Herr mit uns geschlossen hat, damit wir am Tag der Ersten Auferstehung auch alle die wiedersehen, die heute durch die Gnadentür eingehen in den Bereich der Wartenden.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Im Licht des Herrn wandeln

Jesaja 2, 5

Wer gehört zu einem „Haus“? Alle, die in eine Familie hineingeboren werden. Vor allem ist uns dieser Begriff aus den „Königshäusern“ geläufig. Jesaja spricht hier vom Hause Jakob. Eine der Übersetzungen des Namens ‚Jakob‘ lautet: „Der an die Stelle des andern getreten ist.“ In der Geschichte der Erzväter Israels trat Jakob an die Stelle dessen, der sein Erstgeburtsrecht nicht wertgeschätzt hatte. Der liebe Gott sah Jakobs Herz an und kannte sein Verlangen nach dem Segen von oben. Das gehört zum Alten Testament.

Nun leben wir in der Zeit des Neuen Testaments. Da gibt es auch ein besonderes Haus: Das Haus des Herrn, das Haus der Kinder Gottes. Dieses hat seinen Stand auf dem Berge Zion im himmlischen Jerusalem. Jesaja spricht: „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen, höher denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden, und werden alle Heiden dazu laufen“ (Jesaja 2, 2). Berge sind in der Bildersprache der Heiligen Schrift oftmals Symbole für Glaube und Religion. Es gibt in der letzten Zeit einen Berg, d. h. einen Glauben, darauf des Herrn Haus steht, wie auch der Herr Jesus sagte: „Auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde“ (Matthäus 16, 18). Alle können die Zugehörigkeit zu diesem Haus empfangen, und zwar durch die Hinnahme der Wasser- und Geistestaufe. Das „Haus Jakob“ unserer Zeit sind die Wiedergeborenen; diese sind an die Stelle des alten erwählten Volkes getreten (vgl. Hosea 2, 25). Dieses neue Volk ist nicht mehr gebunden an die natürliche Geburt, sondern an die Wiedergeburt; es ist aus allen Völkern und Sprachen zusammenggeführt worden (vgl. auch 1. Petrus 2, 9. 10). So bekommt das alte Jesajawort heute eine neue Bedeutung. Denen, die im neuteamentlichen Haus Gottes aufwachsen, gilt der Ruf Christi: „Kommt!“, denn er hat uns etwas ganz Besonderes zu sagen:

*„Laßt uns wandeln im Lichte des Herrn!“*

Was verstehen wir unter „wandeln“? Ein würdiges Gehen und Kommen. Davon kann man auch ableiten: Da ist etwas in Bewegung. Unser Wandel soll im Lichte sein. Ruft der Herr: „Kommt!“ so gebietet es uns unser Wandel, seinem Wort zu folgen. Wir kommen, wenn der Herr uns zu seinem Altar ruft, wir gehen aber auch, wenn er uns heißt, Kranke und Verlangende aufzusu-

chen. Die Aufforderung Jesu: „Gehet hin und lehret alle Völker“ bedeutet Bewegung, eines der Zeichen eines würdigen Wandels in seinem Werk. Woran fehlt es vielen Menschen, wenn man zu ihnen von Gott, von der unsterblichen Seele, von den Offenbarungen des Ewigen, von der Ersten Auferstehung spricht und von dem Vorhaben Gottes, und daß Gott durch seinen Sohn das Werk vollendet? An der inneren Bewegung! Laßt uns wandeln im Licht!

Was ist das für ein Licht? Gott selbst ist der Vater des Lichtes. Er sprach einst: „Es werde Licht!“ und es ward Licht. So steht es in der Schöpfungsgeschichte. Im Ablauf seines Erlösungsplanes kam der Tag, an dem Jesus Christus ins Fleisch trat. Nun sagte dieser: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ Auch in der Finsternis gibt es „Bewegung“. Wer aber dem Herrn nachfolgt, wird nicht also wandeln, sondern dessen Wandel ist im Licht (vgl. auch Sprüche 4, 18).

Nachdem Christus das Opfer gebracht und die Erde wieder verlassen hatte, traten seine Apostel an seiner Statt als das Licht der Welt in Erscheinung (vgl. Matthäus 5, 14). Dieses Licht leuchtet wieder in unserer Zeit, so daß niemand in der Finsternis wandeln muß. Gehen wir in ihrem Wort auf, greifen wir bei der angebotenen Gnade zu, der wir insbesondere durch das Opfer Jesu teilhaftig werden können, so ist uns ein wunderbares Ziel verheißen: Die Stadt Gottes, in der dann wieder allein Gott das Licht sein wird (vgl. Offenbarung 21, 23).

## Glaube an das Reich Gottes

Apostelgeschichte 8, 12

Sonntag, den 8. November 1987

Die Heilige Schrift berichtet: „Denn drei sind, die da zeugen: der Geist und das Wasser und das Blut; und die drei sind beisammen“ (1. Johannes 5, 7. 8). Der Herr Jesus sagte zu Nikodemus: „Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Nikodemus war gewiß kein böser Mensch. Er war ein guter, vornehmer und gelehrter Mann, eine Persönlichkeit unter seinen Zeitgenossen, der sogar, wie wir in Johannes 19, 39 nachlesen können, ein Vermögen für die Beisetzung Jesu aufbrachte. Aber zur Zeit jenes Gespräches in der Nacht hatte er kein Teil am Herrn (es spricht manches dafür, daß sich das später änderte).

Der reiche Jüngling war ein guter Mensch: Er konnte von sich sagen: Ich habe die Gebote gehalten von meiner Jugend auf (vgl. Matthäus 19, 20). Dem Gesetz nach war er untadelig. Doch er hat das Angebot der Nachfolge nicht angenommen. Dadurch änderte sich nichts an seinem guten Wesen – aber er gewann kein Teil am Reich Gottes. Derartige Beispiele gibt es noch viele in der Heiligen Schrift, auch in unserer Zeit... Das Zeugnis vom Erlösungswerk Got-

tes muß den Menschen nicht nur nahegebracht, sondern es soll fest in die Herzen eingebaut werden. Das Textwort spricht davon, daß die Männer und Frauen der Predigt des Evangelisten von dem Reich Gottes glaubten. Aus diesem Glauben erwuchs das Verlangen, seiner teilhaftig zu werden. Damit wurden sie jedoch keine besseren Menschen als die anderen. Ihre Auszeichnung bestand (zunächst) allein darin, daß sie das Wort Gottes angenommen hatten (Apostelgeschichte 8, 14) und schließlich die Apostel aufnahmen, die ihnen den Heiligen Geist spendeten (Apostelgeschichte 8, 15–17).

Wir alle müßten solch ein „Philippus“ sein. Jedes Kind Gottes ist ein Zeugnis der Wirksamkeit Gottes (und soll davon rühmen!). Überall, wohin ich komme, begegne ich Tausenden, Zehntausenden Seelen, die teilhaben am Herrn und seinem Reich. Oder noch besser gesagt, die ein Teil des Herrn sind! Das soll alle Kinder Gottes auszeichnen, die doch sonntäglich bitten: „Dein Reich komme“ (Matthäus 6, 10). Dieses Wort weist in die Zukunft. Wir verstehen, was mit „Zukunft“ gemeint ist: Sie bringt uns den Tag des Herrn. Die Jünger wollten einst vom Herrn wissen, wann er wiederkommen würde. Zwar hat er ihnen einige Hinweise gegeben. Eine ganz wichtige Aussage, die er an sie richtete, müssen wir heute mehr als zuvor beachten: „Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe“ (Matthäus 24, 4). Einiges von dem, was diese Mahnung einschließt, finden wir in Galater 5, 21. Unser Streben ist es, würdig zu werden zum Reich Gottes (vgl. 2. Thessalonicher 1, 5); in diesem Bemühen beweisen wir, wie stark wir an das Reich Gottes und an die Wiederkunft Christi glauben.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Der Herr sieht in unser Herz

„Und der Herr ging ein zu Jerusalem und in den Tempel,  
und er besah alles“

Aus Markus 11, 11

Das Textwort können wir sehr gegenwartsbezogen ansehen. Wir suchen dieses Jerusalem nicht im Vorderen Orient, sondern wir sind dieses Jerusalem, heißt es doch in Hebräer 12, 22: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem.“ In dieses Jerusalem kehrt der Herr heute ein. Er geht sogar noch einen Schritt weiter: in den Tempel. Der Apostel Paulus sagte einmal: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1. Korinther 3, 16). Nun besieht der Herr alles, was darinnen ist; vor ihm ist nichts verborgen. Seine Liebe zu jeder einzelnen Seele, die wir doch alle Sünder sind, ist so groß, daß er niemanden bloßstellt. Was er sieht, das sagt er dem, den es betrifft.

Was sah er denn damals? Dort im Tempel tat sich allerhand, was ihm nicht gefiel: Verkäufer und Käufer, Tische, an denen Wechsler ihr Geschäft trieben, Stühle, auf denen die Taubenkrämer saßen. Er sprach: „Steht nicht geschrieben: ‚Mein Haus soll heißen ein Bethaus allen Völkern?‘ Ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht“ (Markus 11, 17).

Wir sind auch ein Tempel des Allerhöchsten. Was bewegt sich in unseren Herzen? Der Herr sieht alles, auch das Verborgene. Wir kennen die Begebenheit mit Nathanael (vgl. Johannes 1, 41–49). Dieser fragte Jesus: „Woher kennst du mich?“ Hat nicht auch schon mancher Gast gefragt: „Woher weiß denn der ‚Prediger‘, was in meinem Herzen lebt?“ Die Antwort ist schnell gegeben: Weil es nicht der Prediger ist, sondern der Herr sieht, was darin vorgeht. Und das spricht er an! So ist es heute. Er schaut in unsere Seelen und möchte von uns sagen können: „Siehe, ein rechtes Gotteskind, in welchem kein Falsch ist“ (vgl. Johannes 1, 47). Warum achtet der Herr darauf? Weil er haben will, daß wir Erstlinge werden (Offenbarung 14, 5).

## „Alles, was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn...“

Kolosser 3, 23. 24

Fragen wir einmal danach, wodurch sich ein Gotteskind von den Menschen seiner Umgebung unterscheidet, so stoßen wir nicht unmittelbar auf eine bestimmte Verhaltensweise; *es ist der veränderte Seelenzustand, der in unserem Denken, Tun und Lassen offenbar wird*. Es wäre um einen Geistgetauften schlimm bestellt, wenn man von ihm sagen müßte, daß er sich nur solange in der Gesinnung Jesu bewegt, solange man es sieht. Schließlich wissen auch andere, wie sich ein neupostolischer Christ verhalten soll. Es wäre traurig, wenn sich am Tag des Herrn herausstellen müßte, daß der Zustand des Herzens anders war, als man aus dem äußeren Verhalten hätte schließen können.

In Offenbarung 21, 7 stehen die Worte: „Wer überwindet, der wird es alles ererben.“ Das Überwinden ist ein Ergebnis der Treue zu dem, dessen Geist wir tragen. Wo sie echt ist, wird auch überwunden, was dem Herrn mißfällt. Ein Gotteskind, das in seinem innersten Wesen lauter und treu ist, wird allen Versuchen, die ihm begegnen, am Ende widerstehen können – es weiß, daß es den Herrn an seiner Seite hat! Es hat sich ja auch immer wieder gezeigt, daß jemand, der ehrlich gegen sich selbst ist, die Kraft aufbringt, gegen die Anläufe des Fürsten dieser Welt anzugehen und ihn in die Schranken zu weisen. Bei allen Bemühungen sind wir uns jedoch bewußt, daß uns noch Unvollkommenheiten anhaften; wir haben noch Fehler, und keiner kann von sich sagen, daß er der Gnade nicht mehr bedürfe. Lernen wir aus unseren menschlichen Erfahrungen! Der Herr Jesus hat ja auch oft das irdische Leben mit seinen Erscheinungen als Bild und Gleichnis gewählt, wenn er seinen Jüngern klarmachen wollte, worum es ihm ging. Wenn ein Mann eine treue Frau zur Seite hat, deren Zuverlässigkeit und Beständigkeit, deren Liebe er sich in allen Verhältnissen gewiß ist, so weiß er doch, daß sie wie auch er ihre Fehler hat. Er wird es ihr aber nicht als Untreue auslegen, wenn ihr einmal das Essen anbrennt oder im Haushalt etwas übersehen wird, wenn etwas zerbricht oder ihr sonst ein Mißgeschick widerfährt. Das ist keine Untreue, auch nicht der Ausdruck einer Gesinnung, in der sie sich von ihm abwendet.

So ist das doch auch bei uns im Hinblick auf unser Verhältnis zu unserem Erlöser und Seelenbräutigam! Unsere menschliche Natur, unsere Schwächen, sind die Ursache, daß wir da und dort noch etwas verkehrt machen. Das legt der Herr, der uns bis heute in seiner Gnade gedeckt hat, nicht als Untreue aus. Er wird uns auch weiterhin tragen, wenn wir uns bemühen, dem Bösen zu widerstehen und uns vom Heiligen Geist leiten zu lassen, denn er sieht das Herz an. Er kennt die Seinen; er weiß, wer sich zu ihm hält, sein Leben nach dem Willen des Vaters zu führen sucht und sich in der Tiefe seiner Seele danach sehnt, für immer mit ihm vereint zu sein.

## Das geht uns an

### Ein Fehler?

Zwei Gemeinden in unserem Ältestenbezirk haben jeweils miteinander abwechselnd Gottesdienst. Der Bezirksvorsteher hatte mich im Bedienungspan aus Versehen für den Ort eingeteilt, der nicht an der Reihe war. Der zuständige Vorsteher bemerkte diesen Fehler und unterrichtete mich rechtzeitig, damit ich nicht vor verschlossener Tür stehe.

Ein Fehler vom Bezirksvorsteher?

Dem Anschein nach, ja. Doch dieser Irrtum fiel überhaupt nicht ins Gewicht, denn die betroffenen Geschwister wußten ja Bescheid, wo an diesem Tag der Gottesdienst stattfand. So fuhr ich nach dem richtigen Ort.

Kurz vor Beginn des Gottesdienstes – ganze zwei Minuten zuvor – kam noch ein Priester aus einer Nachbargemeinde in das Ämterzimmer. Er erzählte, daß er im Plan nachgesehen und dort gelesen habe, daß der Gottesdienst heute im Nachbarort stattfinde. Seine Frau und seine Tochter hätten zwar eingewendet, daß dies nicht sein könne, er sei aber dennoch nach dem im Dienstplan angegebenen Ort gefahren. Während der Fahrt habe er sich nochmals den Rhythmus der Gottesdienste zwischen den beiden Gemeinden vergegenwärtigt, und sei schließlich selbst zu dem Ergebnis gekommen, daß Frau und Tochter recht hätten. „Ungeachtet dessen“, berichtete er weiter, „setzte ich die eingeschlagene Fahrtrichtung fort und bog in die Straße ein, in der sich die Kirche befindet. Schon von weitem sah ich vor dem Gebäude eine ältere und eine jüngere Frau stehen. Ich stieg aus, um sie anzusprechen.

„Wir sind hergekommen, um an dem Gottesdienst teilzunehmen“, sagte die eine; „wir sind neupostolisch. Meine Tochter ist kürzlich hierhergezogen und hat die Adresse von ihrem ehemaligen Vorsteher erhalten. Nun waren wir schon am vergangenen Sonntag hier und mußten unverrichteter Dinge wieder umkehren.“

Ja, eine Woche vorher hielt der Apostel andernorts einen Gottesdienst, zu dem die Gemeinde eingeladen war, was diese Geschwister aber nicht wissen konnten.

Sie erzählten weiter: „Nun wundern wir uns, daß wir auch heute wieder vor verschlossener Tür stehen. Vor unserem Aufbruch haben wir herzlich darum gebetet, der liebe Gott möge uns doch den Weg in sein Haus bereiten und uns zeigen, woran wir sind.“

Nach kurzen Erläuterungen stiegen alle in ihre Fahrzeuge, der Priester mit seiner Familie fuhr voraus, und die beiden Schwestern folgten nach, um dorthin zu gelangen, wo an diesem Tag der Gottesdienst stattfand...

Nun konnte der Gottesdienst beginnen.

Aber muß man hier nicht sagen: Der Dienst Gottes an seinen Kindern hatte schon viel früher seinen Anfang genommen, und zwar zu dem Zeitpunkt, als der Dienstplan aufgestellt wurde?! Wie dankbar stimmte es uns, daß der Bezirksvorsteher einen kleinen Fehler gemacht hatte, der eigentlich gar kein Fehler war, sondern ein für den Priester gottgewollter Hinweis, der den beiden Schwestern zum Segen reichen sollte.

ib

## FÜR UNSERE LEHR- UND SEELSORGETÄTIGKEIT

### Antwort auf Fragen

#### Brauchen die Heimgegangenen noch Sündenvergebung?

Auch ein Gotteskind geht, wenn es stirbt, mit Sünden behaftet in das Jenseits. Will es Vergebung seiner Sünden hinnehmen, so muß es sich zu dem Gnadenaltar auf Erden begeben, wo ihm die Gnadenmittel gespendet werden. Der Herr Jesus sagte zu den Aposteln: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23) und: „Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18).\*

Wir dürfen uns aber keiner Täuschung hingeben; die Vergebung der Sünden ist nicht der Erneuerung unseres Wesens gleichzusetzen. Das gilt sowohl auf Erden als auch in jener Welt!

\*) Das Maß der Gnade jedoch bestimmt jeder selbst nach den Worten Jesu: „Vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben. – Denn so ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben“ (Matthäus 6, 12. 14. 15). Das gilt auch in jener Welt!

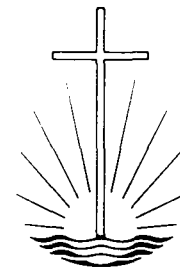
#### Ist die Aussage richtig: Die Entschlafenen können nicht ohne uns und wir nicht ohne sie vollenden?

Eine solche Formulierung ist nicht zutreffend und sollte unbedingt vermieden werden. In Hebräer 11, 39. 40 heißt es: „Diese alle haben durch den Glauben Zeugnis überkommen und nicht empfangen die Verheißung, darum daß Gott etwas Besseres für uns zuvor ersehen hat, daß sie nicht ohne uns vollendet würden.“ Ihre und unsere Vollendung wird zur gleichen Zeit erfolgen (vgl. 1. Thessalonicher 4, 15–17), doch sind wir, die wir noch im Fleische leben, nicht von den Entschlafenen abhängig. Sie selbst nehmen an den Gottesdiensten teil, damit auch sie unter dem Wort weitergeführt werden, „bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi“ (Epheser 4, 13).

(Amtsblatt Nr. 21/87, S. 168)

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Urwyler, Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Postfach 11 02 42, D-6000 Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 9,60 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

# Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuausschließlichen Kirche

61. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt am Main

15. November 1987

## Nicht wieder zurück in den alten Zustand!

2. Johannes 8

Sonntag, den 15. November 1987

Das Schönste an unserer Zukunft ist der Tag des Herrn. Schon die ersten Apostel haben davon geschrieben, aber so weit vorangeschritten wie heute unter dem Volke Gottes war alles, was damit zusammenhängt, noch nicht. Dieses Gut gilt es in einem feinen Herzen zu bewahren, es darf uns weder zu einer Selbstverständlichkeit noch zu einer Nebensache werden. Alle Tage bedenken wir, wie wunderbar die Gnade des Herrn ist, die uns solch ein Ziel verheißen hat. Wir rühmen und danken, daß wir seine Kinder sind, und halten fest, was wir erarbeitet haben, ohne dabei die Hände in den Schoß zu legen. Noch ist kein „Feierabend“... Wir gehen heim zum Vaterhaus; das bedeutet, daß wir nicht stehenbleiben! Nichts, so sagte es der Apostel Paulus, soll uns aufhalten oder scheiden von der Liebe Gottes; weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges (vgl. Römer 8, 38. 39).

Als Menschen müssen wir für die Zukunft planen (das tun in gewissen Grenzen sogar die Tiere). Wenn jemand ein Haus bauen will, steht es nicht plötzlich da. Man muß planen und viele Gedanken darauf verwenden. Das ist auch uns nicht verboten. Aber solche Dinge setzen wir nicht an die erste Stelle! Ich habe auch viel in meinem Leben planen müssen. Doch stets verband ich damit den Gedanken: „Herr, wenn es dein Wille ist und du dazu deine Hilfe und das Gelingen gibst. Vor allem anderen laß mich aber immer an die Zukunft

meiner Seele denken.“ Es steht doch die Zusage: „...alles andere wird euch zu-fallen“ (vgl. Matthäus 6, 33). Das ist ein großes Wort in der Heiligen Schrift. Aber das muß man erleben! Üben wir uns darin, *das an die erste Stelle zu setzen, was an die erste Stelle gehört.*

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Ihr seid teuer erkauf...

1. Korinther 7, 22. 23

Niemand kann sich selbst erlösen. Jesus Christus sagte: „Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt“ (Johannes 15, 16). Diese von uns unbeeinflusste Entscheidung des Herrn war nicht ein Vorgang, wie wir zwischen zwei Wegen oder Kleidungsstücken wählen, sondern ein Zeugnis der Gnade Gottes und der unendlichen Liebe seines Sohnes. Dieser Gedanke stand in dem Bewußtsein des Apostels Paulus, als er schrieb: „Ihr seid teuer erkauf.“ Das Opfer Jesu ist das Zahlungsmittel, mit dem wir aus dem Anrecht des Fürsten der Finsternis freigekauft wurden und das uns sonntäglich zum Heil unserer Seelen dient. Dadurch, daß uns der Herr erwählte und wir seinen Geist empfangen, sind wir sein geworden. In den Familien wird nach dem Verwandtschaftsgrad unterschieden, der die Nähe der Angehörigen zueinander bezeichnet. Als Gotteskinder sind wir im ersten Grad mit dem himmlischen Vater verbunden. Kann es ein größeres Glück geben?

Zu welchem Zweck haben uns denn der Vater und der Sohn zu sich gezogen? Sie wollen uns so bereiten, daß wir ewig in der Herrlichkeit sein dürfen (vgl. Johannes 14, 3)!

Aus Erfahrung wissen wir, daß jedes Kind, selbst wenn es in guten Verhältnissen heranwächst, gefährdet ist. Das gleiche trifft auch auf die Gotteskinder auf Erden zu; sie sind keineswegs allen Gefahren enthoben. Es wäre verkehrt, vor diesen Gefahren die Augen zu schließen. Weil unser Zustand in der Ewigkeit davon abhängt, greifen wir schon bei ersten Anzeichen umsichtig ein. Eine Gefahr, der Geistgetaufte schnell unterliegen können, nennt der Apostel Paulus ganz trefflich: „Werdet nicht der Menschen Knechte!“

Geister sind nicht sichtbar, wohl aber ihre Auswirkungen. Das gilt auch für den Heiligen Geist, dessen Früchte an uns erkennbar sein müssen! Er wohnt in uns, und unser Leib ist ein Tempel des Heiligen Geistes (vgl. 1. Korinther 6, 19). Wesen und Verhalten eines jeden Menschen ist das Produkt der Geister, die ihn benutzen, die von ihm Besitz ergriffen haben. Die Äußerung: „Ich tue, was ich will!“ ist im Grunde nicht wahr. Entgegen seinem Willen und trotz des Wissens um die Schädlichkeit wird mancher Mensch von Leidenschaften gefesselt und damit den Geistern unterworfen. Der Teufel setzt alle Kräfte daran, die Gefühle und das Denken der Menschen so zu beeinflussen, daß kein Raum mehr bleibt für Gottes Wort und Willen. Er „planiert“ den Herzensboden, damit das Gute nicht wurzeln kann. Jeder Mensch, der die Angebote der Geister in sich aufnimmt, wird von ihnen abhängig; es dauert nie lange, dann machen sie ihre Ansprüche geltend, die bis in alle Ewigkeit hineinrei-

chen, wenn keine Erlösung bewirkt wird. Stets ist die Gefahr gegeben, daß man aus dem Umgang mit einem Menschen auch Umgang mit dem Geist bekommt, der in diesem Menschen Wohnung genommen hat. Daran sollten wir bei der Wahl dessen, mit dem wir verkehren wollen, immer denken!

## Gedanken des Friedens\*)

Jeremia 29, 11

Wir wissen nicht, wie das persönliche Schicksal eines jeden von uns noch verlaufen wird; bis heute ist der Tag des Herrn noch nicht gekommen. Bisher haben alle Menschen, die die Erde betreten haben, den Tod erleiden müssen. Auch uns hat es niemand versprochen, daß wir nicht auch noch gehen müssen. Zwar sehnen wir uns danach, daß wir überkleidet werden, wie der Apostel Paulus schon geschrieben hat (2. Korinther 5, 2), aber wir kennen weder Tag noch Stunde, wann der Sohn Gottes erscheinen wird (vgl. Matthäus 25, 13). Deshalb mahnte er die Seinen, sich für sein Kommen bereit zu halten.

Und doch gibt es Gotteskinder, die sehnsüchtig darauf warten, daß sie vorher noch heimgehen dürfen, und die Brüder bitten, ihrer dabei zu gedenken. Sie leiden am Fleisch... Andere sind noch nicht soweit, daß sie an ihr Abscheiden denken; aber auch sie wissen nicht, wieviel Tage ihnen hier noch zugemessen sind. Die täglichen Unfälle in aller Welt treffen ja auch manchen von uns – wie viele werden unvermittelt aus dem Kreis der Ihren gerissen! Dennoch geschieht nichts ohne des Herrn Zulassung; hier gilt das Wort aus Jesaja 55, 8: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr.“ Wir schicken uns in den Willen unseres himmlischen Vaters, wissen wir doch, daß er mit den Seinen Gedanken des Friedens und nicht des Leides hat! Dennoch ist es sicher, daß diese Gotteskinder noch manche Unvollkommenheiten aufzuweisen haben, vielleicht auch noch manche Schuld.

Da dürfen wir aber getrost sein!

Der Stammapostel und die Apostel Jesu sind sich ihres Auftrages bewußt. Der Herr hat zu den Männern, die er als Botschafter an seiner Statt berufen hat, gesagt: „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 16, 19; 18, 18; vgl. Johannes 20, 23).

Das Wort der Gnade, das jeden Sonntag vom Altar des Herrn verkündigt wird, erreicht auch diese Seelen und tilgt ihre Schuld, wenn sie es im Glauben ergreifen. Etwas anderes ist es freilich im Hinblick auf ihre Reife. Da treten wir fürbittend vor unseren himmlischen Vater, daß er doch auch jedem Abgeschiedenen die Möglichkeit geben möge, vollendet zu werden (vgl. Hebräer 11, 40). Wenn wir diese Gnade in Anspruch nehmen dürfen, so wollen wir sie auch denen nicht verwehren, die ihr Erdenkleid abgelegt haben.

\*) Für Buß- und Bettag bitte Sondernummer des Amtsblattes vom 15. 2. 1987 beachten.

# Eines Geistes werden mit dem Herrn

1. Korinther 6, 17

Sonntag, den 22. November 1987

Durch die Hinnahme des Heiligen Geistes sind wir zwar Kinder Gottes geworden, doch die innere Verbindung zu unserem himmlischen Vater müssen wir erst richtig aufbauen. Erst dann haben wir uns ihm ganz hingeeben, wenn wir eines Sinnes und Geistes mit dem Herrn geworden sind.

Der Heilige Geist ist es, der uns immer wieder aufmerksam macht auf die zukünftigen Dinge, aber auch auf das, was die Gegenwart von uns fordert: Daß wir uns mehr und mehr vom Anrecht des Bösen lösen. In unseren Seelen möge immer das Wort stehen: „Betrübet nicht den Heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung“ (Epheser 4, 30). Wer dies tut, wird nichts von seinen himmlischen Schätzen verlieren. Das ist auch mein Anliegen. Haben wir nicht schon alle den Heiligen Geist betrübt? Da ist wohl niemand ausgeschlossen. Keiner kann sagen, das sei ihm noch nie passiert. Jedes Kind, ohne Ausnahme, hat irgendwann seine Mutter oder seinen Vater betrübt. Wir sind doch allzumal Sünder, wie die Heilige Schrift sagt, und mangeln des Ruhmes, den wir eigentlich bei Gott haben sollten (vgl. Römer 3, 23). Aber deswegen hat uns die Mutter nicht fortgeschickt. Der Vater auch nicht. Sie haben uns vergeben. Hie und da mußten wir sagen (ich weiß es noch aus meiner Jugend): „Ich will's *nicht* mehr tun!“ Das ist einer der schwersten Sätze, den man fast nicht über die Lippen bringt: und die Mutter mußte oft wiederholen: „Was sollst du sagen!“ – „Ich will es *nicht* mehr tun!“

Ist das Verhältnis zu unserem himmlischen Vater anders? Wir sind noch Menschen mit Fehlern und Schwächen. Aber wir streben mit allen Fasern unseres inneren Seins danach, dem ewigen Gott Freude zu bereiten, seinem Sohn zu gefallen und den Heiligen Geist nicht zu betrüben. Das ist unsere Aufgabe, das ist aber auch unser Wunsch, denn wir wollen den Lohn der Treue empfangen: Aus Gnaden angenommen zu werden, wenn der Sohn Gottes erscheint und die Überwinder heimführt.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Uns ist das ewige Leben bei Gott verheißen

1. Johannes 2, 25

Wir sehen der Wiederkunft Jesu Christi entgegen. Da läßt es der Herr an entsprechenden Hinweisen und Mahnungen nicht fehlen, damit wir für sein Erscheinen gerüstet sind. Der Sohn Gottes fordert uns durch seine Knechte immer wieder auf: „Darum wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird“ (Matthäus 24, 42). Unser Stammapostel sagte kürzlich, es sei ihm aufgefallen, daß die Adventslieder Nr. 1 bis 3 unseres Gesangbuches mit einem Weckruf beginnen: „Auf, auf..!“ heißt es da und: „Auf, Zion..!“

oder: „Auf und mache dich bereit ..!“ So ist auch das Wort aus Jesaja 60, 1–3 ein besonderer Mahnruf für uns im Hinblick auf die Wiederkunft des Herrn. Wieviel außergewöhnliche Vorbereitungen werden getroffen, wenn wir einem besonderen Segenstag entgegengehen, zum Beispiel, wenn der Stammapostel seinen Besuch angesagt hat. Das erfordert nicht nur organisatorische Maßnahmen, sondern vor allem eine innere Bereitung, eine Heiligung!

Der Tag der Ersten Auferstehung ist aber von weit höherer Bedeutung! Um so mehr Anforderungen stellt er an unsere Würdigkeit, und zwar täglich, weil wir den Herrn doch jeden Tag erwarten.

In einem unserer Lieder heißt es: „Auf, müdes Herz, und werde Licht“ (Gesangbuch 358). So wie einst Zion licht werden sollte, sind wir dieser Mahnung entsprechend heute bestrebt, alles finstere Wesen zu lassen. Wir wollen dem Herrn, der das Licht ist, und seinen Gesandten, durch die er sich offenbart, würdig begegnen. Je mehr wir uns geheiligt haben, desto größer ist der Segen, den wir unter der Wirksamkeit der Botschafter an Christi Statt hinnehmen. Wie steht es mit unserer Heiligung für den Tag des Herrn? Der Herr läßt uns durch seinen Heiligen Geist wissen, wie wir sie erreichen. Wir lesen in 1. Thessalonicher 5, 23: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz samt Seele und Leib müsse bewahrt werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi.“ Da bedarf es einer entsprechenden Herzensstellung. Dann tritt das göttliche Licht immer mehr hervor, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über uns. Wie wird es erst sein, wenn wir den Herrn der Herrlichkeit schauen dürfen! Er hat uns das ewige Leben bei ihm verheißen und läßt uns alles zukommen, was wir dazu brauchen. Nun liegt es an uns, dieser Verheißung teilhaftig zu werden.

## Herr, bleib bei uns!

Lukas 24, 29

Niemand ist imstande, die Zeit aufzuhalten. Das gilt auch im Hinblick auf das menschliche Leben; je älter man wird, um so deutlicher zeichnet sich der Lebensabend ab. Wenn sich der Tag neigt, ist die Verheißung des neuen Morgens aber schon gegeben – das ist ein Gesetz, nicht eine Möglichkeit oder ein ungewisses banges Hoffen.

Für die Kirche Christi ist der Abend angebrochen. Wir leben in diesem Zeitabschnitt, denn wir wissen, daß der Herr in Kürze erscheinen und die Seinen zu sich nehmen wird. Der Morgen der Ersten Auferstehung ist nahe!

Da ist der wohl beraten, der nicht müde geworden ist, mit der Bitte des Psalmisten vor den Herrn zu treten: „Öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz“ (Psalm 119, 18). Wir schauen nicht bekümmert in die Zukunft wie einst die beiden Männer, die nach Jesu Kreuzigung Jerusalem und den Kreis der Jünger verlassen hatten und nach Emmaus gingen. Sie unterhielten sich über den Tod ihres Herrn und Meisters, und ihre Herzen waren voll Trauer. Als sich der Auferstandene zu ihnen gesellte, erkannten sie ihn

nicht. Er aber redete mit ihnen und schloß ihnen die Schrift auf. „O ihr Toren“, sagte er, „und träges Herzens, zu glauben alle dem, was die Propheten geredet haben! Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ Indessen war es Abend geworden, und sie baten ihn, bei ihnen zu bleiben. Als sie dann zu Tisch saßen, nahm er das Brot, dankte, brach es und reichte es ihnen – da wurden ihre Augen aufgetan, und sie erkannten ihn. Er aber verschwand vor ihnen...

„So ihr *bleiben* werdet an meiner Rede“, sagte der Sohn Gottes einmal zu den Seinen, „so seid ihr meine rechten Jünger“ (Johannes 8, 31). Für uns bedeutet das: *Wer mit dem Gnadenaltar verbunden bleibt in Wort und Sakrament, bleibt in der Gemeinde des Herrn und damit auch bei ihm!* Ist der Weg, den wir zu gehen haben, mitunter auch schmal, mögen auch mancherlei Hindernisse zu bewältigen sein – wir dürfen immer wieder bitten: *Herr, bleib bei uns!* Und wir haben die Gewißheit, daß er sich zu den Seinen halten wird, sagte er doch noch am Vorabend seines Todes zu seinen Jüngern: „Ich will euch nicht Waisen lassen; *ich komme zu euch*“ (Johannes 14, 18).

## Gedanken zum Advent

Lukas 21, 28

Sonntag, den 29. November 1987

Dem Kalender nach leben wir jetzt in der Vorbereitungszeit für das Weihnachtsfest. Sie ist uns zu einem Gleichnis geworden, uns ernsthaft mit der Erwartung des Tages zu beschäftigen, an dem der Herr wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen wird.

In der Welt ist viel Betrieb – das „Weihnachtsgeschäft“ ist angelaufen! Die Erwartungen der Kinder wie der Erwachsenen gehen dort vielfach auf ein mehr oder weniger geräuschvolles Feiern hinaus. Obwohl die Jahreszeit in unseren Breiten geradezu dazu einlädt, findet sich nur noch selten eine stille Verinnerlichung. Dem entspricht auch die Vorbereitung; sie wird ja bei allen Ereignissen meist davon bestimmt, wie man sich darauf einstellt...

Wir sehen vieles anders. Gewiß beschenken auch wir zu Weihnachten unsere Lieben; aber diese Dinge sollen in unseren Herzen nicht den ersten Platz einnehmen! Die Adventszeit mahnt uns, uns noch inniger auf das große Ereignis einzustimmen, dem wir Gotteskinder entgegengehen. Das kommt nicht nur in unseren Liedern zum Ausdruck, wir werden auch durch das Wort der Predigt darauf hingelenkt. Was der Herr Jesus im Hinblick auf die Zeit, die seinem Kommen voraufgeht, vorausgesagt hat, gewinnt ein immer größeres Gewicht. Wir haben im Geist die Zeit Noahs vor uns, die Zeit des Lot, und sehen, wie sich alles, was in Kürze geschehen soll, vor unseren Augen vorbereitet. Der allgemeine Verfall greift um sich, die Menschen fragen nicht mehr nach dem Willen des Herrn, sondern handeln nach eigenem Gutdünken.

So war es einst auch bis zu dem Tag, an dem Noah mit den Seinen in die Arche ging (vgl. Matthäus 24, 38). Wenn wir sagen, daß wir in einer bösen Zeit leben, so sieht man das bei den Kindern der Welt oft nicht so... Darin gleichen

sie den Zeitgenossen des Noah – auch sie lebten in den Tag hinein –, „sie aßen, sie tranken, sie freiten und ließen sich freien bis zu dem Tag, da Noah in die Arche ging und die Sintflut kam und brachte sie alle um“ (vgl. Lukas 17, 26. 27). Aus ihrer Sicht war die Zeit, in der sie lebten, gar nicht so schlecht – für das drohende Unheil fehlte ihnen das Verständnis! Wenn wir heute in die Welt hineinschauen, fragen wir uns auch: Merkt denn niemand, was kommt? Sieht keiner, was da heraufzieht? Wollen auch diejenigen, denen man eine gewisse Erkenntnis zutrauen sollte, nicht wahrnehmen, wie sich vor unseren Augen erfüllt, was der Sohn Gottes geweissagt hat? Wir wissen, daß wir uns deshalb nicht zu ängstigen brauchen, denn Jesus hat den Seinen auch gesagt: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, *so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht.*“

Wir erkennen, wo die Dinge hinaus wollen: *Es sind die Zeichen eines großen, neuen Tages, der da anbricht, des herrlichen Morgens der Ersten Auferstehung!* Bevor die Sonne kommt, ist die Nacht am dunkelsten – das gilt auch im Hinblick auf das kommende Geschehen. Wir erleben in unseren Tagen, daß der Herr uns in die Erfahrung der Wirklichkeit jener Voraussage hineinführt! Wir sind mit dem Heiligen Geist getauft, sind Gottes Kinder und haben Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn. Daß wir diese Gemeinschaft nicht unserer eigenen Tüchtigkeit verdanken, sondern der Gnadenwahl Gottes, ist uns bewußt. Wir wissen aber auch, was der Herr von den Seinen erwartet: Treue bis zuletzt! Er wird sie ihnen am Tage seines Erscheinens lohnen.

## „...du leitest mich nach deinem Rat“

Psalm 73, 23. 24

Unsere Kirchen sind, wenn wir keine Gottesdienste haben, kahl und leer. Da gibt es weder Heiligenbilder, die von uns Verehrung fordern, noch stehen Kerzen da, wir finden noch nicht einmal ein Kreuzifix darin oder irgendwelche Reliquien: es ist nichts da, was der Anbetung oder Verehrung würdig wäre! Selbstverständlich aber ist für uns, daß wir uns in Liebe und herzlicher Gemeinschaft mit den Knechten Gottes verbunden fühlen und uns, wenn wir in Bedrängnis sind, an sie wenden. Und wie oft geschieht es, daß die Brüder von sich aus bewegt werden, für die ihnen anvertrauten Geschwister einzutreten! Ihnen werden gewiß nicht immer Namen vor der Seele stehen, aber sie werden zur Fürbitte für solche gedrängt, die in ihrer Anfechtung und Not nach Hilfe ausschauen. Dann beugen die Knechte Gottes ihre Knie vor dem Herrn und gedenken der ihnen anvertrauten Seelen, daß diese keinen Schaden nehmen möchten...

In all der Not unserer Zeit, in der um sich greifenden Gottentfremdung, in der Zunahme des Unglaubens um uns herum bekennen wir uns mit den Worten des Psalmisten Asaph zum Herrn: „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an!“ Damit geben wir zu erkennen, daß wir auf

den Rat des Herrn Wert legen und ihn auch befolgen wollen. Wenn der Psalmist dieser Hoffnung Ausdruck verleiht, so meint er gewiß nicht, für das, was er Gutes getan hat, einen wohlverdienten Lohn erwarten zu dürfen. Er will auch nicht sagen, jemand wäre durch sein Versagen, durch Übertretung und Schuld ehrlos geworden... Die Ehre, von der hier die Rede ist, gewinnen wir als Gottes Kinder aus der Gemeinschaft mit ihm. Wir suchen keine Ehre bei den Menschen, aber wir möchten, daß der Herr uns als die Seinen anerkennt, daß er uns in seinem Reich erhöht und wir einmal für immer bei ihm geborgen sein dürfen. Die höchste Ehre, die uns werden kann, ist die Krone der Gerechtigkeit (vgl. 2. Timotheus 4, 8) – und die kommt von Gott und nicht von Menschen!

### Meine lieben Brüder!

Nachstehend gebe ich die Gottesdienstordnung über Weihnachten und Neujahr 1987/88 bekannt:

Sonntag	20. Dezember	Gottesdienst wie üblich
Mittwoch	23. Dezember	Kein Gottesdienst
Donnerstag	24. Dezember	Kein Gottesdienst
Freitag	25. Dezember (1. Weihnachtstag)	Nur vormittags Gottesdienst
Samstag	26. Dezember (2. Weihnachtstag)	Kein Gottesdienst
Sonntag	27. Dezember	Nur vormittags Gottesdienst
Donnerstag	31. Dezember	Abschluß-Gottesdienst mit Feier des Heiligen Abendmahls <i>(Je nach örtlichen Möglichkeiten bitte früher ansetzen als die üblichen Abendgottesdienste)</i>
Freitag	1. Januar (Neujahr)	Nur vormittags Gottesdienst

Ab Sonntag, 3. Januar 1988, finden die Gottesdienste wieder wie üblich statt.

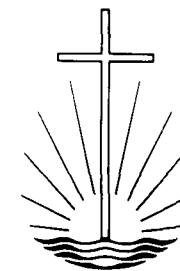
Zum Jahreswechsel wird in unseren Herzen gewiß auch der Gedanke in den Vordergrund treten:

*Es harret die Braut so lange schon, o Herr, auf dein Erscheinen.  
Wann wirst du kommen, Gottessohn, zu stillen all ihr Weinen...*

Das Sehnen der Braut nach dem Bräutigam Jesus muß ja ständig zunehmen. Wir wissen aber: Der Herr kommt! Er verzieht nicht die Verheißung, sondern arbeitet an der Vollendung.

Wachend und betend mit Euch verbunden, grüßt herzlich Euer  
Hans Urwyler

# Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

61. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt am Main

1. Dezember 1987

## Der Herr verzieht nicht die Verheißung, sondern hat Geduld mit uns!

2. Petrus 3, 9

Der Herr hat den Seinen verheißen, daß er wiederkommen und sie zu sich nehmen wird. Wir wissen um sein Wort: „Sollte aber Gott nicht auch retten *seine Auserwählten*, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: *Er wird sie erretten in einer Kürze*“ (Lukas 18, 7. 8). Der Sohn Gottes hat sich jedoch nicht darüber geäußert, *wann* das geschehen wird. „Von dem Tag aber und von der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, sondern *allein mein Vater*“ (Matthäus 24, 36).

Schon zur Zeit der ersten Apostel sehnten sich die Kinder Gottes nach dem Tag der Ersten Auferstehung, und der Apostel Petrus tröstete sie mit den Worten: Der Herr kommt deshalb noch nicht, weil er Geduld mit euch hat; er will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß jedermann Buße tue. Das ist auch der Grund, warum er bis heute noch nicht gekommen ist!

Die Verheißung Jesu gilt noch, und daß an ihrer Erfüllung nicht zu zweifeln ist, wissen wir aus 2. Korinther 1, 20., wo es heißt: „Alle Gottesverheißungen sind Ja in ihm und sind Amen in ihm, Gott zu Lobe durch uns.“ Wir würden uns gewiß freuen, wenn der liebe Gott uns sagen wollte, wie lange wir noch warten müssen, bis sein Sohn kommen wird. Eins aber wissen wir: Die Zeit wird „um der Auserwählten willen“ verkürzt werden (vgl. Matthäus 24,

22). Der Herr kennt die Verhältnisse, in denen sich die Seinen befinden, und er weiß, welchen Gefahren sie ausgesetzt sind. Er vollendet sein Werk! Bis dahin wollen wir erfüllt haben, was der Stammapostel den Kindern Gottes in seinem Leitwort für dieses Jahr ans Herz gelegt hat: Wir wollen zu *einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes kommen und ausreifen zu einem vollkommenen Mann, der da sei „im Maße des vollkommenen Alters Christi“* (vgl. Epheser 4, 12. 13). Der Herr wird auch nicht einen Tag länger warten, wenn er die Zeit für gekommen erachtet. Deshalb wollen wir an der Arbeit bleiben – an uns selbst und dann auch in seinem Weinberg!

Die Gnadenzeit, in der wir leben, wird von der Geduld Gottes bestimmt; sie erweist sich in seiner *Langmut* und seinem *Erlösungsgedanken*. Von seiner Geduld leben wir alle, und seinem Erretterwillen verdanken wir es, daß wir immer noch Seelen einladen dürfen! Wenn der Herr uns in unseren Unvollkommenheiten trägt, so wollen wir auch anderen gegenüber nachsichtig sein! Geduld beweisen wir nicht in einem willenslosen Abwarten oder darin, daß wir in den Tag hineinleben, sie zeigt sich in einem gläubigen Festhalten an dem, was Gott uns gegeben hat. Sie wird auch darin offenbar, daß wir den Herrn *täglich* erwarten! Der Herr will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre. Er gibt den Bösen noch Zeit zur Umkehr und den Guten die Möglichkeit zur weiteren Aussaat! Wenn wir uns im Spiegel des göttlichen Wortes betrachten, sehen wir auch noch manches Ungute an uns selbst! *Buße ist Umkehr*, Wiederherstellung der göttlichen Ordnung.

Möge uns des Herrn Wort immer neue Kraft und Freude wirken, damit wir auch jeden Tag sichere Schritte auf dem Weg des Lebens tun können! Unser Eifer soll ja nicht geringer werden, sondern wachsen; wer in der Arbeit steht, kommt gar nicht auf den Gedanken, der Herr würde die Erfüllung seiner Verheißung hinausziehen – er weiß, wie schwer der Kampf um manche Seele ist, bis sie sich gelöst und abgewandt hat von allem, was der Fürst dieser Welt anbietet...

## Darum seid ihr auch bereit

Matthäus 24, 44

Sonntag, den 6. Dezember 1987

Es ist Adventszeit – nicht nur nach dem Kalender –, und danach leben wir. Was das alles einschließt, wissen die treuen Gotteskinder. Wenn ich darauf hinweise, daß dieses lateinische Wort „Ankunft“ bedeutet, den Beginn des „Kirchenjahres“ bezeichnet und die Gedanken auf die Menschwerdung Jesu Christi lenkt, ja daß es die Zeit ist, die seinem Erscheinen vorangeht, so sage ich nichts Neues. Vor einigen Jahrhunderten trug dieser Abschnitt noch einen anderen Namen: geschlossene Zeit. In dieser „geschlossenen Zeit“ war es weder gestattet, Hochzeit zu feiern noch irdischen, weltlichen Vernügungen nachzugehen. Alle, aber auch wirklich alle sollten sich durch Buße und Enthaltensamkeit heiligen, innerlich bereiten auf den Augenblick des Erscheinens

des Herrn. Damit verbunden war einerseits das Gedenken an Jesu Geburt, andererseits – ihrer Erkenntnis entsprechend – an seine Ankunft als Weltenrichter.

Etwas Neues ist es aber, wenn wir unseren Zeitgenossen erklären, daß unser ganzes Leben ein Advent ist! Wir warten, solange wir hienieden sind, auf die Ankunft unseres Herrn und Meisters, aber nicht als unseres Richters, sondern als unseres Seelenbräutigams. Jesus Christus hat verheißen, wiederkommen, um die, die sich bereit haben und bereit sind, mit sich zu nehmen und an die Stätte zu führen, die er vorgesehen hat. Das ist in unserem Sprachgebrauch der *Hochzeitsaal*. Wer davon zu anderen spricht, sagt ihnen etwas Neues, denn dieses Wissen und dieser Glaube sind den meisten Christen leider unbekannt. Wir sagen auch etwas Neues, wenn wir den Mitmenschen erklären und erzählen, daß wir in der „geschlossenen Zeit“ leben. In dieser für unser Leben so wichtigen Zeit verbinden wir uns nicht mit gottfeindlichen Geistern, mit den Mächten dieser Welt, sondern halten uns einzig und allein zu dem, der aus Gnaden – das dürfen wir sagen! – unser Seelenbräutigam geworden ist. Ein so durchlebter Advent ist so segensvoll und so gewaltig groß, daß wir seine Auswirkungen noch gar nicht in der Tiefe und Breite und Länge abschätzen können. Die Zukunft wird es uns aber zeigen. Wir wissen zwar weder Tag noch Stunde, in welcher der Menschensohn kommen wird (Matthäus 25, 13), aber wir wissen, daß er uns in den Brautstand erhoben hat. Diese Erwählung läßt uns fremden Mächten gegenüber Enthaltensamkeit üben, dem Herrn aber stets ein offenes Herz entgegenbringen. Die eigentliche Adventserfüllung werden wir erleben, wenn uns die Tür aufgetan worden ist, die uns in die endgültige und untrennbare Gemeinschaft mit Gott und seinem Sohn bringt.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Im Glauben bewährt

1. Petrus 1, 6. 7

Von Stephanus wissen wir, daß er fälschlich angeklagt und gesteinigt wurde. Doch er schaute beständig gen Himmel, so daß er weder die Steine noch seine Feinde sah. Die Schmerzen, das Leid, das er in großem Maße erdulden mußte, konnte er ertragen, weil er seine Augen nach oben gerichtet hielt und von dort Kräfte erhielt, das im Glauben hinzunehmen, was über ihn beschlossen war. Hätte er nur die Steine und die Feinde vor Augen gehabt, wäre ihm gewiß das Vertrauen zu Gott verlorengegangen. Sein Blick hätte nur das Materielle erfaßt, das ihn verletzen und Angst einflößen konnte. Aber er schaute auf zu seinem Vater, erfüllt mit dem Heiligen Geist, der ihm die Kraft zur Standhaftigkeit verlieh. Stephanus zeugte davon, was Gott für ihn getan hatte. Welche Reife seines inwendigen Lebens spricht aus den Worten, die er vor seinem letzten Atemzug von sich gab! Beklagte er sich, murrte er gegen Gott? Nein! Er sagte: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!“ (Apostelgeschichte 7, 59). Das ist Seelengröße!

Stephanus war ein Diakon im Hause Gottes, der für den Herrn lebte und es zuließ, daß der Heilige Geist seine ganze Kraft in ihm entwickeln konnte. Er erlaubte dem Heiligen Geist, ihn so nahe zu Gott zu ziehen, daß ihn gar nichts mehr von seinem himmlischen Vater trennen konnte, weder Steine noch Feinde. Er ging durch alles hindurch, im vollen Vertrauen auf Gott.

Wie nahe war der Sohn Gottes dem Herzen seines Vaters, wie groß der Heilige Geist in ihm, wie mächtig die Gaben, die Gott in seine Seele legen konnte, wie wunderbar die Taten, die er vollbrachte durch die göttliche Kraft, die in ihm wohnte. Trotzdem blieb er nicht ohne Anfechtungen. Doch bei allem sah er auf seinen Vater und erfüllte dessen Willen und führte seinen Auftrag aus, das Opfer auf Golgatha zu bringen. Es überfiel ihn auch Betrübnis, und dennoch sagte er: „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22, 42). Gott führte ihn nicht von Gethsemane weg; dort mußte er beweisen, was Gott in ihm aufbauen konnte, was in seinem Inneren vor sich ging. Ein solches Opfer muß keiner von uns bringen, aber von Jesu wurde es gefordert. Er hielt engste Verbindung zu seinem Vater im Herzen und durch das Gebet.

Auf keinem anderen Wege werden auch uns die Kräfte aus Himmelshöhen zuteil, wenn wir uns bewähren müssen, wenn es darum geht, zu überwinden. Nachdem Jesus ganz den Willen seines Senders erfüllt hatte, durfte er wieder zurück zum Thron Gottes. Wenn Jesus Christus als unser Seelenbräutigam offenbar wird, er also wiederkommen wird, dann sollen auch wir als die erfunden werden, die allen Versuchungen Satans aus dem Glauben heraus widerstanden haben. Der Apostel Petrus schreibt: In der letzten Zeit werden wir uns freuen – sofern unser Glaube rechtschaffen und viel köstlicher war, als das vergängliche Gold. Er soll immer ein Lob und ein Preis und eine Ehre Gottes sein, auch in trüben Tagen. Uns winkt die ewige Heimat, für die es sich lohnt, sich ganz dem Herrn und seinen Wegen hinzugeben.

## Auf den Fels des Glaubens gegründet

Matthäus 7, 24

Der Herr Jesus stellte einmal ein Kind in den Kreis und sagte: „Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen“ (Matthäus 18, 3). Was zeichnet denn ein Kind aus? Ein unverfälschter Glaube. Die Pharisäer, Sadduzäer und Schriftgelehrten, die doch eigentlich nicht einmal ungläubig waren, wollten ihn mit mancherlei Fragen immer wieder fangen (siehe Matthäus 22, 15ff; Lukas 10, 25ff; Markus 12, 18ff). So fragt die Intelligenz! Der liebe Gott hat ihnen durch seinen Sohn den Weg des Glaubens und der Nachfolge hin zum Reich Gottes gewiesen, aber *gegangen* sind sie ihn nicht! Und wie endet Jesu Bergpredigt? Er zeigt den Menschen ein Bild: Da waren zwei, und jeder baute sein Haus! (Matthäus 7, 24–27). Der eine blieb oberflächlich und wollte wohl möglichst schnell fertig werden, der andere untersuchte den Grund. Das ist ein kluger Mann, sagte der Herr Jesus.

Der Bezirksapostel Steinweg berichtete von einem Bauvorhaben, bei dem sie zunächst den Untergrund untersuchen ließen, obwohl auf dem bisherigen Grund ein Wohnhaus stand. Dieses wurde einst nicht auf festem Boden errichtet, sondern auf einer Schicht Torf. Den kann man zwar schön finden, aber ihm fehlt die fundamentale Festigkeit!

Um uns herum sehen wir auch manches Schöne, aber es ist nicht tragfähig! Wir müssen auf den Felsen sehen, auf das Wort des Herrn und darauf unseren Herzenstempel gründen. Der Apostel Paulus konnte von sich sagen: „Ich weiß, an wen ich glaube!“ (2. Timotheus 1, 12). Das hat er in guten wie in bösen Tagen bewiesen. Auch von Hiob lernen wir. Ihm ging es wohl, er hatte alles! Das neidete ihm der Teufel. Deshalb sagte Satan zum lieben Gott: Der Hiob hat leicht glauben; nimm ihm einmal alles! Das trat auch ein. Und was sagte Hiob: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“ (Hiob 19, 25. 26).

Der Apostel Paulus schrieb: „Halte an dem Vorbilde der heilsamen Worte, die du von mir gehört hast, *im Glauben und in der Liebe in Christo Jesu*“ (2. Timotheus 1, 13). Darin verborgen liegt doch die Mahnung: Höre nicht auf das, was Irlehrer sagen. Intelligenz muß keineswegs dem Glauben im Wege stehen. Ganz im Gegenteil, sie kann uns sogar beim Glauben helfen, wenn wir sie richtig einsetzen. Dann haben wir einen geheiligten Verstand und lassen uns von denen nicht gefangennehmen, die ihre Weisheit nur aus dem Irdischen schöpfen. Wir nehmen den auf, der uns gesetzt ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit und zur Erlösung: Jesum Christum, und die er gesandt hat: die Apostel des Herrn. Auf diesem Grund werden wir miterbaut zu einer Wohnung Gottes im Geiste (Epheser 2, 22).

## ... was zukünftig ist

Johannes 16, 13

Sonntag, den 13. Dezember 1987

Einmal mußte der Herr fragen: „Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten“ (Lukas 9, 55. 56). Möge er einmal keinem von uns solche Worte sagen müssen!

Als unser Erlöser davon sprach, daß der Geist der Wahrheit kommen wird, war dies ein Zukunftswort, das sich später erfüllte. Eines Tages haben dann die Apostel das erste Mal durch Handauflegung die Gabe des Heiligen Geistes den Menschen mitgeteilt, gespendet als eine wunderbare Kraft von oben. Wir gehören auch zu jenen, deren gläubig gewordenen Seelen ein Apostel kraft seines Auftrages den Heiligen Geist übertragen hat. Das lag damals in der Zukunft. Heute aber wirkt dieser Heilige Geist erneut und macht aufmerksam auf die Zukunft. Er hält uns an, davon zu reden, daß der Herr wiederkommt, und offenbart uns alles, was zur Ausreife unserer Seelen vonnöten ist; er ist der Geist der Wahrheit, und diese stellt er uns stets vor die Seele.

Das ist eine wunderbare Entwicklung in Gottes Gnadenwerk, denn heute gilt alle Arbeit unserer Vollendung. Der Gedanke, daß dem Heiligen Geist alles, was geschehen sollte, immer gegenwärtig war und der Erlösungsplan am Throne Gottes längst feststand, erfüllt uns mit großer Ehrfurcht. Er ist auch nicht müde geworden, das Zukünftige, den jeweiligen Verhältnissen angemessen, zu verkündigen. Wenn wir etwas aussäen, können wir es kaum abwarten, bis die Ernte reif wird. Legen wir ein Samenkorn in einen Blumentopf, so würden wir am liebsten schon am nächsten Tag nachsehen, ob nicht ein grüner Halm hochkommt! Welche Freude löst es aus, wenn sich dann endlich nach gegebener Zeit ein kleines grünes Spitzchen zeigt!

Wird ein Kind geboren, so sind im Normalfall alle Glieder vorhanden, sogar die Zähne, die jedoch noch im Kiefer versteckt sind. Es hat Hände und Füße, Augen, Ohren und Nase – alles ist da, nur eben noch ein bißchen klein. So ähnlich ist es auch bei der Spendung des Heiligen Geistes. Die Gabe ist vollkommen, jedoch noch „ein bißchen klein“. Unsere Sache ist es dann, dafür zu sorgen, daß sie groß und mächtig wird und Seele und Herz erfüllt. Je größer die Gabe des Heiligen Geistes in uns geworden ist, um so weniger haben dann andere Dinge Platz.

Wir sind ein Volk der Zukunft, nicht der Gegenwart. Trotzdem erfüllen wir hier unsere Pflichten. Ich sage es immer wieder, überall auf Erden: Die Kinder Gottes sollen zu den besten Staatsbürgern gehören und aus der Kraft ihres Glaubens heraus um einen vorbildlichen Wandel bemüht sein. Das gehört sich so, das ist für uns ganz normal. Darüber brauchen wir eigentlich ebensowenig zu sprechen wie über das Alphabet. Es dauerte zwar seine Zeit und machte Mühe, bis wir alle Buchstaben kannten; schließlich konnten wir sie aber doch unterscheiden. Heute wird mehr von uns erwartet. So ist es mit vielen Dingen im menschlichen Leben. Da ist so vieles selbstverständlich, daß man kaum noch darüber spricht.

Die Heilige Schrift erwähnt manches aus der ersten apostolischen Zeit nicht, weil es sich um Selbstverständlichkeiten handelte. Was aber zukünftig ist, wird zur rechten Zeit geoffenbart. Was der Heilige Geist hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er uns immer wieder neu verkündigen (vgl. Johannes 16, 13). Deshalb wird ein treues Gotteskind nie sagen: „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts!“ (Offenbarung 3, 17), sondern das zeitgemäße Angebot Gottes auskaufen bis zuletzt, bis der Herr kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Berufung – Erwählung

### 2. Petrus 1, 10

Wenn der Apostel Petrus hier die ihm anvertrauten Gotteskinder ermahnt, ihre Berufung und Erwählung mit Fleiß festzumachen, so denken wir unwillkürlich an das Wort Jesu: „Viele sind berufen, aber wenige sind auser-

wählt“ (Matthäus 22, 14). Die Berufung schafft Voraussetzungen, aber die Auswahl ergibt sich, wenn man den Voraussetzungen gerecht geworden ist!

In einer Schulklasse sind alle Schüler zunächst einmal dazu berufen, am Unterricht teilzunehmen, das Klassenziel zu erreichen und versetzt zu werden. Die Lehrpläne sind nicht darauf abgestellt, dies nur einigen wenigen zu ermöglichen; der überwiegende Teil soll versetzt werden in die nächst höhere Klasse! Nur die wirklich Unbegabten oder Faulen bleiben sitzen und müssen die Klasse wiederholen... Es gibt im Leben aber auch Verhältnisse, da ist es umgekehrt! Alles ist dort darauf eingestellt, einer Auswahl den Weg nach oben zu ermöglichen. An solchen Lehrgängen nehmen oft viele Menschen teil, die sich alle mit der Absicht tragen, die geforderten Leistungen zu erbringen. Doch wird es von Stufe zu Stufe schwieriger – von den einst Berufenen bleibt schließlich nur eine kleine Zahl Auserwählter übrig, die wirklich allen Anforderungen gewachsen sind.

Messen wir einmal die Zeit Jesu an diesem Wort! Damals lebten doch auch viele, die zu den „Berufenen“ zählten! Hat Gott nicht schon bei Abraham die Berufung Israels festgemacht? „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (1. Mose 12, 3). Hatte das Volk Israel nicht eine hohe Berufung? Und die Israeliten haben sich auch als Berufene gefühlt – erhaben über alle und allen anderen überlegen! Sie konnten sich auf ein einzigartiges Gesetz stützen, sie hatten einen Gottesdienst wie kein anderes Volk auf Erden und waren mit Einrichtungen und Weisungen beschenkt, die ihnen, sofern sie sich daran halten wollten, zum Segen dienen mußten – ihre Berufung stand nicht auf schwachen Füßen! Sie war auch nicht aus der Luft gegriffen oder eine Einbildung. In diesem Volk sollte der verheißene Erlöser die Menschen finden, die zu Trägern des Heils und des Lebens für alle anderen ersehen waren...

Und nun ziehen wir einmal einen Strich unter die geschichtliche Entwicklung und sehen uns das Ergebnis an – trifft da nicht das Wort Jesu zu, nach dem viele berufen waren, aber nur wenige auserwählt wurden?

Wie stand es denn um Israel, als der Herr gen Himmel fuhr?

Außer seinen Jüngern waren es nur wenige, die sein Wort im Glauben ergriffen hatten. Sie waren zunächst die einzigen, die aus der berufenen Schar des Volkes Israel als Auserwählte hervorgegangen waren. Diese Zahl vermehrte sich noch im Laufe der Zeit unter der Wirksamkeit der ersten Apostel. Aber nicht Israel war der Träger der göttlichen Gnade und des Heils, denn als bald stellte sich heraus, daß man sich dort weigerte, die frohe Botschaft der Erlösung anzunehmen, so daß der Apostel Paulus schließlich sagte: „*Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßet und achtet euch selbst nicht wert des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden*“ (Apostelgeschichte 13, 46).

Hier weist der Apostel Petrus darauf hin, daß es gilt, beides festzumachen – einmal die Berufung, dann aber auch die Erwählung! Wer die Berufung verliert, kann kein Auserwählter werden. Wer die Schule verläßt – um bei dem schon genannten Beispiel zu bleiben – der kann auch nicht versetzt werden, ja er bekommt noch nicht einmal ein Zeugnis! In einer solchen Lage befindet sich kein Gotteskind! Von denen, die der Herr berufen hat, wird keiner straucheln

oder scheitern, weil es ihm an Fähigkeiten gefehlt hätte, das Ziel zu erreichen. Der, der das gute Werk des Glaubens in uns begonnen hat, der will es auch vollenden. Nur – *wir müssen es auch wollen!* Desto mehr Fleiß anzuwenden und sich nicht unterkriegen zu lassen – das soll auch in Zukunft unsere Losung sein!

## FÜR UNSERE LEHR- UND SEELSORGETÄTIGKEIT

### Kleine Bibelkunde

#### Matthäus 2, 1; Jesaja 1, 3

Im Zusammenhang mit dem Weihnachtsfest sind manche Vorstellungen über die Umstände bei der Geburt Jesu verbreitet, die jedoch biblisch nicht belegt, sondern mehr dem Legendenbereich zuzuordnen sind. Einige eingefleischte Äußerungen gehen auch auf die Weihnachtslieder zurück, die nicht gerade bibeltreu verfaßt wurden. Was uns in der Heiligen Schrift überliefert ist, zeugt von einer sehr großen Nüchternheit und Sachlichkeit und ist ohne Ausschmückung.

*Matthäus 2, 1: Da Jesus geboren worden war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenland nach Jerusalem...*

In diesem Bibelvers steht nichts davon, daß es *drei* waren. Erst in späteren Legenden schmückte man den biblischen Bericht aus. Die Zahl leitete man von den drei verschiedenen Geschenken ab, die überbracht wurden: Gold, Weihrauch und Myrrhe (vgl. Matthäus 2, 11).

Die Namen „Balthasar, Caspar und Melchior“ sind ebenso Erfindungen wie auch die Aussage, daß diese drei Könige gewesen seien. Bei der Verkündigung von Gottes Wort in unseren Gottesdiensten haben sie „nichts verloren“!

#### Jesaja 1, 3:

*Bei bildlichen Darstellungen der Geburt Jesu finden sich fast immer sowohl ein Ochse als auch ein Esel in der Nähe des Kindes. Diese Zusammenstellung hat ihre Wurzel in Jesaja 1, 3., wo es heißt:*

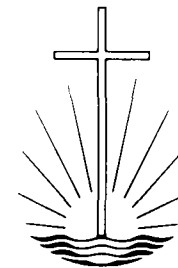
*Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn...*

Daß Jesu Geburtsstätte dort zu suchen ist, wo es üblicherweise auch lebende Tiere gab, geht deutlich aus dem Hinweis auf die Krippe hervor (vgl. Lukas 2, 7. 12). Das rechtfertigt jedoch nicht, die Anwesenheit von Tieren plastisch auszuschnitzen, zumal doch berücksichtigt werden muß, daß das Jesuskind in einer Krippe lag, mithin die Futterstelle den Tieren gar nicht mehr zur Verfügung stand.

(Amtsblatt Nr. 23/1987 Seite 184)

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Urwyler, Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Postfach 11 02 42, D-6000 Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 9,60 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

# Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

61. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt am Main

15. Dezember 1987

## Denn er hatte seinem Gott vertraut!

Daniel 6, 24

Der Herr hat den Heiligen Geist, der uns in alle Wahrheit leitet (Johannes 16, 13), nicht nur verheißen, sondern auch gegeben! Dieser hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Kinder Gottes in jedem Gottesdienst darauf aufmerksam zu machen, nicht zu verlieren, was sie aus Gnaden empfangen haben. „Derselbe Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind“ (Römer 8, 16). Wenn wir einmal in Situationen geraten, die die „Temperatur unseres Blutes“ ansteigen lassen, dann ist es der Geist des Herrn, der uns mahnt: „Du bist ein Gotteskind!“

Das Textwort bezieht sich auf das Leben des Propheten Daniel. Er wurde wegen seines Glaubens in den Löwengraben geworfen. Deshalb löste er sich aber nicht vom Herrn. Ein wahres Vorbild! Sehen wir den Apostel Paulus an; er wurde in einem Gefängnis in Rom gefangengehalten. Nun wandte er sich an Timotheus, denn er wußte, welche Anfechtungen auf diesen seinen treuen Mitarbeiter zukamen, und er war besorgt, daß dieser ein Opfer der mancherlei Irrlehrer werden könnte, wollte ihn aber auch zur Treue im Dienst des Herrn ermahnen. So schrieb er: „Ich weiß, an wen ich glaube“ (2. Timotheus 1, 12). Der Apostel konnte auch von sich sagen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit“ (2. Timotheus 4, 7. 8). Er hat den Lauf vollendet – nicht beendet! Er hat – wie Daniel – Glauben gehalten, auch

im Gefängnis, auch dort, wo er seinen eigenen Willen nicht mehr durchsetzen konnte...

Auch uns, die wir im Glauben beharren, ist die Krone beigelegt, denn wir lesen in Offenbarung 3, 11: „Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ Mag kommen, was da will, wir wollen treu zum Herrn stehen! Gekrönt werden wir erst nach dem siegreichen letzten Kampf, wenn wir als Überwinder in die Stätte einziehen, die der Herr uns zugedacht hat. Dort hält er die Krone für uns bereit! Das wollen wir nicht vergessen!

## Das Evangelium vom Reich

Matthäus 24, 14

Sonntag, den 20. Dezember 1987

Der Sohn Gottes konnte von sich sagen: „Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10, 30). So sehr ging Jesus in dem Willen Gottes auf, weil er es so wollte! Bevor er seinen Auftrag auf Erden vollendete, hat er dieses Anliegen nochmals im Gebet Gott dargebracht: „Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, ... daß sie eins seien gleichwie wir“ (Johannes 17, 11). Diese Bitte hat bis heute ihre Gültigkeit behalten und sich unter den Aposteln erfüllt. Diese Einheit im Glauben auf der ganzen Erde ist eine Voraussetzung, daß eintreten kann, was im Textwort steht: „Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis...“ Das sind Worte Jesu. Die Jünger sind mit einer ganz konkreten Frage zu ihm gekommen: „Welches wird das Zeichen sein deiner Zukunft (Wiederkunft) und des Endes der Welt?“ (Matthäus 24, 3). Das sind zwei ganz verschiedene Angelegenheiten in einem Satz. Diese beiden Ereignisse liegen über tausend Jahre auseinander. Sein Wiederkommen ist nicht das Ende. Nach der Ersten Auferstehung und der Hochzeit im Himmel wird er sein Reich, das Tausendjährige Friedensreich, aufrichten. Damit bricht die Zeit an, von der in unserem Wort die Rede ist. Aber schon heute werden dafür die Voraussetzungen geschaffen, das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu verkündigen. Erst danach kommt das Ende. Das Interessante aber ist, daß vor beiden Ereignissen auf Erden und in den Bereichen der jenseitigen Welt dasselbe geschehen wird.

Bei diesem Wort „Reich“ will ich einmal stehenbleiben. Es gibt viele Reiche in dieser Welt. Bevor der Herr Jesus auf Erden seine Lehrtätigkeit begann, versuchte ihn der Teufel. Satan zeigte ihm alle Reiche dieser Welt und ihre Herrlichkeit und sagte: „Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest“ (Matthäus 4, 9).

Das ist *nicht* dieses Reich, von dem es in unserem Textwort heißt.

Ich will noch andere Reiche kurz beleuchten. Unser ganzes seelisch-geistiges Innenleben ist einem Reich vergleichbar; manch einer sagt: „In meine Welt lasse ich mir nichts hineinreden; da bin ich selber Herr und Meister. Ich tue,

was mir gefällt!“ Das ist auch ein Reich, in dem eine ganz bestimmte Herrschaft ausgeübt wird. Doch dieses Reich, von dem hier die Rede ist, ist das Reich Christi. Dieses ist das höchste, größte, gerechteste und friedvollste, das es je gegeben hat. Dieses wird heute verkündigt, und wer die frohe Botschaft annimmt, darf – solange Gnadenzeit ist – ihm als Gottes Eigentum angehören.

Leider hat sich im Laufe der langen Zeit manches geändert; Menschen haben dem Evangelium Christi Dinge hinzugefügt, etliches wurde auch weggenommen und die Botschaft in vielen Teilen verfälscht. Das lag daran, daß man nicht beständig geblieben ist in der Apostellehre, die ja Jesulehre ist (vgl. Apostelgeschichte 2, 42). In dem angegebenen Wort heißt es: „Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich... zu einem Zeugnis...“ Nicht zu vielen voneinander abweichenden Zeugnissen.

Vor seiner Himmelfahrt sagte der Herr Jesus zu den Aposteln: „Ihr... werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde“ (Apostelgeschichte 1, 8). Das „Ende der Erde“ war damals noch nicht abzusehen; die Möglichkeiten zu reisen waren begrenzt. Doch heute ist dieses Wort des Herrn erfüllt. Daran erkennen wir auch die Zeichen der Zeit. Deshalb betet die Brautgemeinde um die Vollendung des Erlösungswerkes; ihr ist dazu eine wunderbare Zusage geben: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze“ (Lukas 18, 7. 8).

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Wissen und tun

Johannes 13, 17

Das Textwort gilt nicht nur denen, die es zur Zeit Jesu hörten; es ist auch für uns gültig und für die, die noch dazukommen werden.

Was bedeutet dieses Wort: „So ihr solches wisset...“? Der Herr lehrte während seiner Erdenjahre und sprach jeden Tag mit seinen Jüngern. Das Wetter oder natürliche Dinge waren gewiß keine Themen, höchstens Randerscheinungen. So ist es auch bei uns im Gottesdienst. Wir hören Worte, die zur Seligkeit unserer Seele und unseres Geistes führen! Wieviel Gottesdienste hat ein jeder schon erlebt? Doch die Zahl ist nicht ausschlaggebend, wichtig ist, was der Herr hier sagt: „So ihr solches wisset...“ *Wir haben schon viel gehört – haben wir auch viel gelernt?* Man kann viel hören und doch nichts lernen. Woher soll aber sonst das Wissen kommen?

Eines Tages kam ein Mann zu dem Bezirksapostel Graf und sagte: „Können Sie für das, was Sie lehren, bürgen? Können Sie mir garantieren, daß ich an der Ersten Auferstehung teilnehmen werde?“ Er antwortete: „Ja, ich bürgere dafür! Wenn Sie das Wort Gottes hören, es glauben, es verstehen und danach tun, gebe ich Ihnen die Gewißheit, daß Sie am Tag der Ersten Auferstehung in Gnaden angenommen werden.“ Seitdem ringt er darum, dies zu erfüllen.

Wir wissen vieles. Wir wurden von den Eltern, in der Sonntagsschule, im Religions- und Konfirmandenunterricht belehrt und angeleitet. In jedem Gottesdienst hören wir den Willen Gottes, und wenn ein Priester zu uns nach Hause kommt, unterweist er uns auch. So viel hören wir, Worte voller Geist und Leben, die Ewigkeitswerte in sich tragen. Der Herr hat dafür gesorgt, daß sein Wort hörbar ist. Das lag in der Verantwortung und Aufgabe des Sohnes Gottes, und diese Aufgaben nehmen die Apostel Jesu heute ebenso wahr.

Nun stehen wir in der Verantwortung, zu glauben, zu lernen, zu verstehen, was uns gesagt wird. Dann erfüllt sich, wie es heißt: „So ihr solches wisset...“ Aber etwas fehlt noch – und das ist das schwerste: „...selig seid ihr, so ihr's tut!“

Denken wir nochmals darüber nach: Wieviel haben wir schon gehört?! Tun wir es auch? Wenn wir nun in unser Inneres schauen, ehrlich und aufrichtig sind, müssen wir bekennen: Oft haben wir gehört, aber nicht danach getan; oft geglaubt, aber nicht gehandelt; oft verstanden und sind dennoch untätig geblieben. Was hilft es, zu hören, zu glauben, zu verstehen und zu wissen, wenn wir uns nicht danach ausrichten! Damit wäre kein bleibender Segen verbunden. Der ewige Segen Gottes, unsere immerwährende Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn sind eine Folge des Wortes: „So ihr's tut!“

## Weihnachten 1987

„Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben,  
und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar,  
Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst“

Jesaja 9, 5

Erneut feiern wir Jesu Geburt und loben und preisen Gott, unseren Vater, für seine unendliche Liebe zu uns. Die Freude in unseren Herzen über diese einmalige Geburt wird größer und tiefer, je näher wir dem verheißenen Ziel, dem Morgen der Ersten Auferstehung, kommen. Wir bleiben aber nicht bei der Geburt Jesu stehen. Weihnachten ist für uns Anlaß zu herzlicher Dankbarkeit, läßt uns aber auch darüber nachdenken, wieviel Begabungen und Tugenden Christi sich in uns entwickeln konnten im Sinn der Worte Jesu: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“

Wir wissen, daß der Tag des Herrn nahe ist.

Einer der bedeutendsten Propheten, Jesaja, sagte Jesu Geburt voraus und beschrieb auch seine Fähigkeiten, seine Kräfte und Macht, wodurch die ewige Liebe Gottes zu vollkommener Wirksamkeit kommen und die Seelen mit Gott versöhnt werden konnten. Jesus war nicht durch den Willen eines Menschen, sondern durch den Willen Gottes geboren, wie es in der Heiligen Schrift geschrieben steht (vgl. Johannes 1, 13). Und er „nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen!“ (Lukas 2, 52). Mit anderen Worten, er ent-

wickelte die Gaben und Kräfte, die er von seinem Vater erhalten hatte, zur vollen Größe, wie er selbst sagte: „Der Vater läßt mich nicht allein; denn ich tue allezeit, was ihm gefällt“ (Johannes 8, 29).

Das steht ganz im Gegensatz zu der wunderbaren Gabe Gottes, dem freien Willen, den der Schöpfer den Menschen gegeben hat und den sie, so traurig das ist, mißbrauchen. Der ewige Gott achtet die Gaben und Kräfte, die er gegeben hat, hoch, denn sie sind aus seiner Weisheit und Liebe geboren.

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort... Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1, 1. 14).

Jesaja fährt fort: „... und die Herrschaft ist auf seiner Schulter.“ Des Gottessohnes große Liebe, sein Glaube, sein völliges Einssein mit seinem Vater („... nicht mein, sondern dein Wille geschehe“ – Lukas 22, 42), gab ihm die Kraft, das alles überragende und einmalige Opfer zu bringen, was ihm höchste Vollmacht verlieh:

„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“  
(Matthäus 28, 18).

Im weiteren führt der Prophet die Eigenschaften und Fähigkeiten Jesu auf, die keiner Erklärung bedürfen.

Durch die Wiedergeburt sind viele Gaben und Tugenden Christi in uns gelegt worden:

„Der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren... Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch...“ (Johannes 14, 26. 27)

und

„Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden... Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“

(Johannes 16, 13. 14).

Wir haben auch die wunderbare Verheißung empfangen: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl“ (Offenbarung 3, 21). Das bedeutet für uns gleiche Macht und Vollmacht mit Jesu Christo im Tausendjährigen Friedensreich. Die Kraft zu überwinden lag in Jesu edler und demütiger Herzensstellung – Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!

Unser Inneres ist der Tempel des lebendigen Gottes. Wenn er unser ganzes Inneres regiert, entwickeln wir die Eigenschaften, die wir für die ewige Heimat benötigen, am besten. Dann wird unsere Freude vollkommen sein:

„Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und gen Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen“ (Jesaja 35, 10).

Laßt uns über diese Weihnachtsbotschaft nachdenken!

# „Wohl denen, die in deinem Hause wohnen“

Psalm 84, 2–6

Sonntag, den 27. Dezember 1987

„Sehnsucht nach dem Heiligtum“, so ist der 84. Psalm überschrieben. Er ist ein Pilger- und Zionslied, das nicht nur die Wohnungen Gottes und die Altäre preist, sondern auch die, die da dienen, wohnen und zu dieser Stätte pilgern. Der Sänger beglückwünscht und beneidet den Vogel und seine Jungen, die ihr Nest am Altar Gottes haben dürfen, während er – wie auch wir – immer wieder zurück in das Alltagsleben mußte. Wie gern wäre der Pilger stets im Tempel geblieben! Welch eine Zuversicht spricht doch aus den letzten Worten dieses Psalms: „Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verläßt!“

Wir singen nicht nur: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses...“ (Chormappe 32 / 127), sondern so steht es auch in unseren Herzen. Der Gottesdienst ist uns der Ort der Zuflucht, ein Stück Heimat unserer Seele; am Altar erleben wir die Nähe Gottes, von ihm leuchtet uns das Licht der wahren Sonne Jesu, die nie vergeht.

Uns wird stets neu das zur Quelle der Freude, was der Allerhöchste uns durch seine Gegenwart im Hause Gottes darreicht (Gesangbuch 202). Nicht nur er, sondern auch sein Sohn, unser Seelenbräutigam, ist im Gottesdienst mitten unter uns (Matthäus 18, 20) und läßt uns teilhaben an seinen Kräften und seiner Liebe. Ebenso wirkt der Heilige Geist, der uns das Wort der Vollenendung aufschließt und nahebringt. Ob wir diese Kräfte richtig in uns wirken lassen, zeigt sich in der Nachfolge und in unserem Verlangen nach den Offenbarungen des Heiligen Geistes. Der Herr Jesus verwies den Versucher auf das, was in 5. Mose 8, 3 geschrieben steht: „...daß der Mensch nicht lebt vom Brot allein, sondern von allem, was aus dem Mund des Herrn geht.“ Dieses Wort Gottes verschafft uns die Gewißheit des ewigen Lebens in der Gemeinschaft mit unserem himmlischen Vater.

Schon für das Erdenleben braucht der Mensch eine Bleibe, die ihm Zuflucht und Geborgenheit gibt. Mag man sie noch so gut ausstatten, es nagt der Zahn der Zeit an ihr. Es kostet Mühe, sie zu erhalten. – Unsere Seele braucht ebenfalls einen Zufluchtsort. Den findet sie im Gotteshaus. Und verlassen wir diese Welt, so wissen wir, „daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel“ (2. Korinther 5, 1). Bei dem Gedanken an diese Stätte, die der Herr den Seinen beim Vater im Licht bereitet, können wir nur mit einstimmen in die Worte: „Wohl denen, die in deinem Hause wohnen; die loben dich immerdar“ (Psalm 84, 5). Uns verlangt nach den Vorhöfen des Herrn, nach der Versammlung der Heiligen, in der Gott sehr mächtig ist (vgl. Psalm 89, 8). Hier, im Vorhof, bildet sich unsere Zukunft. Deshalb verlassen wir nicht unsere Versammlung, sondern ermahnen einander, „und das so viel mehr, soviel ihr sehet, daß sich der Tag naht“ (Hebräer 10, 25).

Lieblosigkeit macht unglücklich, Liebe erfreut, tut wohl. In den Vorhöfen des Herrn werden wir glücklich. Lieblich sind die Wohnungen Gottes, und lieblich geht es in ihnen zu. Da wohnt der Friede der Seelen und waltet Ruhe im Menschen. Der Ärmste und der Reichste, der Kranke, der Gesunde, der Traurige, der Gepeinigte, alle brauchen Ruhe. Niemand kann sie kaufen, sie kommt allein aus dem Opfer Jesu und der Vergebung der Sünden. Beides wird im Hause Gottes dargereicht.

## Jahresende 1987

„Der Herr ist mir erschienen von ferne: Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“

Jeremia 31, 3

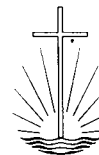
Einst schrieb der Psalmist: „Erkennt, daß der Herr Gott ist! Er hat uns gemacht – und nicht wir selbst – zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide“ (Psalm 100, 3). In seinem Brief an die Korinther hat der Apostel Paulus den Sinn dieser Worte erweitert, indem er sagte: „Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin“ (1. Korinther 15, 10). In der wunderbaren Gewißheit unserer Berufung und Erwählung blicken wir mit dankbaren Herzen auf das hinter uns liegende Jahr zurück. Noch einmal steht vor unserem Geist das Grußwort, das uns zu Beginn des Jahres gegeben wurde:

„...bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi“  
(Epheser 4, 13).

Im Spiegel dieses Wortes können wir ermessen, was Gottes Gnade an unseren Seelen getan hat.

Der ewige Gott hat alle Dinge in seiner Weisheit erschaffen. Im Zentrum unseres Planetensystems hat er die Sonne als Licht und Leben spendendes Element gesetzt. Gewaltige magnetische Kräfte gehen von ihr aus und bewirken, daß die Sterne ihre Bahn ziehen, ihre Strahlen erwärmen die Erde, was Wachstum und Gedeihen zur Folge hat. Es ist nicht möglich, die Größe von Gottes Schöpfung zu erfassen, obwohl wir davon täglich Nutznießer sind, auch dann, wenn wir einmal die Wirkung von Unwetter und Naturkatastrophen zu spüren bekommen. Der treue Gott hat uns aber bis heute unter seinem Schutz erhalten. Ihm sei Lob und Ehre!

In geistiger Hinsicht hat Gott seinen Sohn als Licht gesetzt. Der Sohn hat das Apostelamt gestiftet, das als zentrales Element Wärme und Liebe an die neuen Kreaturen in Christo abgibt. Diese Liebe ist die unsichtbare Kraft, die uns fest mit ihm verbindet. Auch wenn uns im Leben manches begegnete, das



# Amtsblatt

61. Jahrgang

Frankfurt a. M.

1. Januar 1987

Beilage

man als „Unwetter“ bezeichnen könnte, so sind wir trotzdem, dank Gottes unfaßbarer Liebe, unter seinem Schutz auf unserem Lebenspfad erhalten geblieben. So wird das auch in der Zukunft sein!

Wir können die neue Gottesschöpfung in Christo Jesu nicht ganz begreifen. Das hat der Apostel Paulus schon zum Ausdruck gebracht, indem er sagte: Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, hat Gott denen bereitet, die ihn lieben (1. Korinther 2, 9).

Dennoch – so gewiß Gott uns liebt, wie das in unserem Textwort so köstlich zum Ausdruck kommt, so gewiß ist auch das Versprechen Jesu:

„Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

## Das geht uns an!

**Redet freundlich** (Jesaja 40, 2)

Der Prophet Jesaja gab vor Jahrtausenden eine so wunderbare Empfehlung, die damals eigentlich noch gar nicht ausgeführt werden konnte. Er sprach die Worte: „Redet mit Jerusalem freundlich“ (Jesaja 40, 2). Heute sehen wir in Jerusalem nicht die Stadt, die in Israel besucht werden kann, sondern die Gemeinde des Herrn. Aus dem Prophetenwort geht doch hervor, daß mit der Gemeinde, mit dem Volk des Herrn geredet wird. Wer redet denn mit ihr? Unmittelbar weder der Vater noch der Sohn Gottes; wir dürfen es sein, die Knechte Gottes, die mit unseren Brüdern und Schwestern reden. Wir dürfen mit „Jerusalem“ alles reden. Doch ergibt sich die Frage: Erfüllen wir dabei das durch den Propheten ausgesprochene Gebot Gottes? Ist unsere „Rede“ mit Jerusalem freundlich? Nur dann erheben oder erhöhen wir den Herrn. In unserem Sinn muß immer stehen: Ich habe Heilige und Geliebte des Lammes vor mir, solche Seelen, die von Ewigkeit her erwählt sind: die Braut des Sohnes Gottes. Vergessen wir das nie!

Die Brüder und Geschwister gehören nicht uns. Wir sind dazu da, das Eigentum des Herrn zu pflegen. Wir wollen das in rechter Weise tun. Es gibt eine Redensart: Wie sag' ich's meinem Kinde? Der Prophet nennt uns die Antwort: „Redet mit Jerusalem freundlich.“ Auch in dieser Aufgabe wollen wir wachsen und zunehmen. Wir müssen unseren Brüdern alles sagen und dürfen auch bei den Geschwistern nicht „hinter dem Berg halten“ mit dem, was aus dem Herzen des Stammapostels kommt, mit der Jesu- und Apostellehre. Wir brauchen gar kein Blatt vor den Mund zu nehmen. Es sind auch einmal Dinge anzusprechen, die uns, unseren Brüdern und unseren Schwestern nicht angenehm sind. Aber dennoch gilt die Aufforderung: Redet freundlich mit Jerusalem...

## Wort des Stammapostels zum Neujahr 1987

(Bitte in allen Gemeinden im Neujahrsgottesdienst nach dem Textwort vorlesen)

**Herzlich geliebte Amtsträger,  
liebe Brüder und Schwestern in allen Erdteilen:**

An den Anfang meines Grußwortes zum Neujahr lege ich als Jahreswort meinen Wunsch für 1987 in Eure Seelen:

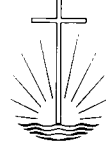
„...DASS WIR ALLE HINANKOMMEN ZU  
EINERLEI GLAUBEN UND ERKENNTNIS DES  
SOHNES GOTTES UND EIN VOLLKOMMENER  
MANN WERDEN, DER DA SEI IM MASSE DES  
VOLLKOMMENEN ALTERS CHRISTI“

(Epheser 4, 13).

Die Hauptanstrengung zum Erreichen dieses hohen Zieles obliegt den Aposteln Jesu. Sie aber haben die Amtsträger aller Amtsstufen zur Seite, die einen ihrem Amtsauftrag entsprechenden Teil der Verantwortung mittragen.

Die lieben Eltern sind aufgerufen, an den ihnen anvertrauten Kindern die dieser hohen Aufgabe entsprechende Seelenarbeit zu leisten; desgleichen auch die Betreuerinnen unserer Kinder in den neuerrichteten Sonntagsschulen für die Kleinsten. Sie alle helfen zu ihrem Teil, die Glaubensgrundlagen in den Seelen unserer Jüngsten zu schaffen.

Die Lehrerinnen und Lehrer in der Sonntagsschule, dem Religions- und Konfirmandenunterricht tun das Ihre. Sie bauen mit viel Liebe und fleißigem Beten weiter zur Festigung und Vertiefung des



# Amtsblatt

61. Jahrgang

Frankfurt a. M.

15. Februar 1987

Beilage

## Erntedank

Johannes 6, 27

Wie oft vergessen die Menschen hinter den Geschöpfen den Schöpfer, hinter den Erzeugnissen den Meister, hinter dem Geschaffenen den, der das Werk ersann und zustande gebracht hat! So wird auch der Erntedanktag, soweit er noch wahrgenommen wird, auf die verschiedenste Weise gefeiert... Der Geber aller guten Gabe, der Vollkommene, Allmächtige und Ewige, der seinen Sohn sagen ließ: „*Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten*“ (Johannes 6, 35), ist in der Welt weitgehend in den Hintergrund getreten. Dafür wachsen die Sorgen um die Erhaltung des Leibes – unlösbar scheint die Aufgabe zu sein, den auf Erden lebenden Menschen allerorts das tägliche Brot sicherzustellen.

Der Herr Jesus wußte, wo das Ubel seinen Anfang nahm. Deshalb sagte er zu seinen Jüngern: „*Wirket Speise, nicht, die vergänglich ist, sondern die da bleibt in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird; denn den hat Gott der Vater versiegelt*“ (Johannes 6, 27). Dieses Wort mag für jene unverständlich sein, die die Zusammenhänge des göttlichen Heilsplanes nicht erkennen – Gotteskinder wissen, was damit gemeint ist! Was Jesus sagte, war an die Männer gerichtet, die einmal als *Botschafter an seiner Statt* unter den Menschen tätig sein sollten. Für sie war der Auftrag: Wirket Speise, die da bleibt in das ewige Leben! ein Teil ihrer Aufgabe, und sie haben diesen Auftrag nicht nur übernommen, sondern auch erfüllt. Aber diese Wirksamkeit blieb nicht nur auf jene beschränkt, die Jesu Wort gehört haben.

Woher kommt denn das Getreide, das auf dem Feld wächst?

Der, der seinen Acker bestellt, muß nach dem Saatgut greifen, das sich nach den Gesetzen Gottes gebildet hat und aus dem das Leben hervorgeht, das er einst mit den Worten hineinlegte: „*Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besame, und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage und habe seinen eigenen Samen bei sich selbst auf Erden*“ (1. Mose 1, 11). Daher nimmt der Bauer auch heute noch das Korn, das ihm die letzte Ernte gebracht hat, und vertraut es dem Acker an – denn es gibt keine Fabrik, die Weizen- oder Maiskörner herstellt... Die Speise aber, die ewiges Leben wirkt, wächst auch auf keinem Felde dieser Erde, sondern steht unter dem Wort: „*... welche euch des Menschen Sohn geben wird; denn den hat Gott der Vater versiegelt*.“ Er allein ist es, aus dessen Hand unvergängliche Speise kommt!

Glaubensfundamentes in den Herzen der Kinder. Die Priester erfüllen diesen Auftrag in den Familienbesuchen und Gottesdiensten. Alle Amtsträger stehen in derselben Aufgabe, jeder nach dem Maß seines Amtsvermögens und seiner Verantwortung.

Für alles, was im verflommenen Jahr im Werke Gottes getan wurde, danke ich einem jeden herzlich. Alle Lehrer, ob Eltern, Amtsträger, Brüder oder Schwestern, werden zuletzt das Wort auf sich beziehen dürfen:

„Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich“ (Daniel 12, 3).

Es ist eines der Geheimnisse im Volke Gottes: Wir alle sind Lernende und zugleich Lehrende!

Möge mein großes Anliegen für 1987

„...daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes!“

in einem jeden von Euch seine Vollendung finden. Wenn dieser große Wunsch zum neuen Jahr in die Erfüllung der noch größeren Bitte einmünden könnte, nämlich den Herrn zu sehen, wie er ist, so wäre unser aller Sehnen gestillt.

Damit verbinde ich, gemeinsam mit allen Aposteln Jesu, die herzlichsten Segenswünsche sowohl für den Lebenslauf als auch für den Glaubenslauf durch die noch vor uns liegende Gnadenzeit.

Euer

# Gedanken zum Buß- und Bettag

Jesaja 55, 6

Nicht in jedem Land steht der Buß- und Bettag auf dem Kalender, und deshalb sind wir dankbar, an eine solche Einrichtung erinnert zu werden, zumal vielerorts die Möglichkeit gegeben ist, an diesem Tag in das Haus Gottes gehen zu können. Dort hören wir, was der Herr uns zu sagen hat. Immer, wenn wir die Stätte betreten, an der sich der Heilige Geist offenbart, wollen wir dies in einer demütigen Herzensstellung tun. Es lag in der Barmherzigkeit Gottes, wiederum das Gnaden- und Apostelamt aufzurichten, das mit der Vollmacht ausgestattet ist, den reuigen, einsichtigen und bußfertigen Seelen die Sünden zu vergeben. Wir können deshalb gar nicht genug die Liebe des himmlischen Vaters rühmen, die er uns immer wieder erweist. Sie ist es auch, die uns befähigt, dem Nächsten zu vergeben.

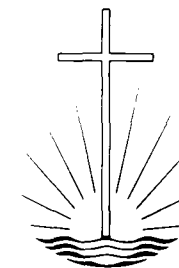
Eigentlich ist jeder Tag ein Bettag, denn jedes demütige Gotteskind zieht sich mehrmals am Tag zurück und beugt in der Stille oder im Kreise seiner Lieben die Knie, um dem himmlischen Vater Lob, Dank, Bitte und Fürbitte entgegenzubringen. Ein treues Gotteskind kann ohne Gebet nicht sein; es sucht darin die Nähe seines Vaters.

„Schon als junger Amtsbruder“, so erzählte einmal der Apostel Fischer, „war es mir ein großes Anliegen, die Geschwister auf die Wichtigkeit des Gebets hinzuweisen. Wenn wir Seelen in das Haus Gottes führen konnten, war es eine der ersten Aufgaben, ihnen nahezubringen, wie wir beten. Manches Mal verursachte das Schwierigkeiten, bis die Gäste oder Geschwister, die gerade versiegelt worden waren, eingesehen haben, daß es schön ist, miteinander zu beten sowie hauspriesterliche Pflichten und Aufgaben freudig wahrzunehmen. Beim nächsten Besuch, den ich machte, fragte ich dann, ob sie es geschafft haben. – Miteinander schimpfen können viele Menschen, aber miteinander beten...“

Über dieses Anfangsstadium müßten alle Gotteskinder schon hinweg sein. Sollte es aber dem einen oder anderen noch schwerfallen, gemeinsam niederzuknien (und das nicht nur bildlich), dann soll das ein Hinweis sein, der von den Betreffenden im Glauben ergriffen werden möge. Es ist nicht nur gut, sondern sogar sehr wichtig, daß man sein Herz beugen kann. Das Knien ist keine äußere Form, sondern damit verbunden ist auch das Beugen des eigenen Willens; deshalb fällt es manchem so schwer. – Wir wollen immer bußfertig sein in einer Weise, daß uns der Herr vergeben kann, und bereit, daß wir auf Schritt und Tritt mit unserem himmlischen Vater in Verbindung stehen. Noch ist er zu finden, noch können wir uns ihm nahen, um Gnade zu erlangen.

Wie schnell treten wir vor das Angesicht Gottes, wenn irdische Sorgen und Nöte in unser Leben Einzug halten. Doch wie lange dauert es gelegentlich, bis wir uns endlich durchringen, auch um unserer Sünden und Unvollkommenheiten willen zu ihm zu beten! Es geht um unsere Ewigkeit, deshalb wollen wir alles daransetzen und um Überwinderkräfte bitten, damit wir würdig werden auf den Tag der Ersten Auferstehung.

# Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

61. Jahrgang

Frankfurt am Main

15. März 1987

Sondernummer

## Auszug aus einem Ämtergottesdienst mit Frauen, gehalten vom Stammapostel am 31. Oktober 1986 in Buenos Aires

„Ist nun bei euch Ermahnung in Christo, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit, so erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einhellig seid. Nichts tut durch Zank oder eitle Ehre; sondern durch Demut achte einer den andern höher denn sich selbst“

Philipper 2, 1 – 3

Wir sind Brüder und Schwestern des Herrn Jesus, der zugleich auch unser Seelenbräutigam ist. Er hat uns seinen Geist gegeben und zudem noch ein besonderes Amtsvermögen geschenkt. Mit diesem erfüllt, gehen wir alle Sonntage und in der Woche zu den Kindern Gottes und dienen dem Herrn in seinem wunderbaren Werk mit den empfangenen Gaben.

Es ist eine große Ehre, an der Sache Gottes und der Vollendung seines Werkes mitarbeiten zu dürfen!

Niemand ist dazu gezwungen. In dem Lied „Ein Tagwerk für den Heiland“ heißt es: „Es ist kein Zwingen, es ist ein Dringen der Liebe, die mich schuf“

(Gesangbuch 329, 2). Das deckt sich mit dem, was der Apostel Paulus sagt: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder“ (Römer 8, 14). Wieviel mehr muß das bei den Brüdern zu finden sein, die doch noch zusätzlich aus der Hand ihres Apostels nach dem Willen des Herrn das Amtsvermögen empfangen haben. Das alles gehört dazu, den Kindern Gottes im Segen zu dienen.

In einem Gottesdienst für die Amtsträger will der liebe Gott an unseren Seelen in besonderer Weise arbeiten. Er ruft uns immer wieder zu solchen herausgehobenen Stunden zusammen, um uns neue Kraft zu geben, daß wir in allem als Knechte des Herrn stehen und nach seinem Willen und Wohlgefallen wirken können.

Der Apostel Paulus sagte einmal: „... daß ich nicht den anderen predige, und selbst verwerflich werde“ (vgl. 1. Korinther 9, 27). Dieses ernste Wort möge all unser Handeln aus dem uns verliehenen Amte heraus bestimmen.

Als Amtsbrüder tragen wir eine ganz große Verantwortung! Ihr habt die Apostel Jesu als Vorangänger und Vorbilder, ihr selbst sollt aber auch in allem ein Vorbild sein, so wie es der Herr Jesus war für alle Zeiten. Jeder braucht Vorbilder, und ihr alle gehört dazu, sie zu haben *und* welche zu sein. Ich freue mich jedesmal, wenn ich in das Antlitz vieler Vorbilder der Herde Christi sehen kann. Damit offenbart sich das Wort des Apostels Paulus: „Erfüllet meine Freude...“ (Philipper 2, 1–3). Wenn schon der Psalmist, der König David, bekannte: „Ich freute mich über die, so mir sagten: Lasset uns ins Haus des Herrn gehen!“ (Psalm 122, 1), wieviel mehr trifft das auf unseren Sender, auf den Bräutigam unserer Seelen zu!

Hier auf Erden ist es ja unmöglich, die Amtsbrüder aller Erdteile mit einem Mal zusammenzufassen, geschweige denn alle Gotteskinder. Kein Haus ist so groß, sie alle aufnehmen zu können. Der Hochzeitssaal aber wird groß genug sein. Niemand muß Angst haben, deshalb nicht hineinzukommen, weil kein Platz mehr frei wäre. Es ist für *alle* Raum! Man muß nur würdig sein, eintreten zu dürfen. Die aber drinnen sind, werden das Gefühl haben, ganz nahe beim Herrn zu sein.

In mancher Halle, in der ein Gottesdienst stattfindet, haben Brüder und Geschwister vielleicht das Gefühl: Wir sind weit weg vom Altar – zumindest räumlich, nicht geistig. Doch denken wir daran, was in Psalm 84, 11 geschrieben steht: „Denn ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend; ich will lieber der Tür hüten in meines Gottes Hause denn wohnen in der Gottlosen Hütten.“ Wie werden wir uns freuen, wenn wir im Hochzeitssaal bei unserem Bräutigam sind..! Dort werden wir alle so nah beieinander sein, daß ein jeder den Herrn sehen wird, wie er ist (vgl. 1. Johannes 3, 2). Diesem Tag geht Gottes Volk mit schnellen Schritten entgegen. – Gehst du mit, liebe Schwester, lieber Bruder?

Noch leben wir aber in der Gnadenzeit, in der es gilt, daß ein jeder auf sich selber achtgeben muß, im Willen Gottes aufzugehen. Das muß ich auch tun. Ich muß sehr, sehr achtgeben auf mich selbst, daß nichts an mir zu finden ist,

woran ein Bruder Anstoß nehmen könnte. Das ist eine große Arbeit; sie beschäftigt mich an einem jeden Tage und oft dazu auch noch des Nachts im Traum.

Dieser Tage fiel mir etwas aus früherer Zeit in die Hand, das ich hier wiedergeben will:

Ein hoher Amtsbruder hatte mit seiner Frau Differenzen. Der Stammapostel Niehaus, dem das zu Ohren gekommen war, hegte den Gedanken, dort vorbeizugehen und die Angelegenheit mit den Eheleuten in Ordnung zu bringen. Doch der hohe Amtsträger meinte, als er von dem Vorhaben des Gesalbten des Herrn hörte: Dazu brauche ich den Stammapostel nicht, das bringe ich selber in Ordnung! Aber er hat nicht damit gerechnet, daß er in derselben Nacht sterben mußte.

Kurz darauf bekam der damalige Stammapostelhilfe Bischoff von einer Schwester einen Brief, in dem sie folgenden Traum schilderte: Sie hatte diesen Amtsbruder in einem trüben Raum gesehen, den Kopf auf die Hände gestützt, vor sich hinstarrend. Ganz verblüfft fragte ihn die Schwester: Was, Sie sind hier, in solch einem Raum? – Daraufhin bat der Entschlafene, man möge dem Stammapostelhilfe Bischoff mitteilen, wo er sich befinde. Dieser leitete nun den Bericht an den Stammapostel Niehaus und bekam darauf von ihm die Antwort: Am Sonntag bringe ich die Angelegenheit in Ordnung. Am Montag sah die Schwester, die ja von alledem nichts wußte, den Amtsträger wiederum im Traum, diesmal aber ganz glücklich. – Auch dieses Gesicht ließ sie dem Stammapostelhilfe Bischoff zukommen.

Jahre später erzählte das der Stammapostel Bischoff dem damaligen Bezirksapostel Streckeisen und wies in diesem Zusammenhang auf die Begebenheit hin, als Jesus den Jüngern die Füße waschen wollte. Es heißt in der Heiligen Schrift: „Da kam er (der Herr) zu Simon Petrus; und der sprach zu ihm: Herr, solltest du mir meine Füße waschen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was ich tue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber nachher erfahren. Da sprach Petrus zu ihm: Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen! Jesus antwortete ihm: Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil mit mir“ (Johannes 13, 6–8). Bedenken wir eines: Simon Petrus war dem Herrn getreulich nachgefolgt; vieles hatte er in seinem Sinn getan. Doch der Stammapostel Bischoff sagte dazu: „Weil er sich die Füße nicht waschen lassen wollte, hat er – im Gleichnis gesprochen – einen Dienst Jesu verweigert. Und das war auch bei dem Heimgegangenen der Fall; er hatte den ihm angebotenen Dienst des Stammapostels abgelehnt. Plötzlich wurde er nun abgerufen, kam aber nicht an den Platz, der ihm aufgrund seiner Treue und seines Lebens zugestanden hätte. Es mußte ihm zuerst geholfen werden...“

Als ich das las und die Geschichte in mir lebendig wurde, habe ich gefragt: *Lieber Gott, himmlischer Vater, solltest du mich in diesem Augenblick wegnehmen. Ist dann alles in Ordnung, was in Ordnung gebracht werden kann? Diese Frage stelle ich allen Amtsträgern der Erde:*

SOLLTE DER HERR DICH IN DIESEM AUGENBLICK WEGNEHMEN,  
IST DANN BEI DIR ALLES IN ORDNUNG,  
WAS IN ORDNUNG GEBRACHT WERDEN KANN?

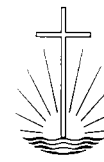
Ich möchte nicht, daß einer in die jenseitige Welt zieht und sagen könnte: *Stammapostel, wieso hast du mir nicht gesagt, daß alles in Ordnung gebracht werden muß?* Diese Verantwortung möchte ich nicht tragen, und deshalb sage ich es euch allen, und auch mir.

In dem vorgelesenen Wort steht: „Nichts tut durch Zank.“ Wenn ich euch so sehe, tut es mir eigentlich leid, daß ich das ausspreche. Wenn ich in eure Augen blicke, dann muß ich sagen: Es ist ja fast nicht möglich, daß einer von euch zankt. Aber wißt ihr, der Teufel ist ein schlauer Kerl. Plötzlich sind wir ihm „auf den Leim“ gegangen, er hat uns wieder einmal erwischt. Ist es uns nicht allen schon so ergangen: Da rutscht ein Wort aus unserem Mund, bei dem wir sogleich, nachdem es ausgesprochen ist, denken: Das hätte ich lieber nicht gesagt!

Aber, das wissen wir doch alle, gesagt ist gesagt, getan ist getan und geschimpft ist geschimpft!

Alles muß in Ordnung gebracht werden! Wie gnädig ist doch unser himmlischer Vater, der alles wieder ins rechte Lot bringen will. Dafür sandte er seinen Sohn, der das einmalige Opfer zur Erlösung und Versöhnung brachte, das groß genug ist, damit uns allen geholfen werden kann, selbst solchen, die schon in den jenseitigen Bereichen sind. Vorausgesetzt, ein jeder will sich helfen lassen. Will einer nicht, so läßt der liebe Gott ihm seinen Willen. Das gehört zu der Gerechtigkeit Gottes. *Wir aber wollen unseren Willen unter den des Vaters stellen*, wie der Herr Jesus es uns vorgelebt hat: Vater, dein Wille geschehe (vgl. Lukas 22, 42). Zuvor sagte er noch: „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir.“ Wer hat nicht auch schon solche Gedanken dem Vater gesagt? Dennoch münden unsere Gebete immer wieder in dem Satz: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ Dann aber sollten wir uns auch seinem Willen vorbehaltlos beugen...

„Durch Demut achte einer den andern höher denn sich selbst.“ Ihr habt ein großes Vorbild in eurem Bezirksapostel. Ich weiß, daß er jeden Unterdiakon achtet, und daß er die Brüder alle höher achtet als sich selbst. Damit erfüllt er das Wort, das hier in der Schrift steht. Und wir wollen es *alle* erfüllen. Darauf liegt der Segen Gottes, und auch das gehört zu unserer Vollendung. „Denn Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade“ (1. Petrus 5, 5).



# Amtsblatt

61. Jahrgang

Frankfurt am Main

1. Juni 1987

Beilage

## Wort des Stammapostels zu Pfingsten 1987

(In allen Gemeinden bitte am Pfingsttag nach dem Textwort vorlesen)

### Meine herzlich geliebten Amtsträger, geliebte Brüder und Schwestern!

Es sind am heutigen Pfingsttag wieder viele Gotteskinder unter uns, die ich vor einem Jahr noch nicht als solche ansprechen konnte. Sie sind uns, die wir schon Jahre oder Jahrzehnte die Gabe des Heiligen Geistes besitzen dürfen, herzlich willkommen.

Wir alle mußten zuerst glauben; glauben an den, den der treue Gott gesandt hat, seinen Sohn. Dann aber auch an die, die der Sohn Gottes sandte. „Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat“ (Johannes 6, 29), sagte der Herr Jesus zu seinen Zeitgenossen. Das hat sich bis heute nicht geändert.

Aus diesem Glauben kam die Erkenntnis, die Jesus schon dem Nikodemus zu vermitteln suchte: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Johannes 3, 3). Nach der Empfangnahme des Heiligen Geistes durch Handauflegung und Gebet eines lebenden Apostels wurde nicht nur der Glaube immer wieder gestärkt, sondern auch viel von dem, was vorher dem Glauben vorbehalten war, klar erkannt und in Wissen umgeformt.

Der Apostel Petrus konnte erst nach einiger Zeit bezeugen:

„...wir haben geglaubt und *erkannt*, daß du bist

Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“

(Johannes 6, 69).

Der Glaube war zu einem festen Wissen geworden! Alsdann konnte der Herr Jesus seinen Jüngern sagen:

„Euch ist's gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu *wissen*...“ (Markus 4, 11).

Das Erlösungswerk Gottes blieb nicht stehen. Später konnten die Apostel der ersten Zeit sagen:

„Wir *wissen* aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen...“ (Römer 8, 28),

oder:

„Wir *wissen* aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel“ (2. Korinther 5, 1).

Das gibt uns die Sicherheit im täglichen Leben, auch wenn wir durch Trübsal, Krankheit und Anfechtung gehen müssen. Es ist uns auch dieser Glaube zum Wissen geworden:

„...daß der Herr Jesus so gewiß wiederkommen wird, wie er gen Himmel gefahren ist, und die Erstlinge aus den Toten und Lebenden, die auf sein Kommen hofften und zubereitet wurden, verwandelt und zu sich nimmt...“,

wie es in unserem neunten Glaubensartikel heißt.

Etwas, das wir noch nicht wissen, steht im Matthäus-Evangelium, Kapitel 25, Vers 13:

„...ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.“

Darum laßt uns täglich warten und wachend sein! – Mit herzlichen Grüßen und in steter Verbindung mit allen Aposteln

Euer

